Radikale Schriften

von

Wilhelm Müller.

Die Natur unser Gott; Vernunft, Wahrheit, Licht und Recht unsere Führer; Tugend und Sittlichkeit unser Stolz und unsere Zierde; Freiheit, Glück und wahrer veredelnder Genuß unser Ziel. —

Baltimore, 1852.

Selbstverlag des Verfassers.

Gedruckt bei Hanzsche & Bruder, 219 Baltimore-str.

EBR
Jantz
#40
no.1

Vorwärts!

Vorwärts! vorwärts! kein Laviren!
Und kein Wenden und kein Dreh'n!
Keine Furcht! kein Muthverlieren,
Mag der West, mag Nordwind weh'n!
Vorwärts! vorwärts! nie zurück!
Nur das Ziel such' euer Blick!
Keine Wimper zucke feige,
Geh' es selbst zur letzten Neige!

Vorwärts! vorwärts! kein Laviren!
Gradeaus stets laßt uns geh'n!
Zum Gefecht das Schwert zu führen,
Stets auf dem Verdecke steh'n!
Mit dem Sturm und gegen ihn—
Vorwärts! weiter! und kein Flieh'n!
Nimmer wanken! nimmer weichen!
Nie laßt uns die Segel streichen!

Vorwärts! vorwärts! kein Laviren!
In die Brandung frisch hinein,
Wenn zu unserm Ziel uns führen
Dieser Weg nur kann allein!
Steuert fest und schaut dem Tod
Kühn in's Auge, wo er droht!
Vorwärts, vorwärts, mit dem Schiffe,
Durch die engen Felsenriffe!

Vorwärts! vorwärts! kein Laviren!
Auf! im Fluge schnell voran!
Lasset uns das Fahrzeug führen
Auf des Meeres stolze Bahn!
Hurrah! hin zum off'nen Meer,
Rollt die Flut auch hohl und schwer!
Laßt sie wogen, laßt sie rollen— —
Frei sein! das ist's, was wir wollen!

Vorwärts! vorwärts! kein Laviren!
Fort! hinweg von seichter Flut!
Von der Sümpfe Schmutzrevieren!
Nur auf hoher See ist's gut.
Rein die Luft! der Aether blau!
Und kein Nebel dicht und grau!
Dahin ohne Rast zu eilen,
Laßt den Kiel die Flut zertheilen!

Vorwärts! vorwärts! kein Laviren!
Freie Fahrt und freie Bahn!
Nie laßt uns capituliren,
Wenn uns un'sre Gegner nahn!
Sprengt euch lieber in die Luft!
Stürzt euch in die tiefe Gruft!
Aber denkt nie an Ergeben!
Bettelt nie um euer Leben!

Vorwärts! vorwärts! kein Laviren!
Bohrt zum Grunde jeden Feind,
Der euch auf des Meers Revieren
Keck noch zu vernichten meint!
Gebt den Schelmen Leck auf Leck!
Oder entert ihr Verdeck!
Bettet Zwingherrn, Pfaffen, Scherzen
Unter hohen Wasserbergen.

Vorwärts! vorwärts! kein Laviren!
Dahin, wo das Eiland blinkt!
Schaut, dort hat die Freiheit ihren
Sitz, wo süßer Lohn euch winkt!
Fern schon grüßen Au' und Hain;
Laßt uns schnell're Segler sein,
Bis wir am Gestade landen,
Wie wir keins so herrlich fanden!

Vorwärts! vorwärts! kein Laviren!
Vorwärts nach des Eilands Flur,
Die des Wohlstands Hütten zieren,
Wo uns Gott ist die Natur,
Wo wir keinen Millionair,
Keinen Bettler sehen mehr,
Wo kein Speculant mehr nistet,
Wo kein Vorrecht mehr sich brüstet!

Vorwärts! vorwärts! kein Laviren!
Leicht ist dem Asyl zu nah'n,
Das des Friedens Tempel zieren,
Wo nicht Unsinn blüh'n und Wahn,
Wo nicht Thron, nicht Kirche ist,
Wo kein Kloster Zehnten frißt,
Wo nicht Schelme Orden tragen,
Wo nicht Pfaff und Büttel plagen.

Das jüngste Gericht.

Ein Traum.

I.

Man sagt oft, die Welt wird untergehen
Und kommen wird einst das jüngste Gericht,
Dann werden die Todten auferstehen,
Zu treten vor Gottes Angesicht;
Die Gräber werden
Sich öffnen auf Erden,
Vor Gottes Thron
Wird jedem sein Lohn.
Schon oft ward dieser Orakelspruch
Von Thoren und Schurken verkündet,
Seit Willkühr, Laster, Vorrecht und Trug
Ihr finsteres Reich gegründet.

Wohl muß es und wird es einst anders werden,
Wohl war längst nöthig ein jüngstes Gericht,
Um alle Frevel zu ahnden auf Erden,
Damit das Joch der Menschheit zerbricht;

Wer uns bedränget,
In Ketten uns zwänget,
Beraubt, entehrt,
Der Freiheit wehrt,
Wer Völker erniedrigt, sie wagt zu bedräu'n,
Der werde bestraft und vernichtet—
Nicht Gott wird der Rächer und Richter sein:
Die Menschheit rächet und richtet.

Der Richtersitz wird nicht im Himmel stehen;
Auf Erden wird er errichtet sein.
Dann werden die Fürsten vergebens flehen,
Die Pfaffen vergebens um Gnade schrei'n.
Der Kampf, der wilde,
Durchtobt die Gefilde,
Der Rächerstahl blinkt,
Die Nemesis ringt;
Da strömt der Völkerfeinde Blut,
Da wird kein Erbarmen walten,
Denn mitleidlos war auch der Feinde Wuth,
War stets ihr Walten und Schalten,—

Mir träumte jüngst, vor wenigen Tagen—
Das war eine seltsame Vision:
Ich stand auf der Höh' und unter mir lagen
Die Länder! Ich sah dort Thron bei Thron,

Die Schergenhorden
Gerüstet zum Morden,
Schaffott bei Schaffott,
Den Plan blutigroth
Vom gräßlichen Standrecht; hier ward bombardirt,
Eine Stadt in den Grund geschossen,
Dort ward ein Flüchtling zurückgeführt
Und hin zum Galgen gestoßen.

Hier sah ich rings mehr als tausend Kerker,
Mit Republikanern angefüllt,
Die Völker gekettet—doch dort in dem Erker
Da zeigte sich mir ein anderes Bild:
Da standen Despoten,
Verhöhnend die Todten,
An ihre Brust,
In geiler Lust,
Fest schließend, der fürstlichen Gattin zur Schmach,
Von Scham entblößte Maitressen,
Von ihnen dann eilend zum Festgelag,
Des Schwelgens nicht zu vergessen.

So sah ich es ringsum in allen Staaten:
Die Pfaffen pflegten der Völlerei,
Mit ihnen waren die Aristokraten,
Beamte und Wucherer waren dabei;

Sie jubelten alle
In prächtiger Halle,
Das Volk aber stand
Im Trauergewand,
Geknebelt, geschunden in jedem Staat;
Es wütheten Laster, Verbrechen,
Bosheit und Meineid, List und Verrath.—
—„Naht keiner, die Menschheit zu rächen?“

„Ist niemand, der diesen Unthaten steuert,
Die Völker erlöst und zum Kampfe ruft,
Die Feste stört, die man frech hier feiert,
Auf des Rechts und der Freiheit blutiger Gruft?“
So rief ich mit Grauen,
Das alles zu schauen,
Das Herz übervoll
Von Haß und Groll.
„Ist's möglich, daß Gott das dulden kann,
Das sich die Menschheit so beuget!
Der Glaube an Gott ist nur ein Wahn;
Die Erde ist's, die es bezeuget.“—

Gewalt und Ränke sah ich regieren,
Zu Boden getreten die Redlichkeit,
Stets neue Opfer zur Schlachtbank führen,
Das Volk erdrückt von Elend und Leid,

Sah Hunger und Kummer
Ihm rauben den Schlummer,
Sah's nackt und bloß
In des Drangsals Schoos,
Ein Opfer der Zwietracht, Zerrissenheit,
Verzweifelnd und ohne Waffen,
Feig, stumpf und sich nicht ermannend zum Streit
Mit Zwingherrn und Schergen und Pfaffen.

„Und diese, welche das alles verschulden
Und welche die Völker so feige gemacht,
Daß sie die schimpflichste Schmach erdulden,
Sie leben in Jubel, Luxus und Pracht,
Sie loben und preisen,
In frommen Weisen,
Durch Psalm und Gebet,
Den, der sie erhöht,
Wie sie stets rühmen, den christlichen Gott,
Und rufen: Er hat's uns verkündet!
Daß wir so handeln, ist sein Gebot,
Er hat unser Recht begründet!"—

„Es ist kein Gott, wie wie die Menschen ihn ehren,
Er existirt nur als Hirngespinnst;
Sonst müßte er diesem Frevel wehren;
Mensch, schäme dich, daß du ihm immer noch dienst!

Der Gott der Welten,
Den Pfaffen aufstellten,
Ein Nichts ist er,
Gehaltlos und leer.
Der Gott der Vernunft und der Natur,
Der Gott der Freiheit, des Rechtes,
Er sei dein Gott, ihn ehre nur,
Doch nicht im Gewand eines Knechtes!"

„Frei sollst du ihn ehren. Doch er errettet
Dich nicht durch Engel und Wunderkraft;
Durch sie wirst du nimmer vom Joche entkettet,
So sieheſt du nimmer die Feinde bestraft.
Sei selbst dein Befreier,
Der Freiheit Erneuer!
Sei selber dein Hort!
Das lehret sein Wort.
Er zieht nicht mit Racheschwert und Speer,
Auf hohem, flammenden Roße,
Voran, als ein Held, vor der Völker Heer,
Er hilft nicht mit Blitz und Geschosse."

„Er zeigt nur die Bahn, die zur Freiheit leitet,
Er zeigt das Schlachtfeld, wo harrt der Sieg,
Und wenn ein Volk dann mit Zuversicht streitet,
So geht es als Sieger hervor aus dem Krieg.

O Feigheit, entfliehe!
O Heldensinn, ziehe,
Mit Kampfeslust,
In jede Brust!
Werft fort, ihr Menschen, den Sclavensinn
Und kämpft! Nicht vom Himmel zur Erden
Fällt euch in den Schoos der Freiheit Gewinn:
Er muß erstritten werden."—

II.

So rief ich. Ich weinte bittere Zähren
Des Schmerzes über den Sclavensinn.
„Die Freiheit ist aller Völker Begehren,
Und doch wirft sie jedes zu Füßen hin.
Wozu ein Leben,
Der Schmach ergeben,
Wozu ein Sein
Der Knechtschaft weih'n!
Wozu noch wandelt die Erde die Bahn,
Reich ausgestattet mit Schätzen,
Wenn sich nur die Pfaffen laben daran,
Mit Zwingherrn und elenden Metzen!"

„Ha! wenn die Völker nicht frei sein sollen,
Wenn nicht sollen herrschen Wahrheit und Licht:
Vernichtung, so laß deine Donner rollen
Und nah' zur Vergeltung, du jüngstes Gericht!"

Ich sprach es im Grimme,
Mit schallender Stimme,
In Trauer und Gram— —
Und siehe! Es kam.
Die Luft war drückend, beengend und schwül,
Da ließ sich vernehmen ein Rauschen,
Und mich ergriff ein Ahnungsgefühl,
Und stille schwieg ich zu lauschen.

Die Sonne verbarg sich verschleiert; es thürmten
Sich Wetterwolken, riesig, dicht;
Die Stille wich, die Orkane stürmten,
Verkündend das nahende Gericht.
Es zuckten die Blitze,
Enteilend dem Sitze
Der Wolkenreih'n,
Mit flammendem Schein;
Sie zischten nieder auf Meer und Land,
Es rollten des Donners Schläge,
Das Echo gab rings jede Felsenwand,
Und der Klüfte wildes Gehäge.

Die Berge spien glühende Flammenmeere,
Zerschmettert sanken die Riesen im Wald;
Entsetzt flohen rings die Schergenheere,
Entsetzt die Despoten und Pfaffen alsbald,

Mit Schreckensgebärde.
Es bebte die Erde
Bis tief in den Schoos,
Bei jedem Stoß;
Die Mauern zerborsten und manches Schloß
Und manches Verließ sank zusammen,
Begrabend der Reichen und Herren Troß
In Schutt und Trümmer und Flammen.

Aus Dörfern und Flecken, in vielen Gründen,
Entlodert prasselnd die Flammenglut,
Die nichts verschonenden Blitze zünden,
Die Dämme durchbricht des Meeres Flut;
Es stürzen die Städte,—
Geheul und Gebete,
Gewimmer und Kleh'n
Und Jammergestöh'n
Vermischen sich rings, die Luft ist entfloh'n;
Da fallen in Staub die Paläste,
Die Kirchen und Klöster und mancher Thron,
Und manche Zwingherrnfeste.

„Das jüngste Gericht ist erschienen heute!"
So donnert es hier—„Die Rache ist nah!"—
„Das jüngste Gericht! auf jeder Seite
Dräut das Verderben!" wehklagt es da.

Ringsum Verheerung,
Ringsum Zerstörung;
Das Chaos siegt,
Die Ordnung erliegt;
Verwirrung, Empörung hier und dort — —
Ich fühlte mich aufwärts gehoben;
Der Sturm trieb mich aus dem Chaos fort
Und riß mich empor nach oben.

III.

Die Bühne war nun verändert wieder
Und andere Scenen erschaute mein Blick:
Lautloses Schweigen senkte sich nieder;
Die Nacht entfloh, Licht kehrte zurück.
Gott sah ich thronen,
Und Millionen
Ringsum den Thron
Versammelt schon.
Im Jenseits glaubte ich staunend zu sein,
Ich musterte die Millionen,
Die sich zum Gerichte gefunden ein
Aus allen Ländern und Zonen.

Inmitten stand Gott, majestätisch, erhaben,
Wir waren versammelt auf sein Gebot;
Und alle, die seinen Sitz umgaben,
Sie riefen preisend: Groß ist Gott!

Doch dort auch geschieden,
Wie jetzt hienieden,
Stand jede Partei,
Dem Hasse getreu:
Zwei Heere harrten zu Seiten des Throns,
Sich messend mit feindlichen Blicken,
Und jedes hoffte, gewiß schon des Lohns:
Das Himmelreich wird uns beglücken.

Rechts standen die Pfaffen und die Despoten,
Der Adel, die Schranzen, die Wucherer,
Die Schergen, die Monarchisten, die rothen,
Die Finsterlinge und Pharisä'r;
Die Jesuiten
Und Satelliten
Der Hierarchie
Und Despotie;
Der Halben und der Verräther Schaar
Und sämmtliche Müßiggänger,
Wer auf der Erde bevorrechtet war,
Als Volksfeind und Volksbedränger.

Links standen die Völker, so oft verrathen:
Da sah ich das Proletariat,
Die Socialisten und Demokraten,
Die Kämpfer der Freiheit, die man zertrat,

Die man geknechtet,
Die man geächtet,
Die niederschoß
Der Meuchlertroß;
Da standen die Ketzer, die Freunde des Lichts,
Die für die Vernunft stets gestritten,
Und dafür, zum Lohne, auf Erden nichts
Als Armuth und Kummer erlitten.

Da sprach Gott: „Nach seinen Verdiensten u. Thaten
Soll jeder gerichtet werden hier;
Ihr Fürsten, ihr Priester, ihr Aristokraten,
Was habt ihr gethan zur Ehre mir?
Habt ihr mich geliebet
Und Treue geübet,
Durch Wort und That,
In jedem Staat?“— —
Da sanken sie nieder auf die Knie'
Und rühmten: „Treu sind wir geblieben,
Wir dienten dir eifrig spät und früh
Und ließen nie ab, dich zu lieben.“

„Nur deiner Ruhme, deinem Verehrung
War unser ganzes Leben geweiht,
Und zur Belehrung und zur Bekehrung
Der Ketzer waren wir stets bereit;

Wer dein gespottet
Ward ausgerottet.
Fast ohne Zahl,
Mit Strang und Stahl,
Durch Feuerqual, Tortur und Haft,
Und alles zu deiner Ehre,
Sind die Abtrünnigen von uns bestraft,
Als Feinde deiner Lehre."

„Wir haben das Schwert für den Glauben geschwungen,
Und für die heilige Religion
Und gegen Gottlosigkeit gerungen
Und gegen des Zweifels Spott und Hohn;
Wir haben vernichtet,
Und strenge gerichtet,
Geduldet nie
Die Anarchie,
Die Revolution und die Wühlerei,
Vertrieben die Communisten,
Die „zügellos" nannten auf Erden „frei,"
Die Völker zu überlisten."

„Wir haben geschirmt das Recht, die Gesetze,
Zu jeder Zeit und an jedem Ort,
Gewacht, daß kein Böswicht sie verletze;
Wir folgten der Bibel geheiligtem Wort:

D'rum sei uns Belohner
Und laß uns Bewohner
Des Himmelreichs sein;
Doch jene Reih'n,
Sie nimm nicht auf in dein Gnadenhaus,
Die Wühler, die Anarchisten
Und Ketzer stoß in der Hölle Graus,
Ob sie auch mit Unschuld sich brüsten!"—

—Da wandte sich Gott zu der anderen Seite,
Zur Proletarier- und Freiheitsschaar,
Auf Erden verfolgt, der Willkühr Beute,
Dem Heer, das der Menschheit Kämpfer war;
Sie mochten nicht flehen,
Sie blieben stehen,
Sie knieten nicht hin
Mit Demuthsinn:
„Wir wollen nicht Gnade!" so riefen sie;
„Wir können nicht gleißen, nicht beten,
Wir woll'n nicht Verzeihung, nicht Amnestie
Dafür, daß man uns zertreten!"

„Wir wollen nur Recht und Vergeltung haben,
Denn jene, gesunken dort auf die Knie,'
Sie haben unser Recht begraben;
Wir kämpften nie für die Anarchie.

Wir haben gerungen,
Das Schwert geschwungen
Für dich allein,
Um Freie zu sein—
Wir gingen für Freiheit in den Tod.
Du willst nicht die Völker bedrücken,
Du willst sie nicht sehen in Knechtschaft und Noth,
Du willst sie erfreu'n und beglücken!"

„Sie aber hetzten uns wie die Hunde
Und hinderten stets uns, frei zu sein,
Mit allen Verräthern im falschen Bunde,
Um frei und glücklich zu sein allein;
Sie ließen durch Knuten
Die Besten verbluten,
Ihr Thun war Mord
Und Trug ihr Wort;
Sie höhnten, wenn sie uns beraubt und gehetzt,
Wenn ihre Geißeln uns trafen:
Gott hat uns als Herren eingesetzt;
Ihr seid geboren als Sclaven!"

„Sie gaben uns Elend und Verderben
Und lebten in irdischer Seligkeit;
Wir wollten uns retten oder sterben
Und rächen die Schmach der Vergangenheit,

Im Staub nicht mehr liegen,
„Die Dränger besiegen— —
„O haltet ein!
Gerecht will ich sein!
Ich weiß um Alles, ich kenn' euer Leid,
Das Drangsal, dem ihr erlegen,
Es schallte mir schon seit langer Zeit
Die Klage der Unschuld entgegen."—

So redete Gott und wandte sich wieder
Zurück zu dem Zwingherrn- und Pfaffentroß!
Die Nemesis wirft euch vernichtend nieder;
Schon längst bestimmt war euer Loos!
Ihr Lügner, Verbrecher,
Euch nahet der Rächer!
Ich kam zu euch,
Zu gründen mein Reich;
Die Palme des Friedens trug meine Hand,
Ich kam nicht gewaltig, mit Waffen:
Da triebt ihr mich fort aus jedem Land,
Ihr Heuchler, Despoten und Pfaffen!"

„Ihr setztet statt meiner dann einen Götzen,
Als euren Gott und Meister ein,
Und zwanget die Menschheit, meinen Gesetzen,
Wie ihr selbst seid, ungetreu zu sein,

Daß Willkühr siege
Und Laster und Lüge;
Gabt denen den Tod,
Die mein Gebot
Als Kämpfer der Wahrheit vorausgesandt,
Die Freiheit, das Recht zu verkünden;
Ihr habt mich verleugnet, obgleich mich erkannt,
Und werdet den Lohn nun finden!"— —

IV.

Und sieh! das Jenseits ward wieder zur Erde:
Im Osten flammte das Morgenlicht;
Der Tag brach an auf Gottes „Werde!"
Hell strahlte die Sonne zum jüngsten Gericht.
Rings sah ich Trümmer,
Rings hört' ich Gewimmer;
Der Ströme Flut
War roth von Blut.
Wohin ich schaute, in jedem Thal,
Sah ich der Vernichtung Spuren,
Unzählige Gräber überall;
Verwüstet lagen die Fluren.

Das that der Kampf der Freien und Schergen,
Der Kampf des Volks mit der Reaction;
Kartätschen schmetterten von der Bergen
Zu Boden die Streiter der Revolution.

Die Völker erwachten,
Es tobten die Schlachten,
Es zog zum Gefecht,
Der Sclav und der Knecht;
Da endete Gott den Vertilgungskrieg,
Den langen Streit zu entscheiden,
Er gab den Völkern gerecht den Sieg,
Nach Unheil und schweren Leiden.

Seht hin! rief er zürnend—ihr elenden Wichte!
Ihr blutigen Henker der Reaction!
Das sind eures schändlichen Waltens Früchte,
Die Früchte eurer Religion!
Das ist euer Lieben,
Gerechtigkeit üben!
Ihr seid verrucht!
Ihr seid verflucht!
Zur Mördergrube habt ihr gemacht
Der Erde herrliche Auen,
Wo früher Liebe und Glück gelacht,
Da ist nun Trauer zu schauen.

Ich bin kein Gott der Zwingherrn und Pfaffen,
Die Bibel ist nicht mein heiliges Buch;
Ich weihte nicht eure Kronen und Waffen.
Eur' göttliches Recht ist Schein und Trug!

Rastlos bricht sie aus ihrem Bette
Und wüthet oft erbarmungslos,
Verwüstet manche Friedensstätte,
Verderbens schwanger ist ihr Schooß;
Wo gestern Edle noch gewohnt,
Mit Glück gesegnet, reich an Habe,
Das macht sie heut, die nichts verschont,
Zum öden, wüsten, tiefen Grabe.

Stets unersättlich, nie zu zähmen,
Bricht dieser Strom sich seine Bahn,
Er muß stets rauben, Opfer nehmen;
Nur selten hat er wohlgethan.
Er wühlt sich in das Fruchtgefild,
Er läßt versinken die Gelände;
Nichts ist, was seine Habgier stillt,
Was seinem Wüthen gibt ein Ende.

Wie lange wird der Mensch noch säumen,
An Leben, Eigenthum bedroht?
Bei den Gefahren thöricht träumen?
Ertragen feige Leid und Noth? —
— Was seh ich? — ha! er eilet hin
Zum Ufer, Opfer selbst zu bringen;
Er hilft — o Narr, mit blödem Sinn! —
Dem eignen Feind im wilden Ringen.

Er opfert seine schöne Habe;
Die Flut verschlingt, was er ihr beut.
Er bringt sich selber noch als Gabe.
— Sagt mir: Ist dieser Mensch gescheit?
— Nein! nein! — ruft ihr, hätt' er Verstand,
Er würde sich nicht so gebahren;
Er ist ein Thor, wie je im Land
Nicht zwei, seit Menschen denken, waren.

Hätt' er Verstand, würd' er sich regen,
Um aufzurichten Damm und Wehr,
Zu sichern seinen Erndtesegen,
Den er errungen mühsam, schwer.
— So redet ihr, und jenem gleich,
Den ihr wollt einen Narren nennen,
Gebahrt ihr selbst so närrisch euch,
Wollt meiner Worte Sinn nicht kennen.

— Der Strom der Despotie, der wilde,
Rollt seine Flut, mit Ungestüm,
Durch eure Gründe und Gefilde,
Er droht und raubt — ihr — opfert ihm.
Mein Volk, er tobt auch durch dein Land,
Und unterwühlt dir Wald und Acker;
O bänd'ge ihn mit starker Hand!
Biet' ihm die Stirne fest und wacker!

Die Despotie will stets nur zehren,
Gibst du ihr viel, so will sie mehr;
Durch keine Opfer kannst du wehren,
Magst du sie mästen noch so sehr.
Sie lechzt nach deinem Blut und Mark,
Gefräßig, nimmer zu ermüden;
Und du selbst machst sie groß und stark,
Gibst Preis dein Glück und deinen Frieden.

Du kennst ihr Streben, ihre Thaten,
Du kennest sie als Schelm und Dieb,
Du weißt, was dir von deinen Saaten
Zum Selbstgenuß stets übrig blieb:
Wohl, deutsches Volk, so zeige dich
Doch endlich würdig deiner Ahnen,
Zur Freiheit, die dir längst entwich,
Den fest verschloss'nen Pfad zu bahnen!

Religion.

1

Religion, ehab'nes Wort für Viele,
Der Schwärmer und der Gläub'gen Zuversicht,
Du rufst: Ich will euch dienen zum Asyle,
Euch trösten, wenn einst euer Auge bricht.
Wegweiser willst du sein zum Himmelsgarten
Für die Getreuen, die ihn fromm erharrten;
Verheißest ihnen dort gerechten Lohn
Für Erdenleid und Weh vor Gottes Thron.

Religion, du bist der blinden Menge
Ein Hoffnungsanker, sie verherrlicht dich
Durch ihr Gebet, durch Gaben und durch Sänge;
Du forderst es, und sieh! sie opfert sich.
Du lehrst: Mein Dienst ist euch die einzige Brücke,
Um zu gelangen zu dem ew'gen Glücke;
Der Erste hier wird dort der Letzte sein;
Dort geht ihr einst zum Thor der Freude ein.

— Religion, wie dich die Pfaffen lehren,
Verdienest du, daß wir uns hier dir weihn?
Verdienst du, daß die Menschen dich verehren,
Und dir vertrauen freudig hoffend? — Nein!
Nein! — ruf' ich — nein! denn du bist die Maitresse
Des Pfaffenthums, trotz Weihrauch, Hochamt, Messe,
Bist feile Buhlin, dem der treu dir fröhnt,
Und die Vernunft und jedes Recht verhöhnt.

Du bist gar zuchtlos eine geile Dirne,
Die stets Erkor'ne zum Genuße läßt;
Der Unschuld Kränze zieren deine Stirne,
Doch heimlich hältst du deine Buhlen fest.
Du sammelst Opfer, um sie zu vergeuden
Zu deinen Zwecken, deiner Wollust Freuden;
Dem Buhlen gibst du hier ein Paradies
Den armen Völkern aber ein — Verließ.

Nichtswürdige, du sagst liebheuchelnd ihnen:
Enthaltet euch! — geht ihr zum Jenseits ein,
Will ich euch, wollt ihr mir auf Erden dienen,
Im Arme ruhen und willfährig sein;
Dort sollt ihr der Vergütung Fülle finden,
Dort will ich euch die Friedensstätte gründen,
Im Schooß des Heils — zagt nicht, vertrauet mir,
Kargt nicht nach Seligkeit auf Erden hier.

Dort oben wird euch einst Vergeltung werden
Für das, was ihr im Staub hier eingebüßt,
Für allen Kummer, alle die Beschwerden,
Die ihr auf dieser Erde tragen müßt. —
Für Erdenleid? — — Warum läßt du die Buhlen
Nicht auch entbehr'n, entsagen, weben, spulen?
Warum läßt du nicht Alle elend sein,
Oder sich ihres Erdenglückes freu'n?

Für Erdenleid! — Wer ist's' der es erzeuget?
Wer tritt in Staub des Kummers armen Sohn?
Wer ist's, der Völker tief in's Elend beuget? —
Du bist's, erbärmliche Religion! —
Erstreb der Völker Heil schon hier auf Erden,
Laß sie schon diesseits frei und glücklich werden,
Laß sie nicht arg betrogen, wie die Narr'n,
Der Himmelsseligkeit entgegenharr'n.

Sie sollen elend sein. Du suchst zu bauen
Hier auf dem Grab des Völkerglücks das Glück
Der Buhlen, gibst der Menschheit für Vertrauen
Noth, Zwang, Erniedrigung und Mißgeschick;
Beraubest sie und lässest sie verschmachten,
Bemühst dich, ihre Blicke zu umnachten,
Damit den Buhlen die Glückseligkeit
Schon hier den vollen, süßen Becher beut.

Und um die arme Menschheit doch zu zähmen,
Daß sie zufrieden sich darein ergibt,
Und resignirend sich ihr Glück läßt nehmen,
Und nicht, gekränkt, gereizt, Vergeltung übt;
Daß du stets fähig bist, sie baß zu leiten,
Und ferner ungefährdet auszubeuten:
Ersanneſt listig du das Märchen fein
Von Himmelswonne und von Höllenpein.

Elende Dirne! also ist dein Wirken,
So schalteſt du in jedem Volk und Land,
Und schindeſt Juden, Christen, Heiden, Türken.
Wirf ab dein zücht'ges, heiliges Gewand. —
Menschheit, erkenne sie in ihrer Blöße!
Erkenne deiner Schande arge Größe!
Auf! peitsche sie kühn von der Erde fort,
Und wähl' dir einen treuer'n, beſſer'n Hort!

2

Religion, zahllos sind die Gestalten,
In denen du der großen Menge nahst,
Um sie in Unterwürfigkeit zu halten.
So oft du deine Herrschaft wanken sahst,
Hast du gewußt, sie wieder zu umstricken,
Und deine Gegner bald zu unterdrücken;
Wirfst täglich jetzt noch frischen Köder aus,
Verſuchst, beſtichst und schleichst von Haus zu Haus.

Vielgliedriges und list'ges Ungeheuer,
Der Köpfe jeder ist ein Schlangenhaupt;
Ob einer stirbt, stets wächst dir zu ein neuer,
Der wie die andern frech Verderben schnaubt.
Und jeder will der andern Meister werden,
Und als ihr Oberer sich keck gebärden;
Drum sind sie gegenseitig heiß im Streit,
Und stets zum Mord des Schwächeren bereit.

Religion, du selber bist zerspalten,
Verschied'ne Banner pflanzest du rings auf;
Doch wo du seist — Gift trägst du in den Falten
Des frommen Kleids, und nimmst denselben Lauf.
Wie du auch lehrst; du huldigst gleichen Zwecken,
Suchst du auch noch so fein sie zu verstecken;
Die Satzungen, die du befolgen heiß'st,
Sind sich stets ähnlich, athmen e i n e n Geist.

Der Kränze Blumen, die du liebst zu flechten,
Sie sproßten nicht in Licht und Lenzesluft,
Sie sind vermischt mit wenig schönen, echten,
Die süß erquicken durch den Balsamduft.
Dein Diadem enthält wohl echte Steine,
Und echtes Gold von leuchtend hellem Scheine:
Das Meiste, dem man rings Bewund'rung zollt,
Sind falsche Steine und unechtes Gold.

Wo du dich zeigst, verlangst du blinden Glauben
An deines Lehrsystems Unfehlbarkeit,
Suchst du des Wissens Segenskraft zu rauben,
Und liegst du stets mit der Vernunft im Streit.
Du heischest ihre Tödtung; deinen Siegen,
O Schande! mußte sie schon oft erliegen.
Dem Rufe: Vorwärts! donnerst du dein: Halt!
„Rückwärts! rückwärts!" schallt es mit Allgewalt.

Unwissenheit, Thorheit und Irrthum ziehen
In deines Reiches düst're Gauen ein;
Freiheit und Licht, sie müssen fernhin fliehen,
Denn ihnen wirst du ewig Feindin sein.
Wo du regierst, machst du das Volk zu Sclaven,
Theilst ihnen Hüter zu, als deinen Schafen,
Sie zu bewachen, daß sich keins verlier'
Mit seiner Wolle in ein fremd Revier.

Die Sekten alle, die sich niederlassen
In deinem Reich, lobsingend dir zum Ruhm,
Lehrst du die eig'nen Rechte selber hassen,
Gibst sie leibeigen deinem Pfaffenthum;
Du machst sie selbst zu ihren eig'nen Feinden.
Das Vorrecht brüstet sich in den Gemeinden.
Was frommt's, daß Einer treu dem Rechte bleibt,
Und frei sein will! er wird durch dich gestäubt.

Freundin bist du den Sonderinteressen,
Fundgrube bist du jedem Menschenfeind;
Knechtung ist Quintessenz stets alles dessen,
Was du erzielst, ob auch dein Mund verneint.
Du gibst der Despotie fast jedes Mittel,
Bau'st ihr die Schutzwehr, bist ihr treuer Büttel;
Bist hier ihr Bollwerk, schirmst sie als Satrap,
Doch dort gehorcht sie selber deinem Stab.

Das Edle, wodurch du uns nicht betrogen,
Die guten Thaten, die du aufgereiht,
Sie werden tausendfältig aufgewogen
Durch Frevelthun und durch Verworfenheit,
Durch ungeheures Elend, das, geboren
Zur Qual der Menschheit, ward heraufbeschworen,
Nicht jüngst allein, nein, in der Vorzeit schon,
Durch dein Gebot, durch deine Reaction.

3

— Prüft selbst das Christenthum. — Rein und erhaben,
Einfach ursprünglich war es, ja social;
Doch schlechte Pfaffen, als Verfälscher, haben
Es hingestellt längst an der Schande Pfahl.
Ein edler Mensch hat einst sein Herz erschlossen,
Und seiner Liebe Fülle ausgegossen;
Er war Sohn der Natur, und nicht für euch,
Ihr Pfaffen, wollt' er gründen hier sein Reich.

Entwürdigt ist des Christenthumes Lehre,
Verleugnet durch die Pfaffen und befleckt,
Gestoßen aus der ihm bestimmten Sphäre,
Der edle Kern durch Schmutz und Wust verdeckt,
Der Lehre Gegner, welche Jesus schenkte,
Mit deren Liebe er die Menschheit tränkte;
Das Christenthum ist, längst verändert ganz,
Nur Götzendienst und ekler Mummenschanz.

O, Jesus würde schaudern, könnt' er schauen
Die Tafeln der Geschichte aufgerollt;
Es würden ihn durchbeben Zorn und Grauen,
Erschüttert rief' er: „Hab ich das gewollt!"
Er würde aus dem Grabe sich erheben,
Dem Pfaffenthum den Untergang zu geben,
Dem Pfaffenthum, das jetzt die Herrschaft hat,
Wie jenes einst der alten Pfaffenstadt.

Und so sind ringsum die Religionen
Nur Pfaffenanstalt und Pensionat,
Um jeden Satelliten zu belohnen,
Der für sie immer in die Kampfbahn trat.
Wer von sich warf die Ehre, das Gewissen,
Ihn betten sie auf's weiche Wollustkissen,
Ihn machen sie gewaltig, reich und stark
Durch der betrog'nen Laien Blut und Mark.

Sie alle sind nur leeres Phrasenwesen
Kernlose Schalen — Rahmen, reich geschmückt;
Als Inhalt sind nur Lügen d'rin zu lesen,
Unsinn und Wunder, wohin man auch blickt.
Des Genius Hand hat nichts darin geschrieben,
Sein Griffel ist dem Rahmen fern geblieben;
Dämonen, schlau versteckt im Lichtgewand,
Sie schrieben Alles mit entweihter Hand.

O Menschheit, raff' dich auf, dich abzuwenden
Von jeder Pfaffenthumsreligion!
Laß ab, dich selbst so thöricht blind zu schänden!
Gewinn dein Glück zurück, dem du entflohn!
Kehr zur Natur zurück, die, reich an Schätzen,
Stets waltet nach unwandelbar'n Gesetzen,
Kehr' zur Naturreligion zurück!
Sie bietet Freiheit, Recht und Licht und Glück.

Sie wurde mit der Schöpfung selbst geboren,
Sie schirmte einst das schöne Paradies;
Die Pfaffen kamen — und — es war verloren,
Ihr Ringen war's, das es zerstören ließ. —
Was die Natur erzeugt und schenkt dem Leben,
Dem ist Unsterblichkeit, wie ihr gegeben,
Was von ihr stammt ist edel, hehr und gut,
Und das beseelt des Geistes Flammenglut.

Sie ist ja Mutter alles Schönen, Wahren:
So ist auch ihre Lehre schön und wahr,
Sie wird vor jedem Rückfall dich bewahren,
Wenn Trug und Lüge listig droh'n Gefahr;
Folg ihren Kindern: der Vernunft, der Wahrheit,
Dem Wissen und dem Licht in seiner Klarheit,
Folg ihrer Lehre als Religion!
Durch sie erringst du Heil und sicheren Lohn.

Sie nur ist göttlich. Menschheit, lern sie kennen,
Erforsche, was sie spricht und dir gebeut:
Dann wirst du dich von jedem Pfaffen trennen,
Dann täuscht dich nicht mehr ihr geweihtes Kleid.
Du selbst lernst edel handeln, edel denken,
Wie die Natur, wohlthun und Gaben schenken,
Wie die Natur aufrichtig, offen sein,
Und der Uneigennützigkeit dich freu'n.

Sie fordert Ehrlichkeit und feste Treue,
Und echter Tugend laut're Redlichkeit,
Sie will nicht Vormund sein, sie liebt nur Freie,
Schenkt keinen Ablaß, den der Pfaffe beut;
Sie spendet echten, unverfälschten Segen,
Gibt kein Asyl den Schelmen und den Trägen,
Sie kennt nicht Beichte, Zehnten, Cölibat,
Sie faselt nichts von Götterzorn und Gnad';

Sie faselt nichts von Fegefeu'r und Hölle,
Erbsünde oder jüngsten Tags Gericht;
Das Laster wohnet nicht auf ihrer Schwelle,
Sie lehrt nicht: Haß, Verfolgung sind euch Pflicht!
Sie läßt nicht leiern lange Rosenkränze,
Verdammt nicht Frohsinn und der Freude Tänze,
Übt nicht parteiisch Ungerechtigkeit,
Und hat nicht Bibelkuß, nicht Bibeleid.

Gerechtigkeit! so ruft sie euch entgegen;
Ein Mann! ein Wort! das ist ihr schlichter Spruch.
Sie will der Eintracht gold'ne Saaten pflegen,
Zu Menschen frei erzieh'n — das ist genug.
Wenn sie einst siegt, wird sie auf allen Fluren
Vertilgen jedes Götzendienstes Spuren,
Des Streites Fackel lösch't sie alsdann aus
Und bauet dir ein stilles Friedenshaus.

— Natur! dein Walten ist geregelt immer,
Und offenbart die höchste Harmonie;
Du wirfst wohl Manches täglich fast in Trümmer,
Doch nur, daß junges Leben frisch erblüh'!
Naturreligion, du wirst vernichten,
Was dich bekämpft, du wirst die Wirren schlichten;
Ob Vieles auch durch dich in Staub zerfällt:
Du wirst verjüngen die erkrankte Welt.

Du nur gibst der Menschheit neues Leben,
Und strömst in ihre Adern frisches Blut,
Du lässest sie das Haupt gekräftigt heben,
Und hauchst in ihre Seele Jugendglut. —
So eile, Menschheit, um dich zu verjüngen,
Dein Arzt ist da, Genesung dir zu bringen;
Vertrau' ihm, öffne ihm dein krankes Herz,
Wirf von dir Siechthum, Vorurtheil und Schmerz!

Kampf und Rast.

Die Rast des Friedens ist mein Ziel,
Doch nur die Rast des Freien.
Die Sclavenruhe ist mir schwül,
Sie kann mich nicht erfreuen;
Der Knechtschaft Luft gleicht mir dem Gifte.
Nach euch lechz' ich, ihr reinen Lüfte
Der Freiheit! ihr gebt Leben nur,
Und tilgt der Schlaffheit letzte Spur.

Ward Freiheit meines Volkes Gut,
Dann will ich Frieden suchen,
Doch kämpfen, wo mit Uebermuth
Despoten ihrer fluchen.
So Mancher opfert für den Frieden
Die Freiheit, hat den Kampf gemieden;
Die Ruh' zu opfern jederzeit
Der Freiheit, bin ich froh bereit.

Der Sclave ruht und labt sich feig
Am kärglichen Genusse,
Den ihm der Zwingherr, stolz und reich,
Abläßt vom Ueberfluße;
Der Freie sucht, will man ihn knechten,
Als Mann den Sturm, als Held zu fechten,
Zu seiner Freiheit Schirm und Hort.
Eilt er zum Streit mit Schwert und Wort.

Der Knecht beugt sich mit bangem Sinn,
Und bückt sich bei den Streichen,
Er nimmt des Mächt'gen Schimpfwort hin,
Und suchet zu entweichen;
Der Kühne, der um Freiheit minnet,
Steht fest, damit er sie gewinnet,
Gibt Stoß für Stoß, und beugt sich nicht,
Er schlägt sich, bis die Kette bricht.

Die Freiheit lieb' ich, gibt sie mir
Selbst Armuth, Noth, Entbehren,
Verschmäh' des Reichthums offne Thür,
Wo feile Wichte zehren;
Will lieber mich für Freiheit schlagen,
Als Schmach, Erniedrigung ertragen.
Und gäb' der Kampf noch mehr Verlust;
Ich biete ihm die off'ne Brust.

Die Freiheit nur gibt mir Genuß,
Doch nicht der Knechtschaft Fülle,
Des Sclaven Lust gibt Ueberdruß,
Fehlt ihm der freie Wille.
Fort Rast und Friede, Lust und Freude,
Die sich mir nah'n im Schergenkleide!
Zum Sturm! zum Sturm! zur Freiheitsschlacht!
Ihr folgt die Rast, die glücklich macht.

Drangsal, Gefahr laßt uns besteh'n,
Die Freiheit zu erringen,
Den Schergen fest in's Auge seh'n,
Noch sterbend Freiheit singen;
Die letzten Tropfen Blut vergießen —
Die Freiheit wird den Tod versüßen;
Ob Sieg uns winkt, ob dieser droht:
Der Sieg gibt Alles — auch der Tod.

Das Leben fristen in der Schmach,
Verkümmernd hinzusiechen,
Beim Freiheitsrufe nimmer wach,
Als Schranze feil zu kriechen,
Das liebt ein Wicht, der, leicht zu locken,
Froh wedelnd schnappt nach einem Brocken;
Der Freiheit Sohn weist, Groll im Blick,
Sold und Almosen stets zurück.

Der freie Himmel decke mich,
In einer Wildniß Mitte,
Als daß ich suche, Knechtschaft, dich
In reicher Sclavenhütte.
Ein Standrechtsgrab werd' mir zum Theile,
Eh' ich in Zwingherrndienste eile;
Ich ziehe vor die Grabesnacht,
Der Fürstengunst, wo sie auch lacht.

Monopol.

Untergang dem Monopol!
Es ist Privilegium,
Raub an fremdem Eigenthum:
Darum soll und muß es fallen.
Vorrecht herrsche länger nicht —
Gleiches Recht und gleiche Pflicht!
Gleiche Freiheit werde Allen!
Laßt uns Unrecht weder leiden
Noch am Nächsten selbst begeh'n;
Nichts mehr soll die Menschheit scheiden,
Und kein Joch mehr soll besteh'n.

Untergang dem Monopol!
Keiner soll Betrüger sein,
Keiner werde listig fein
Je durch Schelme mehr betrogen.
Jeglicher Monopolist,
Jeder, der ein Fälscher ist,
Und die Völker ausgesogen,
Sei gehemmt in seinem Treiben,
Gebe seinen Raub zurück,
Darf nicht als Verräther bleiben
In dem frech gestohl'nen Glück.

Untergang dem Monopol!
Welchen Namen es auch trägt,
Wie und wo es sich auch regt,
Wie und wo, in welchem Stande
Es sich brüstet, es sich zeigt;
Ob es keck ist, ob es schleicht
Im Sophistentruggewande,
Ob es schmeichelt, ob es wüthet:
Nieder mit dem Monopol,
Das nur Wen'gen Frieden bietet!
Sieg dem allgemeinen Wohl!

Untergang dem Monopol!
Freiheit dem, der sie begehrt,
Freiheit dem, der ihrer werth,
Sie sei allen Menschen eigen!
Freiheit sei der Menschheit Gut,
Nicht das Gut der Zwingherrnbrut.
Keiner soll sich knechtisch beugen,
Keiner soll sich knuten lassen,
Welcher Farbe er auch sei,
Alle Völker, alle Racen
Sollen glücklich sein und frei.

Untergang dem Monopol!
Keiner soll Gewaltherr sein,
Und die Freiheit mehr entweih'n;

Keinem Stamm soll sie gehören;
Keine einzelne Nation
Soll die and're mehr bedroh'n,
Alle soll'n zur Gleichheit schwören,
Und verreint zum Ziel sich schwingen,
Treu der Solidarität,
Denn die Menschheit soll erringen
Ihre Souveränität.

Untergang dem Monopol!
Nieder jeden Rang und Stand!
Bürger hege jedes Land.
Kein Beamtenthum als Klasse!
Volkswahl soll entscheidend sein,
Vorrecht soll kein Amt verleih'n.
Fort die Büreaukratenrace!
Aus der Mitte des gesammten
Volkes sollen recht und schlicht
Stets hervorgeh'n die Beamten:
Diener — aber Herren nicht.

Untergang dem Monopol!
Keiner sei ein Kandidat,
Weil er als ein Advokat
Den Prozeß weiß durchzuführen;
Weil er ward ein Millionär,
Manche Tonne Goldes schwer,

Durch verschmitztes Spekuliren;
Weil sein Sclav ihn Master nennet,
Weil er gar ein Wappen führt,
Oder auch zehn Sprachen kennet,
Sich Professor titulirt.

Untergang dem Monopol!
Nicht ein mächt'ges Vetternthum,
Nicht Geburt und nicht der Ruhm
Stolzer, preisgekrönter Ahnen,
Nicht der Geldsack dick und voll,
Nicht Trugsinn, nicht Arglist soll
Einen Weg zum Amte bahnen.
Nicht durch Kaufen, nicht durch Schleichen,
Nicht durch hohe Gönnerschaft,
Soll der Mann sein Ziel erreichen,
Sondern — durch die eig'ne Kraft.

Untergang dem Monopol!
Wahre Weisheit, wahren Werth,
Sie nur achtet, sie nur ehrt,
Sie nur laßt bei Wahlen sprechen,
Mannessinn und Fähigkeit,
Und die echte Redlichkeit,
Die durch nichts sich läßt bestechen.
In der Werkstatt, bei dem Pfluge
Trefft ihr manchen Biedermann,

Einfach, tüchtig, fremd dem Truge,
Manchen Cincinnatus an.

Untergang dem Monopol!
Jeder Aristokratie!
Jeder Geldsacksdespotie!
Tagedieben, Spekulanten!
Was die schöne Erde trägt,
Und im Mutterschooße hegt,
Und was Räuber uns entwandten,
Was uns die Natur als Gabe
Schenkt, gehöret Allen an;
Keiner geh' am Bettelstabe
Auf der kurzen Lebensbahn.

Untergang dem Monopol!
Untergang dem Capital,
Das der Mehrheit großer Zahl
Wucherer gestohlen haben!
Nirgend mehr soll Reichthum sein,
Nirgend mehr der Armuth Pein;
Alles Elend sei begraben.
Jedem werde zum Erwerben
Des Bedarfs Gelegenheit,
Keiner mehr soll darbend sterben,
Und vertrauern seine Zeit.

Untergang dem Monopol!
Jedem einen Heimathheerd,
Unverletzt und unversehrt,
Wo er wohnt in stillem Frieden,
In des eig'nen Hauses Schooß;
Keiner mehr sei obdachlos,
Sei mehr heimathlos hienieden;
Jedem werde eine Hütte,
Als Asyl der süßen Rast
Wo er in der Seinen Mitte
Ruhe nach des Mühens Last.

Untergang dem Monopol!
Keiner throne im Palast,
Wo er schwelgt und wo er prasst,
Während viele noch verkümmern,
Während noch an jedem Ort,
Ausgestoßen hier und dort,
Tausende um Hülfe wimmern.
Keiner soll sich üppig pflegen,
Während Mancher nackt, beraubt,
Hat nicht Raum, wohin er legen
Kann zur Ruh' sein müdes Haupt.

Untergang dem Monopol!
Freier Boden, freies Land
Jedem, der durch eig'ne Hand

Es mit Fleiß gern will bebauen!
Wirkliche Bebauer nur
Sollen eignen Feld und Flur,
Sollen eignen alle Auen,
Nicht der Reiche, welcher träge
Auf dem Lotterbett sich reckt,
Und sich auf der Lustgehäge
Weichem Grün behaglich streckt.

Untergang dem Monopol!
Kein nichtswürd'ger Spekulant
Eigne große Strecken Land,
Daß er Schacher damit treibe,
Und es wuchernd biete feil,
Seinem Geldsack nur zum Heil.
Keine Landesstrecke bleibe,
Als Revier der Freude liegen,
Unbebaut und unbenützt,
Für die Großen zum Vergnügen,
Während Mancher nichts besitzt.

Untergang dem Monopol!
Ein Gemeingut sei das Land,
Nicht Besitz für einen Stand,
Nicht für einige Gebieter.
Nicht allein ihr Hohen ihr —
Jeder hat ein Anrecht hier

Auf der Erde schöne Güter;
Keiner soll ihr Stiefkind werden,
Jedem soll sie Mutter sein:
Frei sei Alles auf der Erden!
Frei wie Luft und Sonnenschein.

Untergang dem Monopol!
Der Genuß, wie er auch heißt,
Für das Herz und für den Geist,
Soll uns Menschen alle laben.
Erdenlust und Erdenglück
Sind uns Ziel, nicht Mißgeschick.
Soll'n wir lebend uns begraben
In die Gruft der Noth, der Leiden
Für Phantome und für Dunst?
Von der Erde Freude scheiden,
Bettelnd um des Himmels Gunst?

Untergang dem Monopol!
Werft nicht auf euch Last auf Last,
S u ch t Genuß und suchet Rast,
Laßt nicht Wenige genießen,
Öffnend stets der Lust ihr Herz,
Während euch nur bleibt der Schmerz,
Während eure Zähren fließen.
Jedem soll die Freude schenken
Ihren Kelch des Nektars voll,

Jeden soll ihr Born hier tränken,
Er sei keinem Monopol.

Untergang dem Monopol!
Nur ein einz'ges Monopol
Möchtet ihr Volksfeinde wohl
Uns, den Armen, zuertheilen:
Das der Arbeit — aber nein!
Jeder soll Arbeiter sein!
Keiner mehr soll müßig weilen.
Ihr auch sollt den Lohn *erringen*,
Ihn nicht ernten als *Tribut*
Sollt durch *Müh'* zum Ziele dringen,
Sollt *verdienen* jedes Gut.

Untergang dem Monopol!
Glaubensfreiheit, unbeschränkt!
Die Vernunft sei ungekränkt;
Glaubenszwang muß untergehen.
Keinen Gott auf nicht'gem Thron!
Rechtthun sei Religion.
Jedes Dogma laßt verwehen,
Das uns ward aus Pfaffenmunde,
Und usurpatorisch spricht:
Von dem Jenseits bring ich Kunde;
Hier ist Heil nur! hier ist Licht!

Untergang dem Monopol!
Keine Pfaffenkaste mehr!
Fort mit der Leviten Heer;
Die sich Auserwählte nennen!
Jedermann ist auserwählt,
Den die Kraft der Wahrheit stählt,
Und sie soll'n wir alle kennen.
Einen Schlüssel gibt's für Jeden,
Der erschließt des Himmels Thür;
Unser Himmel ist der Eden,
Ist das Glück auf Erden hier.

Untergang dem Monopol!
Fortschritt und Vervollkommnung,
Höh're geist'ge Ausbildung
Soll'n wir alle treu erstreben.
Jedem sei Gelegenheit,
Jedem Mittel, jedem Zeit,
Zur Entwickelung gegeben.
Keiner soll nur vegetiren,
Keinen decke Geistesnacht,
Keiner lasse blind sich führen,
Stumpf und willenlos gemacht.

Untergang dem Monopol!
Geist'ge Freiheit! Ihre Saat

Pflanzt und pflegt in jedem Staat,
Laßt sie keimen, laßt sie blühen!
Jedes Volk, das für sie glüht,
Soll stets, ohne Unterschied,
Seine Kinder gut erziehen.
Die Verdummung ist die Quelle
Für den Sieg der Zwingherrschaft,
Ist der Born, aus dessen Welle
Jeder Volksfeind schöpft die Kraft.

Jesuitismus.

Fragt ihr: Wer ist ein Jesuit?
Wo weilt Jesuitismus? — —
Der ist's, der nicht der Menschheit Freund sich nennt,
Der sich als Feind des Menschenrechts bekennt,
Und der stets weilt im Schooß des Egoismus —
Jesuitismus schleicht und ringt
Fast überall, wo Beute winkt;
An jedem Ort, in jedem Land
Hauf't er und trügt er schlau, gewandt.

Jesuitismus sehet ihr
In jedem Winkel nisten;
Er spionirt ringsum von Hauf' zu Hauf',
Und sä't Verderben, Unheil, Unrecht aus,
Und sucht zu täuschen und zu überlisten.
Er harrt stets auf Gelegenheit,
Und lauert ruhlos allezeit,
Voll Habgier und mit Argusblick,
Zu morden jedes Menschen Glück.

Sehr viele wehren von sich ab
Den Namen „Jesuiten“;
Und doch geh'n sie den Jesuitenpfad,
Sind Loyolas Jünger durch die That,
Und suchen sich durch Schmach zu überbieten.
Verschieden ist wohl ihr Gewand
An Farbe, Stoff und Schnitt — — ein Band
Vereinigt sie; ein Geist durchwühlt
Ihr Herz, das menschlich nie gefühlt.

Jesuitismus sucht stets Raub,
Und wetzt stets seine Zähne,
Trägt immer Dolch und Gift geheim, versteckt;
Naht ihm ein Opfer, arglos, sieh! so streckt
Er seine Krallen, wüthet als Hyäne.
Er naht oft fromm, als guter Freund,
Der gar des Mitleids Zähre weint,
Er girrt als Taube mild und treu,
Und fällt dich an als wilder Leu.

Es ist kein Volk des Erdenballs,
Wo er nicht wär' zu finden,
Wo er nicht wie ein böser Dämon wohnt,

Es ist kein Land, das er je hat verschont:
In dem wir nicht das Scheusal seh'n sich winden.
Palast und Hütte wählet er
Als Sitz. Ihm dient der Millionär,
Der Herrscher auf dem stolzen Thron,
Der Sclave und der Armuth Sohn.

Selbst in dem Volk, das sich bekennt
Zum Republikanismus,
Das treu der Freiheit braver Kämpfer war,
Im Demokratenlager, in der Schaar
Des Proletariats, des Socialismus,
Erkauft Jesuitismus leicht
Sich Freunde; mancher Freie neigt
Verrätherisch sich zu ihm hin,
Wenn der Verrath ihm giebt Gewinn.

— Wer je ein Ziel, je einen Zweck
Erstrebt durch schlechte Mittel,
Auf Kosten Anderer, durch fremdes Leid,
Ist Jesuit, zier' ihn ein Sammetkleid,
Geh' er einher im groben Zwillichskittel.
Nicht nur der Orden Jesu spricht:
„Verbrechen sind Verbrechen nicht;

Das Laster üben, ist erlaubt,
Wenn ihr dadurch zu siegen glaubt." —

„Das Mittel heiligt stets der Zweck,"
So meinen Millionen;
So ruft der Freiheit und des Volkes Feind,
Der Feind des Lichts, der Privilegien Freund,
Das war die Satzung der Inquisitionen.
Ein jeder Pfaff ist Jesuit,
Der Pfaffe steht im ersten Glied;
Selbst wenn er Freiheitsphrasen spricht,
Verleugnet er doch jenen nicht.

Und nun der Pfaffen Gönnerschaar
Mit ihren Schergenhorden:
Die Zwingherrn stehen in dem zweiten Glied;
Ein Zwingherr ist auch immer Jesuit
Im Eidebrechen, Trügen, Martern, Morden.
Wenn Pfaffenwort nichts mehr vermag,
Dann führen sie herzlos den Schlag;
Wenn nicht die Pfaffenlist mehr nützt,
Dann naht der Henker, der sie schützt.

Jesuitismus war auch jüngst
Der Lehrer der Despoten,

Er führt noch jetzt die freche Reaction,
Er leimte jeden fast zerfall'nen Thron
Mit Völkerblut, mit edlem, heißen, rothen;
Die Völker reichten ihre Hand,
Zu schlingen der Versöhnung Band;
Man stieß sie fort — das rächt sich schwer
An dir, du Jesuitenheer.

Auch jeder kluge Wucherer,
Die schnöden Spekulanten,
Sind Jesuiten, herzlos, und nichts mehr,
Gehören zu dem Jesuitenheer,
Nicht minder ehrlos als die Erstgenannten.
Die Geldsacksherrn, der Advokat
Sind Jesuiten in der That,
Die Aemterjäger allgesammt,
Vom Eigennutze tief entflammt.

Wer seines Nächsten Vampyr ist,
Dem sei der Haß geschworen!
Wer Zwingherr, Pfaffe, Heuchler, Trüger ist,
Der Menschenfeind und jeder Egoist,
Wer ein unedles Ziel sich hat erkoren:

Dem laßt uns Widersacher sein,
Dem sollen uns're Waffen dräun.
„Tod jeder Jesuiterei!"
Das sei des Freien Feldgeschrei.

Weihe.

Ihr nennet euch geheiligt und geweiht,
Ihr Priester ihr, des Bibelgottes Knechte,
Ihr, deren Haß dem Licht Vernichtung dräut,
Der Wahrheit feindlich und dem Menschenrechte!
Ihr gleißt mit eurer Weihe,
Mit eurem Heil'genschein;
Ihr wollt durch sie betrügen,
Die Menschen schlau belügen,
Und unverletzlich sein!

Sie soll'n Gehorsam, Ehrfurcht, tiefe Scheu
In eurer Laien fromme Herzen senken,
Daß sie euch, als Propheten, folgen treu,
Daß ihr sie könnt als Mündel leichter lenken.

Der Heil'genschein, die Weihe,
Sie mehren eure Macht,
Sie machen Manchen gläubig,
Indessen ihr, dickleibig,
In eure Fäuste lacht.

Ihr rufet stets: Gott selbst hat uns geweiht,
Gott selbst hat uns geheiligt und erhoben,
Gott selbst ist es, der Würden uns verleiht,
Und unf're Vollmacht kommt von ihm, von oben;

Er wählet uns als Jünger,
Gibt uns den Hirtenstab,
Die Menschheit zu behüten,
Ihr Schutz und Heil zu bieten
Bis an das stille Grab. —

Eu'r Gott, ihr Pfaffen, ist ein Fabelgott,
Ein Popanz, wie in Märchen man sie findet,
Ein Wesen der Erdichtung, nichtig, todt,
Ein Held der Sage, die ihr uns verkündet:

So ist auch falsch und nichtig
Die Vollmacht, die ihr zeigt;

Kein Gott ist, der euch weihet,
Euch Amt und Recht verleihet,
Und Hirtenstäbe reicht!

Der Hirtenstab in eurer Schelmenhand
Er ist zur Schlange, ist zur Natter worden,
Die sich schon oft im Opferblute wand,
Stets gierig, Blut zu trinken und zu morden.
Behüter war't ihr nimmer
Der Menschheit vor der Noth;
Ihr waret immer Diebe,
Und gabt als Lohn der Liebe,
Oft Elend, Weh und Tod.

Ihr führet nicht zum Licht durch Unterricht,
Ihr suchet nicht die Geistesnacht zu klären,
Damit der Tag durch dichte Nebel bricht;
Ihr sprecht eu'r Anathema allen Lehren,
Durch die Vernunft gegeben.
Ist das der Weihe Frucht,
Sind das der Weihe Zeichen:
Nacht, Trug, Raub, Mord und Leichen,
Verdummung, Sclavenzucht? — —

— Despoten, ihr auch nennet euch geweiht,
Von Gott selbst angewiesen und berechtigt,
Ihr auch rühmt euch des Freibriefs allezeit,
Durch die er euch zum Herrschen hat ermächtigt;
Gott gibt euch Kron', und Scepter,
Setzt euch auf euren Thron,
Als Höchste dazustehen,
Und so voranzugehen
Seit Weltenanfang schon!

Wer tauchte eure rohe Hand in Blut?
Wer weihte euch zum Rauben und zum Morden?
Wer sagt: Seid Zwingherrn! übet Uebermuth!
Belohnt durch euch Volksfeinde selbst mit Orden?
Wer schuf euch unverletzlich,
Erhaben über Recht,
Als Götzen dieser Erde,
Durch sein allmächtig „Werde!"
Wer schuf ein Volk als Knecht?

Gott — heißt es. Ja! der Pfaffen Fabelgott;
Ihm dankt ihr Alles, wie sie ihm verdanken.
Wär' er gestürzt, so würd' zu Schmach und Spott
Bald eure und der Priester Herrschaft wanken.

Eu'r Recht und eure Weihe
Sind nichts, sind Blendwerksschein,
Sind wie eu'r Gott erdichtet —
Bald werdet ihr vernichtet
Des Lichtes Opfer sein!

Wär't ihr wahrhaft geweiht, so müßtet ihr
Das lieben, was ihr schmäht, verdammt und hasset,
Und stets die Menschlichkeit, als höchste Zier
Des Menschen, schirmen, die ihr morden lasset;
Es haben List und Lüge,
Entfloh'n des Lasters Nest:
Zwei giftig, arge Schlangen,
Die Weih' die ihr empfangen,
Auf eure Stirn gepreßt. —

Nicht äuß're Zeichen, Prunk und Firlefanz,
Nicht Sammt und Seide kostbarer Gewänder,
Nicht langer Schwarzrock und nicht Purpurglanz,
Nicht eitler Ruhm, weitdringend durch die Länder,
Nicht Kutten, Rosenkränze,
Reliquienbesitz,

Nicht Hüte auf den Haaren,
Nicht Stäbe, nicht Tiaren,
Nicht eines Bannstrahls Blitz;

Nicht eures Reichthums, eurer Schätze Pracht,
Nicht Scepter und nicht theure, gold'ne Kronen,
Nicht Amt, nicht Orden, nicht Gewalt, nicht Macht,
Nicht Prozessionen und nicht fürstlich Thronen,
Nicht Erbschaft und nicht Ahnen,
Nicht Titel und nicht Rang,
Nicht Oel, nicht Salbungsakte,
Nicht Sterne, fein gezackte,
Nicht frommer Psalmensang;

Kein Engel und kein liebes Christkindlein,
Die Bibel nicht, nicht aller Heil'gen Chöre,
Nicht Abendmahl, Knien, Fasten und Kasteï'n,
Nicht Hallelujahruf zu Gottes Ehre,
Nicht falsches Formelwesen,
Zerknirschtsein, nicht Verdreh'n
Der Augen, Hostienschlingen,
Nicht Geißeln, Glockenklingen,
Nicht heuchelnd Gnade fleh'n;

Nicht Kirche und nicht Kanzel, nicht Altar,
Nicht Pfaffenstühle und nicht Klosterzellen,
Nicht Petrus selbst, kein Papst, Churfürst u. Czar,
Nicht eines Wunderbornes heil'ges Quellen:

Nichts von dem Allen frommt,
Geheiliget zu sein,
Euch wahre Weih' zu geben,
Euch würdig zu erheben,
Euch Hohheit zu verleih'n!

Von alledem macht nichts euch edel, gut,
Kann nichts euch Werth, kann nichts Verdienst verleihen.
Eu'r Thun sei edel, denn nur Edelmuth,
Nur hoher Sinn kann euch als Edle weihen;

Hegt lautern Seelenadel,
Uebt Recht und jede Pflicht,
Geht auf der Wahrheit Bahnen,
Ringt unter ihren Fahnen,
Und wandelt rein im Licht!

Bekämpfet Vorrecht, Zwang und Trug und Nacht,
Bekämpfet Wucher, Laster, flieht die Schande!

Kämpft für den Fortschritt, brecht der Thorheit Macht!
Hemmt nicht den Zeitgeist mehr in jedem Lande!
Nein! schreitet mit dem Zeitgeist,
Getreu der Menschheit, vor,
Und helft entgegenringen,
Und wacker aufwärts dringen
Zum hehren Ziel empor!

Folgt den Geboten, die Vernunft, Natur
Und Recht der Menschheit als Vermächtniß geben.
Sie soll'n ihr Leitstern sein. Durch diese nur
Vermag sie nach Vervollkommnung zu streben,
Sie sind ganz unzertrennlich,
Geschwisterlich verwandt,
Demselben Geist entstammet;
Für sie sollt ihr entflammet
Zum Strauß zieh'n Hand in Hand.

Nur wenn die Menschheit folgt, wo diese drei
Ihr winken, kann sie jemals frei sich schlagen,
Nur dann bricht sie ihr schweres Joch entzwei,
Nur dann wird es nach langer Nacht einst tagen;

Nur dann wird sich auf Erden
Der Menschheit Glück erneu'n,
Wenn sie die drei erkennet,
Für sie in Glut entbrennet,
Ihr ganz sich suchtzu weih'n.

Laßt diese Trias auf dem Erdenrund,
Wo Völker schmachten, ihr Panier entfalten,
Laßt sie, vereint, im fest geschloss'nen Bund,
Durch ihr Gesetzsystem, entkettet, walten!
So tretet in die Schranken,
Laßt frei für sie die Bahn!
Laßt Unvernunft erliegen,
Laßt Licht und Wahrheit siegen,
Und stürzet Trug und Wahn!

Dann traget ihr den Adel in der Brust,
Ob ihr in Blousen, ob in Seide gehet;
Dann seid ihr wahren Werthes euch bewußt,
Wenn ihr auch nicht durch Rang hoch oben stehet.
Ob auch kein Thron euch eigen,
Ob ihr auch Bettler wär't,
Ob keine Kron' euch drückte,
Kein Priesterkleid euch schmückte:
Ihr wär't geweiht, geehrt.

Vorzüge nur für Geist und Herz erstrebt,
Und Sittenreinheit soll euch herrlich schmücken;
Charaktergröße zeigt, die nicht erbebt
Vor Opfern: so nur werdet ihr selbst drücken
Der echten Weihe Stempel
Auf eure Stirnen ein,
So wird sie in euch wohnen,
Auch ohne Kutt und Kronen,
Und unvergänglich sein.

— Doch euch fehlt Alles, was nur Weih' verleiht;
Ihr ringt für das, was ihr entgegenstreitet:
So seid ihr selbst entheiligt und entweiht,
Entweihung gebend, wohin ihr auch schreitet!
Herunter von den Kanzeln,
Vom Altar und vom Thron!
Herab, entweihte Wichte,
Damit die Menschheit richte!
Empfanget euren Lohn!

Der Kerker.

Die Despotie mit roher Faust hat fast in jedem Lande
Den letzten Freiheitsbaum gefällt, und hat die letzten Bande,
Die Fürsten fesselten an's Volk, ganz rücksichtslos zerrissen,
Und so den eig'nen Tod diktirt — sie wird es büßen müssen.
Sie hat in jedes Volkes Brust erstickt den letzten Funken
Der Treu und Loyalität, berauscht und siegestrunken.
Die Reaction hat die Rückkehr zur Sühnung abgeschnitten;
Das Volk wird nimmer mehr verzeih'n — es hat zu viel gelitten.
Ihr Henkerschwert ließ ja das Herz der Edelsten durchbohren;
Darum ist sie, wie sie auch ringt, geächtet und verloren.

Die Zwingherrn haben wohl ihr Reich zum Kerker
umgeschaffen,
Ihn hütet ihre Uebermacht mit Schergen und mit
Waffen,
Kanonen steh'n vor jedem Thor, und steh'n an allen
Seiten,
Und Kerkermeister sieht man stets rings um die
Kerker schreiten;
Auch scheinet dieser fest zu sein, mit felsendichten
Mauern,
Worin das Volk, gekettet nun, sein Leben soll ver-
trauern:
Doch diese Mauern werden bald, zersprengt, zerbrochen,
sinken,
Der Kerker wird der Zwingherrn Blut, das Blut der
Wächter trinken.
Ihr habt gebauet das Verließ, daß in die tiefen
Zellen
Kein Sonnenstrahl mehr dringen soll, die düst're
Nacht zu hellen,
Damit dem Volk, arbeitend dort, der Tag nie
wiederkehre,
Und damit eurer Schergen Hand dem Lichte leichter
wehre,
Damit der Freiheit treuer Ruf nicht zu den Sclaven
dringe,

Sie nicht belehre durch ihr Wort und keine Rettung
bringe:
Ihr Thoren! — seht! — die Freiheit weiß in Ker-
ker zu gelangen,
Und ihre Freunde, wenn sie will, in Liebe zu um-
fangen;
Sie wird durch eurer Söldner Kreis und durch die
Mauern brechen,
Und jeden Kerkermeister dann, und euch selbst nie-
derstechen.
Ihr Blinden! seht! das Tageslicht wird seinen Ein-
gang finden,
Und in den Eingekerkerten die hellste Flamme zünden.
Das Licht ist mächt'ger als ihr seid — ihr könnt ihm nicht
gebieten!
Da frommt kein Dach und keine Wand, kein Bollwerk
und kein Hüten.

Im Kerker soll auch nicht einmal selbst Dämmerschein
nur walten,
Ihr wollt die finstr'e Mitternacht für immer d'rin erhalten;
Ihr hofft: der Kerker sei verwahrt, verdecket jede Fuge,
So daß ihr euch gesichert wähnt mit eurem schnöden Truge;
Ihr glaubet jede Spalte gut durch eure Müh' verkittet,
Und Aufklärung und Wahrheit ganz im Grabe tief ver-
schüttet:

O Wahn! — denn während ihr hier eilt mit euren Schergenhorden,
Um zu verkitten, ist schon dort dem Licht Öffnung geworden.
Stets neue Spalten klaffen auf, verspottend euer Mühen,
Und Strahl auf Strahl des Sonnenlichts seh' ich herniederglühen.
— Der Finsterlinge treue Schaar: die Pfaffen helfen kitten,
Sie haben stets für eure Macht, für Reaction gestritten;
Die Pfaffen weihen selbst den Kitt, sie müssen selbst ihn kneten,
Damit er besser halten soll, und für Gedeihen beten. —
O mache nur das Volksverließ durch deine Hülfe dichter:
Das Licht hältst du doch nimmer auf, du pfäffisches Gelichter!
Ha! wie es leuchtet, wie es sprüht! das Licht hat sich ergossen
Allüberall, durch jeden Spalt, den ihr erst kaum verschlossen!
Weh euch! denn einen Strom des Lichts seh' ich im Kerker fluten,

So daß es euch bald blenden wird durch seine Flammengluten.
Rings wird es hell. O, junger Tag, du treibst die Nacht von hinnen;
Die Völker sehn, die Freiheit winkt und schwingt sich auf die Zinnen.
Ein Blitzstrahl zuckt aus ihrer Hand, zerreißt die Kerkerwände,
Zerschmelzt die Ketten im Verließ, befreit des Volkes Hände.
Der Donner rollt und grollt und tobt, Erlösung uns verkündend;
Ich seh' die Volksverräther all' im Staub sich zitternd windend.
Erdbeben wüthen. Es zerfällt die Zwingburg ganz zu Trümmern,
Und unter Schutt, Gestein, Geröll hör' ich die Zwingherrn wimmern,
Zerschmettert und zermalmt seh' ich der Pfaffen list'ge Hyder,
Wer noch entfloh, den wirft der Sturm, als wilder Riese, nieder.
Was die Volksfeinde aufgebaut, in vielen, langen Jahren,
Das wirft ein Tag vernichtet hin — ihr werdet es erfahren.

Vier Mahnrufe.

1

Du großes Volk der Union,
So stolz auf deine Rechte,
Auf deine Constitution,
Du warfest fort das Zwingherrnjoch;
Dein Freiheitsbaum ragt herrlich hoch,
Den Mancher fällen möchte!
Du duldest keine Fürsten mehr
Und keine Schergenhorden!
Die Freiheit gab dir Kraft und Mark,
Durch sie nur bist du reich und stark
Vor allen rings geworden!

Und dennoch ist der Freiheit Glanz
Nicht rein und ohne Flecken,
Du hast die Freiheit noch nicht ganz;

Sie ist nicht makellos und echt,
Und mancher Freiheitsfeind erfrecht
Sich keck, empor zu recken
Die Diebeshand, um Reis auf Reis
Vom Freiheitsbaum zu brechen,
Ihm abzuzapfen seinen Saft,
Zu nehmen ihm die beste Kraft,
Die Republik zu schwächen,

Zu rauben seiner Blätter Grün,
Die Wurzeln zu durchschneiden,
Damit er rasten soll im Blüh'n
Damit verdorre jede Frucht,
Die deine Hand zu pflegen sucht.
O sprich: kannst du das leiden?
Schmarotzerpflanzen ranken sich
Am Stamme bis zur Spitze;
Sie wuchern mächtig fort und fort —
Der Freiheitsbaum, bedroht mit Mord.
Ist selber ihnen Stütze.

Sie mußt du, Volk der Union,
Vom Freiheitsbaume reißen;
Sie sogen fast zu lange schon,

Und saugen mit stets gröſ'rer Gier.
Volk der Union, ich sage dir,
Wie die Schmarotzer heißen.
Die Sippschaft ist unzählig fast:
Sieh deine Ämterjäger,
Und Manchen, der im Amte sitzt,
Dem Recht spricht Hohn, das Unrecht stützt,
Als Vorrechts Bannerträger.

Sieh deine Führer überall
Dich lenken und betrügen!
Sie leiten dich bei jeder Wahl;
Du folgst und nimmst für sie Partei,
Und übst dein Wahlrecht oft nicht frei:
Nur ihnen gilt dein Siegen.
Dein Wohl, dein Glück, Freiheit und Recht
Sind ihnen Bagatelle,
Sie suchen nur fast allgesammt
Zu irgend einem fetten Amt
Zu säubern sich die Schwelle. —

— Du wirst ein Proletariat
Gleich andern Völkern haben;
Gesä't dazu ist schon die Saat.

Der Geldsack herrscht, das Capital
Hält täglich räuberisch sein Mahl;
Der Wohlstand wird begraben.
Nur Reichthum wird einst groß und stolz
Sich in den Staaten brüsten —
Daneben wird der Armuth Sohn
In Elend, bei kärglichem Lohn,
Das Dasein traurig fristen.

Das Wucherthum, der Krämergeist,
Die Spekulantenmeute,
Sie schamlos, ehrlos, keck und dreist,
Sie, mit noch Andern im Verein,
Sind's, denen du verarmt wirst sein
Einst eine sich're Beute,
Wenn du sie nicht ausrotten kannst,
Daß sie von dir entweichen;
Dann wird die Freiheit weinend flieh'n,
Und der Arbeiter endlich knien
Als Sclave vor den Reichen.

Willst du ganz frei und glücklich sein,
So rufe auf zum Streite
Für Gleichheit! eile, dich zu reih'n
Zu ihrem Banner licht und rein!
Social muß deine Freiheit sein,

Soll sie dir Heil bereiten.
Wo Gleichheit fern ist, stirbt das Recht,
Da muß die Freiheit fallen;
Da hebt die Despotie ihr Haupt,
Und geißelt, mordet, drückt und raubt
Nach Willkühr und Gefallen.

Für jedes Recht auch eine Pflicht!
Für Pflichten gleiche Rechte!
Das ist das Motto. Also spricht
Die Freiheit, die social sich nennt,
Die weder „reich", noch „arm" erkennt,
Die volle, ganze, echte;
Sie sei dein Ziel, Volk der Union,
Sei Vorbild den Nationen.
Für Gleichheit kämpf mit That und Wort,
Und wirf die Geldsackszwingherrn fort
Von ihren gold'nen Thronen!

2

Und noch ein Feind, ein böser Feind,
Der böseste von allen,
Hat sich zu einem Bund vereint;
Er möcht' auf deinem Nacken steh'n,
Die Union zertrümmert seh'n,
Die Freiheit seh'n zerfallen:

Die Pfaffen sind's, die Judasbrut,
Stets willig zu verrathen
Für irgend einen guten Preis;
Sie gaben schon dafür Beweis
Durch Tausende von Thaten.

Sie wuchern hier, wohin man schaut,
Und strotzen voll und kräftig,
So giftig, wie das Schierlingskraut,
Und du, o Volk der Union,
Du duldest sie seit lange schon,
Du bist sogar geschäftig,
Stets neue Kirchen noch zu bau'n,
Das Pfaffenthum zu stützen,
Statt deine Freiheit und dein Recht,
Die jeder Pfaffe, listig, schlecht,
Anfeindet, zu beschützen.

Wann waren Pfaffen für das Recht
Und für die Freiheit Streiter,
Für beide ziehend zum Gefecht?
Wo standen sie für beide ein?
Wo sah man sie nicht Schergen sein? —
Hier sind sie Vorbereiter

Für Knechtung, für die Einführung
Des Zwanges und der Knute;
Den Freistaat, die Demokratie
Zu stürzen, ja, das hoffen sie
Im stillen Uebermuthe.

In jedem Staat, in jedem Land
Sind sie der Willkühr Säulen,
Leih'n sie zur Knechtung ihre Hand;
Sie geh'n den Zwingherrn oft voran,
Und eb'nen ihnen schlau die Bahn,
Um leicht zum Ziel zu eilen.
Sie standen stets im Zwingherrnsold
Für Ämter und für Lehen,
Und lassen Zwingherrn nur im Stich,
Wenn sie mit schnödem Undank sich
Durch sie belohnet sehen.

Doch nimmer treten sie getreu
Und redlich in die Mitte
Des Volks und rufen: „Werde frei!"
Nein! wenn ein Pfaff zum Volke tritt,
Und spricht: „Ich geh' zum Kampfe mit!"
So naht er jeder Hütte
Als eine Schlange, als Spion,

Nur um Gewinn zu ziehen;
Er hat ein and're Joch zur Hand,
Trägt Ketten unter dem Gewand —
Trug ist sein Freiheitsglühen.

Ein Pfaff ist selber ein Tyrann,
Und sucht zu dominiren.
Wann hat ein Pfaff etwas gethan
Für eines Volks Selbstständigkeit,
Etwas gethan, zur Mündigkeit
Durch Bildung es zu führen?
Sie hassen Volksselbstständigkeit,
Und münd'ge, freie Bürger,
Und rufen sie: „Hoch, Union!" —
Sie würden knien vor jedem Thron,
Und sein — der Freiheit Würger.

Sie hindern dich ganz frei zu sein,
Zum Ziele vorzudringen
Um dich der Gleichheit zu erfreu'n;
Sie stehen zwischen deinem Glück
Und dir und wehren dich zurück,
Das Höchste zu erringen.
Willst du gelangen zu dem Ziel,

So mußt du erst entsagen
Den Pfaffen; für sie kannst du nicht,
Und auch für Freiheit, Recht und Licht
Dasselbe Banner tragen.

Die echte Freiheit duldet nicht
Was Pfaffenodem heget;
Kampf den Betrügern ist ihr Pflicht,
Drum kämpfen Pfaffen gegen sie,
Und suchen für die Despotie
Mühsam den Grund zu legen.
Vernichte dieses Pfaffenthum,
Denn das nur kann dir frommen;
Noch ist es Zeit, Volk der Union,
Sonst wird dir einst ein schlechter Lohn —
Dann wird die Reue kommen.

Es sucht zu nehmen mehr und mehr,
Wird, was du liebst, gefährden,
Bis es dich kettet fest und schwer;
Es führt dich zur Unwissenheit,
Zum Vorurtheil und ist bereit,
Um deiner Herr zu werden,
Und weh! fast ist es schon dein Herr,
Hält dich in seinen Krallen,

Die Pfaffen steh'n hier oben schon;
Du, freies Volk der Union,
Läßt dir ihr Joch gefallen.

Geworden ist der Freiheit Sohn
Zum Knechte, zum Lakaien
Der pfäffischen Religion;
Er lernte Unterthänigkeit,
Und weiht dem Beten manche Zeit —
Ist das Beruf des Freien?
Er hört es selbst geduldig an,
Mit andachtsfrommen Blicken,
Wenn so ein Pfaffenschurke spricht:
Die volle Freiheit tauge nicht,
Sie könne nicht beglücken;

Wenn so ein Pfaff' sie verunglimpft,
Und die Institutionen
Des Freistaats brandmarkt und beschimpft,
Wenn so ein Pfaff' der Monarchie
Das Wort spricht, ja, der Despotie
Und blut'gen Zwingherrnthronen.
Wer weiß nicht, daß es ist geschehn,
In diesem freien Lande?
Daß es geschehn ist oftmals schon,

Gibt dir, o Volk der Union,
Nicht Ehre, sondern Schande.

3

Worauf, o Volk der Union,
Stützt sich die Macht der Pfaffen?
Das Anseh'n der Religion? —
Auf Wahrheit? Tugend? — Nein! auf Trug,
Auf jenes alte Fabelbuch;
Sie geben Wehr und Waffen.
Der Bibel nur entnehmen sie
Noch jetzt die Lebensnahrung;
Denn in ihr steht ja Gottes? Wort —
Du glaubst an ihn, an deinen Lord,
Und seine Offenbarung.

Ja, du erkennst die Bibel an,
Was sie dir auch mag melden:
Die Wunder, die der Gott gethan.
O Volk, du freiestes der Welt,
Erkenne, was das Buch enthält,
Mit allen seinen Helden;
Lies jede Seite aufmerksam,
Und forsche! — wo ist Klarheit? —

Das Meiſte, was ſie lehrt und ſpricht,
Bringſt du, fürwahr! in Einklang nicht
Mit der Vernunft und Wahrheit.

Sie iſt ein Buch für Irre nur,
Für unverſtänd'ge Thoren,
Für Feinde der Vernunft, Natur;
Doch nicht für den, der frei will ſein,
Und der, dem Lichte ſich zu weih'n,
Der Lüge abgeſchworen.
Es iſt ein Buch für Sclaventhum,
Despoten, Monarchiſten,
Doch nicht für dich; denn ſieh, ſein Spruch
Spricht freien Völkern ſeinen Fluch,
Und dient Abſolutiſten.

Du ſchwöreſt deinen höchſten Eid
Auf dieſe ſaub're Bibel;
Du küſſeſt ſie gar hoch erfreut.
Nicht übler wär's, neumodig nur,
Zu leiſten deinen heil'gen Schwur
Auf — eine Kinderfibel;
Ja, beſſer wär's und ſittlicher,

Denn viele Bibelworte
Sie athmen selbst Unsittlichkeit,
Und öffnen Kindern selbst wohl weit
Des Lasters glatte Pforte.

Volksfeindes-Pfaffenmachwerk sind
Die biblischen Geschichten,
Das Volk zu machen dumm und blind;
Den Drang nach Unabhängig sein,
Der geist'gen Freiheit Sonnenschein
Auf Erden zu vernichten.
Wenn du sie ehrst, so ehrst du auch
Freiheitfeindliche Lehren;
Du kannst die Republik dann nicht,
Nicht Wahrheit, Sittlichkeit und Licht,
Nicht Recht und Freiheit ehren.

Ha! soll ein Freier einen Eid
Bei diesen Worten sprechen:
Bei Unvernunft, Unsittlichkeit,
Bei Willkühr und bei Sclaventhum,
Bei Königs- und bei Pfaffenruhm,
Bei Laster und Verbrechen?

Schwört ihr nicht so, so oft ihr schwört,
Wenn ihr die Bibel küsset?
Ihr Bürger dieser Republik,
O senkt zu Boden euren Blick,
Weil ihr — euch schämen müsset.

Aus dieser Bibel weht der Geist
Des wilden Fanatismus,
Der mit dem Schwert sein Recht beweis't,
Der Geist des Privilegiums,
Des falschen Pharisäerthums;
Der Geist des Despotismus,
Sie ist Fürsprecherin für Zwang,
Für Ketten und für Knuten,
Für Diebstahl, Raub, und selbst für Mord.
„Gehorcht!" so sagt ihr heil'ges Wort
Den Völkern, die verbluten.

Sie predigt feigen Sclavensinn,
Verdammt vernünft'ges Denken;
Sie ist die off'ne Gegnerin
Freigeistiger Entwickelung,
Des Fortschritts und der Aufklärung,

Die uns die Freiheit schenken.
Sie redet nichts vom Menschenrecht,
Zur Geltung es zu bringen,
Sie redet nur vom Priesterrecht,
Sie redet nur vom Fürstenrecht,
Und mahnt, dafür zu ringen.

Sie stellt uns ihren Gott sogar,
Den sie vollkommen nennet,
Als einen echten Stümper dar;
Sie stellt ihn dar als Bösewicht,
Der Böses thun uns macht zur Pflicht,
Als Wüth'rich sengt und brennet;
Hier thörigt, schwach, — dort schlecht und roh,
Nach biblischen Berichten:
Der Bibelgott ist ein Despot,
Der durch des Schwertes Schärfe droht,
Die Völker zu vernichten.

Ihm huldigt ihr? ihr Freien ihr?
Ihr huldigt dem Despoten?
Ihr zeigt den Pfaffen nicht die Thür? —
— Wirf fort die vier, Volk der Union:

Gott, Bibel und Religion,
Nebst Pfaffen zu den Todten!
Nichts Gutes bringen diese vier,
Sie woll'n die Freiheit morden.
Wohl manches Volk ist schon durch sie
Ein Mündel list'ger Despotie,
Aus Frömmigkeit geworden.

Entehrt euch nicht, und les't statt
Der Bibel, Thomas Payne,
Der treu für euch gerungen hat,
Die Schriften Franklins, Jeffersons,
Die Thaten Gates, Waschingtons,
Und eines Jones und Wayne.
Die sind mir mehr als jener Gott,
Sind keine Luftgestalten;
Sie machten ihre Brüder frei
Vom fremden Joch, und haben treu
Zu ihrem Volk gehalten. —

Schwört nicht bei jenem Gotte mehr!
Laßt ab vom Bibelküssen!
Das ist nur Formel, nichtig, leer.

Sprecht: „nein!“ und „ja!“ und „ja!“ und „nein!“
Das lasset Eidesformel sein,
Und folget dem Gewissen!
Doch wollt ihr schwören — nun so schwört
Bei euren freien Rechten,
Bei eurer Constitution!
Das ziemt sich für der Freiheit Sohn,
Der nie mehr sich läßt knechten.

4

O Volk der Union, du bist
Ein Riese, jung und mächtig
Geworden in sehr kurzer Frist,
Stehst über jeder Nation;
Doch Wetterwolken nahen schon
Am Himmel, düster, nächtig.
Das ist der Fluch der Sclaverei,
Den hast du abzuwenden,
Willst du nicht, daß der Union
Auflösung und Vernichtung droh'n,
Und daß sie einst soll enden.

Du duldest noch Leibeigenthum —
Das ist's, was dich entehret,

Das schändet deinen schönen Ruhm.
Du trittst in Staub das Menschenrecht:
„Kein Mensch soll sein leibeig'ner Knecht,"
Das ist's, was Freiheit lehret.
Kein Mensch hat, weil er farbig ist,
Sein Menschenrecht verloren;
„Von welcher Farbe er auch sei,"
Der Mensch ward nicht zur Sclaverei,
Der Mensch ward frei geboren.

Gerechtigkeit! Humanität!
Sei nicht mehr Sclavenzüchter,
Der wuchert und hausiren geht
Mit Menschen! wasch dich endlich rein!
Laß jeden Menschen Menschen sein,
Sei jedes Zwangs Vernichter!
Fortschreitend strebe nach dem Ziel;
Du darfst nicht stille stehen.
Stillstand ist Rückgang — Reaction;
Durch sie gedeiht nicht die Union:
Vorwärts hast du zu gehen.

Noch bist du nicht dem Ziele nah;
Zu viele Schranken stehen,
Von jenem scheidend, vor dir da.

Durchbrich sie! gehe auf der Bahn
Europens Völkern kühn voran!
Laß deine Banner wehen!
Sieh! diese schlugen eine Schlacht,
Die Freiheit zu erkämpfen —
Sie sind besiegt und unterjocht;
Doch keine Willkühr hat vermocht,
Den Freiheitsmuth zu dämpfen.

Auch du trägst Schuld, Volk der Union,
An ihrem Unterliegen,
Am Fall der Revolution.
Trat'st du entgegen jenem Hohn,
Der Henkerwuth der Reaction?
Du schweigst bei ihren Siegen.
Ja, die Regierung heuchelte
Europens Nationen
Human und freundlich Sympathie,
Und — buhlte mit der Despotie,
Mit Henkern auf den Thronen;

Liebäugelte reactionair
Mit manchem Völkerschlächter,
Mit jenem Raubbanditenheer.

Du warst der Völker Hoffnungsstern;
Sie glaubten, daß du, ob auch fern,
Doch wärst der Freiheit Wächter:
Du thatest nichts, der Reaction
Mit Ernst zu wiederstreben;
Du riefest stets: „Neutralität!
Wir woll'n mit jeder Majestät
In Fried' und Freundschaft leben!" —

Die Völker knirschen ob der Last,
Sind im Verließ gekettet;
Ruh' herrscht. Doch das ist nur die Rast
Vor einem neuen Freiheitskrieg,
Der Kräfte Sammeln für den Sieg:
Sie werden doch entkettet.
Bald naht das Wetter, naht der Sturm —
Dann wird auf's Neu' gestritten;
Bald pocht die Revolution
An jedem Palast, jedem Thron,
Und weckt das Volk der Hütten.

Was wirst du thun, wenn rings die Schlacht
Der Rache wird geschlagen,
Wenn jedes Volk zum Streit erwacht

Für seine Souveränität?
Wirst du dann der Neutralität
Noch immer nicht entsagen?
Ja, oder nein! — bleibst du neutral —:
Die Zwingherrn werden fallen,
Vernichtet wird die Reaction;
Das Brausen der Revolution
Wird selbst bis hieher schallen.

Ihr Waffenruf wird donnern laut;
Dann führen die Nationen
Die Freiheit heim als junge Braut:
Die Freiheit, sie, die treu und echt
Das letzte Vorrecht niederschlägt,
Und keinen mehr läßt frohnen;
Sie nimmt auch jene Fesseln fort,
Die dich jetzt noch beläst'gen:
Der Wucherer und Pfaffen Heer,
Das jetzt bei dir noch immer mehr
Sich suchet zu befest'gen.

Dann wird Europa höher steh'n,
Und dich einst überragen.
Willst du dann hinter jenem geh'n?

Soll dein Gestirn dann bleicher sein,
Von matterm, minder lichtem Schein? —
Das wirst du nicht ertragen!
„Empor zum Ziel!" wird sein dein Ruf,
So wirst du vorwärts dringen;
Jegliche Aristokratie,
Geldsacks- und Pfaffendespotie
Wirst du zu Boden ringen.

Laß nicht die ander'n Völker sich
Vor dich als Führer stellen.
Sei selbst der Führer! spute dich!
Jetzt vorwärts, Volk der Union!
Du mußt dich jeder Nation
Im Ringen zugesellen!
Auf, junger Riese! geistesstark
Zerreiße alle Netze,
Die dich umspannen dort und hier!
Trotz Pfaffenlist, gewinne dir
Der Freiheit volle Schätze!

Freiheit.

Die Freiheit ist des Menschen Ziel,
Drum woll'n wir uns bereiten,
Für sie im blut'gen Waffenspiel
Mit Heldenmuth zu streiten.
Sie nur kann uns're Sehnsucht stillen
Und uns're Hoffnungen erfüllen;
Sie ist der Stern in dunkler Nacht,
Der an der Zukunft fernem Himmel
Verheißend uns entgegenlacht.

Und dieser Stern von lichtem Schein
Wird immer heller blinken,
Sein Glanz wird Frührothsrosen streu'n,
Die Nebel werden sinken;
Bis er als Sonn' am Himmel stehet,
Bis ihr als Tagsgestirn ihn sehet:

Dann fliehet vor des Lichtes Strom
Des Tags der Alp, der uns bedrückte,
Dann schwindet jedes Nachtphantom.

Zu dir, o Freiheit, woll'n wir steh'n,
Ja, mit dir steh'n und fallen!
Lab' uns durch deines Odems Weh'n,
Führ' uns zu deinen Hallen!

Du nur wirst diesen Winter enden,
Und Frühlingsluft und Wärme senden;
Nur du wirst reinigen das Land,
Und alles Unkraut d'rauf vertilgen,
Und leicht entfernen Schutt und Sand.—

Da, wo die Freiheit nahe ist,
Da grünen Flur und Anger,
Da blüht das Land in kurzer Frist,
Denn sie ist segensschwanger;

Da sproßt es selbst auf Stepp und Haide,
Da findet Alles reiche Waide.
Die Saaten haben stets Gedeih'n,
Die ihrer Sorge, ihrer Pflege,
Die ihres Schutzes sich erfreu'n.

Wohin sie setzet ihren Fuß,
Wohin sie lenkt die Schritte,
Da reifen Früchte zum Genuß,
Naht Wohlstand jeder Hütte;
Zum Ackerfeld macht sie die Wüsten,
Kein Ungeziefer darf sich nisten,
Sei es ein Mensch, sei ein Vieh;
Schmarotzerpflanzen, die gern saugen,
Sie duldet und ernährt sie nie.

Was welk und dürr war, findet Saft,
Gewinnet neues Leben.
Dem Schwachen, Siechen gibt sie Kraft,
Zum Muthe wird sein Beben;
Der Feige wird durch sie zum Leuen,
Er eilt zum Strauß, sich zu befreien.
Führt sie zur Schlacht aus dem Verließ
Ein Volk, so ruft sie, vorwärts stürmend:
„Hier Marathon und Salamis!"

Sie gibt dem Himmel frisch'res Blau,
Der Aether muß sich hellen,
Der Nord wird mild, jüngst noch so rauh;
Sie glättet alle Wellen

Des Lebens, die er aufgethürmt.
Als treuer Lootse, wenn es stürmt,
Führt sie das lecke Schiff zur Ruh',
Um guten Ankergrund zu finden,
Der sichern Bucht des Hafens zu.

Sie heilt die Wunden, die uns schlug
Des falschen Schicksals Tücke;
Zu der Genesung ist genug
Nur einer ihrer Blicke.
Wo Trauer herrscht, eilt sie, zu lindern
Und des Verlustes Schmerz zu mindern
Die Freude selbst erhöhet sie,
Beschwichtigt Klagen, trocknet Thränen,
Versagt der Unschuld Rettung nie. —

Sie kommt mit offenem Visier,
Mit scharf geschliff'nem Eisen,
Räumt von Despoten das Revier
Und sendet sie auf Reisen,
Mit aller Pfaffen großem Heere,
Auf Reisen bis zu Charons Fähre,
Wo trüb der Styx die Fluten rollt,
Und, wenn jemand Fährgeld vergessen,
Der alte Fährmann flucht und grollt.

Sie ist nicht Achselträgerin:
„Für!“ ruft sie, oder: „wider!“
Begeistert ihrer Freunde Sinn
Durch helle Schlachtenlieder,
Begeistert sie zu hohen Thaten,
Und stürzet die Tyrannenstaaten.
Sie trotzet selbst der Uebermacht,
Wird nur geschlagen durch Verräther —
Gedenkt der Thermopylenschlacht!

Sie gibt nicht Einem Armuth, Noth,
Dem Andern Reichthums Fülle.
„Entbehrung finde ihren Tod!“
So spricht sich aus ihr Wille.
Knechtschaft und Armuth sollen fliehen,
Lohn finden soll rechtschaff'nes Mühen;
Dem Tagedieb gibt sie den Fluch,
Und lässet mitleidlos ihn nagen
Am selbst gewebten Hungertuch.

Sie duldet nicht das Wucherthum,
Nicht menschliche Blutegel,
Kein aufgeblas'nes Junkerthum,
Nicht Büreaukratenflegel;

Sie duldet weder Rechtsverdreher,
Noch politischer Eckensteher
Eifrige Aemterjägerei,
Und läßt kein Capital mehr machen
Bestechung und Marktschreierei.

Sie ist der Halbheit Gegnerin;
Was sie einmal beg'annet,
Das führt sie zur Vollendung hin,
Bis sie das Ziel gewinnet.
Sie bleibt nie steh'n auf halbem Weg,
Sie gehet g'radaus, nimmer schräge,
Schaut nach dem Hintertreffen nicht,
Sie wendet nie dem Feind den Rücken,
Sie zeigt ihm stets das Angesicht.

Sie schmeichelt nicht und ist nicht gla,
Ist nicht versteckt, geschmeidig,
Hat nie vor ihrem Mund ein Bl[illegible]t,
Verräth nie feil, meineidig;
Sie ist freimüthig, hält Versprechen,
Sie suchet nie ihr Wort zu brechen;
Und wer sein Wort ihr treulos bricht,
Wer sie belügt und hintergehet,
Entrinnet ihrer Strafe nicht.

Sie lehrt nichts von Religion,
Lehrt nichts von Bußestunden,
Hat die Vernunft zu Spott und Hohn
Mit Fesseln nie gebunden;
Sie birgt nicht hinter Thür und Riegel
Die Wahrheit, drückend d'rauf ihr Siegel,
Sie schließt sie in die Gruft nicht ein,
Stülpt übers Licht nicht einen Scheffel,
Und stellet es in keinen Schrein.

Sie liebt nicht Kirchen, denn sie stehen
Ihr überall entgegen;
Sie liebt nicht Priester, denn sie gehen
Nicht auf der Freiheit Wegen.
Sie betet nicht; sie führet Alle
Aus jedem engen Pfaffenstalle
Zum Wald, zur Flur, zum Meer hinaus:
Da sucht sich jeder seine Stelle
Zu Forschung und Genusse aus.

Durch Freiheit nur hat jedes Gut
Werth für uns — selbst das Leben;
Drum wollen wir mit Gut und Blut
Uns ihr getreu ergeben.

Wir wollen nimmer von ihr lassen,
Woll'n sie als unsern Hort umfassen:
Ein freies Leben — oder keins!
Knechtschaft ist Tod, ja, ist noch schlimmer!
Freiheit und Dasein—das sei Eins!

Der Erretter.

Wann wird der Erretter kommen?
Fraget ihr und sehnet euch;
Stilles Sehnen kann nicht frommen,
Träges Sehnen ist nur feig.
Wenn ein Volk nicht handeln will
Und mit Sehnsucht sich begnüget,
Dann verdient es, daß es still
Sich der Fürsten Willkühr füget.

Wenn ein Volk nach Rettung schmachtet,
Doch nicht selber kämpfen mag,
Dann sei es mit Recht verachtet,

Es verdienet seine Schmach.
Wollt ihr an der Freiheit Grab
Thatenlos nur hoffen, klagen?
Dann brech' ich euch meinen Stab,
Will nicht Mitleid mit euch tragen.

—Wann wird der Erretter kommen?
Wann wird uns die Freiheit nah'n?
Wann die Schmach von uns genommen,
Die wir täglich jetzt empfah'n?—
Jederzeit und jetzt sogleich
Kann er mächtig euch entketten,
Jede Stunde ja kann euch
Aus dem schnöden Joche retten.

Er wird kommen, wenn zum Streite
Sich das ganze Volk erhebt;
Dann steh' jeder ihm zur Seite,
Der selbst frei zu sein erstrebt.
Kämpft das Volk, dann ist er da,
Nur das Volk selbst kann ihn wecken;
Weh! daß es nicht längst geschah!
O gedenkt der alten Recken!

Nur das Volk selbst kann ihn wecken,
Nur das Volk kann Retter sein,

Und die Zwingherrn niederstrecken,
Und sich aus der Noth befrei'n;
Nur das Volk, das Volk allein,
Kann die festen Kerker sprengen,
Denn kein Gott naht euren Reih'n,
Hoch gefeiert in Gesängen.

Auch kein Wunder kann befreien,
Deutsches Volk, kein fremder Held
Kann die Freiheit dir erneuen
In der Schlacht, auf blut'gem Feld.—
Deutsches Volk, du selbst bist dein
Kerkermeister und Verderber!
Durch dich wirst du Sieger sein,
Eignen Glückes Selbsterwerber!

Unentschlossen und stets säumend,
Immer hadernd, nie vereint,
Stets geduldig, Freiheit träumend,
Bist du Mörder dir und Feind.
Kühn und schnell, ein Freiheitsheer,
Also kämpfe, nicht zersplittert:
Keine Willkühr dräut dir mehr,
Jeder Zwingherr wankt und zittert.—

—„Wird einst der Erretter kommen?“
Fragt der Scherge, der Despot.
„Wird auch der Erretter kommen,
Der uns mit Vernichtung droht?
Wird er kommen?“ fragt mit Spott
Mancher Halbe, mancher Schranze.
Ja, er kommt und bringt den Tod,
Stark, mit Stützen, Schwert und Lanze.

Wann wird der Erretter kommen?—
Furchtbar, streng', erbarmungslos;
Blut'ge Rache wird genommen
An Verräthern klein und groß.
Und je größer jetzt die Schmach,
Um so größer wird die Rache,
Jeder, der die Treue brach,
Sinkt in seines Blutes Lache.

Ja, entsetzlich wilde Rache
Nimmt der Retter, wenn er naht;
„Mord!“ das ist des Würgers Sprache,
Leichen zeichnen seinen Pfad.
Ob ihr seinen Sieg erschwert;
Unaufhaltsam ist sein Ringen,
Er läßt Jeden, der ihm wehrt,
Ueber seine Klinge springen.

Das Paradies.

Sagt mir: Gibt es einen Himmel,
Der uns einst Glückseligkeit,
Ungetrübt und rein wird schenken,
Wo kein Feind uns mehr darf kränken,
Wo nicht wohnen Haß und Neid?
Wo der Freude und der Tugend,
Und der Liebe Friedensreich
Uns verleihet ew'ge Jugend?
Wo wir uns, ganz frei und gleich,
In Walhallas Hainen
Brüderlich vereinen?—

Nein! wir müssen all' entsagen
Der Walhallaseligkeit;
Jener Himmel ist nur Mythe,
Welche weder Frucht noch Blüthe
Eurer Sehnsucht jemals beut.

Jener Himmel ist der Heuchler,
Ist der Pfaffen Machwerk nur,
Die euch, eurer Sehnsucht Schmeichler,
Auf Walhallas Wonneflur
Trügerisch verweisen
Und das Jenseits preisen.—

— Könnt' es einen Himmel geben,
Der uns gäb' Glückseligkeit? —
Ja! ein Himmel könnt' uns werden,
Doch nicht jenseits — nein! auf Erden,
Wären wir nur selbst bereit,
Wollten wir nur ihn verdienen,
Und verscherzten wir ihn nicht;
Ja! ein Eden könnt uns grünen,
Wenn wir folgten uns'rer Pflicht:
Paradiesesauen
Würden alle Gauen.

— Sagt mir: Gibt es eine Hölle
Und ein Fegefeu'r dazu,
In des Satans weiten Staaten,
Wo die armen Sünder braten,
Findend nimmer Rast und Ruh'? —
Nein! auch sie ist eine Lüge,

Ein Gespinnst der Pfaffenlist
Und ein Mittel ihrer Siege;
Du, o arme Menschheit, bist
Opfer stets geworden
Deinen Pfaffenorden! —

— Sagt mir: Gibt es keine Hölle
Irgendwo im Weltenall? —
Sucht nur! schauet — und ihr findet:
Längst schon wurde sie gegründet,
Nach des Paradieses Fall.
Ja! die Erde ist die Hölle,
Sie, die Herrlichkeit und Pracht
Zeigt durch Wald und Flur und Quelle.
Wer hat sie dazu gemacht? —
Egoisten, Pfaffen
Und Despotenwaffen.

Und doch könnte sie ein Eden
Jedem ihrer Pilger sein;
Denn sie zeugt des Segens Fülle,
Daß er sein Verlangen stille:
Wer will sie der Schuld denn zeih'n
Wer sagt, daß sie, unvollkommen,
Ungerecht, stiefmütterlich,
Vorenthält, was uns kann frommen,

Und je lieblos zeigte sich!
Sie ist's, die uns liebet
Und stets Treue übet.

Seht! die Erde könnte Allen
Wohl ein Sitz der Freude sein
Die Natur gibt Lust und Wonne:
Seht das milde Licht der Sonne!
Schaut des Frühroths gold'nen Schein!
Läßt sie nicht die Fluren lachen,
Seht ihr sie nicht Fülle streu'n?
Sie will Alle glücklich machen,
Sie will Allen Mutter sein.
Was sie kann erzeugen,
Gibt sie Allen eigen.

Sie ist allzeit unermüdlich,
Uns zu bau'n ein Paradies;
Wolltet ihr sie nur verstehen,
Würdet ihr euch glücklich sehen.
Wer ist, den sie je verstieß!
Seht die gold'nen Saatenfelder,
Athmet ein den Wiesenduft,
Seht die Haine und die Wälder,
Fühlt des holden Zephyr's Luft,
Lauscht den Harmonien
Süßer Melodieen!

Seht die Gauen reich sich dehnend:
Berg an Berg und Thal an Thal;
Seht die Höhen, die Gelände —
Wohin auch der Blick sich wende,
Flammt der Wonne Zauberstrahl.
Hört die mächt'gen Ströme rauschen
Und des Meeres Wellenschlag!
Weilet dort, dem Bach zu lauschen:
Ruft er nicht zur Freude wach?
Seht der Silberquellen
Klare, krause Wellen!

Schaut des jungen Lenzes Frische,
Wie er strotzt von Jugendkraft!
Millionen Sträuche sprossen,
Millionen Hälmlein schossen,
Ringend sich aus ihrer Haft.
Schaut der Blümlein Milliarden,
In dem Grund — am Felsenhang!
Hört der Lüfte kleiner Barden
Sanften Schlag und Frühlingssang,
Oeffnet eure Herzen,
Ihnen gleich, zu scherzen!

Und im Sommer und im Herbste
Schaut die Früchte auf der Au;
Sehet glühen alle Reben,
Und hoch oben sehet weben

Licht und rein des Aethers Blau;
Sehet ringsum das Geschmeide,
Das die Erde gibt zur Schau!
Ladet nicht zur Augenweide
Perlenfarbig euch der Thau,
Blitzend wie Demanten,
Strahlend wie Brillanten?

Und vor euch ist das entfaltet,
Rings um euch glüht diese Pracht!
Doch, wie Mancher schließt die Augen,
Ohne jene einzusaugen,
Hat der Schönheit selten Acht.
Mancher scheinet blind geboren,
Unempfindlich, thierisch, taub,
Und gesellt sich zu den Thoren,
Hascht nach Nücht'gem und nach Staub,
Hascht nach falschen Freuden,
Und schafft oft sich — Leiden.

Welche hohe Fähigkeiten
Hat uns die Natur verlieh'n!
Welcher Kräfte frisches Leben!
An uns ist's, vorwärts zu streben,
Für das Edle zu erglüh'n;
Dazu sind sie uns geworden,

Aber nicht, daß wir das Recht
Und das Glück des Bruders morden,
Und als Herrn ihn schimpfen Knecht.
Laßt uns Andern nützen!
Fremdes Glück gern schützen!

Ja, ein Eden wär' die Erde,
Wär' die Menschheit weise, gut;
Die Natur gibt tausend Zeichen:
So kannst du dein Ziel erreichen!
Gibt Belehrung, Trost und Mut.
Seht! sie knüpft die schönsten Bande,
Uns zu fesseln an das Glück;
Doch der Mensch sucht Unheil, Schande,
Stößt das Glück von sich zurück,
Wird sich selbst Verderber,
Und der Schmach Erwerber.

Die Natur ruft: Liebt euch alle!
Und sie führt uns huldreich ein
Zu der Liebe trauten Kreisen,
Daß wir ihren Zauber preisen,
Der uns soll Beglücker sein.
Wo die echte Liebe sieget
Und in der Zufriedenheit
Sichern Schooß sich traulich schmieget,

Da wohnt Friede jederzeit,
Da naht gern die Freude
Im bescheid'nen Kleide.

Sehet weilen, fest umschlungen,
Liebend dort das Gattenpaar!
Und den Eltern spielt zur Seite,
Noch nicht trüber Sorgen Beute,
Froher Kinder munt're Schaar.
Seht den Säugling, frei des Kummers,
Wie er pflegt der süßen Ruh';
Selbst im Schooß des sanften Schlummers
Lächelt er der Mutter zu:
Leben alle diese
Nicht im Paradiese? —

Wenn zwei Herzen sich erkennen:
Eins des andern Ideal —
Da verharschen alle Wunden;
Wenn der Jüngling hat gefunden
Die Geliebte seiner Wahl;
Wenn zwei Wesen sich erprobten,
Die sich fühlen geistverwandt,
Und sich Freundschaft treu gelobten,
Durch den Druck der Bruderhand:
Kann für sie auf Erden
Nicht ein Eden werden?

Seht dort die Familienkreise,
Welche wahre Bildung ziert,
Wo die Tugend treu erziehet,
Und vor ihr die Rohheit fliehet,
Und nicht Anmaßung regiert;
Wo stets die Familienglieder
Ueber Gegenseitigkeit,
Wo das Zwiespalts grimme Hyder
Nie den Frieden wild entweiht:
Dort ringt reicher Segen
Jedem Leid entgegen.

— Wie für das Familienleben,
So auch für der Völker Bund;
Für das große Völkerleben
Könnt es auch ein Eden geben
Auf der Erde weitem Rund,
Wenn der Friede sie verbände,
Wenn die Einheit kehrte ein,
Wenn die vielen Scheidewände
Sprächen nicht ihr schnödes „Nein!"
Wenn sie sich befreiten,
Und sich nicht bedräuten;

Wenn die Völker, wenn die Menschheit
Als Familie wär vereint,

Wenn sie nicht sich ließen hetzen,
Ihre Rechte zu verletzen,
Durch so manchen Menschenfeind;
Wenn nicht Sonderinteressen
Schranken thürmten, fest und hoch,
So daß sie zu oft vergessen,
Wem sie danken Schmach und Joch,
Und den Edeln fluchen,
Die zu retten suchen.

— Glücklichsein — sei unf're Losung!
Und das möglich höchste Glück
Kann ein Paradiesesleben
Völkern, wie Familien geben;
Doch werft ringsum euren Blick!
Findet ihr jetzt eine Stätte,
Die vom Unheil wär' verschont,
Die kein Feind entweihet hätte,
Wo das Recht ganz sicher wohnt? —
Wohin es sich wendet,
Wird es ja geschändet.

— Seht! hier könnten Heil und Friede
Der Familie Schirmer sein
Und ihr jede Labung reichen;
Doch Begierden, Laster schleichen

Sich in ihre Mitte ein.
Ehrsucht, Habgier, sie umstricken
Das Asyl, zum Mord bereit,
Um den Frieden zu ersticken,
Wecken Ungenügsamkeit;
Thorheit zeugt Verderben,
Läßt das Glück oft sterben.

Dort ist hold der hehre Schutzgeist
Wahren Glückes eingekehrt;
In der kleinen, stillen Hütte
Waltet einfach bied're Sitte,
Und die Wahrheit wird geehrt.
Frohsinn breitet seine Schwingen
Ueber dieses Friedenshaus,
Mahnend, Kränze frisch zu schlingen,
Bietet er so manchen Strauß;
Rein und wahr empfunden,
Würzt er alle Stunden — —

Weh! da nahen die Dämonen:
Neid und Haß, dem Ruheport,
Den das Mißgeschick gemieden,
Treiben Freude, Glück und Frieden
Höhnisch von der Stätte fort,
Werfen Elend, Noth und Jammer,

Werfen Trauer, Schmerz und Gram
In der Unschuld stille Kammer,
Streuen Unheil ohne Scham,
Jeden Kranz entblätternd,
Das Asyl zerschmetternd.

Das Verbrechen zieht zum Morde,
Wo die Freude freundlich lacht,
Wachsam harrend an den Thoren,
Und es wird heraufbeschworen
Allsogleich der Hölle Macht;
Einer stellet sich dem Andern
Stets als Gegner in den Weg,
Siehet er ihn aufwärts wandern
Auf des Glückes eb'nem Steg,
Ihn im Vorwärtsringen
Fesselnd zu umschlingen.

Einer sucht des Andern Streben
Zu vereiteln stets durch Gift,
Sucht des Andern Grab zu graben,
Und am Raube sich zu laben,
Bis — auch ihn sein Todfeind trifft
Mancher sucht sein Glück zu gründen
Auf des fremden Glückes Gruft,
Bis auch ihn die Rächer finden,

Und ihn das Verhängniß ruft;
Denn des Glückes Waage
Wechselt alle Tage.

Viele woll'n Genuß erzielen
Durch des Nächsten Untergang,
Wollen Vorrecht sich erstreben,
Und auf Kosten And'rer leben,
Reichthum suchen, Macht und Rang;
Herrschsucht, Bosheit, Faustrecht ringen,
Rachsucht und Lieblosigkeit,
Egoismus weben Schlingen
Für die bied're Redlichkeit;
List und Trug und Lüge
Feiern ihre Siege.

Ja, ein Schauplatz ist die Erde
Der Unthaten und der Schmach,
Taumelplatz für die Verbrecher —
Und nur selten naht der Rächer,
Nur zu selten ist er wach;
Reißend, gleich den wilden Thieren,
Sind unzähl'ge Menschen oft,
Die den Namen „Mensch" nur führen,
Daß es Wahn ist, wenn man hofft:
Jemals zu erzielen,
Daß sie menschlich fühlen.

Wenn der Brave für den Fortschritt
Freudig in die Fehde zieht,
Wenn er wirkt für seine Brüder,
Reißen ihn die Feinde nieder,
Wenn er zeitig nicht entflieht;
Stets verketzert und geschlagen
Und gegeißelt und geschmäht,
Muß er Dornenkronen tragen,
Wird gefesselt, wie ihr seht,
Wird gehängt, erschossen
Durch die Raubgenossen.

Dieser Erde Völker dulden,
Denn geknechtet sind sie all'.
Alle Länder, alle Gauen
Lassen uns nur Unrecht schauen —
Sind sie nicht ein Sclavenstall?
Wo nicht die Despoten knuten,
Herrschet der Aristokrat,
Peitscht der Bourgeois mit Ruthen,
Sitzt der Geldsacksmensch im Rath,
Schmiedend Joch und Bande —
Selbst in diesem Lande.

Völker sind sich ganz entfremdet,
Gegen das Naturgebot;

Sie sind einer Erde Bürger
Und sich — gegenseitig Würger,
Geben Ketten sich und Tod.
Seht die meisten: wie zerrissen,
Eingetheilt in manches Reich,
Wie sie sich zerfleischen müssen,
Auf Geheiß, Hyänen gleich,
Ihres Glücks auf Erden
Mörder selbst zu werden.

Alles Schöne wird zertreten,
Ueberall regt sich der Feind;
Zwingherrn, Wuch'rer, Egoisten
Suchen uns zu überlisten,
Und der Pfaffe ist ihr Freund.
Jedes Recht wird baß umgangen,
Wird verhöhnt durch manchen Wicht;
Wölfe, Tiger, Füchse, Schlangen
Halten täglich ja Gericht,
Und in Kerkermauern
Muß die Themis trauern.

Auch die Wahrheit muß sich flüchten,
Findet keinen Heimathort;
Wo sie eine Heimath suchet,
Da verdammet und verfluchet

Sie fast jedes Menschen Wort.
Die Vernunft muß betteln gehen,
Kann ihr Leben fristen kaum;
Nirgend will man sie verstehen —
Was sie gibt, hält man für Schaum.
Ihrer Re e Lehre,
Sagt man, ist Chimäre.

Kann man also wohl noch fragen:
Wie es könne möglich sein,
Daß die Erde ward zur Hölle? —
Blickt in jede Pfaffenzelle,
Nach den Thronen groß und klein!
Seht den Wuch'rer, wie er hütet
Seinen Schatz bei Nacht und Tag,
Wie er gierig, rastlos brütet,
Daß er rauben, schachern mag!
Sie, die Menschenschinder,
Sind der Hölle Gründer. —

— Menschheit, willst du dich erlösen,
Ziehen in dein Paradies:
Mußt du dich zur Schlacht ermannen,
Mußt du erst die Hölle bannen,
In die man dich listig stieß;
Mußt du erst unschädlich machen

Jeden Feind, der dich erdrückt,
Mußt du aus dem Schlaf erwachen,
Daß dein Auge Licht erblickt,
Und der Wahrheit Lehren
Und Vernunft stets ehren.

Wenn kein Zwingherr mehr auf Erden
Auf dem Räuberthrone sitzt;
Wenn kein Pfaff mehr darf belügen,
Zehnten nehmen, heucheln, trügen,
Und die blut'gen Zwingherrn schützt;
Wenn das Wucherthum verendet,
Wenn kein Geldsack mehr regiert;
Wenn die Freiheit Gleichheit sendet
Und sie die Regentschaft führt:
Dann wird auch die Hölle
Weichen auf der Stelle.

Wenn das Recht gibt die Gesetze
Und sie dessen Ausdruck sind;
Wenn Intelligenz, verbreitet,
Schöpf'risch durch die Lande schreitet,
Ew'ge Schätze dir gewinnt,
Wenn sie nicht bleibt eines Landes
Patentirtes Eigenthum,
Wenn sie nicht bleibt eines Standes

Gut und Privilegium,
Wenn sie Alle leitet
Und im Kampf begleitet;

Wenn nicht mehr Religionen,
Von den Pfaffen offenbart,
Millionen ganz verdummen,
Daß die Wahrheit muß verstummen,
Wenn sich jeder zu ihr schaart:
Dann kannst du auf Frieden hoffen,
Arme Menschheit, und auf Rast,
Dann steht dir dein Himmel offen,
Den du stets ersehnet hast;
Dann bist du gerettet
Und nicht mehr gekettet!

Manche deiner Männer gingen
Für dich zur Befreiungsschlacht;
Doch du hast sie oft gesteinigt,
Dich mit ihnen nicht vereinigt,
Bist aus Thorheit nicht erwacht.
Freundlich nun entbietet wieder
Dir die Freiheit ihren Gruß,
Durch ihr Wort, durch ihre Lieder,
Und es ruft dein Genius,
Daß du dich bereitest
Und für Rettung streitest.

Folge deiner Freiheit Rufe
Und erwid're ihren Gruß!
Auf, zum Kampf, zum Schlachtgetümmel,
Und erob're deinen Himmel,
Den dir zeigt der Genius!
Deinen Himmel, wo kein Scherge,
Kein Despot und Vampyr ist,
Wo kein Rothschild gold'ne Berge
Für sich häuft als Egoist,
Wo nicht Jesuiten
Dir Verderben brüten!

Winter und Lenz.

Der Winter waltet strenge,
Mit unbeschränkter Macht;
Eis deckt die Bergeshänge,
Kein duftig Blümlein lacht.
Despotisch ist sein Regiment,
Das keine milde Schonung kennt,
Ihm gilt kein fremder Wille;

Ganz unerbittlich mordet er,
Der Tod muß walten um ihn her
Und starre Todesstille.

Da tritt der Lenz ganz leise
Aus dem Versteck hervor
Und pochet sanfter Weise
An des Tyrannen Thor;
Er schreckt ihn aus der sichern Ruh' —
Die Sonne lacht ihm freundlich zu
Und will ihm Beistand geben;
Doch der Despot erholt sich bald
Und drängt zurück mit Allgewalt
Das neu erwachte Leben.

Da pocht zum zweiten Male
Der Lenz, mit kühnerm Muth,
Er dringt von Thal zu Thale,
Trotz seines Gegners Wuth;
Manch Außenwerk schon nimmt er ein:
Schneeglöcklein sprossen frisch im Hain,
Es wanken die Vasallen
Des Winters, die im Dienst er hält —
Doch er fährt sie auf's Neu' in's Feld;
Er will mit Ehren fallen.

Der Sturm bricht Rieseneichen:
Bald weichet der Despot;
Bald muß der Frühling weichen,
Von jenem hart bedroht.
Der Winter hemmt im grimmen Streit
Die Knospen, die schon siegsbereit
Die Hüllen brechen mochten;
Er drängt noch einmal in das Grab
Die Keime mitleidlos hinab,
Die lebenslustig pochten.

Die Horen nah'n und ziehen —
Des Lenzes Schutzgeist wacht;
Des Winters Schergen fliehen,
Er schlug die letzte Schlacht;
Der Frühling treibt ihn vor sich her,
— Der wack're Revolutionair! —
Die Schöpfung athmet wieder.
Belebend weckt sein frischer Hauch
Der Wiesen Grün, den Baum den Strauch,
Der muntern Vöglein Lieder.

Die wilden Stürme schlagen,
Trotz Widerstand und Dräun,
Des Winters Macht und tragen
Den Lenz in's Land herein;

Der bricht die Fesseln der Natur:
Das Eisfeld wird zur Blumenflur,
Die Wüste wird zum Garten;
Der Aether blaut, es wallt der Quell,
Die Bäche rieseln rein und hell,
Die des Erlösers harrten.

— So ist der Lenz der Freiheit,
Der Völkerfesseln bricht!
Der junge Lenz der Freiheit,
Er naht — o zweifelt nicht!
Wohl pochte er vergebens schon
Und ließ durch Winters Kraft und Hohn
Sich mehrmals überwinden;
Doch bald zieht er als Sieger ein —
Der Sturm wird sein Genosse sein
Und uns sein Nahn verkünden.

Die Freiheit flehte blöde:
„Gib mir nur ein Asyl,
In dieser wüsten Oede,
Nur wenig Raum — nicht viel!“
Die Despotie ruft stets ihr: „Fort!“
Und fügt Gewalt zum schnöden Wort,
Zertritt der Freiheit Kränze;

Bald schreitet zur Gewalt auch sie:
Gebändigt weicht die Despotie
Dem jungen, kühnen Lenze.

—Wenn einst mit mächt'gen Schwingen
Der Sturm den Kampf beginnt,
Um für den Lenz zu ringen,
Bis er den Sieg gewinnt;
Dann zagt nicht, flucht ihm nicht, daß er
Zerstörung streuet ringsumher —
So nur kann es gelingen:
Der Lenz wird seine Fülle streu'n,
Was jener raubte, leicht erneu'n,
Euch Glück und Frieden bringen!

Jesu Opfertod.

Die Bibel und die Pfaffen sagen:
Der liebe Gott schuf einst die Welt;
In einem Zeitraum von sechs Tagen
Hat er die Schöpfung aufgestellt.
Ja, sie erzählen uns sogar
Ganz im Detail, wie es geschehen,
Und wie es vor der Schöpfung war:
Gott schuf aus nichts, was wir jetzt sehen.

In Edens schönen Lustgefilden
Nahm er sich einen Erdenkloß,
Ein menschliches Geschöpf zu bilden —
Er bildete es nackt und bloß;
Er blies ihm dann die Seele ein —
Und sprach: „Ich will dich Adam nennen."
Und gab ihm auch die Eva fein,
Um sie als Weib froh zu erkennen.

Die Schlange kam herangeschlichen:
Da kam der erste Sündenfall.
Der Herr, im Zorn, im fürchterlichen,
Trieb aus dem Eden, Knall und Fall,
Das sünd'ge, arme Menschenpaar.
Hatt' es denn Gott nicht so erschaffen,
Wie es an Leib und Seele war?
Sagt ihr's nicht selbst, ihr lieben Pfaffen?

Bald kam das Paar auf's Neu zu Ehren,
Der liebe Gott versöhnte sich;
Er sah die Menschheit stark sich mehren —
Deß freute er sich königlich.
Doch weh! zugleich ward auch die Macht
Der argen Sünde größer immer;
Das hatt' der Herrgott nicht gedacht.
Es wurde täglich, stündlich schlimmer.

Konnt' er denn das vorher nicht wissen,
Da ihr ihn doch allwissend nennt?
Er hätte es vorhersehn müssen,
Er, der die Zukunft immer kennt.
Genug — ihr sagt — er ahnt' es nicht,
Daß Menschen Sünder würden werden,
Und hielt es nun für seine Pflicht,
Sie zu vertilgen von der Erden.

Er ward erfaßt vom jähen Grimme:
„Ist das, ihr Menschen, euer Dank?“
Rief er mit wilder, lauter Stimme;
Er schwur der Menschheit Untergang.
Nur Noah fand vor seinem Blick
Noch Gnade, ihm schenkt' er das Leben;
Ihm hat er vor dem Mißgeschick
Ein Rettungsmittel angegeben.

Die Sündfluth kam. Die Menschen sanken
Rings sterbend in das nasse Grab;
Nur Noah fuhr auf seinen Planken
Auf den Gewässern auf und ab.
Und als der Tod vom Mahl war satt,
Da trocknete die Erde wieder;
Dem Noah sagt's des Oelbaums Blatt–
Die Arche senkte still sich nieder.

O der allgüt'ge Weltenlenker,
Der allbarmherzig immer ist!
Der liebevolle Gnadenschenker,
Vor dem ihr Christen knieen müßt!
Wie väterlich hat er sich nicht,
An seinen Kindern einst bewiesen!
Ihn anzubeten ist uns Pflicht,
Er werde laut von uns gepriesen. —

— Als nun das Alles war geschehen,
Gereute es den Herrgott sehr;
Er hätte es gar gern gesehen,
Wenn Alles nicht geschehen wär'.
„Ich geb' mein Wort," so sagte er,
„Die Sündflut soll nie mehr Verderben
Den Menschen bringen — nimmermehr
Soll durch sie wieder Jemand sterben."—

Das ist eu'r Gott, ist der Allweise,
Ist der Vollkommne, wie ihr schreit,
Den, nach unmünd'ger Kinder Weise,
Was er heut' thut, schon morgen reut.
Das Kind macht eine Puppe heut',
Und morgen — reißt es sie in Fetzen,
Und übermorgen trägt es Leid,
Möcht' wieder sie zusammensetzen. —

Jahrhunderte entrollten wieder
In's tiefe Meer der Ewigkeit.
Die Menschen wurden sündig wieder,
Wie vor der bösen Sündflutszeit;
Sie hatten, heißt es, sich von Gott
Zu Götzen wieder hingewendet,
Und trieben mit dem Heil'gen Spott:
Da hat er seinen Sohn gesendet.

Gott wußte sonst sich nicht zu rathen —
Er schickte Jesum Christum fort,
Zu steuern allen Gräuelthaten
Durch seiner Lehre lichtes Wort;
Doch nein! nicht der leibeig'n Sohn —
Gott selbst stieg nieder zu der Erde
Von seinem hohen Himmelsthron,
Um zu bekehr'n die Sünderheerde.

Ihr Pfaffen, sagt: Wer kann es fassen,
Daß Einer Sohn und Vater sei!
Wie wollt ihr das sich reimen lassen! —
Mir ist's ein Räthsel, sag ich frei.
Der Heiland kam doch als der Sohn
Und kam zugleich als Gott der Vater —
Wer löst'te diesen Unsinn schon?
Wer ist der Weise und der Pater? —

Doch weiter! lasset Eins uns wählen!
Gott Vater selbst ward Mensch wie wir.
Er pochte nun — laßt euch erzählen —
Als Geist leis' an Mariens Thür;
Sie ließ ihn ein, und — kaum gedacht —
Hatt' er die arme Maid beschattet,
Und sich mit ihr in stiller Nacht,
Sie wußt' es selber nicht, begattet.

War das – wer kann mich Lügen strafen! –
Nicht auch ein neuer Sündenfall?
Ich rede zu euch Pfaffenschafen,
Und zu euch selbst, ihr Pfaffen, all!
Genug! Gott Vater zeugte sich
Selbst als den Sohn — glaubt es, ihr Thoren!
Und nach neun Monden, sicherlich!
Ward er als Knäblein dann geboren.

Er sog — er lernte trinken, essen —
Er lernte rutschen, lernte geh'n —
Er lernte — das sei nicht vergessen —
Die Judensprache dann versteh'n;
Bis es an's Werk zu gehn, war Zeit:
Da trat er auf als der Verkünder
Des Himmelreichs, voll Herrlichkeit,
Um zu gewinnen alle Sünder.

Er ward verfolgt, zuletzt gebunden.
„Tod!" lautete sein Urtheilsspruch;
Es ward mit Dornen dicht umwunden
Sein göttlich Haupt. Er selber trug
Sein Kreuz, das ihm bereitet war,
Bis er zu Boden sank entkräftet;
Umringt von seiner Henker Schaar,
Ward er, der Gott, daran geheftet.

O armer Gott, an's Kreuz geschlagen
Von schwacher Menschen Söldnerhand,
Die dann zum Würfeln niederlagen,
Zu losen selbst um sein Gewand!
Ein Gott am Kreuz! Er, mit Allmacht,
Wie mancher faselt, Herr der Welten!
Ist Närrischeres je erdacht!
Und noch soll es als Wahrheit gelten?

Warum hat er den Tod erduldet? —
Um zu beweisen seine Huld? —
Zu sühnen, was er selbst verschuldet?
Oder der Menschen Sündenschuld? —
Ließ er sich schlagen an den Pfahl,
Zu dem ihn rohe Frevler stießen,
Um seiner groben Böcke Zahl,
Die er geschossen, abzubüßen?

Die Fehler wieder gut zu machen,
Die er als Schöpfer einst beging? —
— Ein Gott? und fehlen? irr'n? —
zum Lachen!
Mir ist's ein unbegreiflich Ding.
Hat er die Sünde fortgebannt
Und das Verbrechen fortgetrieben? —
Nein! sie gedeih'n in jedem Land,
Sie sind noch in der Welt geblieben.

Warum nicht schuf der Weltengründer
Die Menschen ohne Sündigkeit?
Warum denn schuf er sie als Sünder?
Und hat es dann so sehr bereut?
Warum, wenn er allmächtig war,
Nahm nicht sein Machtspruch fort die Sünden,
Statt daß er selbst sich brachte dar
Als Opfer, um sein Reich zu gründen?

Warum, wenn er allmächtig wäre,
Gab er nicht Kraft und Siegesmacht
Jeglichem Worte seiner Lehre,
Zu lichten schnell ringsum die Nacht?
Wozu das Reden und das Müh'n,
Um in die Herzen einzudringen?
Wozu das Hin- und Wiederziehn,
Um sich Anhänger zu erringen?

War es ein Capitalvergnügen,
Zu leiden Marter, Hohn und Qual,
Dem Kreuzestode zu erliegen? —
Ihr Pfaffen, wär es eure Wahl? —
Und war es Gott, der an dem Pfahl
Einst litt, so wollt' er von den Sünden
Nur dieses Erdenjammerthal
Und diese Menschheit nur entbinden.

Es gibt der Sterne Billionen;
Wenn jeder ist des Frevels voll,
Und wenn auf jedem Sünder wohnen,
Und Gott als der Messias soll,
Zur Sühnung jeder Sündenschuld,
Nach jedem Welttheil sich begeben:
Dann müßt' er — wünschet ihm Geduld —
Noch leben manches Menschenleben.

Noch oft müßt er zum Heiland werden,
Müßt werden sein leibeigner Sohn,
Wie er geworden einst auf Erden,
Dann steht noch lange leer sein Thron;
Dann müßt' er oft den Opfertod
Am Kreuze oder Galgen leiden:
Ein Riesenwerk — der arme Gott!
Fürwahr! er ist nicht zu beneiden.

Billionenmal an's Kreuz geschlagen,
Gehängt und wohl gerädert gar,
Das kann ein Gott ja kaum ertragen;
Ihr Pfaffen, mir sträubt sich das Haar.
Da möcht' ich doch weit lieber sein
Der ärmlichste der Eckensteher,
Als euer Gott — o Qual und Pein! —
Ihr Pater und ihr Kirchengeher! — —

2

— Der Edle, der am Kreuz gelitten,
Sein Leben für die Menschheit gab,
Und für die Wahrheit kühn gestritten,
Er ist vermodert längst im Grab;
Er war kein Gott, kein Gottessohn.
Wer es behauptet und verkündet,
Spricht der Vernunft unsinnig Hohn,
Ob er ringsum auch Glauben findet.

Er ward von einem Weib geboren,
Er ward gezeugt von einem Mann.
Hat er darum den Ruhm verloren?
Und weniger darum gethan? —
Er bleibt ein Stern, ein lichter Stern,
Der Vorzeit Nacht durchstrahlt sein Schimmer;
Nach diesem Stern blick' ich stets gern –
Jesum, als Menschen, liebt ich immer.

Er war ein Mensch, doch hoch erhaben,
Mit Seelenadel rein geziert,
Er hatte selt'ne Geistesgaben;
Deshalb ward er — zum Kreuz geführt.

Durch Tugend und durch Sittlichkeit
Beschämte er die Zeitgenossen;
Deshalb ward er durch sie bedräut,
Gewaltsam in die Gruft gestoßen.

Er kämpfte mit der Pfaffenkaste,
Mit jedem, der dem Licht war Feind,
Mit jedem, der die Wahrheit hasste,
Denn er war beider treuer Freund;
Er kämpfte gegen Armuth, Noth,
Zwingherrn und Wuch'rer zu entfernen:
„Gerechtigkeit!" war sein Gebot;
Von ihm könnt ihr sie üben lernen.

Er wollte keinen Lohn erstreben;
Der Menschheit schlug sein reines Herz,
Ihr wollt' er Glück und Frieden geben,
Ihr Leiden gab ihm Leid und Schmerz.
Doch wer so fühlt und wer so ringt,
Wird ja noch jetzt verfolgt, gemeuchelt
Vom Zwingherrn, der die Geißel schwingt,
Vom Pfaffen, welcher gleißt und heuchelt.

So ward auch Jesus einst gemeuchelt,
Eh' er sein hehres Werk vollbracht,
Weil er den Hohen nicht geschmeichelt,
Nicht auch zum Pfaffen sich gemacht.
Ihm ging wohl Mancher schon voran,
Der einst wie er gelehrt, gehandelt,
Der auf der Wahrheit lichter Bahn,
Als Volks- und Freiheitsfreund, gewandelt.

Der Edelste stirbt als Verbrecher,
Der Wicht gelangt zu Macht und Rang;
Dem Sokrates gab man den Becher,
Gefüllt mit gift'gem Schirlingstrank.
Das Volk selbst mordet, dumm und blind,
Die Besten, die es wollen retten,
Die ihm die treu'sten Freunde sind,
Sie läßt es meucheln oder ketten.

Was Jesus mühsam aufgerichtet,
Besiegelt selbst durch seinen Tod,
Das ward vom Pfaffenthum vernichtet.
Er sprach: „Es werde Morgenroth!"

Und sieh! es kam, es war erwacht,
Der helle Tag schien schon zu kommen—;
Doch bald, bald ward es wieder Nacht,
Der Sonne ward das Licht genommen.

Ist uns von Jesus nichts geblieben
Als die Erinnerung an ihn? —
Sein Beispiel: so, wie er, zu lieben
Und für die Wahrheit zu erglüh'n,
Wie er, stets Menschenfreund zu sein,
Dem Egoismus zu entsagen,
Hülflosen uns're Hand zu leih'n,
Mit Leidenden auch Leid zu tragen.

Sein Vorbild: Unrecht zu befehden,
Das Recht zu stützen, wo es sei,
Stets der Vernunft das Wort zu reden,
Vom Vorurtheil zu werden frei;
Ihm gleich zu sein an hohem Muth,
Charaktergröße stets zu zeigen,
Die nimmer feil und feige ruht,
Und nie dem Ehrgeiz uns zu beugen.

Sein Vorbild: nicht den Tod zu scheuen,
Selbst zu vergießen unser Blut,
Gilt es, die Menschheit zu befreien

Von der Bedrücker Uebermuth;
Das Ziel stets unverrückt und fest
Im Aug' zu haben, sonder Zagen,
Und, wenn das Glück uns ganz verläßt,
Doch freudig Alles dran zu wagen. —

Ihr Edeln alle rings, ihr Freien,
Die ihr erlagt der Reaction,
Laßt uns den Kampf nochmals erneuen,
Der Pfaffen gilt und und jedem Thron!
„Recht!" rief einst Christus – „Freiheit! Licht!" –
So woll'n wir rufen, wenn wir schlagen;
Wir wollen länger knechtisch nicht
Zwingherrn- und Pfaffenfesseln tragen.

Der alte und der junge Michel.

Der j. Michel

„Zwanzig Jahre bin ich alt,
Groß und kernig von Gestalt;
Vater, ich will mündig sein,
Gehen meinen Weg allein,

Will mein eigner Herr jetzt werden,
Will jetzt walten frei auf Erden
In dem eigenen Besitz —
Weiß längst selber, was mir nützt.
Kann längst schon die gute Frucht
Von der schlechten unterscheiden;
Keinen Zwang mehr mag ich leiden:
Laß mich aus der alten Zucht!
Laß mich geh'n zu der getreuen,
Heißgeliebten Herzensmaid,
Denn zum Werben und zum Freien
Ist es wahrlich für mich Zeit."

Der a. Michel

O du Thor von allen Thoren! —
Nein! du bist noch viel zu jung!
Hast noch keine Zeit verloren!
Laß sie eilen noch die Horen —
Denn dein Weib wird noch geboren;
Thu' noch nicht den kühnen Sprung!
— Du willst frei sein! Junge, siehe:
Ich selbst bin ja noch nicht frei;
Ob ich frei zu sein mich mühe —
Sclave bleib' ich meiner Treu'!
Und so zähl' ich sechzig Jahre,
Habe weiße, karge Haare,

Komme doch nicht aus dem Zwang,
Bleib' wohl so mein Leben lang;
Denn mein Vormund läßt es sich
Nimmer nehmen, mich zu leiten,
Mir mein Glück selbst zu bereiten.
Und du willst Freiheit für dich?
— Sieh des deutschen Volkes Nacken:
Wohl Jahrtausende ist's alt;
Es auch trägt noch Zwangesjacken
Durch des Vormunds Allgewalt.
Es hat noch nicht Mündigkeit,
Geht auf vorgeschrieb'nem Wege,
Wie der Vormund es gebeut,
Heute g'rade, morgen schräge.
Es auch hat sich längst erlesen
Eine heiß geliebte Maid,
Möchte freien um das Wesen —
Und doch ist es noch nicht Zeit.
'S soll noch werden älter, weiser,
Spricht der Vormund und versaget,
Ob es sich auch schreiet heiser,
Ob der Freier täglich plaget,
Zur Verbindung stets sein Ja. —

Darum, dümmster aller Rangen,
Schweige still und laß dir sagen!
Denk' an Deutschland, willst du klagen,

Das so lange schon gegangen
Unerhört auf Freiers Fuß
Und noch immer warten muß!"

Fünf Farben.

„Schwarz, roth und Gold und weiß und grün"
Sind meiner Freiheit Farben;
Sie laßt an unserm Banner glüh'n!
Nicht länger woll'n wir darben!
Ihr Völker, reihet dicht euch an,
Laßt uns die Ernte halten!
Die Prasser fort! die Herren fort!
Des Volkes Mord zwingt uns zum Mord;
Sonst bleibt es stets beim Alten.

„Schwarz" — das sei Tod — die Todesnacht
Der Freiheit Feinden allen,
Der Schergen- und Despotenmacht;
Sie müssen endlich fallen.

Der Willkühr Tod! der Knechtschaft Tod!
Tod jedem Schranzenthume!
Auch Tod der Zwietracht! dem Verrath!
Dem Trug durch Wort! dem Trug durch That!
Dem falschen Stolz und Ruhme!

„Roth!" — das ist Blut — ja, heißes Blut,
Das fließt im Freiheitsstreite;
Roth, das ist lohe Flammenglut,
Hell leuchtend in die Weite:
Ja, Blut — Despoten- Schergenblut,
Und Blut der feisten Schranzen,
Das mischt sich zu der Freien Blut.
Vorwärts, zum Kampf mit Löwenmuth,
Mit Schwertern, Büchsen, Lanzen!

Ja, lohe Glut — das ist die Glut,
Die aus den Zwingern flammet!
Vernichtung jedem Fürstenhut!
Dazu sei er verdammet.
Roth — das ist rothe Republik,
Das ist die blut'ge Rache;
Blut nur sühnt Blut, das Standrecht zwingt
Uns auch zum Standrecht — donnernd dringt
Zum Volk der Ruf: „Erwache!"

Doch nach gewonn'ner Freiheitsschlacht,
Nach dem erfocht'nen Siege,
Steh'n wir ab von der blut'gen Jagd,
Vom wilden Rachekriege;
Dann wird das Roth einst zum Symbol
Der brüderlichen Liebe,
Der Liebe, die Versöhnung beut,
Die sich versüßt den Schmerz, das Leid,
Der freien, echten Liebe.

„Gold", flammend Gold — auch das ist Glut,
Das ist der Freiheit Sonne!
Tand ist uns Gold am Fürstenhut,
Am Scepter, an der Krone.
Noch steht der schwarze Wolkendamm;
Doch seht: Der Ost sich röthet!
Bald bricht hervor der Sonne Gold,
Der Morgen lacht uns klar und hold,
Der jedes Unheil tödtet.

„Weiß" — das ist Licht, des Tages Licht,
Das ganz die Nacht bezwungen,
Ist Wahrheit, die den Trug zerbricht,
Der jetzt uns hält umschlungen;
Weiß — das ist Tugend — für die drei

Will uns're Freiheit ringen:
„Der Lüge Tod! dem Laster Tod!"
Die Freiheit gibt uns dies Gebot;
Sie wird zum Siege-bringen.

„Grün" — das ist Hoffnung: Daß sie ganz
Die Welt sich mag erwerben,
Daß auch des letzten Fürsten Glanz
Durch sie einst muß ersterben;
Daß jedes Volk sich an sie schließt,
Sie liebend zu verehren.
Der Freiheit ward Unsterblichkeit;
Nicht Raum, nicht Schranke und nicht Zeit
Vermögen, ihr zu wehren. —

Ja! schwarz, roth, Gold und weiß und grün
Sind uns'rer Freiheit Zeichen!
Für diese Freiheit laß't uns zieh'n
Und uns die Hände reichen!
Die Banner hoch und laut ein Ruf:
Für Tugend, Licht und Wahrheit!
Die ihre Erstlingsstrahlen schießt,
Der Freiheit Sonne sei begrüßt!
Sie gibt uns Tages Klarheit.

Neutralität.

„Neutralität!“ das ist das Motto
Für Fillmore-Websters Herrlichkeit
Und ihres Anhangs, ihrer Schranzen,
Die nach der alten Pfeife tanzen
Und nie zum „Vorwärts“ sind bereit.
— „Neutralität! — wir wollen Frieden,
Sei auch der Kaufpreis noch so groß!
In seinem lieben weichen Schooß
Wird manches Ungemach vermieden.“ —
— Der Friede spart uns Müh' und Sorgen,
Denkt unser faules Kabinet;
In seinem Schirm sind wir geborgen,
Er macht's bequem, er macht uns fett.

„Neutralität“ — ist das — o rede! —
Dein Motto auch, du Nation?
Willst du es an dem Banner tragen,
Dem Könige schon unterlagen,

Und dem sich beugte England's Thron?
Willst du neutral aus Feigheit bleiben?
Hält dich die Furcht in ihrer Hut,
Wenn Zwingherrn, in Hyänenwuth,
Frech blutige Ukase schreiben? —
Nein! nein! du hast erst jüngst bewiesen
Der Väter alten Heldenmuth,
Ihn, den so mancher schon gepriesen;
In dir wallt noch das alte Blut.

Willst du aus Schwäche friedlich bleiben,
Weil du unmündig bist, ein Kind?
Willst du aus Ohnmacht dich verkriechen,
Weil deine Glieder kränkelnd siechen
Und ohne Mark und kraftlos sind? —
Nein! nein! die Kindheit ist entschwunden,
Des Mannes Kraft wohnt längst in dir;
Erprobe sie als deine Zier!
Die Gegner sind ja schon gefunden.
Gewaltig und mit starkem Arme
Kämpf' nicht allein für deinen Heerd;
Nein! für Europa, für das arme,
Das frei, wie du, zu sein begehrt!

Willst du der Ruh' behaglich pflegen,
Weil du gar nichts zu fürchten hast,

Weil dich kein Henker läßt verbluten,
Weil du nicht leidest durch die Knuten,
Durch Kerkerluft und Kettenlast?
Du bist ja frei, und alle andern
Nationen mögen unterdrückt,
Durch nichts gelabt, durch nichts erquickt,
In des Verließes Dunkel wandern.
— Dann wärst du unwerth aller Gaben
Der Freiheit, die dir Mutter ist,
Unwerth, an ihnen dich zu laben;
Denn — pfui! du wärst ein Egoist.

Denn hättest du auch nichts zu fürchten,
Wärst du von Zwingherrn nicht bedroht;
Sollst du nicht helfen d'rum den Brüdern,
Nicht ihren Hülferuf erwidern,
Den Hülferuf der Qual und Noth?
Pflicht ist's, zum Kampf zu ziehen freudig
Da wo ein Volk dem Zwang erliegt,
Wo sich das Recht der Willkühr schmiegt;
Sonst bist du treulos und meineidig.
Du kannst der Freiheit treu nur bleiben,
Wenn du sie schirmst an jedem Ort,
Und da, wo man sie will vertreiben,
Nie Preis sie gibst, ihr dienst als Hort.

Doch wohl hast du auch viel zu fürchten,
Wenn sich die Despotie erhebt,
Wenn sie Europa beugte nieder
Und, fesselnd jedes Volkes Glieder,
Das letzte Recht in Nacht begräbt.
Todfeinde sind dir die Despoten,
Todfeinde sind sie deinem Glück,
Todfeinde jeder Republik,
Nicht nur der socialen, rothen.
Sie werden dich zu ketten streben —
An ihrem Wollen fehlt es nicht,
Dir Armuth, Knechtschaft, Zwang zu geben,
Noth, Elend, Kerker, Standgericht.

Und wird Europa noch kosackisch,
Folgt es der Zwingherrn Aufgebot;
Ihr Freien dieses Lands, dann werdet
Auch ihr, ob noch so fern, gefährdet,
Dann droht auch eurer Freiheit Tod;
Und könnte auch nicht ganz erdrücken
Der Zwingherrn Coalition —
Sie würden doch die Union
Um Wohlstand, Frieden, Glück berücken,
Sie würden Kraft und Glanz ihr schwächen,
Der Zukunft Hoffnung wär' verweht;
O Volk, an dir selbst würde rächen
Sich dann einst die Neutralität.

Läß't du Europa ganz verderben,
So wird es dein Verderben sein;
Sind alle Völker in Verließen,
So wird auch dich ein Joch umschließen,
Und wildes Unheil bricht herein.
— Europa frei von allen Banden,
Als eine Bundesrepublik:
Kein Sturm raubt Freiheit dir und Glück.
Läßt deine Meere tobend branden;
Dir bleibt des Friedens echter Segen,
Du wirst einst immer reicher blüh'n
Und auf der Freiheit sichern Wegen
Dem höchsten Ziele näher zieh'n.

Doch ob Gefahr, ob nichts dir dräuet:
Du mußt im Kampf Mitringer sein;
Wenn die Nationen wieder streiten,
Sollst du auch in die Schranken schreiten,
Anstürmend gegen Schergenreih'n.
Nur eine Freiheit kann es geben,
Ein Recht nur kann als Recht besteh'n
Nur ein Panier soll allen weh'n,
Nach einem Glück soll'n Alle streben.
Recht, Freiheit, Glück sind Aller Güter,
Sie sind der Menschheit Angebind;
D'rum seien Alle ihre Hüter,
Weil Alle ihre Erben sind.

Europa's Freiheit sei die deine,
Du Volk der weiten Union;
Der Menschheit Freiheit sei die deine;
Die Freiheit schirme, und sonst keine,
Von ihr nur wird dir wahrer Lohn.
Was zauderst du? — Sie ist dieselbe,
Ob auf Columbias reichem Land,
Ob an der Themse, ob am Strand
Der Theiß, der Seine oder Elbe;
Sie fordert, daß du für sie ringest
Allüberall, wo es auch sei,
Daß du ihr jedes Opfer bringest,
Mit Blut besiegelnd deine Treu'.

Ward dort dem Recht ein Stoß gegeben,
So gilt der Stoß dir selber hier;
Ward dort der Freiheit schnöde Schande
Durch Wortbruch, Blutbad oder Bande,
So reicht die Schmach selbst bis zu dir.
Nationen sind der Menschheit Glieder,
Sie eine ein Familienband,
Sie, die so selten sich erkannt,
Sie soll'n sich nah'n als wahre Brüder;
Ein Glied soll für das andre stehen,
Und durch die That selbst Bruder sein;
Ein Volk soll sein Gedeihen sehen
In aller anderen Gedeih'n.

Wie! wenn ein Bruder seinen Bruder
Umkommen ließe in Gefahr;
Säh' er von Mördern ihn umgeben,
Säh' er bedroht des Bruders Leben,
Säh' er's, bewehrt, bewaffnet gar,
Und — ließe ihn als Opfer fallen
Und deckte sich nur mit dem Schild —:
„O, eines Wichtes ekles Bild!"
Würd' es im weiten Kreise hallen.
— Und dein Bild? — Gleicht es nicht dem Bilde?
Nennst du dich selber einen Wicht? —
Du auch deckst dich mit deinem Schilde,
Doch — deine Brüder deckst du nicht

Du duldest, daß die Henker geißeln
Fast jedes Volk seit lange schon,
Mit scharfen, blutgetränkten Ruthen,
Hemmst nicht die nimmersatten Fluten
Der reißenden Reaction;
Empfängst mit Glanz die Abgesandten
Der Völkerblut benetzten Herrn,
Die dir auch Henker würden gern,
Und läßt verhungern die Verbannten,
Die, flüchtend vor Despotengrimme,
Hier Freiheit suchen, Schutz und Brot;
Was spricht des Bruders Freundesstimme
„Hilf selber dir!" ist ihr Gebot

Ein Bruder sei den Nationen,
Und sei nicht mehr der Zwingherrn Freund!
Ein freies Volk schließt nie Verträge
Mit ihnen, denn der Zwingherrn Wege
Sind nicht die seinen — sei ihr Feind!
Mit Völkern sollst du Bündniß schließen,
Mit Völkern im Verkehre sein,
Und ihre Boten nur allein
Als Abgesandte froh begrüßen;
Stoß fort der Unterdrücker Hände,
Gebadet in der Freien Blut,
Und mach' dem Henkerthum ein Ende,
Ein Ende jeder Standrechtswuth!

Die Völker kämpften für das Alles,
Wofür du einst die Waffen schwangst,
Für alles das, was zu besitzen,
Und gegen Gegner zu beschützen,
Du immer heldenmüthig rangst;
Für das, wozu du dich bekenneſt
Begeistert und mit freud'ger Lust,
Was du zu schätzen stets gewußt
Und noch mit Stolz dein eigen nenneſt.
Auch sie, sie wollten es gewinnen,
Und du, — du sahst es müßig an,
Wirfst nicht die Henker von den Zinnen,
Hast für Europa nichts gethan.

Sprich! als du kämpftest für die Freiheit,
Für Recht, für Unabhängigkeit:
Was thaten and're Nationen,
Die fern von dir im Osten wohnen,
Für dich, in der Bedrängniß Zeit?
Als deine Väter wacker stritten,
Da zogen Deutsche, Polen aus,
Und Frankreich's Heer zog mit zum Strauß
Und half dir werfen jene Britten.
Columbia, nah dem Erliegen,
Sah seine Reih'n ergänzt durch sie,
Europa's Edle, zu besiegen
England's fluchwürd'ge Despotie.

Frankreich war nicht republikanisch,
Es war nur eine Monarchie,
Und dennoch stand es dir zur Seite; —
Und du — du hältst dich fern vom Streite
Europa's gegen Despotie? —
Trotz Washington und allen Braven,
Columbia läge noch im Joch,
Wenn Frankreich nicht zu Hülfe zog;
Du wärst noch nicht im Freiheitshafen,
Wär' Frankreich einst neutral geblieben,
Und auch der andern Helden Schaar,
Die Freiheit wär' auch hier vertrieben,
Gebrochen hier auch ihr Altar.

Die Edeln, die für dich gerungen,
Sie geizten nicht nach Lohn, Gewinn,
Sie haben weder Kraft, noch Leben
Aus Selbstsucht für dich hingegeben,
Sie hat beseelt ein höh'rer Sinn;
Doch du — du fragst: Wird es mir schaden,
Wenn ich Europa's Retter bin?
Bringt es mir Nachtheil, bringt's Gewinn,
Kämpf' ich mit Herrn von Gottesgnaden?
Wird es nicht kosten Millionen
Und manches Schiff mit Zubehör?
Wir wollen unf'rer Habe schonen —
Der Krieg wird stören den Verkehr.

O Krämervolk, mit engen Herzen,
O schlechte Geldsackkleriſei,
Wenn das dein Ruhm und deine Ehre,
Dein Stolz, dein Freiheitswahlspruch wäre,
Als Gruß dem Völker-Notkgeschrei!
— Ob du gewinnst, ob du verlierest:
Laß von der Krämerpolitik,
Für Freiheit und für Republik!
Europa siegt, wenn du es führest.
Auf! auf! die Schuld bald abzutragen,
Soll man des Undanks dich nicht zeih'n!
Du mußt dich für Europa schlagen,
Wenn du nicht willst gebrandmarkt sein.

Und willst du doch neutral noch bleiben,
Rufst du: „Ich sorge nur für mich!“
So soll neutral ein Jeder bleiben,
Den Spruch an seine Banner schreiben,
So sorge jedes Volk für sich!
Und ord'ne sein Gemeindewesen —
Such' es sein Heil und Lebensglück
In Monarchie — in Republik,
In Präsident — in Czar und Knäsen;
Und kein Despot darf mehr verletzen
Des Nachbarlandes freies Recht,
Es nicht mit Heeresmacht besetzen,
Wenn es sich gegen Willkühr schlägt.

Doch Ungarn hat sich kühn geschlagen
Und warf jüngst Habsburg's morsche Macht;
Da nahten Rußlands rohe Horden,
Und Ungarn ist geknebelt worden —
Warum hast du da nicht gewacht,
Daß nicht gebrochen ward vom Czaren
Neutralität und Völkerrecht,
Nicht diesen Bruch längst schon gerächt?
Kein Mitleid frommt den Magyaren.
Warum erhobst du nicht die Stimme,
Und donnertest den Russen an,
Im edeln und gerechten Grimme:
Laß Ungarn frei auf seiner Bahn!

Die Zwingherrn helfen gegenseitig,
Zu halten jedes Volk im Joch,
Sie sind stets einig und verbündet;
Dadurch ward ihre Macht begründet,
Dadurch ist sie jetzt furchtbar noch:
Darum, Nationen, eilt zum Bunde!
Und du, Volk dieser Republik,
Tritt von dem Bunde nicht zurück!
Ruf' den Despoten zu die Kunde! —
Ihr seht sie zu einander stehen,
Sie reichen sich die blut'ge Hand:
So sollt auch ihr zusammen gehen,
Nationen, rings, in jedem Land!

Sie schirmen sich — ihr sollt euch schirmen,
Und bilden nur ein einz'ges Heer,
Ein Heer, und einem Ziel zufliegend,
Und für die Menschheit ringend, siegend;
Dann gibt es keine Dränger mehr.
Und du, Columbia, o schließe
Von der Verbrüd'rung dich nicht aus!
Zieh'n Deutschland, Ungarn in den Strauß,
So sende deine Bundesgrüße!
So ruf' den Russen, ruf' dem Czaren,
Mit ernstem Drohen, warnend zu:
Zurück mit den Kosackenschaaren
Und laß dein Henkerschwert in Ruh!

Und will der Czar dann nicht gehorchen,
So zieh' zum Kampf dein eig'nes Schwert,
Und hilf Kosacken und Kalmücken
Und die Baschkiren heimwärts schicken;
Dann bist du deiner Freiheit werth!
Das Jahr der Rache ist gekommen,
Und der Entscheidung Zeit ist nah';
D'rum steh' auch du gewappnet da —
Unthätigkeit kann nicht mehr frommen.
— Sein oder Nichtsein! wird es heißen;
Die Frage wird auch dir gestellt —
Soll sich die Welt dem Zwang entreißen?
Soll ganz gekettet sein die Welt? —

O gürte eilig deine Hüften!
Laß deine Jugend in den Streit!
Laß nicht in deinen vollen Truhen
Die Schätze ohne Nutzen ruhen,
Und sei zur Mitwirkung bereit!
Laß deine Flotten ostwärts steuern!
Erbrausen laß dein Kampfgeschrei!
Sei noch einmal der alte Leu,
Der Väter Thaten zu erneuern!
Laß deine Sternenbanner rauschen
Fern auf Europa's Schlachtgefild!
Die Zwingherrn werden bebend lauschen,
Sie, deren Untergang es gilt.

„Für oder wider!“ So entscheide
Und sei nicht halb, selbstsüchtig mehr!
Sonst wird kein Volk einst mit Vertrauen,
Nach seinem Siege, auf dich schauen
Und die Verachtung trifft dich schwer.
Neutralität ist Unrecht, Schande,
Sie gab des Unheils schon genug;
Die Halbheit ist der Menschheit Fluch
Und führt zu des Verderbens Rande.
— Der Bund der Völker möge leben,
Er sei's, der künftig fest besteht;
Tod jedem Sonderbündlerstreben!
Und Achtung der Neutralität!

Gnade.

Gnade, du so oft genanntes Wort,
Sei geächtet, sei verbannt für immer!
Alle, die ihr frei, vernünftig seid,
Duldet es in eurem Kreise nimmer!
Streicht es aus dem Wörterbuch der Freiheit,
Denn die wahre Freiheit liebt es nicht;
Sie mag nichts dereinst von Gnade wissen,
Wenn sie rächend gehet zum Gericht.

Gunst und Gnade nehmen wir nicht an,
Gunst und Gnade wollen wir nicht geben;
Recht zu fordern und gerecht zu sein,
Das sei unser Handeln, unser Streben.
Dem Verbrecher werde seine Strafe,
Jedem Edeln werde stets sein Lohn.
Fluch der Gnade, wo sie auch sich zeiget,
Denn sie ist des Rechtes Spott und Hohn.

Keinen Gönnern und Gebietern seid
Unterthan, denn wir sind Menschen alle;
Biedre Freunde und Genossen seid!
Gleichheit herrsche in der Freiheit Halle.
Gleichheit will und duldet keine Gnade:
„Schließet Brüderschaft!" so mahnet sie;
Alle Unterwürfigkeit soll sterben!
O erniedrigt euch durch diese nie! —

Wem ward Vollmacht, gnädig uns zu sein?
Sagt: Bei wem ist Gnade? Gott selbst übet
Keine Gnade. Er, Gott — die Natur —
Ist Wohlthäter uns, weil er uns liebet.
Er gibt täglich Pfänder seiner Liebe,
Er ist nicht Gebieter — er ist Freund;
Wer von Gottesgnaden frech sich nennet,
Ist der Menschheit, ist der Gottheit Feind.

Die Natur schenkt Keinem Vorrecht, Rang,
Ist nicht Schirmherrin des einen Standes
Eines Königs, eines Millionairs,
Eines Volkes, Stammes oder Landes;
Sie gibt keine Aemter, keine Würden —
Mag der Pfaffe und auch der Tyrann
Sich von Gottesgnaden prahlend nennen:
Trug sind ihre Worte oder Wahn.

Nein! nicht Gottes ist der Pfaffen Stab,
Nein! nicht Gottes sind der Fürsten Kronen;
Nichts sind ihre Scepter, ihre Macht.
Alle Fürsten stehen auf den Thronen
Als Usurpatoren und als Räuber,
Wenn das Volk sie nicht als Führer wählt;
Sanction kann nur das Volk ertheilen,
Sie sind bar des Rechts, wenn diese fehlt.

Pfaffen, ihr steht nicht an Gottes Statt,
Glaubt das Volk es auch in der Verblendung;
Ihr seid nicht von einem Gott gesandt —
Lüge nur ist die Prophetensendung.
Fürsten, ihr seid nicht des Herrn Gesalbte!
Wodurch stieg schon mancher auf den Thron? —
Durch Verbrechen — das zeugt die Geschichte
Seit Jahrhunderten und länger schon.

Ist's eu'r Gott, der heimlich zu euch spricht,
Durch sein Wort Schandthaten zu gebieten?
Mordet, raubet ihr auf sein Geheiß?
Treibt er euch zur Willkühr und zum Wüthen?
Was dann wäre er? — Selbst ein Verbrecher.
Nein! kein Gott kann eu'r Mitschuld'ger sein!
In euch selber wohnet jener Teufel,
Der euch treibt, Verderben rings zu streu'n!

Wie ihr nicht von Gottesgnaden seid,
Könnt ihr auch am Volk nicht Gnade üben.
Wodurch wollt ihr denn berechtigt sein? —
Weil ihr es gepeitscht mit Geißelhieben
Und unsäglich Drangsal ihm bereitet?
Weil es leidet, stets durch euch gekränkt,
Hier durch Hetze, dort durch Kerkerqualen?
Weil ihr es in tiefe Noth gesenkt? —

— Dem gekränkten Volk gehört das Recht,
Zu verzeihen denen, die es kränkten,
Die mit seiner Söhne bestem Blut
Seine Wiesen, seine Felder tränkten;
Doch es wird dies Recht nun nimmer üben—
Uebte es dies Recht, — es wäre toll:
Ihr Volksfeinde seid der Vehm' verfallen,
Euer Sündenmaaß ist übervoll.

Ihr könnt nicht des Volkes Richter sein,
Es wird auf dem Richterstuhle sitzen;
Es steht über euch, es ist der Herr —
Euch wird nicht die Gnade Gottes schützen!
Jeder Einzelne soll der Gesammtheit
Stets sich fügen, und so sollt auch ihr;
Sie nur kann erniedrigen, erhöhen,
Lohnen und bestrafen nach Gebühr.

Ihr Despoten und ihr Pfaffen wollt
Euch zu Göttern dieser Erde stempeln,
Wollt verehrt und angebetet sein,
Auf den Thronen und in reichen Tempeln;
Und die Menge, die nicht lernte denken,
Die euch heilig hält und nicht durchschaut,
Sie verehret euch als ihre Götzen,
Betet fromm und preiset euch stets laut.

„Ihr Despoten, steigt von eurem Thron!
Steigt, ihr Pfaffen, von den Sitzen nieder!
Steht nicht mehr als Erdengötzen da!
Werdet aus Gebietern Freunde, Brüder!
Nennt euch nicht mehr Herrn von Gottesgnaden
Und verleibt dem Volk euch wieder ein!
Weicht der Souveränität des Volkes!
Fleht zu ihm: Es möge euch verzeihn!"

„Liebt die Menschheit und entkettet sie!
Eilt, den Privilegien zu entsagen!
Ziert das Haupt mit einem Bürgerkranz!
Nur durch Tugend sucht empor zu ragen!"
—So rief mancher Volksmann,—
doch ihr mochtet
Nichts beherzigen— nun ist's zu spät.
Zittert denn, ihr Gottesgnadenritter,
Wenn die Menschheit frei und stark ersteht!

Und ihr Völker, hoffet länger nicht
Auf des Pfaffengottes eitle Gnade,
Die unüberschwänglich harren soll
An des Jenseits himmlischem Gestade!
Bettelt nicht mehr flehend um Almosen,
Um der Hohen Gunst und Gönnerschaft!
Sagt euch los vom Gottesgnadenthume!
Tretet auf als Herrn, mit fester Kraft!

Laßt die Götzen! laßt das Pfaffenthum
Und die Zwingherrn nur von Gnade reden!
An euch, Völker, ist's, das Götzenthum,
Räuber und Betrüger zu befehden!
Untergang den Pfaffen und den Fürsten,
Die nicht Euresgleichen wollen sein,
Die als Gottes Lieblinge sich brüsten!
Löset die verlor'nen Güter ein!

Löset die verlor'ne Ehre ein!
Ehrt nur Tüchtigkeit u. Fähigkeiten!
Ehrt nur Wahrheit, ehret nur das Recht!
Eilet, für die Freiheit bald zu streiten!
Ehret das Verdienst, ehrt nur den Meister,
Einfachheit und off'ne Ehrlichkeit,
Doch nicht den Verbrecher, nicht den Fälscher,
Der euch statt des Rechts nur Gnade beut!

1852.

Ein neues Jahr! Ein großes Jahr!
Der erste Tag so sonnenklar!
O unser Ahnen, Völkerahnen,
Erfülle dich und werde wahr!
O Freiheitssonne, steige auf
Und wandle deine lichten Bahnen!
Beginne deinen stolzen Lauf,
Daß ganz die Finsterniß verschwinde
Und uns der volle Tag verkünde:

Es ist vollbracht!
Der Knechtschaft Nacht
Sank tief hinab
In's Zeitengrab;
Die Menschheit warf
Die Fesseln ab—
Sie ist erwacht.

—Ersehntes Jahr, schenkst du für Hoffen,
Das wir auf dich gesetzt erfreut,
Nach harter Noth und schwerem Leid,
Die durch Despoten uns getroffen,
Die That, die schöne Wirklichkeit?
Wirst du uns Trost und Jubel bringen?
Gibst du uns neues Weh und Leid?
Wirst du uns blühn'de Siegeskränze,
Geschenkt vom jungen Freiheitslenze,
Wirst du uns Todtenkränze schlingen?—

Viel hoffen wir.—Was hoffen wir?—
—Das alles, was ihr uns genommen,
Es muß in unsre Hände kommen,
Aus eurer Faust, ihr Zwingherrn ihr!
Recht, Freiheit, Frieden, Freude, Glück,
Wir fordern sie von euch zurück!
Und ob du, junges, neues Jahr,
Uns noch nicht bau'st den Siegsaltar,
Ob du uns nicht zum Ziele leitest
Und nicht die frohe Rast bereitest;
Du wirst uns führen in die Schranken,
Mit dir beginnt der mächt'ge Streit,
Durch den die Throne bebend wanken
Der von uns reißt das Sclavenkleid,
Der unser aller Weh beschwichtigt,
Der die Volksfeinde alle züchtigt,

Der Streit der Völker mit den Herrn.
Winkt auch die Palme uns noch fern—
Wir werden ringen, werden siegen,
Die Völker können nicht erliegen.

Zum Riesenkampf, zur Riesenschlacht
Ist schon der große Plan gemacht;
Der Plan heißt „Eintracht, Einigung."
Wenn sich die Völker fest verbünden,
Und einem Führer sich vertrau'n,
Und so am Werk der Freiheit bau'n,
So werden sie es leicht begründen.
Und sieh! ein wahrer Mann, ein Held,
Ein Führer Aller ist erstanden,
Geliebt, verehrt in allen Landen,
Er sei's, der uns voran sich stellt.
Ihm, würdig der Bewunderung,
Ihm nur gelingt die Einigung;
Zu Kossuth wird sich jeder schaaren,
Zum Kampf mit Bourgeois und Czaren.
Kehrt er zurück zu den Nationen
Europa's, so erbraus't ein Wort,
Ein Donnerwort von Ort zu Ort,
Ein Donnerwort von Land zu Land,
Und ganz Europa flammt im Brand
Der größten der Revolutionen.

Da frommt kein Schwätzen, kein Salbadern,
Und kein Laviren und kein Hadern,
Es weichen Humbug, Trug und Wahn,
Die Zeit des Handelns bricht nun an,
Die That nur zeigt den freien Mann.
Ob manches Mitglied im Congreß
Gut kaiserlich kosackisch ist,
Trotz Russengold und Habsburgslist;
Die Freien dieser Union
Sie werden knien vor keinem Thron;
Das Volk der großen Republik
Folgt, wenn zum Kampf ruft das Geschick.
Wenn einst das Kriegsgetöse tönt,
Herüber von Europa dröhnt,
Dann greift auch dieses Volk zum Stahl,
Hängt die Verräther an den Pfahl,
Die Russenfreunde und Spione,
Die Schwätzer für Europa's Throne.

Die Horen nah'n, die Horen eilen
Daher mit blutigem Gewand;
Mit ihnen die Vergeltung naht
Auf ihrem blutgetränkten Pfad,
Um alle Ketten zu zertheilen;
Sie gibt uns Schwerter in die Hand—
Das Schwert nur tilget jeden Tand,
Es ist des Sieges Unterpfand.

Die Rachegöttin zieht einher,
Hoch ragend auf Bellonas Wagen,
Stürmt uns voran im wilden Schlagen
Und schleudert stark den scharfen Speer.
Die Völker halten sich zu ihr;
Die Schonung stirbt in diesem Strauß,
Den sie gemeinsam kämpfen aus,
Sich reihend nur um ein Panier.
Die Rachegöttin fordert viel
Und über Millionen Leichen
Dringt sie zum schwer erstrebten Ziel,
Nur so kann sie das Ziel erreichen.
Verwirrung, Chaos ohne Gleichen,
Gemetzel rings und Mord auf Mord!
Man sieht den Tod geschäftig schleichen
Und unermüdlich, fort und fort,
Durch aller Kämpfer Glieder schreiten;
Wohin man blickt—rastloses Streiten!

Da gilt's nicht mehr, der Ruh zu pflegen—
Wer nicht mit uns, ist uns entgegen!—
Da gilt's nicht mehr neutral zu sein,
Auf beiden Achseln feig zu tragen:
„Freund oder Feind!" so wird man schlagen;
Die Halbheit wird zu Grab getragen.
Zwei Lager steh'n sich gegenüber—
Zu einem muß dann jeder geh'n,
Dem einen jeder angehören,

Zu einer Fahne jeder schwören
Und unentschieden keiner steh'n.
In zwei Parteien sind zerspalten
Die Stämme und die Nationen:
Hier für das Volk—dort für die Kronen,
So wird's in diesem Krieg gehalten;
Für Freiheit hier—dort für die Knute,
Hier für das Recht, das Menschenthum—
Und dort für das Kosackenthum.—

Ein Nahen, ein Zusammenstoß!
Die Erde bebt im tiefen Schoos
Und trinkt sich satt vom heißen Blute.
Da wird nicht mehr Pardon gegeben,
Da wird Besiegten nicht verzieh'n,
Ob sie auch flehen auf den Knien
Und betteln um ihr schnödes Leben.
Leichtgläubig waren einst die Männer,
Doch jetzt und künftig nimmermehr;
Sie sind jetzt gute Fürstenkenner,
Sie kennen ganz der Halben Heer.
Kein Eid, kein brünstiges Versprechen
Erretten an dem Sühnungstag;
Die Herrn, die Meister sind im Brechen
Des Schwurs, sie trifft der Rache Schlag.
Laut warnend zu den Völkern sprechen
Die Thaten der Vergangenheit,
Die Knuten-Kerker-Henkerzeit.

Die Abrechnung hält nichts mehr auf,
Nichts hemmt des Schicksals wilden Lauf;
Und ob die Zwingherrn Riesenkräfte
Aufbieten in der letzten Schlacht:
Der Genius der Menschheit wacht;
Das Standgericht wird sie erreichen
Mit Galgen oder mit Schaffott
Kein Bollwerk schirmt sie und kein Gott
Durch Gnade und durch Wunderzeichen.
Entsetzt in Qual, so enden sie,
Es fällt in nichts die Despotie;
Verzweifelnd fallen alle Schergen,
Denn kein Asyl gibt's, sie zu bergen.

Wohl werden sinken Städte, Flecken,
Und Todtenhügel werden decken
Die Marken, Gräber ohne Zahl
Wird ringsum hegen jedes Thal;
Zerstampft wird wohl die Saat rings werden,
Vernichtet werden Hirt und Heerden;
Die Fluren werden öde liegen,
Der Landmann, der sie könnte pflügen,
Er mußte in die Fehde zieh'n;
Wohl mancher Hain wird unbelaubt,
Der Zierde und der Pracht beraubt,
Nicht grünen mehr und nicht mehr blüh'n;
Verlassen sein wird manches Haus,
Verwais't wird stehen manches Kind,

Wenn ausgerungen ist der Strauß,
Wenn die Bedrücker nicht mehr sind.
Doch auch kein Thron wird dann mehr sein,
Kein Kerker mehr den Edlen dräu'n,
Kein Schergenthum wird mehr sich bläh'n
Und auf der Völker Nacken steh'n;
Die Leiden alle werden flieh'n,
Die Saaten werden wieder sprossen,
Die Gärten werden wieder blüh'n,
Die Haine werden wieder grünen,
Der echte Lenz ist ja erschienen,
Die Städte werden neu ersteh'n,
Die Oeden werden bald verschwinden;
Die Waisen werden Väter finden—
Die Völker werden Väter sein;
Niemand wird nach Almosen schrei'n,
Kein Wuch'rer wird nach Reichthum geizen,
Kein Vorrecht wird sich üppig spreizen;
Nicht Bettlerhütten und Paläste:
Dort Hunger und hier lust'ge Feste,
Dort Nacktheit und hier Luxus, Tand,
Dort Arbeit und hier träges Leben—
Wird es in einem Lande geben,
Todt ist der Proletarierstand.
Ob auch die Völker sehr gelitten
Und unermeßlich viel verloren:
Die Freiheit ist für sie erstritten
Und dadurch sind sie neu geboren.

Die Menschheit wird ein Eden haben,
Wo alle sich im Wohlstand laben,
Wo alle gleichberechtigt sind,
Wo jeder gleichen Lohn gewinnt.
Das ist das Ziel, nach dem wir streben;
Und kann dies Jahr nicht Alles geben—
Es wird uns öffnen jene Bahn,
Auf welcher wir dem Eden nah'n;
Der Kampf, durch den wir nur gelangen
Zu seiner Flur, in seinen Schoos,
Der Kampf wird ernstlich angefangen,
Er bricht bald allerorten los.

Darum wilkommen, neues Jahr,
Mit Blutbad, Mord und Schlachtgefahr!
Mit deinen Blitzen, deinen Wettern
Sollst du der Menschheit Joch zerschmettern!
Glück auf mit deines Sturmes Wehn!
Nicht fern sind wir dem Auferstehn.

Der Waisenknabe.

Mein Vater starb den Standrechtstod,
Von Schergen roh erschossen;
Sie haben, auf Zwingherrngebot,
Sein edles Blut vergossen.
Tyrannen, dafür seid verflucht!
Und ihr, o Schergenhunde,
Verflucht seid von mir allgesammt,
Seit jenes Mordes Stunde!

Sie scharrten ihn verächtlich ein,
Als wär' er ein Verbrecher.
Euch Fluch! euch Haß! einst werd ich sein
An euch sein wilder Rächer!
Daß er für Deutschlands Freiheit stritt,
Hat ihm den Stab gebrochen,
Dafür hat seiner Henker Mund
Das Urtheil ihm gesprochen.

O Mutter, dich auch hat der Tod
Von deinem Sohn geschieden!
Dich mordeten der Gram, die Noth;
Jetzt ruhe sanft in Frieden!
Die Schwester auch starb bald darauf;
Von allen meinen Lieben
War mir ein treuer Bruder nur,
Ach! Einer nur geblieben.

Der Geist der Revolution
Trat wieder auf die Bühne,
Und wieder stritt der Freiheit Sohn,
Der felsenfeste, kühne;
Da zog mein Bruder auch hinaus
Zum Barrikadenstrauße—
Ich wollte mit ihm, doch er hieß
Mich bleiben fern zu Hause.

„Du bist zu schwach, du bist zu klein,
Zu helfen in dem Streite,
Und würdest mir nicht Helfer sein,
Hätt' ich dich mir zur Seite!
Nein! spare deine junge Kraft,
Bis du ein Schwert kannst schwingen,
Dann kannst du auch zum Opfer dich
Für Volk und Freiheit bringen."

„Gedenk' der Aeltern, wenn mir nicht
Der Rache Werk gelinget,
Auch meiner, wenn mein Auge bricht,
Wenn Kampf den Tod mir bringet!
Dann werde stark, dann bleibe treu,
Dann magst du dich bewehren;
So wirst du die Gefallnen noch
Im tiefen Grabe ehren."

„Leb' wohl!"—Er schied, er stritt, er fiel.
Ich eilte zu der Leiche,
Nicht achtend in dem Kampfgewühl
Der Kugeln und der Streiche;
Ich schwor bei meines Vaters Mord,
Schwor bei dem blut'gen Todten
Haß, Kampf und Tod der Mörderbrut,
Den Schergen und Despoten.

Als Waise stehe ich nun hier,
Verstoßen und verlassen,
Gefährten und Begleiter mir
Sind Rachedurst und Hassen,
Ist mir noch die Erinnerung
An das, was ich verloren,
An das, was ich mit Schmerz und Groll
Und wildem Blick geschworen.

Ich grämte mich, ich weinte sehr—
Der Gram ist längst begraben,
Die Augen sind von Thränen leer,
Sie sind versiegt dem Knaben;
Die Rache nur, der Rache Glut
Sie werden nie versiegen,
Die Lust am Spiel, Frohsinn und Scherz,
Sie haben längst geschwiegen.

Das Spiel, nach dem mein Herz verlangt,
Das ist das Spiel der Waffen;
Mein Ziel steht fest, das nimmer wankt,
Nichts soll es mir entraffen.
Dem Stutzen und dem nackten Schwert,
Den beiden gilt mein Lieben,
Daß ich sie gut gebrauchen kann,
Will ich hinfort mich üben.

Ja, üben will ich mich allzeit
Zum großen Freiheitskampfe,
Ein Rächer, der die Stirne beut
Dem Feind im Pulverdampfe;
Dann trefft der Standrechtshenker Brust,
Ihr Kugeln und ihr Klingen,
Um in der Volksverräther Herz
Tief, tief, zum Tod zu dringen!

Die Freiheit hoch! die Rache hoch!
Und hoch die Barrikaden!
Doch nieder in den Staub das Joch
Der Herrn von Gottes Gnaden!
Ihr Todten, weilt im Geist bei mir,
Wenn ich für Freiheit streite,
Schwebt mir in blut'ger Racheschlacht,
Ihr Manen, treu zur Seite!

Einst kniee ich als Sieger hin
An euren Ruhestätten,
Verkündend euch mit frohem Sinn
Den Sieg—das sei mein Beten!
—Nah schnell, o Tag, beeile dich,
Die Rache zu vollenden!
Freiheit, du sollst mir Mark und Kraft,
Um Theil zu nehmen, senden!

Menschenwürde.

Ringet, ihr pilgernden Kinder der immer mehr alternden Erde,
Ringet euch kräftig, empor eurer Bestimmung bewußt!
Lernet, Menschen zu sein durch den Geist und die Reinheit des Herzens!
Nicht durch des Namens Klang, nicht durch die Formen allein,
Sollt ihr als Menschen euch zeigen—ihr müsset den Namen verdienen
Durch den gehaltvollen Kern, durch den gediegenen Werth.
Ueber das Thierische und Unedle stets euch erhebend,
Werdet weise u. gut durch nie rastenden Kampf!
Eilet, im regen Wettstreit und greift nach der herrlichen Palme
Hoher Vollendung und bebt nimmer feige zurück!—

Mancher blickt wohl verächtlich hinab zu dem niedrigen Thiere,
Auf das Geschaffene rings, unvollkommner als er.
„Bin ich nicht mehr," ruft er aus, „und sieh' ich bei weitem nicht höher
Als die Geschöpfe umher? Bin ich nicht Eig'ner und Herr?
Sind sie nicht unterthan mir und müssen sie mir nicht dienen?—
Ja, so mancher sogar höhnet dem Nächsten zu:
„Ich bin besser als du und du mußt mir als Sclave gehorchen,
Mußt, meines Willens Knecht, meine Befehle vollzieh'n!"—
—Und worauf denn gründet so mancher den Stolz und den Hochmuth?—
Meist auf werthlose Gut, das ihm der Zufall nur gab;
Prahlend mit eitelen Dingen, sich brüstend mit unnützem Ruhme,
Ist er oft ganz des Verdienst's und selbst der Ehre bar.
—Dieser eifert: „Hier sehet! das sind meines Stammbaums Zweige!
Edel ist meine Geburt, edel mein Blut und ich selbst;
Unter den Ahnherren zähle ich Helden, ja Grafen und Fürsten,

Bis in die uralte Zeit leit' ich zurück mein Geschlecht.“—
„Kniet,“ ruft jener gebietend, „denn mein sind die Macht und die Hoheit!
Mir gab den Scepter Gott; unverletzlich bin ich!“—
Und so hört man ringsum noch andere Rufe erschallen:
Hier drängt der Reichthum sich vor, dort das Ansehn des Amts;
Hier der Trug und die Lüge, die List, der Thoren Besieger,
Dort die rohe Gewalt, fußend auf physische Kraft.
Und so wollen sehr Viele, wie höhere Wesen, die Menge
Ueberragen nur durch nichtiger Vorzüge Schein,
Und wer diese nicht theilt, ist ihnen nicht ebenbürtig,
Er gehöret mit Recht zu den Reihen des Plebs.
Sie verachten stets thöricht und treten schamlos mit Füßen
Jegliches wahre Verdienst und unvergänglichen Werth,
Echte Vorzüge des Geistes und echte Vorzüge des Herzens,
Welche der Hülle von Staub wahres Leben verleih'n;

Fremd bleibt ihnen allzeit die adelnde Seelengröße,
Und jede Tugend ist ihnen ein leeres Phantom.
Selber sich schändend fühlen und wissen sehr Viele nimmer,
Oder sie wollen es nicht, wenn sie es fühlen, gesteh'n,
Daß sie durch Thaten und Werke sich ordnen unter die Thiere,
Daß sie nur Schächer sind, daß ihr Beruf ist verfehlt!
Seht! wie mancher entsagte durch Freveln der Menschenwürde,
Bettend sich tief und fest in der Verderbtheit Schoos!
Dieser gesellet sich zu dem reißenden Raubthier der Wildniß,
Schnaubend nach Raub und nach Mord, lechzend nach Opferblut;
Jener wälzt, sich gesellend zu dem Gethiere der Sümpfe,
Sich, entehrt und entnervt, in jedes Lasters Schlamm.
Oeffentlich prunkt der Verbrecher mit seinem entsetzlichen Handeln,
Unzucht, Meineid, Verrath schrei'n: Seht, was wir vollbracht!
Schmeichelnd schleicht dort die Tücke mit künstlich verfertigter Maske
Und, selbst als Einfalt vermummt, späht sie nach Beute aus;

Der verschlagene Schelm wird oft gelobt und bewundert,
Und die Ehrlichkeit wird Einfalt und Dummheit genannt.
Hier trotzt Uebermuth frech und übet ein schmähliches Faustrecht,
Kündend Fehde dem Recht, fordernd keck den Tribut;
Dort verkriecht sich die Feigheit und bietet feil ihren Nacken,
Daß er ein Schemel sei für des Stärkeren Fuß.—
Mensch, du bist gesunken und hast dich der Würde entkleidet;
Hier bereitest du Schmach, dort aber duldest du sie!
Kehre zurück auf dem Pfade! Entfalte die Schwingen des Geistes,
Daß er zur Sonne des Lichts frei durch den Aether sich ringt;
Laß ihn nicht träge rasten und tief in dem Nebel verkümmern,
Stähle und probe die Kraft, die in ihm schlummernd liegt!
Durch ihn bist du ein Riese und spottest der Sichel des Todes,
Du gewinnest durch ihn wahre Ehre und Ruhm.
Wenn längst hohe Cypressen den Grabeshügel beschatten,
Der in dem kühlen Schoos deine Asche umschließt,

Wenn längst trauernde Weiden die ächzenden, klagenden Arme
Niedersenken zu ihm, gleichsam um Schirm zu sein,
Werden die Werke des Geistes, die du für die Menschheit errichtet,
Leben der Nachwelt dann noch—sie gebieten dem Tod.
Suche von dir zu werfen die Fesseln der geistigen Knechtschaft;
Fleug empor aus der Nacht—mache dich g e i s t i g f r e i!
Säe der W i s s e n s c h a f t e n und K ü n s t e göttlichen Samen,
Wo sich dir bietet das Land, sei es selbst dürres Gestein!
Kläre mit rüstigen Waffen das Dickicht unwirthlicher Wildniß,
Selbst einer Wüste Sand kann Ausdauer bebau'n.
Suche die fruchtenden Quellen dahin, wo sie fehlen, zu leiten,
Wie zum eig'nen Besitz, so zu des Nächsten Revier.
Siehe! die M u t t e r N a t u r, sie leihet dir gern ihre Kräfte;
In deinem W o l l l e n nur liegt's daß du sie nützest und kennst.
Durch sie wirkest du Großes. Sie zeugt ja und fruchtet die Keime,
Sie läßt grünen und blüh'n, sie läßt reifen die Frucht.

Liegt nicht ihr Buch vor dir mit tausend von Blättern entfaltet?
Hast du ein herrlicheres jemals als dieses gesehn?
Lies unabläßig darin und du wirst an Weisheit gewinnen,
Geistig frei wirst du sein—kein Betrogener mehr!
Mensch werde frei und erstrebe die reine, sittliche Freiheit!
Lerne beherrschen dich selbst! bleibe nicht Schwächling und Wicht!
Weh! Millionen stehen erhabener Sittlichkeit ferne!
Und die Mutter Natur hat doch des Schönen Keim
Allen gelegt in den Busen, damit sie ihn pflegen und bilden;
Doch sie vergiften ihn früh, daß er siecht und verdirbt.
Hüte ihn treulich und sorgsam und glüh' für die Ideale;
Ob du auch nie sie erreichst—durch sie veredelst du dich!
Laß dich nicht durch Leidenschaften und Laster despotisch beherrschen;
Mach' sie dir unterthan, sei nicht ihr fröhnender Knecht.
Tugend und Seelengröße, sie seien dir herrliche Zierden,
Auf die du stolz sein magst, seien dir Orden und Stern.

Strebe auch Andere durch dein Vorbild stets zu veredeln;
Richte nicht lieblos nur, wenn dein Bruder gefehlt.
Wo ein verpestender Sumpf nach modert, sollst du ihn trocknen,
Weiche nicht von ihm zurück, oder umgehe ihn nicht!—
Mensch, werde frei! erringe durch geist'ge und sittliche Freiheit,
Deren du stets bedarfst, um dir zu sichern den Sieg,
Auch die politische Freiheit, zertrümmernd das Joch der Tyrannen!
Dulde nicht Kettenlast! Dulde nicht Willkühr und Zwang!
Nur durch Bildung des Geistes und nur durch den Adel der Seele,
Machst du dich fähig und reif, frei und mündig zu sein;
Denn die Verdummung führt ein Volk stets zurück in den Kerker,
Und Unmoralität huldigt der Tyrannei.
Also streife von dir die sämmtlichen Fesseln der Schande:
Die der Verdummung, des Trugs, die des Lasters, des Zwangs;
Und der dreieinigen Freiheit sei deine Verehrung gewidmet,

Sie sei die Gottheit dir, deren Dienst du erwählst!
Du bedarfst nicht der Pfaffen und der gekrönten Despoten,
Daß du theilhaftig durch sie werdest des Segens und Heils;
Denn nur durch jene bist du bis heut jener Gottheit entfremdet,
Und jetzt immer noch trennt ihre Gewalt dich von ihr,
In deren Tempel die Herrn es für sich nicht geheuer finden,
Weil sie ihnen nicht gibt Hausrecht und Domicil.—
Nur durch Freiheit wirst du zu deinem Ziele gelangen,
Neben ihr gehet kein Weg, der dich nicht rückwärts führt;
Nur die Freiheit gibt dir zurück die Menschenwürde
Und durch diese nur machst du dich jener auch werth.
Laß dich nicht mehr verblenden, verblende nicht Andere selber,
Dulde nicht Pfaffenbetrug, werde nicht selber ein Pfaff;
Wahre die Unschuld in dir und sei ein Beschützer der Unschuld,
Förd're das eign'e Recht—achte das Nächsten Recht;
Dulde nicht selber Bande und wirf auch nicht And're in Bande,

Dulde Despoten nicht—sei kein Nero dem Volk!
Hast du also gelebt und für das Erhab'ne gerungen
Und als des Sieges Lohn edle Genüsse erstrebt,
Alsdann lege freudig dein Haupt auf das Kissen des Todes,
Blicke, befriedigt, getrost, bis zu der Kindheit zurück!
Was auch die Zukunft bietet; ob du, als selbstständiges Wesen,
Neue Bahnen betrittst, bis in Unendlichkeit,
Oder ob auch das geistige Leben, das hier dich beseelte,
Kehrt zurück, wie der Staub, zu der Mutter Natur,
Wieder verschmelzend sofort mit der ewigen Universalkraft,
Die das Weltall belebt, deren Kinder wir sind:
Du wirst unsterblich sein—unsterblich ist alles Geschaff'ne—
Wenn du durch deine Kraft treu der Menschheit genützt.

Die Wege zum Ziel.

Ein Labyrinth scheint wohl das Leben,
Ein Engang führt uns herein;
Doch dann zerspalten sich die Gänge,
Wo im dicht wogenden Gedränge,
Der suchenden und wirren Menge
Gar mancher möchte Führer sein.
Unzähl'ge Pfade rings sich winden,
Rechts, links, bergab und auch bergauf,
Kein Vorwärts- und Rückwärts sich finden;
Hier träges Geh'n, dort schneller Lauf.

Wer ehrlich dieser Wand'rer Menge
Als treuer Führer dienen will,
Er findet wenige Genossen,
Er wird geschmäht, zurückgestoßen,
Mit Hohn und Spott rings übergossen;
Nur denen folgt man gläubig, still,

Nur denen schenket man Vertrauen,
Die, zeigend nach dem falschen Ziel,
Betrüger sind—den List'gen, Schlauen,
Und dieser Schelme gibt es viel.

Ob tausend selbst die Bahn sich wählen,
Der Haufe will betrogen sein.
Der Pfad, auf dem Betrüger leiten,
Scheint schön, gefahrlos wohl vom Weiten,
Weil sie mit Blumen ihn bestreu'ten,
Der Eingang lockt gar herrlich, fein;
Doch lasset ihr euch überlisten,
So führt er euch zu Sumpf und Moor,
Zu öden Steppen, öden Wüsten,
Wo sich schon mancher Thor verlor.

Man wiegt euch erst in Hoffnungsträume,
Zeigt euch ein nicht'ges Spiegelbild ;—
Bald öffnen sich auf allen Seiten
Abgründe mit den jähen, weiten
Und tiefen Schlünden. Viele gleiten
In sie hinein, von Nacht umhüllt ;
Raub, Mord, Verführung, Noth und Schande
Ereilen dann den Wand'rer dort,
Der Führer stößt ihn von dem Rande
Des Abgrunds in die Tiefe fort.

Und wer das Ziel selbst gern will suchen,
Des Weges ziehen will allein,
Er wird zu folgen, doch gezwungen;
Nur wenigen ist's schon gelungen,
Von Führern, die sich aufgedrungen,
Sich kühn und mündig zu befrei'n.
„Ihr müßt mir folgen, sollet schreiten
Rechts, links, schnell, langsam, wie ich thu'!
„Ich will," so rufet man, „euch leiten,
Ihr sollet ruhen, wenn ich ruh'!"

„Ihr sollet eilen, wenn ich eile,
Und wenn ich will, selbst rückwärts geh'n!"
So führet man euch auf dem Pfade
Zur Scheerbank, oder sonder Gnade,
Wenn ihr euch wehrt, zum Strang, zum Rade;
Oft fühlt ihr auch mit feuchtem Weh'n
Die dumpfe Kerkerluft euch grüßen,
Man schmiedet euch an das Gestein
Dort müsset ihr oft elend büßen,
Daß ihr selbstständig wolltet sein.

Und wenn ihr jedem Feind entgehet,—
Nach welchem Ziele steuert ihr?—
Das Ziel liegt hoch in weiten Fernen;
Vergebens blickt ihr nach den Sternen,
Gewarnt zu werden und zu lernen:

Ihr fehlet dort—ihr strauchelt hier.
Irrlichter nahen, euch zu necken,
Die Nebel ziehen vor euch her
Die rings vor euch das Land bedecken,
So wandert ihr stets kreuz und quer.

Vertraut dem Licht, das in euch leuchtet,
Prüft immer frei, dann irrt ihr nicht;
Es läßt Irrlicht und Nebel schwinden,
Es läßt den rechten Pfad euch finden,
Aus dem sich tausend falsche münden—
Nur die Vernunft sei euer Licht.
Doch ihr verdammt des Lichtes Strahlen
Als trügerisch, als Irrlichtsschein,
Fallt, ob getäuscht zu hundert Malen,
Stets in des Truges Netz hinein!

Vor allen sind es stets die Pfaffen,
Die frech verketzern jenes Licht;
Voll List mißbrauchen sie die Menge,
Bethören sie durch fromme Sänge
Und durch der Glocken Feierklänge—
Da säumt der blinde Haufe nicht.
Sie zeigen nach der Himmelspforte,
Als nach dem gottverheiß'nen Preis,
Und er schaut nach dem heil'gen Orte,
Wo Gott harrt in der Engel Kreis'.

Er eilet fort mit den Verführern,
Verscherzt der Erde Lust und Glück;
Er will des Himmels Heil erwerben,
Es zu verdienen, selbst gern sterben,
Nennt ahnungslos in sein Verderben—
Die Blumen übersieht sein Blick,
Die an dem Pilgerstege düften,
Begeist'rung gönnet keine Rast,
Bis er sich bettet in den Grüften,
Vom kalten Arm des Tods umfaßt.

Wahnsinnig schwärmend, in Verzückung,
Späht er nachdem was unsichtbar,
Läßt sich mit Dornen peitschen, stechen,
Indeß die Pfaffen Rosen brechen
Und schlürfen aus den Nektarbächen,
Die seitwärts rieseln rein und klar.
In künftigen Glückseligkeiten
Schon schwelgend fühlt die Menge nicht,
Daß, sie umstellt von allen Seiten,
Betrogen wird durch manchen Wicht;

Fühlt nicht das Griff des Beutelschneiders,
Der sie beraubt und leichter macht,
Sieht nicht, fromm knieend vor den Götzen,
Daß sich die Pfaffen fein ergötzen
Bachantisch mit den feilen Metzen,

Gehüllt in frommer Schwestern Tracht,
Daß sie ein Spiel nur schmählich treiben
Mit ihrer Laien Schwärmerei;
Der Zeitgeist ruft—doch diese bleiben
Taub, blind und ihren Götzen treu.

Der Ruf dringt nicht zu ihren Ohren,
Sie lassen auf der Pilgerfahrt
Sich willig, wie die Heerden, treiben,
Sich scheeren, ohne sich zu sträuben,
Sich geißeln und mit Ruthen stäuben,
Um ihren Hirten dicht geschaart;
So wandern sie, gleich dummen Schafen,
Armselig, nackt, der Wolle bar,
Entgegen dem geträumten Hafen
Und opfern sich auf dem Altar.—

Ihr Blinden, laßt die Pfaffenschelme
Allein auf ihren Wegen geh'n!
Laßt die Vernunft euch neu beleben,
Dem blöden Auge Sehkraft geben,
Daß ihr könnt frei den Blick erheben;
Dann könnt ihr bald am Ziele steh'n!
Und ob euch manche Pfade winken—
Den nächsten, rauh'sten schlagt nur ein;
Laßt über ihm das Licht stets blicken,
So wird er schon der rechte sein.

Wählt nur als die Begleiterinnen
Wahrheit und Recht und werdet frei;
Laßt nicht das Laster an euch haften,
Laßt nicht die wilden Leidenschaften,
Die manchem schon den Preis entrafften,
Euch rauben hehrer Tugend Weih.'
Der Selbstsucht gift'ger Samen treibe
Nicht seine Sproßen, wohl gepflegt,
Weltbürgersinn nur sei und bleibe
In eurem Busen treu gehegt.—

So pilgert vorwärts, und kein Irrlicht
Entfremdet eurem Ziele euch;
Ausdauer läßt es euch erreichen,
Läßt jedes Hinderniß entweichen
Und ziert euch mit dem Siegeszeichen—
Die Freiheit macht euch glücklich, reich.
Darum bergan aus den Morästen
Und aus der Thäler düst'rer Nacht!
Zur lichten Höh' und zu den Festen
Der Freiheit, wo sie segnend wacht!

Hierarchie und Despotie.

Ihr Despoten habt den Sieg errungen,
Ueber eure Völker triumphirt,
Auf der Freiheit Nacken euch geschwungen,
In den Kerker wieder sie geführt;
Fest gestützt auf euer Schergenthum,
Warfet ihr die Freien wieder nieder;
Pfaffenwort verkündet euren Ruhm,
Feile Sänger preisen euch durch Lieder!

Jede Matte trieft von Blut,
Alle Kerker sind gefüllt;
Eure Wuth, die nimmer ruht,
Bleibt im Meucheln ungestillt.
Eure Henker geißeln, schlachten,
Würger durch die Gauen zieh'n,
Wittwen weinen, Waisen schmachten,
Tausende zur Fremde flieh'n.

Jeder Schonung habet ihr vergessen!
Kennt ihr nicht des alten Spruches Wort:
Wie ihr meßt, so wird auch euch gemessen
Wohl! so treibt nur euer Handwerk fort!
Trotzet nur auf eure Uebermacht,
Auf Verräther, Festen und Kanonen,
Mordet noch nach längst gewonn'ner Schlacht,
Aber—zittert, zittert auf den Thronen!

Füsilirt und confiscirt!
Mästet euch von Volkes Mark!
Wachet ruhlos, spionirt!
Glaubt euch noch so riesenstark!
Hoffet d'rum nicht auszuroden
Jeden jungen Freiheitsbaum;
Neue sprossen aus dem Boden,
Wo die alten sanken kaum.

Hofft nicht zu vertilgen alle Freien!
Decimirt die Völker Schuß auf Schuß!
Jeder Schuß wird unsern Haß erneuen.
Auch die Pfaffen opferten einst H u ß,
Wie ihr habt geopfert Robert Blum:
Jenem folgte siegend Martin Luther;
Roberts Grab ward u n s ein Heiligthum,
Seinen K i n d e r n und der Kinder M u t t e r.

Arad, die Brigittenau,
Rastadt, Dresden fordern Blut;
Jedes Kerkers neuer Bau
Facht nur an der Rache Glut.
Könnt ihr ganze Völker morden,
Ihre Erben dann zu sein?—
Nein! trotz euren Schergenhorden!
Eure Macht ist winzig klein!

Könnet ihr den Freiheitssinn vernichten,
Reißen ihn aus jeder Menschenbrust?—
Nein!—So müßt ihr auf eu'r Ziel verzichten
Und vorzeitig ist die Siegeslust.
Macht die Völker feig und tilgt den Muth;
Wißt ihr nicht, daß dann Verzweiflung streitet?
Nach der Ebbe folgt die hohe Flut,
Und durch sie wird euch das Loos bereitet.

Glaubt ihr, daß ihr permanent
Des Absolutismus Macht
Durch Entsetzen machen könnt,
Daß die Nemesis nicht wacht?—
Ha; ihr irrt; denn ringsum schleichen
Die Erinnyen durch das Land.
Seht! bald geben sie das Zeichen;
Euch erfaßt des Todes Hand!

Nicht Verrath, Bestechung, Füsiliren
Wenden rettend von euch das Geschick;
Neue Opfer mögt zum Tod ihr führen—
Doch kein Mittel fesselt euer Glück,
Nicht eu'r Riesenheer, nicht eure List;
Eure Gruben sind schon längst gegraben,
Galgen harren, wo ihr bleichen müßt,
Als ein Fraß der Geier und der Raben.

Denn je voller ihr mit Gift
Füllt den Kelch, daß mancher sinkt,
Daß der Tod noch Viele trifft,
Welche ihr zu trinken zwingt;
Desto voller wird der Becher
Dessen Gift ihr trinken müßt!
Gift für Gift! ihr Fürstenzecher!
Blutgerüst für Blutgerüst!

Eure Waffen werden einst zerbrochen
Und zersprengt wird euer Söldnerheer;
Jede Blutthat wird an euch gerochen,
Sturm und Wetter ziehen bald daher.
Auf den Schiffen als Piratenschaar,
Seh'n wir euch, das Meer durcheilend, nahen
Uebcrall—am Mast prangt euer Aaar,
Blut'ge Flaggen flattern an den Raen.

Doch schon gehet hohl die Flut;
Ferne blitzt es— seid ihr blind?
Segelt ihr auch noch so gut,
Ist der Wind jetzt noch so lind;
Plötzlich schwillt er zum Orkane,
Gähnend klafft das nasse Grab—
Ihr zerschellt mit eurem Kahne,
Rettungslos sinkt ihr hinab.

Wollet ihr den Kiel entsetzt noch wenden,
Zieht ihr Segel auch und Flaggen ein;
Ha! das Ruder bricht in euren Händen
Und der Sturm wird unversöhnlich sein.
Ringet, zu gewinnen einen Strand,
Lernt dann stöhnend noch um Hülfe flehen;
Weh! zu fern seid ihr dem sichern Land
Und ihr müßt, ihr werdet untergehen.

Unaufhaltsam durch das Leck
Strömt die Flut, das Fahrzeug sinkt,
Und kein Nothschuß vom Verdeck,
Und kein Lootse, dem ihr winkt,
Bringt Erlösung euch Despoten!
Jene, die einst treu gewacht,
Euch gerettet als Piloten,
Habt zu Feinden ihr gemacht.—

Zwingherrn, jede Warnung geht verloren,
Selbst die Warnung der Vergangenheit;
Ihr seid taub und bietet Trotz, als Thoren.
Kennt ihr nicht des Mittelalters Zeit?
Gibt euch Lehre nicht das fromme Rom?
Nicht das Papstthum, Herr einst vieler Lande?
Unvollendet bleibt St. Peters Dom;
Dieses steht an der Vernichtung Rande.

Blickt Jahrhunderte zurück!
Schaut da die Hierarchie!
Lenkend jedes Volks Geschick
Uebte sie einst Despotie;
Menschen dienten nur zu Schafen,
Heilig galt des Papstes Spruch;
Könige selbst waren Sclaven,
Oft zermalmt durch Bann und Fluch.

Völker, Fürsten sah zu seinen Füßen
Einst das Papstthum flehend, knechtisch knien;
Dennoch mußt' es fallen, mußt es büßen,
Sah den Glanz erbleichen und verglüh'n;
Mocht' es allgewaltig Netze zieh'n
Und mit Ketten jedes Volk umspannen,
Und verfolgen stets des Lichtes Glüh'n
Wahrheit und Vernunft zur Gruft zu bannen:

Seht! noch leben Wahrheit, Licht,
Die Vernunft ist doch nicht todt,
Und die Nacht ist minder dicht,
Nahe ist das Morgenroth.
Sagt mir an: Wie ist's gekommen,
Daß das Papstthum glanzlos ist?
Wer hat ihm die Macht genommen,
Trotz Verdummung, Zwang und List?

War es nicht ein Riese? Riesengeister
Gaben ihm Europas Vormundschaft.
Im Regieren war es stets ein Meister,
Sog aus tausend Quellen Mark und Kraft.
Schaut die Thaten, die es hat vollbracht,
Und die Mittel, durch die es gerungen;
Es gewann durch sie einst jede Schlacht,
Und doch ist es nicht zum Ziel gedrungen.

Seine Krallen schlug es ein,
Wie ein Raubthier, überall,
Oder legte Schlingen fein;
Unvermeßlich war die Zahl
Seiner Knechte, seiner Schergen.
Kein Versteck war sicher mehr,
Um Verfolgte zu verbergen,
Vor der Pfaffen Späherheer.

Kein Geheimniß war mehr zu bewahren
Und in jedes Heiligthum drang ein
Der Spion, verbrecherisch die Laren
Durch Verrath und Bosheit zu entweih'n.
Furcht und Irrwahn schmiedeten in's Joch,
Wenige bekämpften diese Hyder,
Die der Menschheit jedes Recht entzog;
Alle warfen sich verehrend nieder.

Durch die Jesuitenschaar,
Durch die Inquisition,
Die der Völker Richter war,
Ja, der Fürsten auf dem Thron,
Schien das Papstthum eine Feste,
Stehend für die Ewigkeit,
Wo aus des Verderbens Neste
Jedem Feind Vernichtung dräut.

Ja, das Papstthum schien auf dieser Erde
Einer bösen Gottheit gleich zu sein,
Der man opfert Weib und Kind und Heerde,
Um sich dem Verderben nicht zu weih'n.
O ihr kennt die Greuel, kennt die Schmach
Der Inquisition der Jesuiten,
Wißt was jene frevelnd einst verbrach,
Ehrlos, tigergleich, durch rohes Wüthen.

Hunderttausende hat sie
Hier erdrosselt, dort verbrannt,
Wen sie fing, entrannt ihr nie,
Ihn zermalmte ihre Hand.
Wer verdächtig ihr erschienen,
Den verschlang des Todes Nacht,
Er mußt' durch sein Blut es sühnen,
Wurde durch sie stumm gemacht.

Wer kann jene Schreckensbilder malen!
Jeder, den sie schuldlos fesseln ließ,
Ward durch Hunger, Gift und Marterqualen
Hingemordet elend im Verließ.
Wie des Pluto finst'res Schattenreich
Einst der Cerberus der Vorzeit schützte,
Nach der Sage, schützte, diesem gleich,
Sie das Papstthum, das jetzt abgenützte.

Und doch, trotz der Riesenmacht,
Die ihr stand einst zu Gebot,
Wich sie in der letzten Schlacht,
Widerstand sie nicht dem Tod;
Trotz den Mitteln, trotz den Schrecken,
Trotz dem Sieg, brach ihre Kraft.
Wer denn waren jene Recken,
Welche ihr das Schwert entrafft?—

Sagt! wer überwand im Kampf ihr Drohen?
Wer entrang ihr endlich die Gewalt?
Wohin ist ihr starkes Heer entflohen?
Wer rief ihr sein heldenkühnes „Halt!"
Wer zerriß das Düster jener Nacht?—
Sprecht!—der Zeitgeist hat das „Halt" gerufen,
Er, der euch auch bietet jetzt die Schlacht,
Riß sie von des Hochaltares Stufen.

Er ist mächt'ger, als ihr ahnt,
Mächt'ger als die Reaction;
Kettet ihn nur! dennoch bahnt
Er den Weg bis zu dem Thron.
Stück für Stück hat er zerschlagen
Von des Papstthums stolzem Dom;
Bald hat er ihn abgetragen
Und kein Pfaff thront mehr in Rom.

Und so wird er immer weiter dringen,
Treten, Zwingherrn, vor eu'r Angesicht,
Und am Galgen euch die Schlingen schlingen
Führen euch zum Stand- und Hochgericht!
Wie das Papstthum, fast gestrandet nun
Und ohnmächtig, hülflos, ein Gerippe,
Bald hinstürzt, im todten Meer zu ruh'n,
In die Flut von jäher Felsenklippe:

Also wird die Reaction
Auch vertilgt mit ihrem Heer,
Wie die Inquisition,
Stürzen in das tiefe Meer,
Von der Höh' hinab gestoßen;
Sterben muß die Despotie,
Ihre Freunde und Genossen
Können nimmer retten sie.

Nicht durch Schergen, nicht durch alle Schrecken,
Wodurch ihr jetzt einzuschüchtern sucht,
Könnt ihr den Gehorsam neu erwecken;
Nicht mehr frommt des Faustrechts strenge Zucht.
Keines der Hülfsmittel, die ihr nützt,
Nicht der Sieg von hundert Junischlachten,
Schirmen euch, wenn rings das Wetter blitzt,
Dessen Nah'n ihr noch scheint zu verachten.

Doch nicht langsam und gemach
Schreitet ihr zum Untergang;
Plötzlich fühlt ihr schwer den Schlag,
Reicht das Volk euch dar den Strang;
Plötzlich nahet die Bedrängniß—
Durch nichts haltet ihr dann auf
Das schnell eilende Verhängniß—
Nicht zu hemmen ist sein Lauf.

Könntet ihr die Freiheit selber stoßen
In die Tiefe einer Unterwelt;
Wäre sie im Tartarus verschlossen,
Wären Ungeheuer aufgestellt,
Gleich dem Cerberus; ha! dennoch nicht
Zagten wir, selbst vor Gigantenhorden,
Führten jene kühn an's Tageslicht,
Würden furchtlos ihre Wächter morden.

Nur noch eine kurze Frist
Und die Würfel fallen schwer.
Wenn ein Volk erstanden ist
Zum Bewußtsein, nimmermehr
Läßt es sich dann länger schänden;
Nein! es wird zum Kampfe hin
Als ein Herkules sich wenden,
Heldenstark mit Löwensinn.

Mehr Licht! — Mehr Liebe!

„Mehr Licht! mehr Liebe!“ ruf ich allen zu,
Weil beide noch fast ganz den Menschen fehlen.
Hier Neid und Haß—dort mitternächt'ge Ruh'!—
O zählt, wie viele glüh'n für Lieb und Licht:
Ihr werdet wenige fürwahr nur zählen,
Indeß der Gegner Schaar steht zahllos, dicht.
Dort streben sie mit offenem Visier,
Doch mit geschloss'nem, als Betrüger hier;
Sie suchen täglich ihre Zahl zu mehren.
Und auch dem kleinsten Fortschritt selbst zu wehren.

Inmitten lagert sich das große Heer
Der feilen Halben, feig und unentschieden;
Sie wollen Frieden und nichts weiter mehr,
Sie leben, selbst entehrt, noch ohne Harm,

Um jedes Opfer wird der Kampf gemieden.
Treu ihrem Zopf, sind sie nicht kalt, nicht warm;
Ein mäß'ger Fortschritt ist ihr Feldgeschrei,
Das Volk soll frei sein, doch nur mäßig frei;
Nur wenn der Zeitgeist naht mit leiser Bitte,
Gestatten sie ihm Raum in ihrer Mitte.

Doch wenn der Zeitgeist eilet rüstig schnell
Und furchtlos, muthig seinen Schritt beflügelt,
Und wenn das Licht entflammt zu strahlend hell
Und gar ein Blitz durchzischt die schwüle Luft,
Dann ist es ihr Verrath, der jenen zügelt
Und der dem Fortschritt gräbt die tiefste Gruft;
Dann hemmen sie, als schweres Bleigewicht,
Des Zeitgeist's Kraft, sie huldigen ihm nicht,
Sie werfen sich der Finsterlinge Schwarme,
Der Reaction meineidig in die Arme.

Die Menschheit liegt im Argen; jede Schmach,
Die je Dämonen zeugten, ward ihr eigen.
Das ist ihr Fluch, das ist ihr Ungemach,
Das ist ihr Siechthum; tief in Geistesnacht,
In Ohnmacht, Noth läßt sie sich niederbeugen.
Entehrt, geschwächt scheut sie die Freiheitschlacht,
Sie *will* nicht sehen, bleibt freiwillig blind,
Sie *will* unmündig bleiben wie ein Kind,

Sie will nicht frei sein, will sich gängeln lassen
Und sucht sich selbst zu geißeln und zu hassen.

Frei soll sie sein, doch sie hegt Sclavensinn,
Ein Scherge hilft des andern Hände binden,
Sie reicht den Ketten selbst die Arme hin;
Recht soll sie üben und sie übt es nicht,
Recht soll sie nehmen und sie läßt sich schinden;
Hier gibt sie Unrecht, lästert jeder Pflicht,
Dort leidet sie, denkt nicht an Gegenwehr,
Und dient dem Vorrecht, drück' es noch so schwer;
Wer je aufopfernd für ihr Recht gestritten,
Ward Märtyrer und hat nur Hohn erlitten.

Sie soll der Wahrheit dienen und sie dient
Der Lüge, schließt ihr Ohr, wenn jene redet,
Und macht den vogelfrei, der sich erkühnt,
Für sie zu sprechen, flicht ihn auf das Rad;
Vernunft und Wissen werden streng befehdet,
Der Trug ist es, der stets den Vorsitz hat,
Und vor ihm knien Einfalt, Unwissenheit,
Thorheit und Wahn im Armensünderkleid;
Und macht ein Stern die Nacht zuweilen lichter:
Er strahlt, erlischt—die Finsterniß wird dichter.

Die Menschheit soll die Tugend nie entweih'n,
Sie soll moralisch sein und liebt die Sünden,

Sie läßt die Laster und Begierden ein
In's Heiligthum, wo jene wohnen soll,
Läßt von der Unzucht Netzen sich umwinden
Und leert der Lüste Kelch, des Giftes voll.
Der Genius trauert, wendet seinen Blick,
Vergebens rief er sie schon oft zurück,
Doch stets vom Neuen sucht er sie zu retten
Aus Noth und Schande und aus Sclavenketten.

Sie soll ihr Heil erstreben, glücklich sein,
Und will unglücklich sein, denn sie entweichet
Da, wo es naht, ruft seinem „Komm!" ein „Nein!"
Sie mordet den, der treu ihr Glück erstrebt,
Folgt dem Verderben, das da schmeichelnd schleichet
Und kos't, wenn es zum Schlag die Hand schon hebt.
Sie flieht die Eintracht, liebt Anfeindung, Streit
Und ist zur Kränkung jederzeit bereit,
Zerfleischt sich selbst und wüthet als Hyäne,
Die lauernd und blutgierig wetzt die Zähne.

Und wer denn führt die Menschheit frevelnd an?
Wer geht voran? Wer machte sie zum Tiger?—
Die Pfaffen führten sie auf diese Bahn.
Eh' noch das Christenthum gegründet ward,
Und jetzt noch, sind sie Herrscher, sind sie Sieger,
Um welche sich die dumme Menge schaart.—

Ist keine Rettung da? Soll'n wir bergab
Noch immer gehn? — —Werft fort den alten Stab!
Bergauf! dahin, wo Licht und Wahrheit blincken,
Aus ihrem Quell im Freiheitshain zu trinken!

Mehr Licht! mehr Liebe!—Nur durch diese zwei
Kann es je besser werden noch auf Erden.
Mehr Licht!—das Licht nur macht die Völker frei!
Das Licht nur öffnet einst der Wahrheit Grab,
Durch die Vernunft wird sie erlöset werden,
An ihrer Statt steigt dann der Trug hinab;
Die alten Herrscher steigen dann vom Thron,
Die alten Götzen fallen dann mit Hohn,
Der Mensch wird denken und nicht blind mehr glauben,
Kein Pfaff, kein Zwingherr wird ihn mehr berauben.

Mehr Liebe!—Haßt euch nicht! im Bruderkreis'
Laßt Eintracht, Freundschaft, schlichte Treue wohnen!
Befreit das Herz vom kalten starren Eis!
Laßt sterben Bosheit, Neid und Hinterlist!
Die Liebe wird mit reinem Glücke lohnen,
Ihr könnt entbehren Henker, Blutgerüst.—
Mehr Licht! mehr Liebe! beider Sonnenschein
Gibt wahres Leben, Wohlfahrt und Gedeih'n,
Sie werden über euren Frieden wachen
Und euch des Daseins wahrhaftig würdig machen.

An die deutsche Nation.

Thuiskons Volk, du Zierde der Nationen,
An Vielem reich, was Völker hoch erhebt,
Warum noch knieen deine Millionen
Vor deinen vier und dreißig Zwingherrnthronen,
Auf deren jedem dir ein Henker lebt?
Nach außen furchtbar einst, unüberwindlich
Und allgewaltig durch die inn're Kraft,
Der Freiheit Schirm, gewohnt, dich nie zu beugen,
Willst du dich jetzt vor allen sclavisch zeigen,
Dir selbst Verräther, selbst Verschulder deiner Haft?

Wo sind die freien sieggewohnten Recken?
Wo ist die alte feste Eisenbrust?
Sind sie ein Märchen? Hegst du nur noch Gecken,
Spione, Feige, die sich scheu verstecken?
Sind Kampf und Freiheit dir jetzt nicht mehr Lust?

Die Nacken frei, vom Joche nicht belastet,
So war der Väter streitesmuth'ge Schaar;
Sie knieten nur vor ihrer Götter Götzen,
Der Ketten bar—du läßt dich morden, hetzen,
Vor Menschengötzen kniend, der Thron ist dein Altar.

Die Freiheit floh; Blut zeichnen alle Pfade,
Auf denen sie der Schergen Dolch entrann.
Sie schreit nach Rache—nur im blut'gen Bade
Kannst du die Schmach noch sühnen! Nicht die Gnade
Der Zwingherrn ist's, die dich erheben kann!
Die Kerker sind gefüllt, die Besten fliehen
Und zieh'n der Freiheit nach, gehetzt wie sie,
Indessen viele Andere verbluten,
Und du, Thuiskons Volk, hemmst nicht die Fluten
Der Reaction der frechen, wilden Despotie!

Du schliefst. Die Söhne ruhten still als Sclaven:
Da brauf'te aus dem Westen her ein Strom.
Der Wogen Donner ließ dich nicht mehr schlafen;
Die Fürsten schrien, weil sie die Wogen trafen:
„Bedroht ist deiner Freiheit deutscher Dom!"
Und du erwachtest aus dem trägen Schlummer;
Man ließ dich ein zum Dom der Zwingherrschaft,
Den nicht die Despotie mehr konnte halten—
Du hieltest ihn und Schlachtendonner schalten,
Der Stürmer wich besiegt der deutschen Hünenkraft.

Da schwoll der Kamm sogleich der Zwingherrnhyder,
Sie nistete im Dom sich wieder ein.
Dem Dom der Freiheit weihtest du die Lieder—
Zum Dom der Despotie ward er bald wieder,
Und du—du wichst hinaus, um—Sclav zu sein.
Und felsendicht ist er seitdem geworden,
Bepflanzt mit Söldnern und verschloßen fest;
So ist er jetzt, Kanonen auf den Zinnen
Und blut'ges Raubgut im Gewölbe drinnen,
Auf's Neu' der Freiheit Kerker und Despotennest.

Ein Löwe bist du gegen Eindringlinge,
Ein Schwächling gegen deiner ZwingherrnSchwarm;
Du hobst mit Heldenkraft die Eisenklinge
Und bracheſt schon die schwersten Kettenringe,
Die dir der Fremde legte um den Arm:
Doch gegen deine Fürsten bist du feige,
Du hast gekämpft, gesiegt für deine Schmach;
Der Freiheitskampf gab dir nur das Verderben,
Du schlugest ihn, die Knechtschaft zu erwerben,
Ein Joch, so schwer, wie es noch niemals auf dir lag.

Für die Bedrücker hast du nur gerungen,
Mit deinem Herzblut Fesseln dir erkauft,
Du hast sie selbst um deinen Leib geschlungen
Und doch von „Freiheit" lächerlich gesungen
Und Unheil Heil und Schande Ruhm getauft;

Für dich nicht fiel der Früchte auch nur eine,
Nur Spott und Hohn fiel dir in deinen Schoos,
Du gabst nur Macht und Stärke den Despoten—
Geh' zu den Gräbern! wecke deine Todten,
Damit sie schau'n der Söhne schnödes Sclavenloos!

Damit sie schau'n die Palme ihrer Siege,
Den Freiheitsbaum, nicht blühend, nein! verdorrt!
Der Zorn wohl würde zeichnen ihre Züge,
Sie sprächen Fluch dem Hohne und der Lüge,
Den Zwingherrn und dem blut'gen Freiheitsmord;
Sie würden nicht als Väter froh dich segnen,
Auch dir wohl sprächen sie den grimmen Fluch!
Du hast verspielt der Freiheit Unterpfänder,
Du bist dein eig'ner Feind, dein eig'ner Schänder,
Du selbst nimmst Theil an Knechtung und Betrug.

Das Blut, das durch die Schergen ward vergossen,
Auch es ruft „Fluch!"—So wälz' den Fluch jetzt fort!—
Wo Freiheitsbäume kräftig sollten sproßen,
Sind Hochgerichte dräuend aufgeschoßen,
Verließe starren fast an jedem Ort.
Die Macht zum Wohlthun und zum Segenspenden,
Die du den Fürsten in die Hand gelegt,
Verwenden, üben sie, dich zu bedrängen,
Zu geißeln und zu schlachten, und zu zwängen
In's Joch den Freien, der sein Haupt noch furchtlos trägt.

Statt, daß der Zwerg sich vor dem Riesen beuget,
Beugst du dich scheu, als Riese, einem Zwerg;
Du bist ein Riese, der den Nacken neiget
Dem Wichte, der auf seine Schergen zeiget
Und seine Zwinger baut auf jedem Berg,
Der, könnte er das ganze Weltall stürmen,
Zum Herrensitz sich nähm das Firmament.
Kein Zeus wird senden seine Donnerkeile,
Geschmiedet von Cyclopen, dir zum Heile,
Kein Gott hilft euch, Teutonen, weil ihr helfen könnt.

So schmiedet selbst und stürmet aus den Thälern!
Hell leuchte Feuerschein zum Firmament!
Tod Allen, die der Menschheit Rechte schmälern!
Ja, stürmt, gewaltig, felsenfest und stählern,
Bis in den Marken jede Zwingburg brennt!
Laßt fliegen eure Boten durch die Lande,
Daß endlich doch der große Strauß beginnt!
Auf allen Höh'n laßt lodern Feuerzeichen,
Die Kunde muß das fernste Thal erreichen,
Bevor die Despotie zum Dämpfen Zeit gewinnt!

Im Frankenlande hat es oft begonnen,
Nach Drangsal, furchtbar, ohne Maß und Ziel;
Des Volkes Langmuth war zuletzt zerronnen,
Sein Groll erwachte, und es ward gewonnen
Für seine Freiheit jenes erste Ziel.

Die Schänder seines Heiligsten, sie fielen,
Der Guillotine opferte man sie—
Doch neue Zwingherrn griffen nach dem Steuer,
Die Republik hielt ihre Sterbefeier,
Ein frecher Cäsar übte wieder Despotie.

Mit Blut war kaum das Scepter, kaum die Krone,
Mit Blut war kaum das Joch hinweggespült,
So knieten alle wieder vor dem Throne
Und huldigten des Mavors stolzem Sohne,
Und er auch hat die Freiheit nicht erzielt!—
Und wieder später endete das Walten
Der Despotie; verbannt floh der Tyrann.
Nicht an der Republik sich jetzt zu halten,
Beschloß das Volk—die blutigen Gestalten
Der Terroristen schreckten vor der ersten Bahn.

D'rum schwuren sie dem Bürgerkönig Treue,
Er schwur den Eid für Constitution;
Sie hielten sich für Glückliche, für Freie
Und—fühlten Geißelhiebe bald auf's Neue,
Mit Allem trieb der Krämerkönig Hohn.
Sie hatten mit dem Bürgerkranz gezieret
Die Häupter, und er ward ein Dornenkranz;
Es blutete das Volk, gepeitscht, zerrissen,
Es hat wie sonst sich schinden lassen müssen—
Das war des selbstgeschaff'nen Glückes lichter Glanz.

Doch da erhebt es sich zum dritten Male.—
Der Bettelkönig rettet bebend sich.
Das Frankenvolk ist frei. In jedem Thale
Uebt sich der Freie mit dem freien Stahle,
Wo kurz zuvor der Königsscherge schlich!
Frei will es bleiben, satt ist es der Fürsten
Und satt der frechen Aristokratie;
In allen Gauen ragen Freiheitsbäume—
„Die Republik hoch!“ donnert's durch die Räume,
„Und Tod für alle Zeit dem Zwang, der Monarchie!“

Europa harrte. Alle Völker schauten
Nach Frankreich hin und hofften Hülfe dort;
Doch weh! ein Schächer naht mit Schmeichellauten,
Daß ihm die Freien ganz ihr Heil vertrauten,
Und er—er riß die Freiheitszeichen fort.
Die Republik ist todt. In Frankreich herrschet,
Vom Volk geheiligt, das Kosackenthum;
Es ist nicht mehr Vorkämpfer den Nationen,
Es will, unmündig, in dem Kerker wohnen,
Es hat verscherzt die Ehre, hat verscherzt den Ruhm!

Als Held trat es mit Kühnheit auf die Bühne—
Als Feigling trat es von der Bühne ab,
Thuiskons Volk, so sei denn du der Kühne,
Sei du im nächsten Kampf der starke Hüne,
Der Aller Freiheit löset aus dem Grab!

Tritt du voran den Völkern! Dir gebühret
Der Platz, du bist's, auf das wir alle schau'n!
Du mußt der Stern am düster'n Himmel werden,
Du mußt der armen Menschheit hier auf Erden
Der echten Freiheit heil'gen Friedenstempel bau'n.

Doch ach! bisher warst du stets tief zerrissen,
Und standest noch nicht Eins ob Knechtschaft auf;
Ob freie Brüder auf der Ferne grüßen:
Du läss'st den Strom der Tyrannei noch fließen,
Du lässest ihm den ungezähmten Lauf.
Wohl hast du dich erhoben, doch das Beben,
Das Fleh'n der Herrn besänftigte den Zorn;
Du streckteſt selbst als Sieger deine Wehren
Und bist ein Opfer nun den Schergenheeren,
Die Schonung ist jetzt deine Leiden tiefer Born.

Sie waren freundlich und ihr Droh'n und Schnauben
Verkehrte sich in wehmuthsvolles Wort;
Sie girrten wie die frommen, sanften Tauben,
Und du—du schenkteſt diesen Schelmen Glauben,
Du gabst die Herrschaft wieder thöricht fort.
Weh! im Gefieder dieser Tauben waren
Verborgen Geier, gierig nach dem Raub;
So viele warnten—doch es ging verloren,
Du warfest nicht, was hoch und höchst geboren,
In tiefen Staub, darum bleibst du im tiefen Staub.

Sie schossen gleich den Geiern auf dich nieder,
Sie schlugen lachend, wie mit Satanslust,
Die scharfen Krallen ein in deine Glieder,
Und trinken nun dein bestes Herzblut wieder
Durchbohrend tausendfach dir Herz und Brust.
Der Aar ist von den Geiern überwunden,
Weil er die eig'nen Fänge machte lahm;
Sein Horst war nicht zu nehmen, hätt' er eben
Ihn nicht im Irrsinn selber aufgegeben,
Daß ihn der Feind sofort zum Selbstbesitze nahm.

Sie spielten liebevoll erst die Gerechten,
Ohnmächtig knieend vor der Majestät
Des Volks; man sprach nicht mehr von Herrn und Knechten,
Man wollte dir die schönsten Kränze flechten,
Erkennen deine Souveränität.
Wo ist sie jetzt?—Germanen, sie ist nichtig;
Nicht Hand in Hand, nicht Arm in Arm geht ihr
Mit euren Fürsten—nein! sie stehen oben,
Sie lassen ihn Henkersknechte toben,
„Von Gottes Gnaden" bleibt des Namens hohe Zier.

Sie trieben euch zurück von ihrer Seite,
Durch List und durch der Bajonette Stoß;
Sie spielten gestern Schmeichler—aber heute
Zerfleischen euch Kartätschen in dem Streite
Und machen eure Kinder vaterlos.

Die Bomben fallen und die Freiheitszeichen
Sie sinken in den Koth, beschimpft, zerfetzt,
Das Standrecht häufet Leichen rings auf Leichen,
Wo blut'ge Mörder sich die Hände reichen;
Es stürzt der Städte Zier in Schutt, mit Blut benetzt.

Verhandelt nie mehr! bittet nie mehr schonend;
Nicht fordert mehr durch's Wort—nein! mit dem Schwert!
Nicht ein Gewaltherr, tobend, blutig thronend,
Nicht ein Bedrücker, stolz im Schloße wohnend,
Verweig're mehr, was ihr schon oft begehrt.
Nur ströme Blut's, sie können unterwühlen
Das Bollwerk, das die Despotie sich schuf,
Und nur das heiße Herzblut der Despoten
Kann Rache geben für das Blut der Todten,
Die eurer Freiheit weihten ihren letzten Ruf!

Im Blute wird der Freiheitsbaum gedeihen
Und herrlich die sociale Republik.
Nehmt Blut für Blut, gebt Stoß für Stoß, die Reihen
Der Vampyrn müßt ihr all' dem Orkus weihen,
Sie weihen euch ihm, weichet ihr zurück!
Wer euch entgegentritt, sei euch verfallen,
Denn nur der Tod erstickt der Gegner Wuth;
Würgt ihr sie nicht, so werden sie euch würgen,
Nur Dantons sind jetzt noch der Freiheit Bürgen,
Nicht mehr Vermittler sind der Freiheit Schirm u. Hut.

Wer noch vermitteln will, ist selbst ein Scherge,
Und jeder Halbe sinnt auf Bubenstück,
Und hilft bereiten eure blut'gen Särge,
Und huldigt gern dem winzigsten der Zwerge
Von Gottes Gnaden, Feind der Republik.
Den hohen Galgen und die Guillotine
Pflanzt auf; dort glänze strahlend Stern bei Stern,
Sie sind ein würd'ger Thron für Uebelthäter,
Für Zwingherrn, Jesuiten, Volksverräther—
Das Zuchthaus sei Palast für And're dieser Herrn.

Ein kühner Schlag!—ihr seid der Haft entschlagen!
Ein kühner Schlag!—und offen liegt die Bahn!
Wollt ihr nach fremder Hülfe flehend fragen,
Soll'n and're Völker ihre Banner tragen
In eure Gau'n und euch als Retter nah'n?
Soll'n Andere euch kämpfen, siegen helfen,
Damit ihr mächtig seid der Zwingherrschaft?
O nicht die Schmach! ihr könnt euch selbst genügen!
Ihr könnt allein mit Riesenkraft besiegen
Die innern Feinde und auch Rußlands rohen Aar!

O nicht die Schmach! Euch selbst müßt ihr verdanken
Das hohe Gut der Freiheit, Republik!

Seid nicht dem Epheu gleich, den leichten Ranken,
Die ohne Stützen halt- und kraftlos schwanken,
Ein Spiel des Sturms fast jeden Augenblick!
Wär' Freiheit euch durch fremde Faust einst worden—
Wohl ewig würde die Geschichte schmäh'n:
„Die Freiheit ist ein Werk von fremden Heeren,
Germanien mochte sich nicht selbst bewehren,
Es mochte nicht allein zum Freiheitsstrauße geh'n.

Dir, o Thuiskons Volk, liegt in den Händen
Europa's Schicksal: ob der Freiheit Stab
Sich stolz erhebt, der Welt des Heil zu senden,
Ob diesen Kampf die Knute soll beenden,
Und drohen auf der Freiheit tiefem Grab!
Du sollst der Pfeiler sein mit deinen Bergen
Der Republik, auf dem ihr Banner fliegt;
Ziehst du zum Sturm, dann wird die Knechtschaft sterben,
Die Welt wird dann durch dich die Freiheit erben!—
Entscheide denn, ob diese, ob die Knute siegt!—

Dreieinigkeit.

O Gott, vor dem man sinket nieder
Und dem man weiht der Andacht Lieder,
Ich staune dich schon lange an;
Du hast so viele Wunderdinge,
Gethan, die ich, so sehr ich ringe,
Bis Dato nicht ergründen kann!
O hilf mir! hör' mein brünst'ges Flehen
Und mache endlich mich gescheit,
Du Gott der Unbegreiflichkeit,
Daß ich dich endlich kann verstehen!

Erkläre mir dein göttlich Wesen,
Laß mich die vielen Räthsel lösen,
Gott: Vater, Sohn und heil'ger Geist!
Dreiein'ger Gott, hör' mich! Ich habe
Einst in der Schule als ein Knabe,
Wie du, allwissend, selber weißt,

Das Einmaleins gelernt, auf Ehre!
Und fand, daß dreimal Eins macht drei,
Und stets, ich sage es ganz frei,
Geglaubt, daß das auch Wahrheit wäre.

Nun aber kann ich nicht erklären,
Wenn deine Pfaffen anders lehren:
Drei sei gleich Eins und Eins gleich drei;
Das liegt hoch über meine Sphäre,
Ich bin zu dumm dazu, auf Ehre!
Dreiein'ger Gott, vergib! verzeih!
Erleuchte mich durch deine Gnade!
Weih' mich in die Mysterien ein!
Laß alle Nebel sich zerstreu'n,
Damit ich seh' auf meinem Pfade!

Du schweigst, und deine Pfaffen sagen,
Ich soll nicht grübeln, soll nicht fragen,
Nicht denken, sondern glauben blind;
Blind glauben, was ich nicht verstehe,
Wofür ich nicht Beweise sehe,
Selbst Dinge, die unmöglich sind,
Das laß' ich sein—ich will erkennen,
Will prüfen, eh' ich glauben kann,
Und mag kein Märchen, keinen Wahn
Thatsache oder Wahrheit nennen.

Dreieiniger, du Wunderbarer,
Das Eine wird mir immer klarer,
Daß du ein leerer Popanz bist,
Und daß ein jeder deiner Laien,
Die an dich glauben, dir sich weihen,
Unmündig und kein Weiser ist!—
O Menschheit, steige auf die Zinne
Der Forschung aus dem düstern Schacht!
Entringe dich der Glaubensnacht
Und nimm zusammen die fünf Sinne!

Laß seh'n! Wie spricht dein frommer Glaube?
Gott flog herab als weiße Taube
Und einer Jungfrau in den Schoos,
Hat sich in ihrem Leib verkrochen
Und blieb dort neun und dreißig Wochen—
O Tollheit, du bist grenzenlos!
Maria trug ihn unterm Herzen,
Den großen Gott—das war kein Spaß,
Kam dann in's Kindbett und genas
Des Heilands unter vielen Schmerzen.

Und doch ist Jungfrau sie geblieben,
Wie es gesagt ist und geschrieben,
Und rein, unschuldig wie vorher.
Ist's nicht ein Wunder, zu empfangen
Und doch mit Jungfernschaft zu prangen,
Als wenn gar nichts geschehen wär'?

Wenn heuer sich ein Weib vergangen,
Genossen hat der Liebe Glück,
So kann sie nimmermehr zurück
In ihren Jungfernstand gelangen.

Als Gott als Knäblein war geboren,
Da hat Herodes sich verschworen,
In seinem falschen Meuchlersinn,
Und seine Aeltern mußte fliehen
Und mit ihm in die Fremde ziehen,
Sie eilten nach Aegypten hin;
Nur so entging Gott dem Verderben—
Wär' er geblieben in dem Land,
Er hätte durch die Meuchlerhand
Der Königssöldner müssen sterben.

Doch als die drohenden Gefahren
Für Gott, das Kind, vorüber waren,
Da kehrte er zurück in's Land;
Und er gedieh und ward lebendig
An Geist, gelehrig und verständig,
Daß er nicht Seinesgleichen fand.
Wie schnurrig!—Gott—verständig werden
Und lernen!—Heißt das spotten nicht!
Er nahm bei Menschen Unterricht,
Er, Gott des Himmels und der Erden!

Wie herrlich ferner: Gott zu sehen
Mit Menschen gar zu Tafel gehen,
Sobald die Mahlzeit war bereit,
Zu seh'n verzehren ihn bei Tische
Kraut, Brod, Gemüse, Fleisch und Fische!
Zu sehen die Dreieinigkeit,
Wie sie sich baß den Magen füllet,
Sich an der derben Hauskost pflegt,
Und sich beim Essen wacker regt,
Damit sie Durst und Hunger stillet!—

Als Gott, der Schöpfer und Erhalter,
Erreicht das reife Mannesalter,
Da zog er aus als ein Prophet,
Die schlechte Welt zu reformiren,
Die Menschheit zu regeneriren;
Doch, wie's, seit Menschendenken, geht,
Fast sämmtliche Propheten galten,
Das ist den Meisten wohl bekannt,
Fast gar nichts in dem Heimathland—
So jetzt—so war es bei den Alten.

Auch Gott sah, daß das Reformiren,
Ein Volk nach einem Ziel zu führen,
Dem Führer selten Rosen streut;
Es wurde bald, von allen Seiten,
Rings nachgestellt von schlechten Leuten
Der heiligen Dreieinigkeit;

Sie konnte fristen kaum das Leben,
Nur wenig Anhang fand ihr Wort
Und endlich wurde ihr durch Mord'
Gar noch geraubt das arme Leben.

Sie starb, war todt drei ganze Tage,
Wie uns erzählt die Bibelsage.
—Gott todt! gestorben!—das war arg.
Wer hat denn da das All regieret,
Das Weltenscepter da geführet,
Als eine Gruft die Gottheit barg?
Die arme Welt!—Es war kein Spaßen:
Mond, Sonne, Erde, jeder Stern,
Sie waren damals ohne Herrn,
Verwahrlos't und von Gott verlassen.

Doch Gott warf fort des Todes Bande
Und zog auf's Neue durch die Lande
Und zeigte seiner Wunden Maal;
Die Jünger mahnend, ihm zu dienen
Und seinem Wort, erschien er ihnen
Mehrmals, selbst im verschloß'nen Saal.
Er füllte sie mit seinem Segen
Und blies sie alle kräftig an—
Sofort sah man in jedem Mann
Den heil'gen Geist sich mächtig regen.

Und nun, das krönet die Geschichte,
Flog die Dreieinigkeit, vom Lichte
Umstrahlt, zum Himmelsthron zurück.
O schaurige, erhab'ne Stunde!
Die Jünger sah'n mit off'nem Munde
Es an und mit erstauntem Blick.
Ja! sie ist himmelwärts gefahren,
Nicht nur als Geist—o nein! sogar
Als Mensch, ganz leibhaft, wie sie war,
Mit Fleisch und Bein, mit Haut und Haaren.

Wozu hat Gott—sagt es, ihr Frommen!—
Denn seinen Corpus mitgenommen?
Warum ließ er ihn nicht zurück?
Hat er im Himmel ihn begraben?
Wollt' er ein Angedenken haben
An sein erlitt'nes Mißgeschick?
Hat er ihn gar—ich frag' ganz leise—
In Spiritus vielleicht gelegt,
Worin er ihn auch jetzt noch hegt,
Nach der Doctoren Art und Weise?— —

—Genug davon!—Kaum ist's zu glauben,
Daß ihr, o Menschen, in dem Glauben
Jetzt noch beharrt—o schämet euch,
Daß ihr bis jetzt noch nicht erwachtet
Und immer noch als wahr erachtet
Der alten Fabeln dummes Zeug.

Ein Menſch war der, den ihr wollt zieren
Als Gottheit mit dem Heil'genſchein;
Die Menſchheit wollte er befrei'n
Und ſie zum Quell der Wahrheit führen.

Dafür mußt' er ſein Leben geben,
Er mußte für ſein edles Streben
Erdulden ſelbſt den Kreuzestod;
Die Armen nannt' er ſeine Brüder,
Er war ein Volksmann, rein und bieder—
Die Pfaffen machten ihn zum Gott.
Er war ein Schwärmer, in ihm glühte
Die Sehnſucht, Menſchen wohlzuthun,
Er war ein wack'rer Volkstribun,
Mit tiefem, herrlichen Gemüthe.

Er ſtarb, er wurde ſtill begraben,
Und ſeine edeln Freunde haben
Ihn in die Gruft geſenkt hinab;
Das war ſein Ende einſt hienieden,
Sein Staub ruht auch noch jetzt in Frieden
Wohl irgendwo im tiefen Grab.
So traf ſchon manchen Kühnen, Braven
Ein blut'ges, ähnliches Geſchick,
So Manchen, der gern Freiheit, Glück
Erkämpfen wollte für die Sclaven.—

Dreieinigkeit, wann bleicht dein Schimmer?
Wann geht dein Pfaffenthum in Trümmer,
Mit alledem, was daran hängt?
Wann wird die schöne Zeit erstehen,
Da der Vernunft Paniere wehen,
Da jeder Mensch vernünftig denkt?
Wird ein Jahrtausend noch entgleiten
In's Meer der Zeit?—Eins trügt uns nicht:
Die Menschheit wird dem hellen Licht,
Dem Ziele immer näher schreiten.

Errata.

S.	Z.		
4	2	v. u.	statt die dritte lies die eine.
13	4	v. u.	lies den Kahn zum Strudel tief
13	7	v. o.	lies sollen. [hinab zu bohren.
18	4	v. o.	lies Natur.
19	7	v. o.	statt die Fromme lies der Fromme.
24	2	v. u.	statt Glut lies Flut..
56	5	v. u.	statt gieert lies girrt.
57	8	v. u.	statt giebt lies gibt.
68	5	v. o.	lies Sich ihnen sucht zu weih'n.
107	8	v. o.	statt Stützen lies Stutzen.
107	9	v. o.	statt Wann lies Wie.
113	9	v. u.	statt Nücht'gen lies Nicht'gen.
120	9	v. u.	statt Taumelplatz lies Tummelplatz.
127	2	v. u.	statt fährt lies führt.

Radikale Schriften

von

Wilhelm Müller.

Die Natur unser Gott; Vernunft, Wahrheit, Licht und Recht unsere Führer; Tugend und Sittlichkeit unser Stolz und unsere Zierde; Freiheit, Glück und wahrer veredelnder Genuß unser Ziel. —

Zweite Auflage.

Baltimore, 1852.
Selbstverlag des Verfassers.
Gedruckt bei Hanzsche & Bruder, 219 Baltimore-str.

RBR
Jantz
#40
no. 2

Vorrede.

Als ich, gezwungen, Deutschland und Europa zu verlassen, mich den mächtigen, blühenden Freistaaten dieser Union zuwandte und an dem gastlichen Gestade derselben landete, hoffte ich ein Volk zu finden, dessen Mehrheit in allen Beziehungen reif, der Freiheit würdig und durch und durch von den herrlichen Prinzipien eines Franklin, Jefferson und Thomas Paine beseelt wäre; aber ich sah mein Ideal wie einen Traum zerrinnen. Ich fand, daß auch hier mancher Makel an der bürgerlichen Freiheit haftet, daß es, trotz der durch die Constitution garantirten Gewissens- und Glaubensfreiheit, Beschränkungen derselben gibt, daß durch Millionen, welche sich Republikaner nennen, die größte Intoleranz geübt wird und daß es in manchen Fällen sogar gefährlich ist, auf eigne Façon selig werden, ich meine, Vernunftmensch sein zu wollen.

Das Sonntagsgesetz, dieser Hohn der Glaubensfreiheit, wird wie ein Evangelium geheiligt und auf puritanische Weise beobachtet; die Mehrheit des Volkes dient den Pfaffen und füllt sonntäglich und alltäglich die Kirchen; die Methodisten treiben ihren fanatischen Humbug und die frommen Leute bekreuzen sich schon bei dem bloßen Namen „Rationalismus"; ja Thos. Paine wird von Unzähligen verketzert, und doch verdankt das amerikanische Volk ihm mehr als

irgend einem Andern den Sieg seiner Väter; in ihm war die Idee der Menschenrechte und der Volkssouverainetät verkörpert.

Auch hier in dieser so schnell sich entwickelnden Republik ist noch viel zu thun übrig, ehe das Volk rufen kann: Das Ziel ist erreicht.—

Welche Bestimmung hat der Mensch auf der Erde? —Glücklich zu sein.—Welches Ziel soll er demnach zu erringen suchen?—Glücklich zu werden, froh zu genießen. Ein Mensch, der dieses Ziel nicht erstrebt, verfehlt seine Bestimmung. Ebenso ein ganzes Volk.

Was ist nun aber dasjenige, wodurch wir unser Ziel zu erreichen vermögen?—Die Freiheit! Ja! die Freiheit! und nur die Freiheit! Aber nicht die einseitige, nein, nur die volle, echte, ganze, die allseitige, d. h., die politische, die materielle, die geistige und die sittliche Freiheit.

Die sittliche Freiheit ist die Tochter der geistigen, politischen und materiellen Freiheit. Nur durch diese kann jene da sein, ohne diese muß sie sterben; der des Rechts beraubte, gekettete, geknutete, geistig verwahrlos'te Sclave kann nicht sittlich frei sein.

Wollt ihr aber auch politische, materielle und geistige Freiheit von einander scheiden, wollt ihr nur für eine derselben kämpfen und euch von den andern abwenden: so werdet ihr auch die eine nicht erringen und vergebens kämpfen; denn sie lassen sich nicht trennen.

Die materielle Freiheit ist der nächste Vermittler des Glückes. Um sie, d. h. den Sozialismus in seiner reinen, edlen Gestalt einzuführen und geltend zu machen, ist es nothwendig, daß ein Volk politisch frei

sei; denn in einem despotischen Staate wird jede soziale Reform im Keime erstickt.

Ist die materielle Freiheit in diesem Lande vorhanden? O, sie liegt hier, wie überall, tief im Staube und wird noch lange keine Errungenschaft des Volkes werden, wenn der Kampf für dieselbe von letzterem nicht mit vereinter Kraft geführt wird.

Aber die politische Freiheit *ist da*, sagt man. Ich aber sage euch, sie *könnte* da sein; ich sage euch, das amerikanische Volk ist *nicht ganz frei*.

Kann sich eine Nation politisch frei nennen, welche, wenn sie auch keine Tyrannen, die den Titel Czar oder König führen, duldet, sich wie ein Kind betrügen und lenken läßt durch Aemterjäger, ehrgeizige, egoistische und nicht selten schurkische Individuen, durch charakterlose Parteiführer und feile, diebische Beamte, welche die Volkskasse durch frechen Unterschleif zu leeren suchen und plündern. Wo die Glaubensfreiheit nur auf einem Fetzen Papier steht, da kann von keiner unbeschränkten bürgerlichen Freiheit die Rede sein.

Der *äußern* Form nach ist sie da. Also ist uns vom Staate aus kein legales Hinderniß in den Weg gelegt, um die *echte* bürgerliche und materielle Freiheit zu gewinnen. Aber gleichwohl sind wir bisher sehr wenig fortgeschritten u. die Erfolge des Kampfes sind sehr winzig. Warum? Weil die *große Menge nicht kämpfen will*, obgleich der Sieg die Früchte *ihr* in den Schoos legen würde; weil sie nicht ganz frei sein *will*. — Und warum kämpft sie nicht? — Weil sie nicht geistig frei ist, weil die Verdummung sie umnebelt hat.

Die Dummheit oder das Vorurtheil der Menge ist der Hemmschuh des sozialen Fortschritts; es ist die Un-

wissenheit, der Mangel an Intelligenz, der die Massen für ihre eigenen Interessen, für ihre Rechte und die Mittel, diese und ihr Glück zu begründen, blind macht und blind erhält.

Der Sozialismus ruft: „Freiheit und Gleichheit für Alle!“ Er will die Menschenrechte feststellen und jedem einzelnen erringen und sichern; er kann dies aber nur thun, wenn er Hand in Hand geht mit dem Rationalismus, oder vielmehr, wenn letzterer jenem vorankämpft und die Bahn geebnet und gesäubert hat.

Denn was will der Rationalismus? Er will uns geistig frei machen; er will die Vernunft an die Stelle des Wahns und des blinden Glaubens, das Wissen an die Stelle der Unwissenheit, die Wahrheit an die Stelle der Lüge und des Truges setzen.

Die geistige Freiheit ist Mutter und Schirmerin der bürgerlichen und materiellen. Nur ein geistig freies, mündiges Volk kann diese behaupten. Ein geistig unfreies mag seine alten Ketten brechen und—wird sich selbst neue schmieden; es mag zehn Despoten guillotiniren und es wird dem eilften seinen Nacken bieten, um sich geißeln zu lassen; es mag ein Vorrecht brechen, eine Last von sich abwälzen und es wird eine andere auf sich legen, es wird immer wieder dem Vorrechte huldigen, es wird immer wieder in die Schlingen listiger Egoisten fallen und sich von überlegenen Geistern leiten lassen.

Um also auch die Massen des Volks in diesem Lande dem Elend, der Unterdrückung durch das Vorrecht, dem Wucherthum und dem Spekulantengeschmeiß zu entreißen, müssen wir vor Allem jene geistig frei machen. Und dieses Streben muß das jedes radika-

len, für eine sociale Republik kämpfenden Volksfreundes sein. Und wenn wir eine Plattform aufstellen, für welche wir ringen wollen, so muß sie als erstes Losungswort an der Stirne tragen: Geistige Freiheit! Sieg der Vernunft! und die Feinde, welche dieser Losung vor allen entgegentreten, sie müssen auch unsere Gegner sein, ihnen müssen auch wir entgegentreten.

Wer sind aber nun diese Gegner? Gegen wen haben wir unsere Waffen zu richten?

Untersucht zuvor und fragt: Wer ist Erzeuger der Unwissenheit? wer verdummt die Menschheit? wer gibt ihr Nacht statt des Tages, Finsterniß statt des Lichtes? wer verhindert sie, geistig frei zu sein?—Die Antwort ist: die Pfaffenreligionen und die Pfaffen selbst. Diese sind unsere Gegner. Denn was lehren, was verdammen sie? Was wollen, wofür streiten sie? Wozu sind sie da?—Sie lehren, daß der Mensch nicht nach irdischem Glücke und Freiheit geizen, sondern dieselbe opfern solle, um die Glückseiigkeit des Himmels, der nicht existirt, dafür zu verdienen; sie verdammen das Recht, den Fortschritt, die Vernunft, die Intelligenz; sie wollen herrschen und die Menschen als Sklaven knechten; sie streiten für Zwang und Willkür; sie sind da, um die Völker elend, arm, feig, servil zu machen.

Und das Volk dieser Union?—Es ist gefangen in den Netzen der Pfaffen, es dient freiwillig den bübischen Heuchlern und Betrügern. Es opfert den Götzen, es beugt sich unter der Zuchtruthe des Wahns, des Vorurtheils, der Unvernunft, des blinden Glaubens tiefer als das deutsche Volk; denn

wäre letzteres politisch frei, wären seine Pfaffen nicht von den Regierungen geschützt: Unzählige würden ihnen den Absagebrief in das gleißende Gesicht werfen.

Aber hier legt sich das Volk selbst das Joch auf und läßt sich von elenden Gaunern bethören und aussaugen. Verloren wäre die Republik, wenn die Pfaffen das Ruder des Staats in ihre Hände spielen könnten. Sie würden sofort einen Herrn von Gottesgnaden salben und krönen, um ihn als ihr Werkzeug zu mißbrauchen. Ihr Streben in Europa ist: den Absolutismus zu erhalten; ihr Streben hier ist: diesem Absolutismus Bahn zu brechen, ihm eine Zukunft zu sichern.

Darum Kampf, scharfe Fehde der Pfaffenreligion und den Pfaffen! Gegen sie unsere Waffen! Gegen sie die ersten Schlachten geschlagen, denn sie stehen im feindlichen Heere im Vordertreffen! Nur wenn wir sie geworfen haben, können wir das ganze Heer der Widersacher zersprengen und aufreiben. Schonet ihrer und ihr werdet nie dahin gelangen, den Sieg durch eine Hauptschlacht zu entscheiden.

Wodurch können wir gegen die geoffenbarte Religion und das Pfaffenthum kämpfen? Welche Waffen haben wir?

Wir können kämpfen und wirken: wenn wir der großen Menge die Augen öffnen, sie durch Schriften und Reden aufklären; wenn wir ihr die Mängel und Blößen, die Lügen und den Unsinn, den Schmutz und die Gemeinheiten der Religion und der Bibel, ihres Orakels, enthüllen; wenn wir sie zum Nachdenken hinleiten; wenn wir ihr begreiflich machen, daß es mit Himmel und Hölle eine Täuschung sei; wenn

wir sagen und beweisen, daß es unsere Bestimmung ist, glücklich zu sein—aber nicht elend, frei zu sein—aber nicht sclavisch; wenn wir die Menge mit der Natur, mit dem Kräften und dem Wesen der Urkraft, dieser einzigen nach den Gesetzen der Vernunft bestehenden Gottheit, vertraut machen und aus dem herrlichen, unerschöpflichen, verständlichen Buche derselben unterrichten; wenn wir endlich Schulen errichten und unterstützen, wo Vernunft, Natur, Freiheit Lehrerinnen und Erzieherinnen sind, wo positiver Religionsunsinn ausgeschlossen ist.

So werden wir das Volk auf die Gefahren aufmerksam machen, die Reihen der Pfaffenhänger lichten und endlich den Sturz des Pfaffenthums und der Pfaffenreligionen herbeiführen, die Bibel, das Buch des Truges, über Bord werfen, die Kirchen des Pfaffengottes zerfallen und in den Tempel der Natur jedes Volk einziehen sehen, um dort den Gott: die Freiheit, die Natur selbst, zu verehren.

Der Kampf wird schwer und langwierig sein. Aber er wird sein Siegesschlachtfeld finden, und sollten auch noch 500 Jahre bis dahin verrinnen. Vorwärts ihr Kampfgenossen! Kein Stillstand! Unser Todfeind kämpft und mit welchen Waffen, mit welcher Macht! Also müssen auch wir begeistert ringen, sonst sind wir verloren.

Pfaffenthum, du bist auch mein Todfeind, weil du der Todfeind der Menschheit und der Freiheit bist! Auch ich trete wie so viele Andere in die Schranken. Mag ich geschmäht und verketzert werden; ich werde kämpfen, so lange ich dazu fähig bin.

Haß und Vernichtung dir, Pfaffenzunft! Ich werfe auch meine Kräfte gegen dich in die Wagschale, um der Menschheit das Glück gewinnen zu helfen.

Darum schrieb ich diese Gedichte und übergebe sie der Oeffentlichkeit. Sollten sie in jener Wagschale auch nur das Gewicht weniger Sandkörner haben, so werde ich doch sagen können: Ich habe Etwas gewirkt. Und wenn Jeder nach seinen Kräften wirkt, so werden die vereinten Auflrengungen endlich ein schweres Gewicht ausmachen; denn der mächtigste, festeste Sandfelsen besteht ja auch nur aus unzähligen einzelnen und leichten Körnchen.

So sende ich denn meine rationellen, mit politischen und socialen vermischten Gedichte auf die Wanderschaft, und hoffe, daß mancher Volks- und Lichtfreund den fahrenden, heimathlosen Pilgern gastfreundlich Obdach und Asyl gewähren möge.

Baltimore, im August 1852.

W. Müller,

Lehrer der Schule des social-demokratischen Turnvereins.

Widmung.

Euch der Vernunft, der Wahrheit treuen Freunden,
Mitkämpfern gegen Vorurtheil und Trug,
Der Despotie, des Pfaffenthumes Feinden,
In deren Brust ein bied'res Herz stets schlug,
In derrn Busen Menschenliebe wohnt;
Euch, kämpfend für die einstige Erlösung
Der Völker gegen Vorrecht, Willkühr List,
Damit die Freiheit nach so langer Frist
Emporsteig' aus den Trümmern der Verwesung;

Euch kämpfend, um die Fesseln abzustreifen,
Die mancher Feind um alle Völker schlug,
Damit sie nach des Glückes Palme greifen,
Vernichtend ihres Unheils alten Fluch,
Damit sie nicht, hier thöricht, geisteskrank,
Und dort gezwungen einem Vormund dienen;
Euch Gegnern jedem, welcher „Stillstand!" ruft,
Wenn sich ein Volk entringen will der Gruft,
Um frei zu sein nnd seine Schmach zu sühnen:

Euch ruf' ich zu: Wir woll'n uns dichter reihen
Zu einer Phalanx! Höret meinen Gruß!
Zersplitterung kann nimmer Sieg verleihen;
Die Eintracht ist es, die uns führen muß.
Gern tret' ich ein mit Euch zu einem Bund,
Um in der neuen Heimath mitzustreiten.
Verstoßen aus dem alten Vaterland;
Euch nenn' ich Brüder, nenn' Euch mir verwandt!
Weil Euch, wie mich, Vernunft und Freiheit leiten!

Nicht jenen mag ich Freund und Bruder nennen,
Nicht dem Verräther reich' ich meine Hand,
Der nicht der Menschheit Recht will anerkennen,
Wär' er mir selber nahe Blutsverwandt;
Nur wer von laut'rer Liebe ist beseelt
Für alles Edle, Schöne hier auf Erden,
Mitfühlend stets der Menschheit Weh u. Schmerz,
Ihm bietet Liebe freudig stets mein Herz,
Er steht mir nah, ihm will Genoß ich werden.

Ich weih' Euch dieser Blätter freie Sänge,
Deß Geistes Zeugen, welcher in mir lebt,
Froh hoffend, daß sie finden Wiederklänge
In manchem Herzen, das für Wahrheit strebt.
Ihr sollt durch sie, wie durch den klaren Born

Der Quelle, hell in meine Seele schauen;
Sie mögen wirken für das junge Licht
Des Morgens, das durch Nebel langsam bricht,
Und dem noch wehrt das düst're, nächt'ge Grauen.

Laßt sie in Eurem Kreis' Willkommen finden
Und nehmt sie freundlich an als Eigenthum;
Sie sollen Haß und Fehde laut verkünden
Der Despotie, dem frechen Pfaffenthum.
Durch Wort und Schrift, durch Geisteswaffen werd'
Ich allezeit auf Eurer Seite stehen.
Zu schlagen bleibt noch mancher harte Strauß,
Eh' wir den Streit der Freiheit kämpfen aus,
Eh' ihre Banner stolz und siegreich wehen.

Europa ruht auf schlummerndem Vulkane,
Und Schrecken bietend herrscht die Reaktion,
Doch, selbst schiffbrüchig auf dem schwachen Kahne,
Bebt sie stets vor der Revolution;
Und diese wird erstehen drohend, wild,
Den Kahn zum Strudel tief hinab zu bohren.
Das Schiff der Freiheit brauset durch das Meer,
Mit vollen Segeln stürmet es daher,
Durch keine Schlacht zerstört, die es verloren.

Die Revolution, die echte, neue,
Sie wird, wie sie die Zwingherrn nicht verschont,

Des Pfaffenthums nicht schonen, für die Treue,
Mit der es der Despoten Gunst belohnt;
Die Freiheit, die Europa sich gar bald
Erringen soll, wird Pfaffen ganz entsagen,
Sie werden nicht, wie hier, Abgötter sein,
Die Völker werden geistig sich befrei'n
Und nicht das Joch der Clerisei mehr tragen.

Und das wird auch auf uns Rückwirkung üben,
Und kräftigen auch hier der Kämpfer Reih'n;
Der Sieg des Lichts, der geist'gen Freiheit d'rüben
Wird hier auch geben seinen Widerschein:
Auch hier wird sich der Pfaffen Einfluß dann
Nach hartem Widerstande endlich schwächen;
Ihr Nimbus wird als eitler Irrlichtsschein,
Als list'ger Trug dem Volk enthüllet sein,
Auch hier wird ihre Kraft sich schmählich brechen.

Meine Losung.

Fehde gegen Nacht und Lüge!
Gegen blinden Glaubens Schmach!
Fehde, rastlos, bis zum Siege!
Schlacht auf Schlacht und Schlag auf Schlag!
Fehde allen Finsterlingen!
Fehde für den jungen Tag!
Für die Wahrheit, für das Licht,
Für Vernunft ein treues Ringen!
Fest steh' uns're Zuversicht.
Kampf den Pfaffen! wanket nicht!
So wird Alles wohl gelingen.

Fehde gegen alle Ketten!
Jedem Volksfeind seinen Lohn!
Mag der Sklav' auf Flaum sich betten,
Doch nicht so der Freiheit Sohn.
Fehde gegen die Despoten!
Fehde jedem Zwingherrnthron!
Treu' der Freiheit, Treu' dem Recht,
Dem mißhandelten, bedrohten!
Stets erneuertes Gefecht
Gegen jeden Henkersknecht!
Rache, Rache für die Todten!

Entweder — oder.

„Wir leben ewig!“ rufen Millionen.
Die Menschheit glaubt an die Unsterblichkeit.
„Es gibt ein Jenseits, um uns zu belohnen
Und zu bestrafen; seid dafür bereit!“
So rufen Pfaffen, um uns zu berücken,
Denn sie fast alle glauben nicht daran;
So ruft der Frömmler mit scheinheil'gen Blicken,
So ruft im Heer der Gläub'gen Jedermann.

„Ich lebe ewig! denn nichts geht verloren;
Der Leib wird Staub u. dient als Nahrung dann
Dem, was durch die Natur ward neu geboren.
Doch auch der Geist ringt weiter auf der Bahn,
Er kehrt nicht heim zum Schoos des Allgemeinen,
Der Urkraft, er bleibt individuell;
Doch mit den Pfaffen kann ich mich nicht einen—
Ein Mährchen ist's mit Himmel und mit Höll'.“

So rufen auf der andern Seite Viele,
So mancher Lichtfreund und Rationalist;

Doch wie und wo wir nahen unserm Ziele,
Und wie und wo das zweite Dasein ist:
Der Frage Antwort bleibt ihr alle schuldig,
Das zu enträthseln ist euch nicht vergönnt,
Ob ihr auch grübelt noch so ungeduldig,
Unmöglich ist's, daß ihr es lösen könnt.

„Ich ahne es, ich glaube es zu lösen,"
Spricht dort ein Freund; „wir zieh'n von Stern zu Stern.
Mag hier die alte Hülle auch verwesen,
Der Geist eilt weiter stets von Fern' zu Fern'.
Kann der Gedanke überall doch weilen,
Beschränken seinen Flug nicht Zeit, nicht Raum;
So kann der Geist auch durch den Weltraum eilen.
Der Geist ist ewig—ja, das ist kein Traum."

„Doch glaub' ich, daß ihm wieder and're Hüllen,
Vollkommner jedes Dasein dann verleiht,
Werkzeuge, zu vollziehen seinen Willen:
So nur versteh' ich die Unsterblichkeit."—
„Nein!" so spricht dort ein Zweiter. „Das sind Possen,
Ruft uns Freund Hein, so ist der Tanz vorbei:

Durch ihn wird unſ're Rechnung abgeſchloſſen.
Ihr redet Unſinn, ihr da — meiner Treu'!"

„Glaubt mir, wir gehn zurück zu Mutter alle,
Zu der Natur, ſie zeugt, ſie gibt, ſie nimmt;
Nichts kann verſchwinden von dem Erdenballe.
Auch uns iſt die Unſterblichkeit beſtimmt,
Doch nur durch jene; ſie gibt Geiſt und Leben,
Wir ſind von ihrem Geiſt ein Theilchen nur.
Sie wird uns immer neue Formen geben,
Denn ewig iſt die Urkraft der Natur."

So hören wir Materialiſten reden.—
Wir alle glauben an die Ewigkeit;
Doch ſie erſcheint verſchieden einem Jeden.
Was ſtreitet ihr? Erwartet doch die Zeit!
Ich ſorge nicht, wie ſie ſich einſt geſtalte
Und welches Kleid ſie einſt uns allen gibt;
Wohin ihr ſeht: dem jungen weicht das Alte,
So weicht auch ihr — ſeid darum nicht betrübt.

— Wir leben ewig, immer neu verjünget,
Ob hier, ob dort—ſelbſtſtändig oder nicht;
Was kümmert's mich! was uns die Zukunft bringet,

Das zu beleuchten, fehlet uns das Licht.
Wir sind unsterblich, doch nicht nach den Lehren
Der Pfaffen, nicht nach ihrem Wort und Sinn;
Nach ihrem Jenseits fühl' ich kein Begehren,
Für einen Deut gäb ich es willig hin.

Die Ewigkeit, wie sie die Pfaffen zeigen,
Ist eine Angel, d'ran der Fromme beißt,
Damit die Armen dulden, hoffen, schweigen,
Wenn man hier ihnen alles das entreißt,
Was ihnen theuer ist. — Genuß und Freuden
Des Erdendaseins, das ist's, was euch frommt;
Nützt dieses Leben, schafft nicht selbst euch Leiden,
Zagt nicht um das, was nach dem Tode kommt.

Ob uns des Jenseits Hoffnung blinket ferne,
Ob wir an diese Erde sind gebannt;
Ob uns aufnehmen and're schöne Sterne:
Ich nenn' die Erde jetzt mein Vaterland.
Ob wir versinken ganz zu Staub und Moder,
Ob unser Geist zu höhern Sphären zieht;
Zwei Worte ruf' ich euch: „Entweder—oder!"
Ein Narr ist's, der die Erdenfreuden flieht.

Entweder ist ein Jenseits, um uns weiter
Einst zu entwickeln und zu bilden dort.
— Wohlan! dann sei die Freiheit uns Begleiter,
Dann woll'n wir folgen ihrem treuen Wort,
Dann woll'n wir uns auf Erden vorbereiten,
Des hehren Ziels uns würdig machen hier,
Um leichter, schneller vorwärts einst zu schreiten;
Doch das, ihr Pfaffen, das verhindert ihr.

Nur durch die Freiheit können wir uns bilden,
Nur durch Vernunft ringt sich der Mensch zum Licht,
Doch ohne sie naht er nicht den Gefilden
Der Wahrheit; irrend findet er sie nicht.
Wie können wir hier tief in Nacht versinken
Und doch des Jenseits einst ganz würdig sein?
Des Jenseits, wo nur Licht und Wahrheit winken?
Wie können wir verdummt uns diesen weih'n?

— Das „Oder" nun: Kein Jenseits sei uns offen,
Es sei Erdichtung nur; die Erde sei
Mit ihren Gütern unser einz'ges Hoffen:
So beutet sie auch aus stets froh und treu.
Eh' einst das Grab euch reißt aus eurem Kreise,
Nehmt Theil an Lust und Scherz, sucht euer Glück;
Laßt nicht, so lehret euch der wahre Weise,
Nutzlos entfliehen einen Augenblick.

Seid der Vernunft, des Rechts, der Freiheit Kinder,
Zieht nicht des Wegs stumpf, sclavisch, feig, gebückt;
Den Himmel laßt für Pfaffen und für Sünder.
Pflückt jede Blume, die ihr hier erblickt,
Schlürft jeden Bechers Trank in vollen Zügen,
Den Liebe weiht, zu bannen euren Schmerz;
Die Grill'n und Pfaffen lasset seitwärts liegen,
Vor beiden schließet sorgsam euer Herz.

- Entweder — oder: Eins ist uns beschieden.
Wir wollen frei und froh und glücklich sein;
Nicht nach dem Tode erst, nein! schon hienieden
Woll'n wir genießen, wollen wir uns freu'n.
Das sei euch ein für allemal, ihr Pfaffen,
Und jedem Menschenfreunde hier gesagt!
Bekämpfet uns! — wir führen gute Waffen,
Und fürchten euch nicht in der kühnen Schlacht!

Die Constitution.

Der Freiheit Bollwerk ist
Die Constitution,
Die Schranke jeder Macht,
Schützt gegen Trug und Hohn;
Ein Jeder ist durch sie gebunden,
Wer sie verletzt, den richtet sie.
Sie wehrt und schirmt, ihr muß sich beugen
Der Willkühr Trotz, sie heißet schweigen
Das freche Wort der Despotie.

Nur wo durch der Nation
Vertreter sie entsteht,
Nur wo sie aus der Hand
Des freien Volkes geht;
Wo keiner, über sie erhoben,
Als Gnade sie dem Volke schenkt,
Und schlau sie deutelt und verdrehet,
Wo sie hoch über Allen stehet,
Und keinen vorzieht, keinen kränkt:

Da ist sie Heil und Schirm
Und Bollwerk fest und hehr,
Des Rechtes Kämpferin,
Und gegen Unrecht Wehr;
Doch wo Despoten sie gegeben,
Wo sie die Willkühr oktroyrt,
Und wo der Geber sich noch stützet
Auf Bajonette, wahrlich! nützet
Sie nichts, weil sie die Kraft verliert.

In Monarchien ist sie
Ein dürrer trockner Baum,
Ist Sonne ohne Licht,
Nicht Wahrheit — nur ein Traum.
Das Bollwerk bleibt dem Volk verloren,
Es ist ja in der Fürsten Hand;
Die Despotie beherrscht es oben,
Es wird von Schergen rings umwoben,
Und darum nicht der Freiheit Pfand.

Was frommt's, daß hoch gethürmt
Die Barrikade ragt,
Sobald ihr muthig, keck
Die Freiheitsfehde schlagt,
Wenn Schergen jene inne haben,
Und ihr sie selber nicht besetzt! —

So ist's mit Constitutionen,
Geordnet unter Fürstenthronen;
Ein Thor, der sie als Schutzwehr schätzt.

Der Strom.

Ein mächt'ger Strom wälzt seine Wellen
Laut rauschend durch die grüne Au';
Gefährlich durch die vielen Schnellen,
Blickt seine Flut trüb', schmutzig, grau.
Sein Riesenbett ist tief und weit,
Das er im Kampfe sich geschaffen,
Und jetzt noch, wie in früh'rer Zeit,
Ringt er nur, Beute zu erraffen.

Wild tobend schäumen seine Wogen
Und überstürzen grollen sich.
Vertrau' ihm nie — du wirst betrogen,
Selbst wo er sanft wallt, täuscht er dich;
Sei wachsam, sei auf deiner Hut!
Ein Strudel zieht dich plötzlich nieder,
Die Flut verschlingt dich und dein Gut,
Und was sie nahm — gibt sie nie wieder.

Ja, bebt nur zusammen!
Wißt ihr meinen Namen,
Ihr Schlangengezücht?
Erkennt ihr mich nicht?—
Ich bin die Freiheit, die ihr durch Mord
So oft schon wolltet verderben;
Hier steh' ich nun als der Völker Hort—
Ich lebe, denn nie kann ich sterben.

Ich bin es, die ihr so oft geschmähet—
Kein anderer Gott ist neben mir;
Ich bin es, vor der ihr zitternd stehet,
Vor der ihr knieet und wimmert hier!
Die Frist verrinnet,
Vergeltung beginnet;
Ihr seid am Ziel
Mit Trug und Spiel!
Was man gesäet, das erntet man,
So ist des Geschickes Wille.
Auf, Nemesis, tritt dein Rächeramt an,
Damit sich jener erfülle!

Die Freiheit winkte. Da trat ihr zur Seite
Die Nemesis, in der Hand ein Schwert;
So zog sie voran den Völkern zum Streite:
Folgt mir, wenn ihr jetzt Rache begehrt!

Und zwischen die Streiter,
Als stumme Begleiter,
Gesellten sich da,
Von fern und von nah,
Die Schatten der Opfer, Vergeltung zu seh'n
Für Standrecht und Morden und Knuten,
Und mahnend den Rächern zur Seite zu steh'n,
Damit sie im Werke nicht ruhten.

Die Freiheit ordnet selbst die Glieder,
Die Freiheit leitet selbst die Schlacht,
Und donnernd erbrausen Schlachtenlieder,
Zersprengt wird der Despoten Macht.
Selbst zum Entfliehen
Frommt kein Bemühen,
Sie stehen gezähmt,
Sie stehen gelähmt;
Sie erliegen den Streichen der Völkermacht,
Sie können nicht widerstehen—
Das ist die Zwingherrn- und Pfaffenjagd,
Der Knechtschaft Untergehen.

Das ist der Erstehung ersehnte Stunde,
Das ist die Erlösung, längst erharrt;
Verblutet auf dem gerötheten Grunde,
Wird jeder Volksfeind eingescharrt.

Und wo auf den Höhen
Nach Herrnsitze stehen,
Und wo noch ein Feind
Zu trotzen meint
In wohl befestigtem Zufluchtsort,
Dahin wälzt im Kampfgewühle
Begeistert das Freiheitsheer sich fort
Und tödtet ihn in dem Asyle.

—Das Werk ist vollbracht. Da sammeln sich wieder
Die Heere der Völker zu ihrem Gott;
Sie schwören, fortan zu leben als Brüder,
Sie schwören der Zwingherrschaft ewigen Tod.
Sie wollen zum Bunde,
Rings in der Runde,
Zusammengeh'n,
Zusammensteh'n,
Zu schirmen der Freiheit geweihtes Panier,
Fest an einander geschlossen,
Und treu zu verharren für und für,
Als wackere Bundesgenossen.

Da sprach die Freiheit: „So haltet zum Bunde!
Seid treu! ich will es ewig sein;
Und nie mehr kehre der Knechtschaft Stunde
In eurer Mitte wieder ein.

Nun könnt ihr gesunden
Von allen Wunden;
Nun könnt ihr bau'n
Mit Muth und Vertrau'n!
Euch hindert nicht mehr der Ketten Last,
Nicht Zwingherrn, nicht Pfaffen, nicht Schranzen,
Ihr habt errungen Frieden und Rast:
So eilt denn, zu sä'n und zu pflanzen!"

Und durch der Freiheit schöpf'risches Walten
Entsproßte der Saaten wallendes Grün;
Ich sah sich alles herrlich entfalten,
Sah alle Gefilde auf's Neue blüh'n;
Der Freiheit Sonne
Gab Leben und Wonne,
Gab frisches Gedeih'n
Im Feld nnd im Hain.
Ich jauchzte, die Menschen glücklich zu seh'n,
Als Freie, als Freunde und Brüder,
Als Bruder in ihrer Mitte zu steh'n,
Und—jubelte Freiheitslieder.

Doch weh! ich erwachte. Die Bilder entschwanden!
Ich sah nur das Bild der Wirklichkeit,
Sah noch die Knechtschaft in allen Landen,
Und noch kein einziges Volk befreit.

Da konnt' ich nicht wehren
Dem Strome der Zähren;
Und Wehmuth und Schmerz
Durchwühlten mein Herz.
„Erscheine," rief ich, „o jüngstes Gericht!
Erscheine, und schreite zur Rache!
O Nemesis, bleibe kein Traumgesicht!
Erstehe zum Kampf und erwache!"

Erwache und mahne die Völker zu wachen!
Entreiße sie alle der Schmach und der Noth!
Gib Muth den Feigen und Kraft den Schwachen!
Bereite den Drängern den blutigen Tod!
Laß sie nicht entrinnen
Und Rettung gewinnen
Vor Qual und Pein,
Ob sie auch bereu'n!
Sei, wie sie jetzt sind, erbarmungslos!
Schenk' keinem Verräther das Leben!
Nur dann wirst du aus der Erniedrigung Schoos
Die Menschheit zur Freiheit erheben!

Stimmen.

Der Bauer.

Weh! was nützen mir die Saaten
Und der Wiesen duft'ges Grün!
Ob die Erndte wohlgerathen,
Lohnt sie doch nicht meinem Müh'n,
Nicht das langen Jahr's Beschwerden.
Weh! was nützen mir die Heerden,
Die durch reiche Gründe zieh'n,
Was der Gärten hohe Bäume,
D'ran die schönsten Früchte glühn!
Wenig kommt in meine Taschen,
And're haschen, And're naschen;
Leer sind meines Speichers Räume.

Bürger.

Ich auch habe Recht zu schmälen,
Kann von Leid und Noth erzählen,
Muß mich bei dem Handwerk quälen,

Muß mich quälen allezeit,
Um mit Ehren durchzukommen;
Aber das selbst will nicht frommen,
Täglich wird mir neues Leid.
Kommt nicht Hans, so kommt doch Peter,
Um mich Armen auszuzieh'n,
Und noch an'dre Schwerenöther,
Denen ich nicht kann entflieh'n.
Ja! zuletzt muß ich noch geben
Zehnten fast von jedem Bissen,
Den ich esse, um zu leben,
Und man raubt mein Sterbekissen,
Wenn mein letztes Stündlein schlägt,
Ehe man zur Ruh' mich trägt.

Proletarier.

Und mir ließ man gar kein Recht.
Muß stets kriechen, muß nicht bücken,
Gar noch vor des Amtmann's Knecht,
Darf nicht mehr nach oben blicken,
Darf nicht mehr gerade gehen,
Darf nicht mehr gerade stehen;
Lebe wie das arme Vieh,
Geh' als Lastthier in dem Joche,
Wassersuppe, die ich koche,
Ist mein Labsal spät und früh.

Bettler.

Und ich bin der ärmste Schlucker,
Habe all mein Gut verloren,
Alle haben mich geschoren:
Millionäre, Wuchrer, Mucker,
Geben mir kein Stückchen Brod;
Fast verschmachte ich zu Tod.
Und fast Alle tragen Orden,
Durch die ich so arm geworden,
Sind gemästet wie die Stiere,
Winters gehn'd in warmen Pelzen,
Bachusglühend, zum Zerschmelzen,
Während ich vor Frost erfriere.
Und nun ich gar betteln muß,
Macht auch das mir nur Verdruß,
Sperren sie im Loch mich ein,
Muß ein Vagabunde sein.

Vampyrs.

(Für sich.)

O das ist doch gar zum Lachen!
Laß sie faseln, laß sie fluchen!
Statt zu tödten kühn den Drachen,
Woll'n sie Trost bei Andern suchen.
Haltet still nur noch, ihr Schreier,
Spielt die alte Klageleier,

Daß wir ferner euch das Blut
Aus den Adern können saugen!
Zu viel Blut kann nimmer taugen,
Zu viel Blut gibt zu viel Glut!

Philosoph.

Laßt doch die Jeremiade!
Tand ist Alles hier im Leben;
Um die Worte ist es Schade:
Nach dem Geist'gen laßt uns streben.
Nackt und bloß sind wir geboren,
Und so geh'n wir wieder heim;
Erdengüter sind verloren,
Lasset sie den großen Thoren,
Pflegt des Guten edeln Keim.

Demagoge.

(Mit donnernder Stimme.)

O der Schafe! o der Feigen!
Laßt uns handeln und nicht schrein!

Schergen.

Was! willst du Rebelle schweigen?
Komm! hier sperren wir dich ein!
Was denn soll dein lautes Brüllen,
Daß die Ohren jedem schrillen?

Was schreist du von feigen Schafen?
Laß die Bürger friedlich schlafen!

Viele Stimmen.

Was meint dort das wilde Lärmen,
Das uns aus dem Schlummer weckt?
Böse Nachtgespenster schwärmen;
War es eins, das uns geneckt?

Eine Stimme.

Wollte Einer Schafe stehlen;
Reden hörte ich von Schafen.

Eine andere.

Nein! ich will es euch erzählen:
Bürger, höret auf zu schlafen!
Einen Mann hat man gefangen,
Der uns gerne helfen möchte,
Einen Freund der armen Knechte.

Viele Stimmen.

Greift zu Sensen, Knitteln, Stangen!
Laßt uns unsern Freund befrei'n!
Eilt herbei zu dem Gefechte

Gegen die Despotenknechte!
Schlagt die Schergenschädel ein!

Der alte Michel.

O wie gräßlich! jetzt geht's an!
Reißt die Welt nicht aus dem Frieden!
Ach mich armen, alten Mann,
Laßt mich schlummern, mich, den Müden!
Wollt ihr rauben, plündern, morden?—
Welche Zeit ist das geworden!
Fürchtet ihr Besess'nen nicht
Unser Criminalgericht?

Der Fromme.

Ja! o laßt uns schlafen gehen;
Doch zuvor laßt uns erst beten,
Gnade denen zu erflehen,
Die's Gesetz mit Füßen treten!
Was die Hohen auch verschulden,
Laßt es uns als Fromme dulden,
Laßt uns stets auf Gott vertrau'n,
Gottesfürchtig auf ihn bau'n!
Laßt uns nicht Aufrührer sein!
Denket an das ew'ge Leben!
Diesem sollet ihr euch weih'n.
Aufwärts richtet euren Blick!

Es wird euch Ersatz einst geben
Für geraubtes Erdenglück!

Der junge Michel.

(Erscheint mit dem Schläger.)

Schweigt ihr Buben und ihr Feigen,
Pietisten und Schlafmützen!
Ich will jetzt die Zähne zeigen,
Will den Demagogen schützen.
Faselt von dem heil'gen Geist,
Und was Himmelswonne heißt:
Noch bescheint mich diese Sonne.
Aussicht auf ein herrlich Leben
In dem Himmelsparadies
Kann kein Stücklein Brod hier geben,
Macht nicht süß hier mein Verließ,
Macht nicht süß die Geißelhiebe,
Schützt nicht gegen hohe Diebe;
Hier schon will ich baß mich freu'n,
Hier schon will ich glücklich sein.
Mögt ihr: „Aufruhr! Frevel!" schrei'n;—
Ich will mich vom Zwang befrei'n
Und die Eingezwängten alle.
Mögt ihr auf die Kniee fallen,
Wandern zu den Muckerhallen,
Und die Augen schier verdrehen,
Und die Engel schweben sehen:

Bruderherz, du Demagoge,
Ich will dir Gefährte sein!
Fort, du Scherge, packe ein!
Geh zu deinem Herrentroge!—
So! Jetzt woll'n wir Runde machen,
Wollen singen, rufen, schlagen,
An die Thüren, daß sie krachen,
Daß die Schläfer all' erwachen,
Fackeln zünden, Fackeln tragen;
Woll'n das ganze Land durchzieh'n,
Wollen es in Flammen hetzen,
Wollen alle Schergen hetzen
Daß sie fallen oder flieh'n;
Woll'n die Herrn zum Galgen führen,
Wollen flink guillotiniren,
Schleifen hin zum Blutgerüst,
Was dem Recht und was der Freiheit,
Was der Menschheit feindlich ist.

Friede und Fehde.

I.

Liebe, Friede, euch weih' ich mein Sehnen,
Euch weih' ich noch freudig manches Lied!
Trösterinnen! Wahnsinn wohnt bei denen,
Die, fern euch, das Glück zu finden wähnen;
Wehe dem, der ruhlos von euch schied!
Für euch will ich leben, ringen!
Seid mit mir! ich bin mit euch!
Euch will froh ich Kränze schlingen,
Bauen treu an eurem Reich!

Recht u. Freiheit, Licht u. Wahrheit, sieget
Ueber jede Rotte, die euch droht!
Triumphirt! das Reich des Trugs erlieget;
Traum nicht ist's, worin uns Lüge wieget:
Nein! das Leben übermannt den Tod.
Triumphirt und gebt uns Frieden,
Gebt uns Ruhe nach dem Streit!
Liebe, lohne du dem müden
Freien! Liebe, sei bereit!—

—Haß und Fehde, Zorn und wilde Rache,
Euch auch leb' ich jetzt noch fest und treu!
Haß und Zorn sind meines Herzens Sprache;
„Rache," ruf' ich—„Rache, auf! erwache!"
„Fehde," ruf' ich, „schlag' die Völker frei!"
Haß und Fehde, auf, zum Kämpfen,
Auf zur blut'gen, wilden Schlacht!
Auf, die Reaction zu dämpfen!
Blitze, hellt die dichte Nacht!

—Recht und Freiheit, Licht und Wahrheit, lange
Währt nicht mehr des Kerkers schwere Schmach;
Noch liegt ihr umwunden von der Schlange,
Doch bald endet sie am blut'gen Strange,
Euer sind dann Flur und Berg und Hag!
Oft verrathen, stets die Beute
Eines Dämons, der euch flucht,
Treibt ihr ihn und sein Geleite
Bald vernichtet fort zur Flucht.

—Liebe, Friede, gern will ich erwählen
Euren Schoos zum Hafen süßer Ruh',
Doch im Kampfe mag ich niemals fehlen,
Wenn die Freien ihre Waffen stählen;
Friede, dann schließ mir dein Eden zu!
Haß dem Frieden, der verschmerzet
Selbst der Geißel schnöden Schlag!

Haß der Liebe, welche scherzet,
Wenn sie drückt der Kette Schmach!

Liebe, Friede—Haß und Fehde streitet
Nicht um Vorrang in des Kämpfers Brust!
Fehde ist's, die Frieden mir bereitet,
Haß, ob er auch wild zur Rache schreitet,
Dient der Liebe, dient der Liebeslust.
Liebe, Friede, an dem Ziele,
Hoffe ich, daß ihr mir lacht!
Doch jetzt fern! statt Scherz und Spiele,
Such' ich Fehde, such' ich Schlacht.

Freiheit nur kann mir den Frieden geben,
Frei nur will ich mich der Liebe freu'n;
Fehde nur kann jene stolz erheben
Und vernichten der Despoten Streben,
Darum muß sie Friedensstreiter sein.
Schmach dem Liebeln und dem Girren!
Schmach der Ruh! zum Hasse auf!
Auf, zum Kampfe gegen Sbirren,
Gegen Zwingherrn d'ran und drauf!

II.

O Menschheit, raffe dich empor
Aus des Verließes alter Schmach!
Brich Kerkers Gitter, Kerkers Thor

Und folge deinem Genius nach!
Der Genius rief schon lange,
Doch du, du hörtest nicht;
Er harrt, daß seine Sendung sich erfülle,
Und du verkennst ihn immer noch—verhülle,
O Menschheit, dicht vor Scham dein Angesicht.

Er winkt, er ruft; dein höchstes Glück
Will er begründen, gottgesandt;
Doch du, du stößest ihn zurück,
Entziehst ihm thöricht deine Hand.
Was du bisher gelitten
Auf deiner falschen Bahn,
Er hätte alles von dir abgewendet,
Er hätte längst dein tiefes Weh geendet,
An dem du siechst durch deinen eig'nen Wahn.

Die Eintracht ist dein Genius;
Von ihr allein erhoffe Heil!
Sie ruft dir ihren trauten Gruß.
Probst du an ihr das Henkerbeil?
Nein! nein! du lauschest freudig,
Du horchst auf ihren Spruch;
Ihr warnend Wort wird, Menschheit, dich belehren,
Wie du vermagst, das Unheil abzuwehren
Und zu entwaffnen List, Gewalt und Trug.

Eintracht, die Völker sind bereit!
Bau deine Tempel fest und stark!
Gib deinen Völkern für den Streit,
Zum Freiheitssiege, Kraft und Mark!
Nationen, eilt Nationen,
Schaart euch um den Altar!
Laßt lichte Eintrachtsopferflammen flammen
Und schwört, das zur Vernichtung zu verdammen,
Was eurem Genius jemals feindlich war!

Schließt einen Ring, schließt einen Kreis,
Wie eine Kette, Glied an Glied!
Die Freiheit ist der höchste Preis;
Wo Eintracht wohnt, ist ihr Gebiet.
Ihr Völker, bildet alle
Nur eine Nation!
Ein Schoos nur ist es, dem wir all' entstammen,
Ein Ziel ist uns: So stehet auch zusammen
Und einigt euch, wenn eure Feinde drohn!

Das Recht ist Allen ja geschenkt.
Wer eines Volkes Recht erdrückt,
Hat alle Völker frech gekränkt
Und gegen sie das Schwert gezückt.
Der Freiheit Gegner stehen
Gerüstet, einig da:

Wohlan! so folget ihnen! thut desgleichen!
Sie werden bebend wanken, bebend weichen;
Seht! eure Rettung liegt euch ja ganz nah.

Verständigt euch! Vereinte Kraft,
Vereintes Heer der Zwingherrnmacht,
Die euch erhält in fester Haft,
Bekämpft vereint in blut'ger Schlacht!
Des einen Volkes Fehde
Weck' aller Kampfgeschrei;
Denn einzeln und getrennt müßt ihr euch beugen,
Und bleibt gekettet, knechtisch und leibeigen,
Und werdet nimmer souverain und frei.

Was haßt ihr euch? Was duldet ihr
Der Leidenschaften eitle Glut?
Dort Habgier, Ruhmsucht, Neid und hier
Der grenzenlosen Feindschaft Wuth?
Die Einzelnen gewinnen
Und saugen schlau euch aus
Für ihre schnöden Sonderinteressen;
Ihr hadert und sie erndten unterdessen
Und spielen Herrn in eurem eig'nen Hauf'.

So wenige und ungestraft!
O Schmach! Ihr bietet ja die Hand!

Ihr helft zersplittern eure Kraft
Und werft um euch das Knechtsgewand!
Tod eurem Groll für immer!
Seid Brüder ohne Haß!
Fort Zwietracht! Mit und unter euch sei Friede!
Die Fehde gelte stets nur jedem Gliede
Der frechen Despotie ohn' Unterlaß.

Ohn' Unterlaß, bis jedes sinkt,
Und bis das Letzte sterbend ächzt,
Des Letzten Blut die Erde trinkt,
Und keines mehr nach Morde lechzt.
Vorwärts denn, in dem Namen
Der Menschheit, gegen den,
Der sich zu einem Vorrecht noch bekennet,
Der souverain sich selbst, nicht Völker nennet!
Die ganze Menschheit nur ist souverain.

Gleicht aus, was euch bisher getrennt,
Laßt euch nicht hetzen wie Gethier,
Auf der Arena kampfentbrennt,
Wie Gladiator, Panther, Stier!
Die falschen Schranken nieder!
Sühnt das vergoß'ne Blut!
Peitscht eure Herrn mit scharfen Eisenruthen!
Laßt die von Gottesgnaden, laßt sie bluten!
Vertilget eurer Henker ganze Brut!

Ruh! Friede! Allen Völkern Rast!
Kein Volk, kein Stamm soll sich entzwei'n;
Doch Fehde dem, der stets gehaßt,
Den andern Menschen gleich zu sein!
Ja, Kampf dem schmutz'gen Stande,
Der sich durch List, mit Schmach,
Erhoben hat in allen Nationen,
Mit Geldsack, Krummstab und mit stolzen Kronen,
Und jeden Freiheitsbaum in Stücke brach!

Haß, Rache sollt ihr hegen noch,
Ihr Völker, glühend, mahnend heiß,
So lange dieser Stand das Joch
Noch hält und zehrt von eurem Schweiß!
Ja, Fehde sollt ihr schlagen
Mit Zwingherrnallgewalt,
Mit Allen, welche dieser treulos fröhnen,
Die mit Despoten selbst ihr Volk verhöhnen;
O Fehde, säume nicht! erbrause bald!

Das soll die nächste Hetzjagd sein!
Der wilde Jäger wird gehetzt.
Sie feget Flur und Wälder rein,
Daß mancher Schelm sich d'rob entsetzt.
Dann werden Tafel halten
Die Völker frei und froh,
Die Becher und die Humpen werden kreisen,
Der Freiheit und des Friedens frohe Weisen
Erschallen dann nach Schlacht und Jagdhalloh.

Erbsünde—Ablaß.

Ihr Pfaffen sagt, die Sünde sei
Der Menschheit angeboren,
Kein Mensch erstehe sündenfrei;
Das glauben viele Thoren.
Was mich betrifft—ich kann mich nicht
Zum Glauben blind bequemen,
Ihr müßtet denn Vernunft und Licht,
Ihr lieben Herrn, mir nehmen.

Im Mutterleibe wäre schon
Ein jeder Mensch ein Sünder,
Der Säugling wär' der Sünde Sohn!—
Ihr armen Menschenkinder!
Der Säugling, der kaum lallen kann,
Noch nicht vermag zu essen,
Was hat er Böses schon gethan?
O überführt mich dessen!

Wie könnt ihr wohl ein kleines Kind
Schon schlecht und sündig nennen,
Das schuldlos ist, wie Blumen sind,
Und noch nicht kann erkennen,
Was Recht und Unrecht, gut und schlecht
Nicht weiß zu unterscheiden!
Ihr ruft: Du bist der Sünde Knecht!
Von Adam stammt dein Leiden!

Ist's sündig, weil es Tag und Nacht
Nur schläft und saugt und weinet,
Und weil es gar so selten wacht,
Wenn Gottes Sonne scheinet?
Weil es an Gott noch nie gedacht,
Gebete nicht kann sprechen?
Weil es die Windeln naß gemacht?—
Ja wohl, das sind Verbrechen.

Da wir mit Lebens Anbeginn
Schon schlecht und sündig waren,
So bleibt auch sündig unser Sinn
In unsern spätern Jahren;
Es ist natürlich, wir begeh'n,
Was wir auch thun, stets Sünden,
Vermögen nimmer abzusteh'n,
Und, was uns frommt, zu finden.

Wir lassen von dem Erbe nicht,
Trotz Anstrengung und Mühen,
Wie jeder wack're Pfaffe spricht;
Wir müssen fürbaß ziehen.
Da frommt kein sittlicher Entschluß,
Nicht Reichthum guter Thaten,
Und nicht der Tugend Weihekuß:
Die Hölle wird uns braten.

Wie toll! Tollhäusler seid ihr all'!
Tollheit ist eure Lehre!
Ja, die Vernunft ist eurem Stall
Und eurem gläub'gen Heere
Ein Fremdling, sie ist vogelfrei
Und muß dem Unsinn weichen;
O eure Schafe fräßen Heu,
Gäbt ihr dazu das Zeichen.

Und welches Mittel nennet ihr,
Die Sündenschuld zu sühnen?
Vergebung zu erringen hier?—
Daß wir dem Rechte dienen?
Dadurch, daß wir die Sittlichkeit
Stets suchen zu bewahren?
Daß wir abbitten jederzeit,
Wenn wir Beleid'ger waren?

Und zur Versöhnung gern bereit
Sind, wenn wir jemand kränkten,
In dessen Brust wir Schmerz und Leid
Und tiefe Trauer senkten?
Daß wir erstatten jeden Raub
Und gern Ersatz stets geben,
Für neues Unrecht werden taub
Durch Reu' und bess'res Streben?—

Nein! Nein! das alles ist es nicht,
Das sind ja Narrenspossen;
Du zündest dir ein falsches Licht,
Du hast vorbeigeschossen!
Willst du der Sünde ledig sein,
So hast du nur zu beten,
Du brauchst nur scheinbar zu bereu'n,
Hast du das Recht zertreten.

Du mußt nur zu den Pfaffen geh'n
Und beichten deine Sünden,
Um Ablaß betteln fein und schön—
Und wirst Vergebung finden;
Wenn du nur zahlst dein baares Geld
Und leerest deine Taschen,
So ist es mit dir wohlbestellt,
So bist du rein gewaschen.

Je mehr du zahlest, desto mehr
Wird dein Verdienst auch steigen,
Wirst, du, war auch die Sünde schwer,
Dich Gottes würdig zeigen:
„Sobald das Geld im Kasten klingt,"
Hat Tezel einst gerufen,
„Die Seele aus dem Feg'feu'r springt,
Hinan des Himmels Stufen."—

D'rum zahle für der Todten Heil
Und lasse Messen lesen,
Daß Seligkeit einst sei ihr Theil;
Geld kann sie all' erlösen.
Der Teufel, weißt du, braucht viel Geld
Es wird ihm immer fehlen,
D'rum schachert nun der alte Held
Gern mit verdammten Seelen.

Geld söhnt mit Gott den Schächer aus,
Macht ihn zum Gnadenvollen,
Gibt Segen dir und deinem Hauf'
Und sänftigt stets sein Grollen;
Es kauft dich von der Hölle los—
Ihr Lumpen—o ihr Armen—
Ihr kommt nicht in des Himmels Schoo
Ihr findet kein Erbarmen!

Für Geld nur—Absolution,
Und sie ersetzt die Reue,
Sie spricht für dich vor Gottes Thron,
Gilt mehr als Lieb' und Treue.
—Ihr Pfaffen sagt: „Von Jesu Christ
Ward Vollmacht uns gegeben,
Zu retten, was noch sündig ist,
Für jenes ew'ge Leben."—

Ja! Ja! ein Wort aus eurem Mund
Allein schon kann uns lösen,
Reißt los uns von des Satans Bund
Und scheidet uns vom Bösen,
Wiegt mehr als reine Biederkeit,
Als edles freies Handeln,
Als hoher Sinn, Rechtschaffenheit
Und tadelloses Wandeln.

Der Pfaffenherrgott fragt ja nicht,
Als Richter auf dem Sitze:
Sag! Wandeltest du auch im Licht?
Warst du der Unschuld Stütze?
Warst du stets ehrlich und gerecht?
Hast du nicht oft gesündigt?
Hast du, niemals der Lüge Knecht,
Der Wahrheit Wort verkündigt?

Nein! Nein! er fragt: Hast du auch brav
Gebetet und gefastet?
Hast du, der Priester treues Schaf,
Im Opfern nie gerastet?
Hast du gesündigt oft und dann
Dich lassen absolviren? — —
Wohl! Du hast deine Pflicht gethan,
Du sollst den Himmel zieren.

Ha, welcher Hohn! Ein Böswicht,
Der jedes Laster übte,
Der frech verletzte jede Pflicht,
Nie seinen Nächsten liebte,
Der aber stets zur Kirche zog
Und Ablaßgelder brachte,
Und, wenn er Andere betrog,
Die Pfaffen fromm bedachte:

Der Schuft ist doch ein brav'rer Mann,
Als jeder, der die Schwachen
Beschirmet, der sich rühmen kann,
Sich nützlich stets zu machen,
Der nie betrügt, nie säet Zwist
Und keinen haßt und schmähet,
Wenn er—nicht auch ein Beter ist
Und nicht zum Beichtstuhl gehet.

Was frommt es also, gut zu sein,
Die Sünde scheu zu meiden!
Wir wollen uns den Lüsten weih'n
Und haschen nur nach Freuden.
Gutsein bringt nicht Verdienst und Lohn
Es bringt uns keinen Segen;
Das lehrte manches Beispiel schon—
D'rum geht auf andern Wegen.

Was nützet uns Gerechtigkeit!
Sie führt in Noth so Viele;
Das Unrecht führt dagegen weit
Und schnell oft bis zum Ziele.
Was schadet Ungerechtigkeit,
Verfolgung uns'rer Brüder!
Der Pfaffe ist ja stets bereit
Und säubert gern uns wieder.

Die größte Ungerechtigkeit
Kann uns das Heil nicht rauben;
Wenn wir nur, trotz Verworfenheit,
Treu an die Pfaffen glauben
Und fleißig Rosenkränze dreh'n,
So sind wir ganz geborgen
Und können froh noch oben seh'n,
Getrost und ohne Sorgen.

Ha, Pfaffen, welche Folgerung
Der Satzung, die ihr lehret!
Ha! dieser Satzung Auslegung
Ist's, die das Laster nähret.
Wozu dient die Religion?
—Verbrecher zu erziehen;
Und sie erzog sehr viele schon
Durch ihr rastloses Mühen.

Sie gibt Anleitung, schlecht zu sein,
Verführt die eig'nen Kinder
Durch Absolutionsverleih'n
Und macht aus ihnen Sünder.
Es lebt so mancher ohne Zucht,
Von sieben oft sechs Tage,
Und mästet sich von fremder Frucht,
Verhöhnt der Armuth Klage:

Da naht der Sonntag und er—zahlt,
Vergebung zu gewinnen,
Um, wenn des Montags Frühroth strahlt,
Von Neuem zu beginnen.—
Was ist der Heil'gen hehre Schaar,
Die stehen im Kalender— —
O mancher dieser Burschen war
Ein Schuft und Tugendschänder.

Wenn sich so ein ehrloser Held
Zur Kirche noch bekehrte
Und ihr von seinem Gut und Geld
Die Hälfte nur verehrte:
Kam er in heiligen Geruch,
Der Laie mußt' ihn lieben,
Sein Name ward in's heil'ge Buch
Mit großem Pomp geschrieben.

—Des Kirchenthums Gebäude und
Die Schulen, die ihr gründet,
Sie sind nur des Verderbens Schlund,
Wo ihr den Geist umwindet,
Sie sind nur Bildungsanstalt für
Verbrecher und Sophisten,
Für Narren und für Sclaven—ihr
Sagt freilich: Nein! für Christen.

Es ist ja gut, wenn rings sich häuft
Die Anzahl der Verbrechen,
Wenn Rohheit viehisch um sich greift;
Thorheit wär's sie zu schwächen.
Gut wär's, wär die Vernunft verstummt,
Die Menschheit ganz zu denken
Unfähig, ganz durch euch verdummt—
Dann wär' sie leicht zu lenken.

Je mehr der Sünde, desto mehr
Gäb' es zu absolviren,
Und desto mehr des Goldes wär'
Dafür einzukassiren;
D'rum sündigt immer darauf los,
Verläumdet, stehlt und lüget,
Macht eure Schuld selbst riesengroß,
Brecht Eide, heuchelt, trüget!

Zeigt stets im Sünd'gen vielen Fleiß,
Ihr braucht euch nicht zu schämen;
Wir machen euch wie Schnee so weiß,
Woll'n Alles auf uns nehmen — —
Sprecht ihr nicht so durch eu'r System,
Ihr Pfaffen, ihr Geweihten?
Das ist den Gläubigen bequem
Und war's zu allen Zeiten.

Und durch die Beichte lernet ihr,
Auch manch Geheimniß kennen,
Ihr findet Fäden dort und hier,
Die weiter leiten können;
Ihr forschet und kundschaftet aus
Und sucht zu spioniren,
Uebt Einfluß so in manchem Haus',
Dringt ein zu allen Thüren.

Dadurch nützt ihr stets eurer Macht,
Vertraut mit allen Wegen,
Gewinnet leichter jede Schlacht
Und rückt dem Ziel entgegen;
Ihr fördert dadurch manchen Plan
Und wisset euch zu decken,
Und öffnet manche neue Bahn
Zu euren schlechten Zwecken.

—Sonst gab man Opfer nur dem Gott,
Um Sünden abzubüßen,
Ihn anzurufen in der Noth,
Bündniß mit ihm zu schließen,
Zu sänft'gen seinen Zorn und Groll,
Zu mildern seine Rache,
Denn er ist zorn- und rachevoll
Ob jeder kleinsten Sache.

Doch jetzt gibt man die Opfer euch,
Vermittlern für die Laien,
Ihr macht sie reif für's Himmelreich,
Gott nennt euch die Getreuen
Und spricht durch euch, und eu'r Gebet
Dringt bis zu den Gestirnen;
Ihr bringt uns Gnade, wenn ihr fleht,
Ihr tilget Gottes Zürnen.

O Menschheit, sag: wie liegst du tief
In Finsterniß versenket!
Hast du, wenn die Vernunft dir rief,
Ihr je Gehör geschenket?
Willst du so immer weiter geh'n,
Mit Thorheit, Noth und Schande?
Sag an: wann willst du neu ersteh'n
In dem Vernunftgewände?—

—Ihr Pfaffen, seid ihr selbst so dumm
Und glaubt ihr eurer Lehre?
—Nein! Klugheit ist eu'r Eigenthum,
Im Trügen sucht ihr Ehre;
In euch wohnt feine Schlangenlist—
Wohl kennet ihr das Wahre,
Wißt, daß Vernunft nicht Fälsch'rin ist,
Ob ihr auch am Altare

Sie an den Pranger stellen wollt,
Sie geißelt und beschimpfet
Und jeden, der ihr Liebe zollt,
Verketzernd verunglimpfet.
Ihr wißt, daß ihrer Lehre Licht
Uns führt zum Ziel, dem echten,
Und dennoch kämpft ihr für sie nicht
Und wollt stets mit ihr rechten;

Verleugnet sie, verfolgt sie nur,
Und wißt, daß sie nie lüget.
Sie spricht einfach durch die Natur,
Die auch, wie sie, nie trüget.
Die Menschheit ward geboren frei
Von Ketten und von Sünde;
Ihr lüget, wenn ihr sagt, sie sei
Geboren mit dem Kinde.

Nicht die Geburt bringt Sünde schon—
Verbrech'risch Thun bringt Sünde;
Das Laster, Frevelsinn und Hohn,
Sie machen aus dem Kinde
Den Sünder; eig'nes Thun nur gibt
Uns Ehre oder Schande,
Den Werth gibt das nur, was man übt,
Ihr Herrn vom Pfaffenstande.

Wie die Erziehung, so auch wir;
Sie drückt uns auf den Stempel,
Sie macht zum Menschen und zum Thier.
In keinem Pfaffentempel
Kann sie zum Menschen jemand weih'n,
Kann sie uns Würde geben,
Kann sie den Adel uns verleih'n
Und läutern unser Streben.

Da gibt sie faule, gift'ge Frucht.
Verdummung durch euch Pfaffen,
Despotenwillkühr, Sclavenzucht,
Ein Schergenheer in Waffen,
Knechtschaft und Zwang, Unwissenheit,
Noth, Armuth und Erdrücken
Des Rechts, sie lassen allezeit
Des Guten Keim ersticken.

Sie rufen auf zur Missethat,
Sie treiben zum Verbrechen,
Sie streu'n des Frevels blut'ge Saat,
Das Hassen und das Rächen;
Sie tödten die Humanität,
Sie lehren falsches Heucheln,
Sie zwingen manchen, daß er geht
Zum Rauben und zum Meucheln.

Unrecht zeugt Unrecht, Recht das Recht,
Verbrechen zeugt Verbrechen,
Ein schlechtes Vorbild macht auch schlecht—
Könnt ihr dem widersprechen?
Doch nicht Geburt, nicht Ahnenthum
Kann schänden oder ehren,
Der Väter Ruhm kann unsere Ruhm
Um keinen Grad vermehren.

Verdienst der Väter kann uns nicht
Auch als Verdienst noch gelten,
Ihr Thun macht keinen Sohn zum Wicht,
Macht keinen Sohn zum Helden.
Auch Vater Adam trägt nicht Schuld
An unseren Gebrechen,
So wenig, wie wir tragen Schuld
An einer seiner Schwächen.

Durch Freiheit, Kenntniß der Natur,
Durch Licht und hehres Wissen,
Durch diese wird die Menschheit nur
Dem Laster ganz entrissen,
Sie geben reine Sittlichkeit,
Sie geben Tod den Sünden,
Sie öffnen uns die Schranken weit,
Das wahre Ziel zu finden.

Und wenn das Laster dich umstrickt,
Das Unrecht dich geleitet,
Wenn du das fremde Recht erdrückt,
Der Unschuld Schmerz bereitet:
So kann kein heilig Abendmahl,
Kein Pfaff kann absolviren,
Verringern deiner Sünden Zahl
Und dich mit Tugend zieren.

Die Beſſ'rung nur und nur die Reu'
Sie können dich erlöſen,
Sie machen dich vom Unrecht frei,
Entfremden dich dem Böſen,
Dir reinigt das Gewiſſen nicht
Das Leſen in der Bibel—
Mach gut, das iſt dir erſte Pflicht,
Was du einſt machteſt übel.

So haſt du ſelbſt dich abſolvirt,
Dich dir zurückgewonnen,
Haſt dich zum Heil zurückgeführt,
Dem du bethört entronnen.
Das iſt der Lehre ſchlichtes Wort,
Das die Vernunft dir bietet;
Beherz'ge es—ſie ſei dein Hort—
Dann biſt du wohl behütet.

Etwas über Socialismus.

Noch nie gab es, das lehrt uns das große Buch der Weltgeschichte, ein Volk, dessen Mehrheit oder Massen in allen Beziehungen frei und glücklich waren, und bei den bürgerlichen und socialen Verhältnissen und Institutionen des Staats, in welchem sie lebten, frei und glücklich sein konnten. Die Völker der Vorzeit, welche uns als die freiesten und glücklichsten geschildert werden, welche hoch über die anderen Nationen durch Bildung, durch Pflege der Künste und Wissenschaften, selbstständig, mächtig, groß und herrlich emporragten, sie hatten sich dennoch nicht zu der Höhe emporgeschwungen, auf welcher jede Nation stehen muß, wenn sie ganz frei und glücklich sein will, wo nicht Gebrechen und Mängel mit ihrem verderblichen Gifte nisten und Krebsschäden an dem Staatskörper fressen, und von wo herab sie andern Brudervölkern hätten zurufen können: Wir haben Alles von uns geworfen, was uns beengte und fesselte; in unserer Mitte gibt es weder Herren noch Sclaven, weder Betrüger noch Betrogene, weder Verbrecher noch Verwahrloste, weder Rechtschänder noch Rechtlose, weder Wucherer noch Proletarier, weder Reiche noch Arme; die Aera des goldenen Zeitaltars beginnt durch uns und für

uns auf's Neue; kommt, ihr Brüder und Freunde, und nehmet Theil an unserem Glück, reicht uns die Hände und seid einig und verbündet mit uns, und laßt uns ringen, daß die Sonne der Freiheit und des Glücks bald über dem ganzen Erdball leuchte und jeden erwärme und neu belebe!—

So lange es schon Völker gab, so lange auch schon wohnten Unrecht und Laster, Vorrecht und Willkühr, Trug und Lüge auf den Gefilden, welche von der Natur doch bestimmt zu sein scheinen, als gemeinsames Gut Allen anzugehören, Allen gleiches Eigenthum und gleichen Genuß zu geben, Allen ein Wohnsitz des Friedens und der Freude zu sein. Die überwiegende Mehrzahl der Menschen waren immer Knechte und Sclaven und gaben aus ihrer Mitte Schergen, Kerkermeister, Henker und Helfershelfer her, welche den Unterdrückern als Werkzeuge dienten; sie ketteten sich selbst, oder wurden von ihren Brüdern gekettet, welche als schmutzige Egoisten sich den Peinigern und Feinden des Volks in die Arme warfen, um für Antheil an Raub und Beute, oder für Sold ihre Befehle zu vollziehen; zu allen Zeiten gab es Schurken, welche, klug und listig genug, die Macht, die Bevormundung der Massen, das Recht des Eigenthums und des Genusses an sich rissen, so wie Betrogene und Thoren, welche, unwissend und verdummt, sich berauben und zu Sclaven herabwürdigen ließen. Aber auf der anderen Seite wieder gab es auch zu allen Zeiten Männer, welche, edel und hochherzig, ihre geistigen Kräfte dem Kampfe, dem Ringen für das Gemeinwohl, für die Rettung und Erhebung der geknechteten Massen opferten und ihr Gut und Blut, ihr ganzes Dasein

den Unterdrückten und ihrer Entfesselung weihten. Sie wollten den Gebrechen der socialen Verhältnisse, sie wollten dem unnatürlichen Zustande, in welchem die Massen der Völker schmachteten, entgegenkämpfen und die Feinde der Menschheit unschädlich machen. Solche Männer wurden dann freilich fast immer von den Massen selbst verketzert, gekreuzigt, verbannt oder eingekerkert, sie wurden als Volksfeinde von den eigentlichen Feinden des Volks verschrien und Widersacher der Ordnung, Gegner des Gesetzes, Anarchisten und Ruhestörer geschimpft; man ließ sie verkümmern und stieß sie in tieferes Elend, als das war, welchem sie die Massen entreißen wollten. Aber jede Zeit gebar neue Streiter für Wahrheit und Recht, und ob die Völker zum Theil auch noch jetzt in die alten Fußstapfen der Väter treten und von ihren Freunden sich abwenden und die Schlangen am Busen nähren: die Vorkämpfer für Fortschritt, für Freiheit und Humanität stellen sich immer wieder an die Spitze der Nationen und bilden die Phalanx, vor deren Nahen die Feinde der Menschheit stets zitterten und jetzt auch zittern. Oft decimirt, ergänzt sich jene immer wieder und rückt begeistert den Söldlingen der Willkühr und Despotie entgegen.

Zu jeder Zeit hatten die Vorkämpfer des Fortschritts ihr Feldgeschrei, ihre Losung, mit denen sie stritten und fielen, oder siegten, und dieses Feldgeschrei wurde dann oft das der Massen, welche ihnen folgten, wurde das aller Unterdrückten und in ihren Rechten Gekränkten.

„Frei wollen wir sein!“ das war der Wunsch von Millionen zu allen Zeiten, so sprach stets eine Stim-

e in der Brust von Unzähligen; aber nur Wenige ßen diesen Ruf laut werden, nur Wenige hatten den Muth, das Wort „Freiheit" den Tyrannen, das Wort „Wahrheit" den Pfaffen, die Worte „Recht" und „Gleichheit" den Bevorrechteten zuzudonnern und zur That zu schreiten. Wenige wagten zu handeln und sie mussten fast immer, mit vereinzelter Kraft gegen den mächtigen Strom des Conservatismus und der Reaktion ankämpfend, erliegen. Das Bewußtsein, daß es anders werden müsse, schlummerte wohl halbwach in dem Busen der Massen, aber selten oder nie war es ihnen klar und licht geworden: Wie kann es besser, wie kann und soll es anders werden? Welche Bahn liegt offen vor uns, oder welche müssen wir uns öffnen?

Millionen verfluchten und verfluchen jetzt ihr Elend, ihre Armuth, ihre Ketten und segneten und segnen die, welche dieselben geschmiedet, welche sie elend und arm gemacht, welche sie beraubt; sie beten ihre Peiniger an und jammern ihrer Pein, sie hoffen Hülfe und Rettung von ihren Unterdrückern.

Die verblendete Menge! Sie klagt über das Raubthier, welches in der Hürde Lamm für Lamm mordet und würgt, und duldet und hätschelt den Wolf in ihrer Mitte, der das Raubthier ist. Und die Pfaffen erhalten die Menge in ihrer Verblendung, suchen sie noch mehr zu verdummen und helfen stets wacker scheeren und rauben.

Aber der Zeitgeist schreitet, oft langsam, doch unaufhaltsam vorwärts.

Es ertönte von ihm am Ende des 18 Jahrhunderts das Losungswort: „Vorwärts! in den Kampf für Freiheit und Menschenrechte!"—Und

heller und heller ward es in den Massen. Die Strahlen der Sonne drangen tiefer und tiefer in den dichten Nebel der Verdummung und—es dämmerte. Die Freiheitsglut loderte mächtig empor, die Wahrheit brach sich Bresche durch die Bollwerke der Lüge. Die Nacht lichtete sich, zum Entsetzen der Fürsten und Pfaffen uud ihres Anhanges. Die Volksmänner standen nicht mehr allein; Millionen schaarten sich zu ihnen. Revolutionen rollten wie donnernde Lawinen von Gau zu Gau, von Berg zu Thal. Die Erde schien erschüttert in ihren Grundfesten.—Revolutionen kamen und endeten. Die Reaktion triumphirte. Aber das Licht blieb; die Strahlen der Sonne hatten einmal gezündet und die Flamme brannte fort und fort und brach oft aus der glimmernden Asche hervor.

Das Jahr 1848 erschien. Die Revolution erstand mit wilder Energie; mit jugendlicher Thatkraft suchte sie das Joch zu zertrümmern, die Lasten abzuwerfen, welche den Nacken der Völker niederbeugten, und die Bande der Despotie zu zersprengen. Sie forderte zu Gericht—die Missethäter stellten sich ein und —Schmach den Vertrauensmännern, den Verräthern am Volk, welche als Anwälte der von der Nemesis als Opfer bezeichneten Verbrecher auftraten!—diese wurden begnadigt, freigesprochen, im Triumph zu den Räubersitzen zurückgeleitet, und nur die, welche es mit dem Volke ehrlich meinten, welche dem Recht, der Freiheit, der Wahrheit das kühne Wort redeten, fielen als Opfer ihrer Unerschrockenheit und Redlichkeit.

Die Revolution war gelähmt. Galgenstricke führten wieder das Ruder und edle Männer sanken unter dem Henkerbeil. Der Strom lief bald wieder in seinem alten, faulen, verschlammten Bette, über die

Gräber von unzähligen unschuldig Gerichteten. Die Volksfeinde und die Halben, nun auch als Feinde erkannt, mordeten auf's Neue die jugendliche, der Gruft kaum entstiegene Freiheit und die Despotie legte ihr bluttriefendes Schwert auf das wieder fest verschlossene Grab. Das Volk aber, das arme Volk, die Proletarier und Arbeiter, die Verrathenen und Decimirten, standen von fern, geknebelt, von Schergen umschlossen und bewacht, und knirschten mit den Zähnen; sie weinten nicht, sie klagten nicht, aber sie gelobten Rache der Reaktion und jedem Verräther.

Und die Rache wird kommen.

„Keine halbe Freiheit mehr!" so rief es in den Herzen der Söhne des Hungers und des Kummers, der Arbeit und der Armuth, der Erniedrigung und des Elends. „Wir wollten nur ein erträgliches Loos für uns, wir wollten nur einige Sonnenblicke der Freiheit—man raubte unsere letzten Rechte, man nahm uns Alles, man tritt uns mit Füßen. Nun wollen wir mehr, wir wollen Alles gewinnen, was uns gehört; wir wollen ganz frei sein, keine Vormundschaft mehr dulden; wir wollen im Blute unserer Dränger, auf den Leichen unserer Peiniger unsern Freiheitsbaum pflanzen. Einst erheben wir noch einmal unser Haupt und unsern Arm, um zu siegen oder unterzugehen. Wir wollen uns selbst nur und unserer Kraft künftig vertrauen, nicht den Halben, nicht den Schwätzern, nicht Professoren und Rechtsverdrehern."—

Die radikale Partei hatte 1848 wenige Anhänger. Die Massen, die Arbeiter selbst, wollten wohl eine Verbesserung ihrer Lage, aber sie dachten an keine

radikale Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse, an kein gänzliches Lossagen vom alten Regierungssystem, an keine Vernichtung des Königthums; dachten nicht an Republik und Selbstregierung, noch weniger an eine: „social demokratische Staatseinrichtung" sie wollten nur Theil nehmen an der Regierung, sie wollten die Herrn in ihrer Willkühr beschränken, sie waren gemäßigt, sie waren Anhänger der constitutionellen Monarchie. Aber sie haben eingesehen, daß das alles nicht frommt, daß man dem Baum die Wurzeln und nicht die Zweige nehmen muß, wenn er aufhören soll, den Boden auszusaugen; daß man ihnen nichts gönnt, selbst nicht einen mäßigen, winzigen Theil der Freiheit; daß man ihnen nur einige kleine Brocken hinwarf, um zu kirren und dann wieder zurückzunehmen und Rache zu üben. Die Massen haben ihre eigentlichen Friede erkannt, sie haben erkannt, daß diese nicht allein auf den Thronen und in Schlössern hausen. Die Partei der Gemäßigten, der Constitutionellen ist todt; die Halben, die Unentschiedenen sind zu einer der beiden Parteien: zu der Reaktion, oder zu der Partei der Revolution übergetreten und offene Volksfeinde oder Rothe geworden.

Die Reaktion will das Bestehen des Alten, Zurückführen der Massen zu noch drückendern Verhältrissen, zu noch schwereren Ketten; sie will den Arbeiter zum Thiere machen und verweigert ihm Alles, was den Menschen zum Menschen stempelt. Die Partei des Fortschritts aber will das höchste Ziel, das erreicht werden kann, für Alle erringen, sie will Freiheit für Alle, Brod für Alle, Bildung für Alle, sie will eine Vernichtung aller Mängel, sie will die Gleichberechtigung Aller erstre-

ben und natürliche gesellschaftliche Verhältnisse herstellen, d. h., sie will Socialismus.

Was ist also Socialismus?—Die Bahn, auf welcher Alle zu Freiheit und Glück gelangen können und werden, wenn alle dieselbe einschlagen. Er will Alles, was faul ist und wurmstichig, entfernen. Die Feinde der Menschheit sind seine Feinde, die Freunde des Rechts, der Freiheit, der Wahrheit, des Lichts sind die seinigen. Er will Befreier der erdrückten Menschheit werden.

Welche Feinde hat er nun folglich?—Alle Privilegirten, alle Betrüger und Verdummer der Massen, aber auch unzählige Thoren und Verblendete, Werkzeuge in den Händen jener. Diese aufzuklären und zu gewinnen, ist eine der Aufgaben des Socialismus, wenn er zum Hauptziel gelangen will. Und dennoch erklären selbst Männer, welche auf einer höhern Stufe der Bildung zu stehen scheinen, den Socialismus für unpraktisch, für einseitig, für ein Hirngespinnst.

Ich frage alle diese: „Wenn der Socialismus den Fortschritt in jeder Hinsicht will, wenn er in jeder Beziehung die Freiheit, das Recht, das Glück Aller verficht,—wenn er alle Feinde der Menschheit zu vernichten strebt: was kann und soll er mehr wollen und erstreben, wie und wo soll er umfassender sein?"

Beschuldigungen der Einseitigkeit des Socialismus haben ihre Quellen entweder in geistiger Beschränktheit oder in feindlicher Gesinnung gegen den Fortschritt selbst, sie sind thöricht oder verläumderisch.

Der Socialismus will alle Menschen zu nützlichen Arbeitern machen, er will keine Tagediebe und keine Spekulanten dulden, er will dann ferner jedem Arbeiter, arbeite er mit Körperkräften oder mit Geisteskräften, Genuß und Lohn geben; also ist, ich wiederhole es nochmals, das Glück der Gesammtheit seines Ringens Endzweck. Wenn dem so ist, so muß er auch alle Mittel benützen und jeden Hebel zur Hand nehmen, welche sein Streben fördern, welche das Glück Aller verwirklichen können.

Welcher vernünftig denkende Mensch vermag nun wohl den Socialismus einseitig zu nennen? Will derselbe nur einen Stand, nur Einzelne befreien und beglücken?—Nein!—Will er nur theilweise Freiheit für Alle?—Nein!—Ist nicht seine Bahn gerade diejenige, welche weder rückwärts noch seitwärts führt?

Ich sage: Der Socialismus ist allseitig. Er begnügt sich nicht, auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern er will vorwärts ringen, bis er die hohe, schöne Zinne erreicht hat, wo unser Aller Tempel steht und stehen soll: Der Tempel der Glückseligkeit Aller auf Erden.

Ihr Freunde und Verfechter, ihr Lehrer und Prediger des Humanismus, auch unter euch gibt es Viele, welche dem Socialismus, als einem Hirngespinnst, den Stab brechen wollen, die nur jenen den nächsten und besten, den echten rechten Pfad nennen, auf welchem wir weiter und endlich zum Ziel gelangen können. Ihr nennt ihn allseitig. Er soll das Problem der Freiwerdung des menschlichen Geschlecht lösen. Er will die Menschen geistig und moralisch bilden, er will sie ebenfalls glücklich ma-

chen; er lehrt: Seid wahrhaft Menschen, seid Brüder! — Liegt nicht in diesen Worten derselbe Sinn, der in dem Ruf liegt, welchen der Socialismus an uns ergehen läßt? Verfolgen Humanismus und Socialismus nicht eigentlich ein und dasselbe Ziel? Bildung, Menschenthum und Bruderliebe sind die Basis, auf welcher beide das Glück der Menschheit gründen wollen und auf welcher das Gebäude der Freiheit stehen muß, wenn es fest und dauerhaft allen Stürmen und allen Feinden trotzen soll. Was streiten wir uns also über Namen? —

Der Socialismus, den ich erkenne, stellt, wie der Humanismus, geistige Entwickelung der Massen als erste, vorzüglichste Aufgabe voran. Die Völker müssen sehen lernen, sie müssen das Licht der Erkenntniß in sich aufnehmen, in Betreff ihrer Rechte und Pflichten; dann erst können sie sich mündig machen und für Freiheit reif werden. Geistige Freiheit zeigt den Völkern die Urheber ihres Mißgeschicks, ihrer Leiden, ihrer Erniedrigung ohne Maske, sie lehrt sie den Weg des Heils finden und die Mittel gebrauchen, sich der Bedrücker zu entledigen, sich zweckmäßige Staatsformen zu schaffen und materielle Freiheit, d. h., Wohlstand für Alle zu erringen.

So weit gehen Humanismus und Socialismus Hand in Hand; aber wie nun, wenn die Gewalt den Humanisten verhindert, die Massen geistig frei zu machen? Dann würde es ihm ja, z. B., in despotischen Staaten nie möglich werden, die Völker zu befreien von ihren Ketten.

Die Mission des Humanismus ist die des Friedens. Er kann nur durch Belehrung,

durch Einwirkung auf das Gemüth, durch Veredelung des Herzens, vorwärts kämpfen. Was thut er nun aber da, wo Willkühr, wo Absolutismus ihm Fesseln anlegen, das freie Wort in Ketten schmieden, die Presse knebeln, die Vernunft ächten, das Licht unter den Scheffel stellen und die Aufklärung verfehmen und zum Verbrechen machen?

Die Aufgabe des Humanismus ist die Reform; sie ist aber nur möglich in politisch freien Staaten oder unter gerechten Fürsten (wann aber war ein Fürst je ganz gerecht?); in despotischen Staaten vermag nur die Revolution die Völker politisch frei zu machen. Der Humanismus jedoch hat das Wort Revolution nicht in seinem Wörterbuche; der Socialismus dagegen hat es in dem seinigen.

Der Humanist hält in seiner Hand die Palme der Versöhnung zwischen Unterdrückten und Unterdrückern; er sucht nicht mit Gewalt der Gewalt entgegenzutreten; er ist kein Revolutionär, er hält nicht das Schwert der Rache in seiner Rechten. Der Socialist aber, wenn er nicht die Massen zur Freiheit heranbilden kann, wenn er ganz unversöhnliche Feinde sich gegenüber hat, wenn er sieht, daß entmenschte Henker dem Wort „Bruderliebe" hohnlachen, zieht das Schwert der Revolution, er benutzt den günstigen Augenblick, der zum Siege über die Gewaltherrn führen kann, und sucht die Massen mit sich fortzureißen; er pflanzt das blutrothe Banner des Rebellen auf, er zerstört und zerschmettert, um wieder aufzubauen nach der Schlacht und nach dem Siege; dann erst hißt er das Banner der Versöhnung, der Bruderliebe auf, wenn die Todfeinde zermalmt sind, und kehrt zurück zur friedlichen Mission, zur

friedlichen Reform; dann erst vermag er die politisch freien Massen der geistigen Bildung ganz zuzuführen. Ein geknechtetes Volk in Ketten kann er nicht geistig frei und reif machen; die Freiheit selbst ja nur kann das bewirken, sie selbst muß den Menschen der Freiheit würdig, muß ihn selbstständig und mündig machen.

Und dann, wenn bürgerliche Freiheit und Wohlstand Errungenschaften Aller geworden, wenn sie in jeder Hütte eingekehrt sind, wenn Bildung durch sie ermöglicht wird: dann erst wird Humanität kein leerer Schall bleiben, denn jene drei werden wachen, daß die Zeit der Erniedrigung nicht wiederkehre, und das Palladium sein, an welchem Haß und Zwietracht, Anfeindung und Wuth der Leidenschaften sich brechen, so daß Bruderliebe die Erde den Menschen zum Eden umwandelt und Alle für Einen, Einer für Alle streben, sorgen, arbeiten, daß das Evangelium der Liebe Wahrheit, daß sittliche Freiheit Gemeingut Aller werde.

Zuvor aber haben die Völker Europa's die Periode des Terrorismus durchzuleben; erst müssen die, welche nicht Menschen sein wollen, sondern als Tiger, Hyänen und Schlangen die Gauen der Länder unsicher machen und nach Raub und Mord lechzen, Alle, welche keine Bruderliebe üben und lehren, alle Verbrecher und Lästerer der Freiheit und der Menschenrechte, zermalmt werden. Nur der Terrorismus, denn die Feinde üben denselben auf ihrer Seite und beschwören ihn von Seiten der Völker gegen sich herauf, kann Freiheit, Ruhe und Frieden ge-

ben; ihm folge der Humanismus. Erst Kampf und Schlacht und dann Friede und Rast; nicht friedliche Agitation und Propaganda und ewige Knechtschaft. Wir wollen keine Jünger des passiven Widerstandes und keine Friedensapostel, wie Cobden und Consorten, sein.—

Wo der Humanismus politisch freie Staaten findet, da kann er sein Werk erfolgreich beginnen und durchführen. Dasselbe kann aber auch der Socialismus; denn, wiederholt rufe ich euch zu: was thun die Namen zur Sache! Der Socialismus will auch, wo Revolution, wo Kampf und Schlacht der Waffen unnöthig sind, reformiren und fängt eben da an, wo der Humanismus beginnt. Warum jenen also verdammen und diesen preisen und hervorheben! Jener geht nicht allein theoretisch zu Werke, er sucht nicht allein durch Belehrung zu überzeugen, sondern legt auch thätsächlich Hand an das Werk, er sucht zugleich die Lage der Unterdrückten, Betrogenen, Bevortheilten zu verbessern, die materiellen Zustände des Arbeiters zu solchen zu machen, wie sie in dem socialistischen Staate sein können und sein müssen, durch Beispiele die Ausführbarkeit der socialistischen Ideen zu beweisen und im Kleinen aufzustellen als Vorbild, was der ganze Staat im Großen sein soll. In so fern geht er Hand in Hand mit dem Communismus, welche noch weiter geht als jener, in allen seinen Consequenzen, und nur dann ausführbar wäre, wenn alle Menschen ganz gut, ohne Fehler, ohne Gebrechen und ohne Leidenschaften wären. Die Aufgabe des Communismus läßt sich nur im Kleinen lösen. Nur kleinere Gesellschaften können streng communistisch leben, nicht aber ganze Völker in ihren Massen.

Wenn das souveraine Volk des socialistischen Staats jeden Einzelnen zwingt, Socialist zu sein, d. h., die Rechte seines Nebenmenschen auf gleichen Antheil an Freiheit, Eigenthum, Genuß, Bildung u. s. w. anzuerkennen und sich nicht mehr, als seinen eigenen Antheil anzueignen, so ist es gerecht. Wenn aber eine communistische Mehrheit die Minderheit zwingen wollte, auch Communisten zu sein, d. h. in jeder Beziehung gemeinsam zu leben, der persönlichen Freiheit und Unabhängigkeit zu entsagen und also oft vielleicht selbst unschuldigen, harmlosen Neigungen und Gewohnheiten, durch welche keinem Schaden erwächst, Gewalt anzuthun, so wäre sie ungerecht.

Der Communismus würde, wenn er so weit ginge, als er, nach der Bedeutung des Worts gehen müßte, die individuelle Freiheit, indem er nicht allein die Arbeit als Pflicht und den Genuß als Recht Allen gemeinsam hinstellt, sondern das Arbeiten und das Genießen selbst als gemeinsam bedingt, theilweise, das Familienleben aber ganz und gar aufheben und vernichten. Das Familienleben jedoch, mit seinen Freuden und Genüssen, in seinen besondern Verhältnissen, ist eine der reinsten Quellen, aus welcher der Mensch die herrlichsten Schätze schöpft: die der Zufriedenheit und des süßesten Glückes, und durch deren Bestehen weder einem einzelnen Individuum, noch der Gesammtheit der Gesellschaft überhaupt Harm und Leid und Beeinträchtigung erstehen können, deren Entfernung und Nichtsein im Gegentheil der irdischen Glückseligkeit des Menschen entgegen sein und Abbruch thun müßte. Der Communismus würde also durch seine Maßregeln

das Ziel, welches wir haben, und den Zweck unseres Lebens nicht fördern, sondern uns beide verfehlen lassen.

Auch radikale Theilung alles Eigenthums würde weder der Zufriedenheit und dem Glücke Aller Genüge leisten, noch ein Gleichgewicht herzustellen und zu sichern vermögen und die socialen Uebel und Gebrechen beseitigen helfen; sie würde als Maßregel weder ausführbar sein, noch, wenn sie ausführbar wäre, einen Zustand der Verhältnisse herbeiführen, der von Bestand sein könnte. Man würde jedes Jahr, ja, jeden Monat und jeden Tag eine neue Theilung vornehmen müssen.

Nehmt einen Wald, dessen Bäume ungleich sind. Der eine Baum hat volles Laub und kräftige und viele Aeste und Zweige, der andere dünnes Laub, weniger Zweige und einen schwächeren Stamm. Nun schneidet alle Bäume dicht am Boden ab und macht sie so sich gleich. Was wird geschehen? Sie werden neue Sprossen treiben und die alte Ungleichheit wird wieder da sein, weil der Boden verschieden ist.

Ist nun auch dieser Vergleich nicht ganz stichhaltig und mag er ein hinkender sein: so läßt er sich doch auch auf die Theilungsmanie des Communismus anwenden.

Theilt nicht, sondern gebt jedem Menschen gleich guten Boden, leitet jedem die befruchtenden Quellen zu, gebt jedem gesunde Luft, d. h., gebt ihm seine Rechte, die er als Mensch fordern kann: so wird er glücklich sein und gedeihen. Gemeinsames gleiches Recht, d. h. Freiheit im vollsten Sinne des Wortes, ist der Boden, in welchem der Baum der Gleichheit wach-

sen und blühen und Früchte tragen wird, und die so in's Leben gerufene Gleichheit wird jede Gütertheilung entbehrlich machen und ihr Ziel nicht verfehlen.—

Diese Gleichheit erstrebt der Socialismus. Ihm laßt uns daher folgen und bald werden Millionaire und arme, darbende Arbeiter sich gleich stehen und, bei gleichen Pflichten und gleichen Rechten, Brüder sein und sein müssen. Alle Menschen werden einen Stand bilden.— —

—Nehmen wir nun an, daß der Socialismus sich eine Heimath errungen hätte, daß ein Volk einen Staat nach socialistischen Grundsätzen errichten wollte. Wie hätte es dann zu bauen, was hätte es in dem Gebiete des jungen Staats zu dulden und was nicht zu dulden, um der geistigen, bürgerlichen, materiellen und sittlichen Freiheit volles gesundes Leben geben und Lebensdauer sichern und die Schöpfung des Socialismus unvergänglich machen zu können? — Wie könnte es die Freiheit und durch sie das Glück Allen wahren und den kommenden Generationen als Erbtheil und als Brustwehr gegen jede drohende Gefahr hinterlassen?— —

Dadurch, daß es nie aufhört, da, wo noch etwas vom alten Kehricht zurückgeblieben ist, zu säubern, wo noch Unwissenheit herrscht und Mangel an Licht und Aufklärung ist, Licht und Aufklärung zu verbreiten und die geistige Bildung der Massen, so weit es möglich ist, zu einer gleichmäßigen zu machen. Abend- und Sonntagsschulen für Erwachsene müssen eröffnet, Bibliotheken gemeinnütziger Schriften müssen in jeder Stadt, in jedem Flecken, in jedem Dorfe zum freien Gebrauch Aller hergestellt werden. Die freie Presse

muß und wird das Ihrige thun, sie muß zugleich zur Belehrung und zur Veredelung beitragen, sie soll nicht lediglich zur Unterhaltung dienen oder Handel und Verkehr fördern und Organe für Anzeigen liefern.

Freie Vorträge und Vorlesungen werden nicht minder ihr Scherflein geben, die geistige Entwickelung der Massen zu fördern; sie müssen Abhandlungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, der Geschichte, der Länder- und Völkerkunde u. s. w. sein.

Durch Alles muß dahin gearbeitet werden, die noch Unmündigen, denen, so zu sagen, vielleicht gar die Freiheit aufgezwungen werden mußte, empor zu heben und zur Selbstregierung zu befähigen, und ist das nicht mehr möglich, wenigstens ihre Kinder zur Selbstständigkeit und Mündigkeit zu erziehen. Aber auch für die, welche sich aus dem Schlamme der Unwissenheit und der Verdummung emporgearbeitet, welche höher stehen als jene, wird noch viel zu thun übrig bleiben, selbst sie werden noch Vieles über Bord zu werfen, manches zu lernen, manchem Vorurtheil zu entsagen haben, ehe sie dahin gelangen, wo sie als socialistische freie Bürger stehen sollen. Was Jahrhunderte und Jahrtausende der Verdummung durch Erdrückung alles geistigen Strebens, durch Verwahrlosung, durch sclavische Erziehung, übel gemacht haben, vermögen nicht wenige Jahre wieder gut zu machen.

Darum muß im socialistischen Staat alles, was bisher die geistige Entwickelung der Menschen verhindert hat, ausgemerzt, alles Gift, welches die Feinde allgemeiner menschlicher Bildung den Massen eingeimpft haben, ausgeschieden werden. Dazu gehört

vor allem das Gift, welches die Pfaffen der Menge von jeher spendeten und als Himmelsspeise und Brod des ewigen Lebens austheilten, um sich dafür gut bezahlen zu lassen und die Laien in Aberglauben, Blindheit, Geistesbeschränktheit und stumpfem thierischen Dahinleben zu erhalten. Der sociale Staat duldet keine Priesterkaste, keine Pfaffen, keine Jesuiten, keine Mönche und Nonnen in seinen Gränzen; er reißt Kirchen, Bethäuser und Klöster nieder, oder macht aus denselben Waffenmagazine, Hörsäle für öffentliche Vorträge, Versammlungshallen, Arbeiterwerkstätten, Vorrathshäuser, Schullokale u. s. w.

Die Pfaffen und andere Nichtsthuer ihres Gelichters zwinge man, wenn sie anders fähig sind und noch ehrlichen Willen haben, sich zu bessern und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden, oder wenn sie nur durch die Verhältnisse genöthigt waren, in den Reihen der Kanzelhelden und Verkünder des Evangeliums des dreieinigen Gottes und des erlogenen Himmelreichs zu sein, als Volkslehrer in Vernunftschulen einzutreten und wieder gut zu machen, was sie am Volke durch Verdummung verbrochen haben.

Solcher Schulen und Lehranstalten aber, in denen Vernunft und Natur und Weltgeschichte die einzigen Quellen der Offenbarung, die einzigen Lehrerinnen und Erzieherinnen der Jugend sind, errichte man zu Tausenden und aber Tausenden. Sie seien so zahlreich und genügend, daß nirgends der geringste Mangel derselben fühlbar sei, daß kein Theil des Volks ihrer entbehre.

Ihre Bedürfnisse bestreite das ganze Volk gemeinschaftlich und die Jugend werde in ihnen nicht bis zum vierzehnten, nein! bis zum zwanzigsten Jahre erzogen, denn erst in der Lebensperiode vom zwölften bis zum zwanzigsten Jahre sind Jünglinge und Jungfrauen vorbereitet und fähig, eine umfassendere, tüchtigere, höhere Bildung sich anzueignen.

Je mehr Schulen, desto mehr Segen; je mehr Kirchen, desto mehr Unheil und Fluch in einem Lande.

In den Schulen bleiben Bibel und Katechismus fern. Die Denkkraft der Zöglinge zu schärfen, sei die erste Aufgabe des Lehrens, und dazu sind Bibel und Katechismus keine Hülfsmittel; denn sie lehren den blinden Glauben, uud wo blinder Glaube spukt, ist vom Wissen, vom Denken, von Vernunft und Wahrheitsforschung keine Rede.

In den Schulen des socialistischen Staates muß die Lehre von der persönlichen und dreieinigen Gottheit der Bibel und der Pfaffen wegfallen. Die Lehren der Natur u. Vernunft befürworten keine Wunder, und keine Gesetze, kein Leben, kein Sein, keine Kraft, kein Schaffen und Zeugen außerhalb der Natur.

Die Religion des Socialisten ist die Moral und die Moral sagt einfach, kurz und bündig: Sei Mensch! handle recht! sei sittlich! genieße die Freuden deines Daseins und laß Andere genießen! liebe alles Nützliche, Gute, alles Edle und Schöne! bilde und läutere deinen Geist und dein Gemüth! sei thätig und sei glücklich und erstrebe das Glück deiner Brüder! Deine Brüder aber sind alle anderen Menschen.—Nicht Frömmig-

keit, nicht Beten, nicht Wallfahrten, nicht Kirchenopfer, sondern dich selbst und deinen Nächsten zu belehren, dich mit Glücklichen und Frohen zu freuen, Unglückliche und Trauernde aufzurichten und zu erlösen: das sei deine Religion; und solche Religion lasse deinen Kindern und Enkeln als Erbe durch häusliche und durch Schulerziehung; mit diesem Erbe laß sie als mündige, selbstständige, wackere Bürger in die Staatsgemeinschaft eintreten, und sie werden nie dem Betrug, nie der Unterdrückung als Opfer fallen. Die Erde wird ihr Himmel, das Glück Aller ihr Glück, Menschenwürde ihr Stolz, Freiheit ihr treuer Genius sein.—

—Der socialistische Staat duldet nicht die geringste Beschränkung der bürgerlichen Freiheit, er schließt keinen von ihr aus, wenn er sie nicht mit Recht verscherzt; er duldet keine Stände und Kasten, er fragt nicht nach Racen und Farben, er erkennt keinen Vorzug, kein Vorrecht an. Seine Gesetzgebung ist das Produkt des Volks; das Volk wählt direkt seine Gesetzentwerfer und die, welche die Gesetze üben und ausführen. Die Sanktion des Volks ist der Höchste; es entscheidet in letzter Instanz; es soll nicht unter Parteiführern, Fraktionen, Aemterjägern, Stumpfrednern, Egoisten und Sonderbündlern stehen und sich nicht leiten lassen von Conventionen und Conventiönchen.

Das Volk sei in den Vollstreckern des Gesetzes nur diesem, also sich selbst unterthan. Jeder Beamte sei dem Volke verantwortlich und es richte als Souverain jeden gegen seinen Willen Fehlenden.

Der sociale Staat duldet keine stehenden Heere, keine bezahlten Söldner, keine Soldateska, die dem

Volke so leicht gefährlich werden, so oft schon die Freiheit morden oder knebeln halfen und Volksfeinden als Schergen dienen könnten. Das ganze Volk sei waffenkundig und geübt; es schirme seinen Herd, seine Weiber, seine Kinder; es sei in allen seinen Söhnen kampfgerüstet, so lange noch andere Nationen da sind, deren Institutionen nicht derselbe Geist der Humanität und Freiheit durchweht, die nicht den Prinzipien des Socialismus folgen und welche mit Beraubung und Unterjochung drohen könnten.—

Von Religionsfreiheit würde nach Aufnahme und Geltendwerdung der Religion, welche, „Rechtthun," „Sittlichsein," „Vernünftigsein," „Bildung des Geistes und des Gemüths" und „weises Genießen der Gaben der Natur," also „Nachstreben und Erfüllung unseres Lebenszweckes" heißt und jede andere Religion mit Sekten, Kirchen und Pfaffen ausschließt, nicht mehr die Rede sein dürfen. Jede Religion der Priester, der Wunder müßte in die Acht erklärt werden und jedes Individuum verpflichtet sein, die eine, allein giltige, wahre und beglückende Religion des socialistischen Staats anzuerkennen und zu üben, weil es sonst ein schädliches Mitglied der Gesellschaft wäre. Die Religion des blinden Glaubens will verdummen und hat zu allen Zeiten verdummt und Verbrecher gebildet; die Religion des Socialismus will zur Sittlichkeit, zur Vernunft, zur Weisheit erziehen; jene will die Menschen auf Erden elend machen, um ihre Baalsdiener zu mästen und zu bereichern; diese will die Erde für Alle zum Tempel der Glückseligkeit machen.—

So wie die bürgliche Freiheit, mit al-

len ihren Rechten, im socialistischen Staate, keinen ausschließt, keines Menschen Stiefmutter ist, denn nur den schließt sie aus, welcher ihr feindlich ist und und sie mißbraucht, um ihn zu bestrafen und zu bessern: so muß auch die materielle Freiheit, sie, die in schlecht eingerichteten Staaten stets nur die Minderzahl einschließt, ohne Ausnahme, Allen zu Theil werden, d. h. der Wohlstand muß in jeder Wohnung, bei allen Bürgern, einkehren.

Was ist Wohlstand?

Wohlstand ist der Begriff eines so großen, angemessenen Antheils an Eigenthum und Genuß, als nothwendig ist, um den Menschen seinen Lebensberuf „Glücklichsein" nicht verfehlen zu lassen.

„Jedem Menschen einen gleichen Antheil an Eigenthum und Genuß!" ruft der Socialismus.

Was ist Eigenthum? — Eigenthum ist der Besitz von beweglichen und liegenden Gütern, also entweder Produkt der Natur oder der Arbeit durch Menschenhände: der Kunst. Da wir nun aber der Natur durch unsere Arbeitsthätigkeit selbst ihre Produkte abgewinnen müsse, so kann und muß man alles physische Eigenthum ein Produkt der Arbeit nennen. Wenn nun aber das der Fall ist, wenn jedes solcher Güter, welche Eigenthum sein können, nur durch Arbeit gewonnen wird, so soll es auch nur die Arbeit sein, welches zu Eigenthum berechtigt ist, d. h. nur der Arbeiter kann Eigenthum besitzen, wenn anders Gerechtigkeit da sein soll.

Der socialistische Staat fordert von jedem Bürger

nützliche Thätigkeit, er zwingt ihn, zu arbeiten, oder verweigert dem Faullenzer den Besitz von Eigenthum, indem derselbe als Nichtsthuer und als Besitzer von Gütern, welche Produkte fremder Arbeit sind und für welche er kein Equivalent in einem Produkte seiner eigenen Arbeit gegeben hat, ein Dieb sein würde und der socialistische Staat keine Diebe, weder große, noch kleine, duldet.

Nur der Arbeiter alo soll Eigenthum haben, od es gegen die Produkte fremder Arbeit umtauschen können.

Wozu soll der Mensch, warum muß er Eigenthum haben?

Weil er sonst nichts genießen könnte, ohne ein Dieb oder Räuber zu werden. Das, was wir genießen wollen, muß zuvor unser Eigenthum geworden sein, dann erst haben wir ein Recht zum Genusse.

So wie der Genuß von Nichteigenthum Unrecht und Diebstahl an Anderen ist, so ist auch der Besitz von Eigenthum, das größer ist, als nöthig, um uns die Genüsse und Annehmlichkeiten des Lebens zu gewähren, Unrecht und Diebstahl.

Eigenthum ist nur ein Lehen, das wir, freilich vermöge unserer Arbeit, von der Natur oder der Mutter Erde empfangen. Wozu? — Um es zu benützen, um es zu genießen, nicht aber, um es als todtes Grundstück, oder als todtes Capital, oder, was noch schlimmer ist, als Mittel, um auf Kosten Anderer, damit zu wuchern, d. h. es auszuleihen und für das Recht des Benutzens, das wir Anderen ertheilen, Bezahlung zu nehmen, zu betrachten und auszubeuten.

Der socialistische Staat duldet keine Wucherer;

er gewährt jedem nur so viel als Eigenthum, als er zum Selbstgenusse gebraucht; er gewährt Wohlstand, aber keinen Reichthum, und läßt keinen Menschen zum Schaden anderer Menschen leben und übermäßig genießen.

Der socialistische Staat übt also nur Recht, wenn er jedem, der mehr besitzt, als er benutzen kann, das „Mehr" nimmt und dem als Lehen gibt, welcher nichts besitzt. Dieses gilt besonders von Grundeigenthum, vom Land nnd von Häusern.

Niemand soll mehr Land eignen, als er selbst bebauen kann, oder mit Hülfe seiner Familie zu bebauen vermag; denn besitzt er mehr Land, so daß er Hülfsarbeiter gebraucht, welche nicht Miteigenthümer sind, und er gibt ihnen nur einen Theil des Gewinns, um den andern Theil desselben für sich zu behalten, so gehört auch er zu der Klasse der Wucherer.

Eben so ist der Besitzer mehrer Häuser ein Wucherer, denn er kann nur ein Haus bewohnen, mit Hülfe des andern aber bereichert er sich durch das Miethgeld, welches ihm seine Miethleute entrichten müssen.

Der Staat soll also dem mehre Häuser Besitzenden nur ein Haus als Eigenthum lassen, die übrigen aber confisciren.

Alles Land sei Eigenthum des Staats. Letzterer gebe es denen, welche Bebauer des Landes werden wollen, in genügenden, angemessenen Theilen gegen eine mäßige Abgabe, zur Benutzung.

Waldungen sollen vom Staate selbst als Eigenthum des Volks behalten und gepflegt werden; er

gebe dann jeder Familie so viel Holz, als ihr Bedarf es erfordert.

Der Handel werde vom Staate geregelt. Derselbe soll keinen Zwischenhandel dulden, weil auch dieser Wucher ist, sondern die Leute, welche erforderlich sind, anstellen und bezahlen. Der Staat eigne alle Schiffe, alle Eisenbahnen, alle Canäle u. s. w.; er errichte große Kauf- und Verkaufsläden und Magazine für Rohstoffe, aus denen er den Arbeitern letztere verkauft, sowie für alle Arbeitsprodukte, welche er, durch von ihm besoldete Leute, aus den Händen der Arbeiter, gegen angemessene Bezahlung, wie sie der Werth bedingt, empfängt und wieder an die Käufer für feste, geregelte Preise abläßt.

Keine große Unternehmung, wie die einer Eisenbahn, gehe von einer Privatgesellschaft aus, welche Arbeiter dingt und sie schlecht bezahlt, später aber, nach Vollendung der Arbeiten, die Procente jährlich in ihre Taschen steckt. Der Staat unternehme dergleichen Werke, bezahle die Arbeiter gut, und lasse dann den Gewinn der jährlichen Benutzung in den Seckel des Volks fließen, stelle aber die Abgabe für die Benutzung so niedrig, als möglich.

Der Staat ringe danach, daß alle neuen Erfindungen Allen zum Nutzen sind und schnell ihre Segnungen für die Massen bethätigen; er belohne den Erfinder, gebe ihm aber kein Patent, denn jedes Patent ist ein Vorrecht, ein Räuber an dem Volk. Der Staat sorge dafür, daß die Maschinenarbeit die der Hände mehr und mehr ersetzt, denn je mehr Zeit dem Menschen übrig bleibt, desto mehr kann er sich geistig beschäftigen und bilden und dem Genuß, dem die meisten Arbeiter jetzt entsagen müssen, wid-

men. Die Maschinen müssen deßhalb Staatseigenthum sein; die durch dieselben ersparten Tage und Stunden und der durch sie gesteigerte Gewinn kommen dem ganzen Volke zu Gute, nicht aber Einzelnen. Es würde von dem größten Segen sein, wenn jede und alle mechanische Arbeit von Maschinen verrichtet werden könnte und der Mensch nur als denkender Leiter der Maschinen thätig wäre. So würden diese nicht der Fluch der Menschheit und Werkzeuge des Wuchers für Wenige bleiben, wie sie es jetzt sind; sie würden im Gegentheil ein vorzügliches Mittel der Beglückung des Menschen sein.—

—Der Socialismus will also, daß jeder das nothwendige Eigenthum, daß jeder gleichen Genuß, daß jeder einen gleichen Theil der Annehmlichkeiten des Lebens habe; er will, daß keiner sich über seine Kräfte und, ohne sich Muße, ohne sich Erholung gönnen zu können, arbeite, sondern jedem Zeit genug übrig bleibe, sich zu bilden und zu genießen; daß jeder sich bilde und seine Fähigkeiten entwickele, dann aber dieselben auch zu seinem und Anderer Glücke ausbeute.

Wie der socialistische Staat aber jeden anweist, sich nützlich zu bethätigen, so sorgt er auch dafür, daß alle diejenigen, welche nicht im Stande sind, zu arbeiten und ihre Subsistenzmittel zu gewinnen, der Noth enthoben werden, daß sie nicht darben und hülflos und verlassen sind; er vertritt Vaterstelle an den Waisen, Kindesstelle an alleinstehenden Altersentkräfteten; er errichtet Erziehungs- und Versorgungsanstalten, als Asyle für jeden Nothleidenden, und läßt keinen verwahrlosen.

So wird er durch Sicherung und Regelung der bürgerlichen Freiheit, durch Erziehung

zur geistigen Freiheit und durch Gewährung des materiellen Wohlstandes für alle seine Bürger, diese auch alle auf die Bahn der Moralität leiten, er wird sie zu guten, sittlichen Menschen bilden und „Humanität" wird die Aegide der Menschheit sein, Humanität wird ihren Tempel in jedem Herzen gründen, in jeder Hütte ihre Laren aufstellen und durch alle Auen und Gauen, inmitten der sie verehrenden Menschheit als liebender, schirmender und beglückender Genius dahinwandeln.

Das ist das Ziel der Socialismus. Er hat sich eine Aufgabe gestellt, welche schwer, sehr schwer zu lösen ist, sein Werk ist ein Riesenwerk; aber nur durch ihn, nur auf seiner Bahn wird der Menschheit Erlösung werden. Gelingt seine Aufgabe nicht, scheitern wir an ihr, so wird die Menschheit nimmer aus den Tiefen ihres Elends zu den Höhen ihres Glücks sich emporringen.—

Wird der Socialismus siegen und sein Reich gründen? Wird er seine Feinde niederwerfen und ihre Werke zertrümmern? Wird seine Lehre als Evangelium endlich in die Herzen derer, die er retten will, eindringen und ihre Geistesnacht klären?

Er wird. Der Socialismus hat seine Zukunft, so wie die Despotie, der Absolutismus, das Vorrecht, die Willkühr, der Trug und die Lüge die Gegenwart haben. Er wird die Menschheit in die Wohnungen des Friedens und des Heils geleiten; er wird Allen die ersehnte Walhalla der Freiheit öffnen; er wird die, welche ihn aus Bosheit verketzern, vertilgen, und die, welche ihn aus Dummheit verketzern, zu seinen Freunden und Kämpfern machen.

Möge Amerika, möge das alternde Europa der Schauplatz werden, wo der Socialismus vom Propagandiren, von der Theorie zur Praxis übergeht und wo er zuerst sein Feld bebaut: er wird alle Phantome, durch die man die Völker und Sekten von ihm abwendig macht oder ihm sogar feindlich gegenüber stellt, enthüllen und vernichten. Er wird mit Schwert und Büchse, Strang und Guillotine mitten unter die Schänder der Menschheit treten und sie richten; und hat erst ein Volk das Beispiel, das Vorbild eines socialistischen Staats gegeben, so werden bald alle anderen Nationen folgen.

Dann wird keine Trennung mehr zwischen den Nationen sein, dann werden nicht mehr Sonderinteressen die Völker scheiden nnd gegen einander hetzen, sondern die Brüderkichkeit wird ihr Band um sie schlingen und der socialistische Völkerbund wird sich über die ganze Erde ausdehnen, und mächtiger und mächtiger, tiefer und tiefer seine Wurzeln schlagen, bis zuletzt kein Winkel mehr übrig bleibt, wo ein Despot, ein Aristokrat, ein Wucherer oder Spekulant, ein Pfaff oder überhaupt ein Bevorretheter nistet und nisten kann und sein Handwerk treibt, um der Menschheit Elend und Weh zu bereiten.

Es lebe der Socialismus! Es lebe der socialistische Staat! Es lebe der socialistische Statenbund!

Nieder mit allen Feinden des Socialismus!

Der Staat und seine Verbrecher.

Es wurde oben, in Bezug auf den socialistischen Staat, gesagt daß derselbe geistige Freiheit, sowie Wohlstand aller seiner Bewohner erfordere, wenn er die sittliche Freiheit für letztere erringen und selbst lebensfähig sein wollte. In dem socialistischen Staate müßten und würden also Verbrechen und Laster ganz verschwinden oder doch sehr selten sein, es würde wenig oder gar nicht gegen Recht und Gesetz gefrevelt werden, denn die Quellen wären ja beseitigt, welche der Schande und dem Laster jetzt täglich neue Nahrung zuführen; die Sümpfe, aus deren unseligem Schooße jetzt die Dünste verpestender Gifte aufsteigen, um überall Siechthum und Unheil zu verbreiten, wären ausgetrocknet und zu fruchtbarem und blühenden Acker- und Gartenlande umgewandelt.

Die echte, in allen Beziehungen zur Wahrheit gewordene und thätige Freiheit bildet keine Schelme und Schurken, bildet keine Verbrecher; sie bildet nur gute Menschen als Bürger ihres Staates; sie mißbildet weder, noch läßt sie irgend ein Individuum als Stiefkind, ohne Erziehung. Vernünftige Erziehung aber führt zur Weisheit und Weisheit führt nicht zum Pfade des Lasters, sondern hält fern von demselben.

Nur im socialistischen Staate ist es möglich, keine Verbrecher zu haben. Keiner der jetzt bestehenden

Staaten wird bei seinen Einrichtungen je einen solchen Zustand der socialen Verhältnisse erringen können, daß er sagen kann: Hier, in meinem Gebiete, geben Tugend, Recht und Sittlichkeit das höchste Gesetz und alle gehorchen demselben.—Warum?—Weil alle jetzt bestehenden Staaten durch ihre Institutionen dem Verbrechen nicht entgegen, sondern in die Hände arbeiten, weil sie Verbrecher bilden, weil sie Unsittlichkeit pflegen, weil sie das Gift des Lasters nähren und Tausende zwingen, vom Pfade der Moralität abzuweichen und sich dem Laster in die Arme zu werfen.

So lange die socialen Verhältnisse der Nation einen so unnatürlichen Charakter haben, so lange Obrigkeiten und Regierungen, Gesetzgeber und Gesetzvollstrecker selbst Verbrecher oder Verbrecherdiener und Verbrecherfreunde sind; so lange also die Staaten Verbrecherkolonien genannt zu werden verdienen und überall das Recht der Sonderinteressen und das Gesetz des Egoismus die Menschenrechte und das natürliche Gesetz zu Boden treten: so lange werden auch in den Massen der Völker Unsittlichkeit und Laster an der Tagesordnung sein und als Fluch der Menschheit die Erde schänden.

Von oben muß man zu bessern, zu reinigen anfangen, nicht von unten; die hohen Sünder und Frevler müssen gerichtet werden und das Kleid des Lasters abstreifen; von denen, welche da regieren oder verwalten wollen, muß ein bess're Beispiel gegeben werden; man muß in jedem Menschen ganz den Menschen achten und würdigen: dann wird jedes Individuum Mensch sein, nach dem Begriff der Humanität.

Aber Unrecht ruft Unrecht hervor, Zwang, Will-

kühr, Vorrecht, Trug und Hohn rufen die Furien wach.—Friedrich Schiller, unser Lieblingsdichter, rief einst:

„Vor dem Sclaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!"

Erzittert nur vor dem, welcher als Sclav im Staube sich schmiegt und kriecht und nicht männlich und kühn seine Ketten zu sprengen strebt, sondern sie hündisch trägt. Gebt den Sclaven Freiheit, macht sie durch Freiheit der Freiheit würdig, macht sie durch Freiheit reif und mündig. Der befreite Sclav wird weniger Verbrechen zu üben fähig sein, als der gefesselte, geknechtete.

Laßt alle Menschen frei sein, dann werdet ihr sie auch von Lastern befreien; gleicht die Ungleichheit des Besitzes, des Erwerbes, des Genusses, die Ungleichheit der Lasten aus; laßt Vorrecht und Trug enden; entfremdet die Menschen nicht sich selbst und Anderen mehr und macht sie nicht zu Tigern und Schlangen, oder hündischen Zweifüßlern, macht sie nicht durch euer Handeln zu Heuchlern, Verräthern, Räubern und Mördern, ihr Hohen, ihr sogenannten Edeln, ihr Reichen oder Bemittelten, ihr Klugen und Weisen!

Gerechtigkeit, Gegenseitigkeit der Rechte und der Pflichten, sie werden die Höhlen des Verbrechens und des Lasters leeren und Tugend und Rechtschaffenheit zur Zierde Aller machen, denn nur Verwahrlosung, sei es in Bezug auf geistige Entwickelung und Bildung des Herzens, oder auf materielle Lage, füllet jene und gebärt den Auswurf der menschlichen Gesellschaft. Diese selbst ist anzuklagen.

Wenn die Rechte, welche jedem Menschen ange-

boren werden, gewährleistet sind, wenn keinem ein Recht vorenthalten, keines Recht angetastet wird, so wird jeder, alle gleichberechtigt, keinen beraubt und durch falsche Gesetze gekränkt, keinen bevorzugt über dem Andern stehen sehend, fremdes Recht achten und keinen kränken. Lehrt jeden seine Rechte kennen und üben; denn dann er weiß, daß das, was sein Recht ist, auch seine Pflicht, seinem Nächsten gegenüber sein muß.—

Das erste Recht des Menschen ist das auf sein Leben. Jeder hat also die Pflicht, das Leben Anderer zu achten, weder zu bedrohen, noch zu rauben. Eben so ist es gegen das natürliche Recht, wenn sogenannte Obrigkeiten, wenn Behörden und Gerichtshöfe einem Delinquenten das Leben absprechen und ihn tödten lassen. Auch das ist Mord. Todesstrafe ist unnatürlich und gegen das höhere Gesetz. Keine Mehrheit eines Volks selbst soll das Leben eines Menschen vernichten, wäre er auch ein strafbarer Verbrecher und selbst ein Mörder.

Ist der Akt der Todesstrafe für denjenigen, dessen Recht der Gerichtete verletzte, ein Ersatz, oder kann jener Akt einem Ermordeten das Leben wiederschenken, oder kann er die Familie des Gemordeten aus ihrer Noth und Hülfslosigkeit, verursacht durch die Beraubung ihres Ernährers, reißen, ihren Kummer lindern und sie wieder glücklich machen, oder kann er endlich wohlthätigen Einfluß ausüben auf die moralische Hebung der Massen und dem Staate oder der menschlichen Gesellschaft überhaupt nützen und wohlthun? Kann ein solcher Akt den Mängeln abhelfen und die Verderbtheit beseitigen?—Nein! gewiß nicht!

Was soll nun der Staat thun? ——

Er soll den Verbrechern die Freiheit nehmen, sie also verhindern, ferner zu schaden und zu freveln; er soll sie in sicherem Gewahrsam halten und arbeiten lassen. Damit bezweckt er zweierlei: Er kann durch den Ertrag der Arbeit des Sträflings die Kosten der Unterhaltung desselben decken und den Ueberschuß verwenden, der Familie des Sträflings oder der durch denselben des Eigenthums des Versorgers und dadurch der Subsistenzmittel beraubten Familie dieselben, wenigstens theilweise, ersetzen, so wie zweitens während der Strafzeit jedes Mittel benutzen, den Sträfling zu bessern, ihn Reue fühlen und sein Unrecht erkennen zu lassen und ihn vielleicht wieder zu einem andern Menschen zu machen, der als nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft später wieder eintreten kann.

Deshalb sollen die Gefängnisse keine Kerkermeisterversorgungsanstalten sein und nicht als Strafanstalten dienen, sondern man soll sie als Besserungsanstalten betrachten, als Arbeits- und Erziehungshäuser für Verwahrlos'te und Lasterhafte; zu diesen müssen dann aber alle die gehören, welche dem allgemeinen Wohl entgegen sind, die Rechtsschänder und Tagediebe; denn nicht die mit dem Brandmaal Gezeichneten sind die schlimmsten Verbrecher: die in Masken und Vermummungen sind oft gefährlicher und fluchwürdiger, als jene.

Was aber sind die Strafanstalten jetzt?—Anstalten, in denen der wirkliche Verbrecher nicht gebessert, derjenige aber, der schuldlos ein Opfer wurde und wie der leicht zur Bahn des Rechts zurückgeführt und dem Laster und der Verführung entrissen werden könnte, noch tiefer hineingestoßen wird in Schmutz und in Ehrlosigkeit.

Man macht den Gefallenen, der einmal fehlte und vielleicht schon bereut, zum Schurken im vollen Sinne des Worts, oder man tödtet, wenn das Gesetz es verlangt. Was frommt es, einem Menschen nach der That das Leben zu nehmen, ihn in die Gruft zu betten, ehe er sühnen konnte, was er verbrach, ehe er seine Thaten durch andere gut zu machen vermochte! Und wie oft nicht schon ist der Fall eingetreten, daß Richter Angeklagte und scheinbar Ueberwiesene zum Tode verurtheilten und tödten ließen, daß sich aber später die Unschuld des Opfers herausstellte. O ein Justizmord ist entsetzlich und doch ist er nicht selten vorgekommen. Schon dieser einzige Umstand macht es den Gesetzgebern zur dringenden Pflicht, die Todesstrafe aufzuheben und ungesetzlich zu erklären. Nach dem Morde ist es unmöglich, den Irrthum zu verbessern.—

Wenn der Mensch das Recht auf sein Leben hat, so hat er auch das auf seine Gesundheit. Keiner soll dem Andern weder Abbruch an der Gesundheit thun, noch sie ihm rauben.

Welchen Werth hat das Leben ohne die Gesundheit? —Keinen oder geringen. Der Kranke kann gar nicht oder nur im geringen Grade nützlich thätig sein, also nicht für seine eigene Subsistenz, oder für die seiner Angehörigen sorgen, noch kann er sich der Freuden des Daseins theilhaftig machen. Er ist lebend ein todter Mensch. Wer seinem Nächsten die Gesundheit raubt, nimmt ihm oft mehr als das Leben, denn dieses ist dem Siechen, dem Krüppel eine Last, eine Qual.

Ferner hat der Mensch ein Recht auf seine Freiheit, d. h., er hat das Recht, nach freiem eigenen Willen, die Kräfte seines Körpers uud seines Geistes, also seine

Anlagen und Fähigkeiten auszubilden und zu entwickeln und, wenn das geschehen ist, dieselben für sich und zum Besten der Menschheit anzuwenden und zu gebrauchen; er soll Gelegenheit haben, durch sie so viel als möglich Gutes zu wirken und sich überhaupt körperlich und geistig tüchtig zu machen, den Entwickelungsprozeß der Menschheit fördern zu helfen und sich und Andern sowohl bürgerliche Freiheit, als auch Wohlstand zu erringen und zu sichern, kurz, sich und Anderen durch materielle und geistige Genüsse ein freudenvolles Loos zu bereiten.

Daraus folgt das Recht auf Eigenthum und auf Genuß. Jeder Mensch soll, wie ich schon oben sagte, so viel Eigenthum erwerben können, als zum Genusse nöthig ist, um glücklich zu werden. Bildung des Geistes und des Herzens sind aber die reinsten, ungetrübtesten nie versiegenden Quellen der erhabensten und schönsten Genüsse also auch des Glückes.

Endlich hat jeder Mensch ein Recht auf Ehre, d. h., auf einen guten, unbescholtenen Namen, so lange er nicht selbst durch ehrloses Betragen, durch ehrlose Sitten, durch Laster und Verbrechen seinen Namen beschimpft und sich ehrlos macht. Der schuldlos Verläumdete, Entehrte, Geschändete ist mehr beraubt, als jeder Andere durch Beeinträchtigung irgend eines anderen seiner Rechte.—

—Was nun geschieht in allen jetzt vorhandenen Staaten, sie mögen noch so christlich und civilisirt heißen? Was thun die, welche die Staaten leiten? Wie handeln sie?

Halten sie die Menschenrechte aufrecht? Beschützen sie dieselben? Schirmen sie die Unschuld? Rächen sie

dieselbe? Bestrafen sie die Schuld? Sind sie selbst ohne Schuld, rein und ehrlich? Wachen sie für das Gesetz?— —

Man überhäuft die Schänder, die Verräther, die Räuber und Mörder des Volks, die eigentlichen Verbrecher des Staats, mit Ehren und Orden, gibt ihnen Aemter und Lehen, Schätze und Paläste und beschimpft, entehrt, verstümmelt, mordet oder fesselt und verfolgt die Unschuldigen, die Rechtschaffenen, die Volksfreunde, die in ihren Rechten Gekränkten und Recht Fordernden; man nimmt ihnen Eigenthum und Freiheit; man raubt ihnen Genuß und Freuden, Glück und Frieden; man führt Märtyrer zur Schlachtbank, zum Schaffott, zum Galgen, zum Standgericht; man ächtet die Volkshelden und confiscirt ihr Vermögen und läßt ihre Weiber und Kinder nackt und bloß darben und verschmachten.

Man läßt die Schlechten faullenzen und üppig leben, die wackeren Arbeiter aber über ihre Kräfte hinaus sich anstrengen und dabei darben und hungern, kraftlos und elend werden, daß sie verzweifeln und vor der Zeit in die Gruft sinken. An ihrer Wiege stehen Noth und Jammer, Hunger und Nacktheit und führen sie in das Leben ein, und an ihrem Sterbelager sind sie es wieder, die, unerbittliche Begleiter während des ganzen Lebens, ihnen im Todeskampfe zur Seite stehen, um dann neue Opfer zu suchen.

Man läßt Millionen des Volks ein trauriges Dasein fristen, läßt sie physisch, geistig und moralisch verderben, entnervt, verdummt sie, damit Mannssinn, Muth, Kraft und Geistesbildung sie nicht zur Mündigkeit kommen lassen und sie nicht viel höher als das

Thier stehen, nur dazu bestimmt, zu frohnen und als Sclaven zu dienen.

Man läßt selbst Kinder, kaum dem zartesten Alter entwachsen, sich in Fabriken frühzeitig siech und krank arbeiten, läßt sie verkrüppeln; man zwingt die Proletarierfamilien, sich zu Hunderten in düstern, erbärmlichen, schmutzigen Gassen zusammen einzupferchen, um dort oft hülflos,und verachtet zu verkümmern.

Die Richter und Obrigkeiten verurtheilen und richten die Verbrecher; griffen sie aber in ihre eigene Brust, ließen sie ihr Gewissen laut sprechen, so würde die Stimme desselben ihnen zudonnern: Ihr selbst seid Verbrecher, seid tausendfache Verbrecher und Unholde, Laster übend mit vielen Andern im Verein, u. Millionen zwingend, lasterhaft zu sein und zu bleiben, Bestien oder geduldige Schafe zu werden.

Man bestraft den, welcher den Frieden bricht und Ruhe und Ordnung stört, man bestraft den Todschlag und den Raub und begeht im Großen selbst, was man an Einzelnen ahndete. Man stört Ruhe und Ordnung in ganzen Ländern, verletzt Völkerrechte, raubt Millionen Familien den Frieden, zerstört oder nimmt das Eigenthum, plündert und brandschatzt, streut überall Trauer und Verderben und säet Blut und Leichen. Man hetzt Familien gegen Familien, Stämme gegen Stämme, Nationen gegen Nationen zum Hasse zur Zwietracht, zum Raube, zur Verwüstung, zum Morde gegeneinander und achtet die Gesundheit und das Leben von Tausenden weniger als die des kriechenden Wurmes.

Und dann, obgleich man überall und zu jeder Zeit ein schlechtes Beispiel den Massen gegeben, sie in Un-

wissenheit, Rohheit und Lastern erzogen und ihre Rechte zertreten hat, lamentirt und richtet man über das Resultat dieser Erziehung und Behandlung und will den Massen selbst die Schuld aufbürden.

Und in den Vereinigten Staaten?— O sie sind besser eingerichtet als andere Staaten—sie gehen auf der Bahn des Fortschritts—aber sie stolpern oft, sie stehen oft still und schreiten deshalb selbst rückwärts. Die Verbrechen wuchern auch hier voll und zahllos, und, da Verbrechen stets die Frucht der socialen Mißverhältnisse sind, so zeigen auch die Staaten der Union, daß sie schlecht eingerichtet und keine socialistischen sind.

Seid nicht stolz, ihr freien Bürger der Union, auf die Vortrefflichkeit eurer bürgerlichen und socialen Verhältnisse, auf die Reinheit eurer Freiheit. Auch hier wird oft ein Spiel getrieben mit Menschenrechten, auch hier wird die Freiheit hin und wieder beschnitten und zugestutzt; auch hier werden die Gesetze des Rechts und der Vernunft und Wahrheit oft verhöhnt und umgangen, auch hier ist die Gleichheit so wenig vorhanden, als irgend sonst wo, auch hier in fast Alles Egoismus und Spekulation, Trug und Wucher. Eure Institutionen sind in mancher Hinsicht erbärmlich, denn auch sie schützen das Capital und die Faullenzer und die Vampyrs des Volks, die Arbeiter aber, die thätigen, hart schaffenden, werden von jenen benutzt und ausgesogen. Auch ihr seid mit eurer Republik dem Versinken im Strome des Verderbens näher, als ihr wähnt, wenn ihr nicht besser dämmt und bauet, wenn ihr die Gebrechen des Staats nicht vernichtet.

Sichert der Staat die Gesundheit und

das Leben seiner Bürger? —Nein! denn täglich werden Bürger gemordet oder der Gesundheit beraubt und verstümmelt auf Dampfschiffen, durch die Schuld fahrlässiger, wettlustiger und schurkischer Schiffscapitains, auf Eisenbahnen durch Mangel an Vorsicht und durch Gewissenlosigkeit, durch sorgloses, schlechtes Bauen von Gebäuden und vor Allem durch Loafers und Rowdies und—durch priveligirte Quacksalber.

Ihr nennt auch frei und souverain, ihr Bürger und könnt der Rowdies euch nicht erwehren; denn sie spielen nicht selten schon eure Herren, sie stören euren Frieden, sie sind hier und da schon die stehenden Heere der Aemterjäger, sie tyranniſiren euch. Die Verbrechen, welche sie begehen, werden selten bestraft, denn die Beamten sind oft ihre Gönner und Schirmer und geben ihnen Freibriefe, während sie oft geringe Vergehen streng ahnden.

Strebt der Staat danach, jedem Bürger Wohlstand, jedem Bürger seinen gleichen Antheil am Genuß zu geben?—Nein! Der Arbeiter muß ja auch hier oft darben und durch Arbeit wird auch hier selten jemand wohlhabend, weil — die Spekulanten reich werden, weil sie das Geld haben und das Geld auch hier der Abgott ist und über der Arbeit steht.

Gebt ihr Republikaner der Union dem wirklichen Landbebauer freies Land und dem Dürftigen die Mittel als Vorschuß, um es bebauen zu können?—Nein! denn auch das Land müssen ja die Spekulanten haben, um Capital machen zu können und Millionairs zu werden.

Sorgt ihr für so viel Schulen, als erforderlich sind und thut ihr Alles für die bestehenden Schulen, um dieselben zu einer solchen Blüthe zu bringen, daß

sie ihrem Zwecke genügen und das leisten, was sie leisten sollen?—Nein! Denn euer Schulsystem ist ein gar erbärmliches, ihr bildet nicht einmal tüchtige Lehrer durch Seminarien und überlaßt die Erziehung eurer Knaben, um sie zu Männern zu bilden, den Weibern, welche den Sabbath zu heiligen für das Höchste halten. Ihr laßt Tausende von Kindern ohne Schulbildung, ohne Erziehung, in Rohheit aufwachsen; ihr laßt Pfaffen die Massen belügen und verdummen; ihr laßt Jesuiten sich einnisten und Collegia errichten, laßt sie die Freiheit, die Wahrheit, das Licht verketzern, in ihren Anhängern aber der Republik und Volkssouveränität Feinde bilden und so die Republik untergraben.

Und eure Regierung selbst? Eure Beamten, von oben bis unten?—Sie brandschatzen und plündern die Volkskasse, vertrödeln die Zeit, lassen sich vorbeten, ziehen unermeßliche Diäten und Meilengelder, treiben Kurzweil oder Zänkerei und thun sich bene; die Ehrlichen aber werden verkannt und stehen zurück.

Und du, großes Volk, duldest das Alles uud sagst doch: „Ich stehe auf hoher Stufe!" und gehst an keine Radikalkur, trotz deiner faulen socialen Verhältniße! Und du fragst: Woher kommen die vielen Verbrecher? „Woher kommt es, daß sie sich täglich mehren?"

Sieh' deine vielen Kirchen und Priester, sieh' deine Eckensteher und Rowdies, deine mittelbaren großen und kleinen Regenten und Blutsauger, deine Paläste und deine obdachlosen Proletarier, deine prachtvollen Straßen und Squares und deine Winkelgassen, in denen das Elend nistet, wo Prostitution

und Hunger wohnen; sieh' deine Arbeiter, welche, bei Arbeit vollauf, doch nichts haben können, und deine Nichtsthuer, welche fast Alles haben, sieh den Mangel an guten Schulen, und—frage nicht mehr. Das Verbrechen wird nicht aus Europa hier importirt aus Zuchthäusern und Gefängnissen—nein! es wächst hier, du selbst lässest es hier gedeihen.—

—„Wie die Erziehung, so der Mensch," sagt man mit Recht. „Noth bricht Eisen," sagt ein zweites Sprichwort. Sei noch so reich und du kannst doch, wenn du schlecht erzogen wurdest, ein Schurke sein oder werden. Sei noch so wohl erzogen und doch können Noth, Verfolgung, erlittenes Unrecht dich zum Verbrecher machen. Wenn du noch so gebildet bist und man nimmt dir die Mittel, dich deiner Kenntnisse, deiner Bildung zu bedienen, als Mensch zu leben und zu genießen; wenn die socialen Staatsverhältnisse dich verdammen, unglücklich zu sein, ein Sclav zu sein, entehrt, des Friedens und der Freude beraubt: so kann dich das alles in die Arme des Lasters und der Schande treiben.

Es gibt nur zwei Klassen vom Verbrecher: Die, welche aus Noth, und die, welche aus Mangel an Erziehung freveln. Das Verbrechen aus Noth trifft mit seiner Verantwortung den, welcher die Noth des Verbrechers erzeugte; der Verbrecher aus Mangel an Erziehung hat diejenigen anzuklagen, als eigentliche Urheber jeder schlechten That uud jedes Lasters, welche seine Unwissenheit, seine Verdummung nnd seine Erziehung zum rohen, unsittlichen Menschen verschulden.

—Hier wird ein Verbrecher, als Feind der Gesellschaft, als Bösewicht, in den Kerker geführt, um

zwischen öden, düstern, feuchten Mauern seine übrige Lebenszeit zu vertrauern, oder von dort zum Richtplatze geführt zu werden und sein Haupt auf den Block des Henkers zu legen.

Tausende von Neugierigen eilen herbei, um das Schauspiel zu sehen, um sich zu ergötzen, zu zerstreuen und—um das Opfer zu verdammen, zu verwünschen—wenige nur, um—es zu bemitleiden; diese wenigtn aber bemitleiden es eben nur aus Mitgefühl seines Leidens, indem sie der That nicht gedenken, welche es leiden läßt.

O gedenkt auch der That in ihrem ganzen vollen Gewicht und verdammt dennoch den Verbrecher nicht, sondern beklagt ihn; verdammt die Gesellschaft, verdammt den Staat, durch deren Mängel, durch deren Ungerechtigkeit und Verwahrlosung der Gerichtete zum Thäter wurde; haßt und verachtet sie. Die, welche ihn zum Feinde der Gesellschaft m a c h t e n, verdienen euren Haß und eure Verachtung und darum auch die Strafe.

W o d u r c h wurde der Arme zum Verbrecher?

Vielleicht, weil er von seinen Aeltern nicht zur Schule geschickt werden konnte, da sie zu arm waren, oder weil in der Schule, welche er als Kind besuchte, die Pfaffen und Pfaffendiener den Unterricht in Händen hatten und ihm den blinden Glauben und den religiösen Unsinn einkatechisirten, die Denkkraft aber nicht sich entwickeln ließen, sondern tödteten oder zu tödten suchten. Das Thierische in ihm wuchs, aber der Geist nicht; die Vernunft blieb ein todtes Ackerland und die häusliche Erziehung konnte nichts thun, ihn zu bilden und zu veredeln, weil auch die Aeltern entweder im Elende durch die Schuld des

Staats lebten, oder selbst verwahrlos't und schlecht durch Erziehung waren.

Dort wird ein Anderer zum Galgen geschleift, des Raubes und Mordes überwiesen. Er war einst ein hoffnungsvoller Knabe, er versprach, ein nützliches, ehrenwerthes Mitglied der Gesellschaft zu werden, und hätte es bei seinen Fähigkeiten werden können. Auch ihn machten die verkehrten socialen Verhältniße zum Schurken. Kränkung, Unrecht, Beraubung, Hunger und Entbehrung rißen ihn zum Abgrunde fort, auch Unrecht zu thun oder sich zu rächen. Man confiscirte das Vermögen seiner Aeltern, so daß sie nicht für ihn sorgen konnten, man nahm ihm sogar seinen Versorger und ließ ihn hülflos und verlassen dastehen. Die Schule der Leiden nahm ihn auf. Er sah Andere schwelgen und prassen, oft wohl gar im Gu e Anderer, während er darben mußte. Er mußte betteln oder—stehlen. Er ward Dieb—Räuber—Mörder.

Ein Dritter ward Bettler durch nicht zu erschwingende Abgaben, durch Mangel an Arbeitsgelegenheit. Ein Vierter opferte seine Kräfte nnd seine Gesundheit durch übermäßige Arbeit. Ein Fünfter wurde durch Wucherer und durch Betrüger so weit gebracht, ein Vagabund zu werden. Sie alle aber sanken dadurch endlich in den Schmutz der Sünde, sie wurden Verbrecher. —

Ihr schmäht ferner die Geschöpfe, welche von dem oft zeitlang glänzenden, meist aber armseligen Erwerbe ihrer Prostitution sich ihr Loos bereiten. Warum duldet ihr sie? Warum duldet ihr die Verführung, der so viele anheim fallen? Warum ändert ihr eure Staatseinrichtungen nicht? — Ihr sagt,

die Ehe sei das Band, welches uns fesseln soll, die Ehe das Eden, wo wir Liebe und Liebesgenuß suchen sollen. Nun, warum sorgt ihr nicht, daß jeder im Wohlstande lebt, daß jeder Mann fähig ist, sich ein Weib zu nehmen und sie zu ernähren? Warum macht ihr es so schwierig für Viele, das zu thun, und zwingt sie, sich den Opfern des Lasters zuzuwenden, wenn sie nicht Selbstbeherrschung genug üben können, sich zu enthalten?

So laßt euch alle, welche den Verbrechern angehören, oder dem Laster fröhnen, aufzählen, so laßt euch alle nennen, welche der Unsittlichkeit huldigen, und fast immer wird euch auf die Frage: Wer ist der Schuldige? die Antwort werden: Der Staat.

Ihr aber, die ihr euch gebildet und gesittet nennt, zeigt, daß eure Bildung, eure Civilisation nicht übertünchten Gräbern gleichen; zeigt, daß ihr wahrhaft gebildet seid. Entsagt euren Vorrechten, eurem Reichthum, euren Palästen und Schlössern, eurem übermäßigen Landbesitz; wuchert nicht mehr, stellt euch Allen gleich!

Wie könnt ihr sonst mit Recht den Stab brechen über Missethäter, welche durch euch Missethäter geworden sind? Wie könnt ihr hadern mit den Massen, welche ihr Contingent zu dem Verbrecherheer liefern, da ihr sie verdummen laßt und in Armuth haltet, während ihr selbst, bei besserer Erziehung und bei Reichthum, oft als größere Verbrecher und lasterhafter dasteht, indem ihr außerdem noch die Schöpfer der Laster Anderer seid.

Ihr habt die Mittel—wendet sie an und heilt die Krebsschäden der Gesellschaft. Bestraft keine Verbrechen, sondern verhütet sie; seid den Massen Vorbilder

im Guten; seid, was ihr scheinen wollt; kämpft durch Intelligenz, durch alle eure Hülfsquellen, durch euren Einfluß auf die Massen für ein Besserwerden; richtet den Staat gut ein und stellt natürliche Verhältnisse her, daß sich jeder in ihrer Form frei bewegen und entwickeln kann.

Räumt die Ursachen der Verbrechen hinweg und die Menschheit wird in allen ihren Gliedern gesunden. Ihr werdet keinen Ueberfluß mehr an Sträflingen und keine Zuchthäuser und Gefängnisse mehr nöthig haben.

Laßt die wahre Freiheit für Alle ihre Banner entfalten, laßt den Baum der Freiheit Alle mit seinem Schatten decken und unter demselben werden Recht und Sittlichkeit sicher wohnen.—

Der Christengott und das Christenthum.

„Die Erde ist ein Jammerthal!"

Dieser Ruf wird täglich und stündlich ringsum laut; er entwindet sich den bleichen Lippen von Millionen der armen Erdenbewohner. „Die Erde ist ein Jammerthal!" stöhnt es hier, ächzt es dort; wehklagt dieser, lamentirt jener.

Die arme Erde! Sie ist so schön. Die Natur hat sie so herrlich ausgestattet und schenkt ihr alljährlich ein neues Gewand, verjüngt sie fort und fort, schmückt sie immer wieder mit frischen Reizen aus

und ist unablässig bemüht, sie den Erdenpilgern zu einem Freudenthale zu machen.

Diese aber arbeiten ihr feindselig entgegen, damit die Erde das werde oder bleibe, was sie nicht sein soll.

Darum ist die Erde ein Jammerthal und—die Zeiten sind so schlecht. Und dennoch ist sie noch dieselbe, welche sie war, als das goldene Zeitalter die Menschen beglückte oder beglückt haben soll und die Zeiten sind so unschuldig an allem Uebel, welches so lange, als der Erdenball, seine Bahn messend, die Sonne umwandelt und Menschen auf demselben wohnen, letztere heimgesucht hat, als wir es sind, daß die Jungfrau Maria, wunderbaren, keuschen Andenkens, vom heiligen Geiste, in Gestalt eines Kriegshauptmanns oder irgend eines Sterblichen mit Fleisch und Bein, beschattet wurde.

Die Erde gibt uns nach wie vor ihres Segens Fülle zum Genuß und ist uns Wohlthäterin; die Zeiten sind gut und verdienen nicht, daß wir ihnen fluchen und über sie thöricht klagen. Nur die Menschen sind schlecht, oder unweise und närrisch; Unsinn, Dummheit oder Bosheit rauben der Menschheit das, um dessen Verlust sie jammert, oder enthalten ihr vor, wonach sie sich sehnt.

Lebt nach den Gesetzen der Natur, der Vernunft, des Rechts und euch wird das Glück erblühen; seid rechtschaffen und die Zeiten werden nichts zu wünschen übrig lassen. Denn gleich dem Spruch: Wie die Erziehung, so der Mensch—gilt auch der Spruch: Wie die Menschen, so die Zeiten; wie ihr Thun und Treiben, so ihr Schicksal.

„Die Erde ist ein Jammerthal!“ wimmern die elenden, unglücklichen Kinder des Trübsals und thun doch nichts, und jenes zum Paradiese umzuwandeln und das verlorene Eden der Menschheit wieder zu gewinnen.

„Die Erde ist ein Jammerthal!“ seufzen sie weinend und in Verzweiflung, oder grollen sie in verbissenem Grimm, schmähend und ihr Loos verfluchend— und legen doch nicht Hand an, ihr Loos zu vertauschen und ihrem Geschick zu gebieten, obgleich sie es könnten.

Den Einen beugen Armuth und Noth, Hunger und Nacktheit zu Boden; der Andere erliegt, erdrückt von der Last der Arbeit, ohne daß ihn Freude und Erholung erquicken; den Dritten umschließen feuchte, enge Kerkermauern. Jener flieht vogelfrei und geächtet aus der Heimath, wo die Wiege seiner Kindheit gestanden und der Aeltern Gräber liegen, in die kalte Fremde, um dort hinzusiechen; dieser betrauert den Verlust des Theuersten, was ihm die rohe Gewalt mächtiger Feinde raubte, während diese, in Jubel und Uebermuth, hohnlachend sich des Lebens freuen.

Die Erde ist ein Jammerthal; sie ist voll des Bösen. Erlöse uns von allem Uebel, du Gott und Vater, Herr der Himmel und der Erden!

Laßt uns beten! Das Beten bringt Alles wieder in das Gleichgewicht.

So. Nun ist das Herz leichter, die Brust athmet freier, die Verzweiflung weicht; denn der Stern des Jenseits leuchtet uns mit himmlischem, wunderbarem Glanze und wir wissen ja, daß Jesus Christus, der uns zum Himmel vorangeflogen ist, uns die Stätte

bereitet hat, wo wir, wenn wir einst nachgepflogen sind, das hier geraubte Glück finden werden.

Gott ist groß, Jesus Christus ist sein Sohn und die Pfaffen sind seine Propheten! Und ob die Erde auch ein Jammerthal ist: Lob und Ehre, Ruhm und Preis sei jenen in der Höhe und diesen auf Erden! denn was wäre dieselbe ohne Gott und ohne Pfaffen? Ohne ihn, ohne seine Liebe, die uns durch Leiden nur prüfen und läutern will, und ohne die Fürsprache seiner Propheten, welche uns auf das Himmelreich vorbereiten, würde uns ja dieses einst verschlossen bleiben und das Leben auf Erden ganz trostlos und aller Freude und Hoffnung bar sein.

Heil den Schwarzröcken! Dank ihren Wohlthaten, welche wie Mairegen auf uns stärkend und labend niederträufeln.

Noch einmal rufe ich euch zu: Laßt uns beten! Kniet! kniet! kniet!

Eilt zu Klöstern und Kirchen, zu Wallfahrtsorten und Muttergottesbildern, zu Heiligen und heiligen Röcken, zu Rosenkranz und Bibel, und ihr werdet euer Leid vergessen, Last uud Sorgen leichter tragen; ja ihr werdet noch mehr tragen wollen, denn der Himmel ruft euch zu: Wenn ihr einst vollbracht habt, werden Frömmigkeit und Geduld ihren Lohn finden.—

Und man betet ringsum. O es ist herzerschütternd! Auf Kanzeln und vor Altären, auf Friedhöfen und an Kreuzwegen, in Congreßsälen und auf Schlachtfeldern, in Kasernen und in Schulen, in Palästen und Hütten, in reichen Gemächern und in Dachstübchen, bei Tisch und auf dem Nachtlager, bei Kindtaufen und Confirmationen, bei Hochzeiten und an

Sterbebetten, bei Gefahr und bei Mißgeschick, am Morgen, am Tage und am Abend: überall wird—gebetet—gebetet—gebetet.

Daß die Menschheit nicht satt wird des Betens! —Immer zu beten und doch keine Erlösung, keine Erhörung! Aber nein! Was Erlösung! Staltete der Herrgott die Erde zum Freudenthale um, so würden die Menschen gar wohl noch so frech sein, sich gar nicht nach dem Jenseits zu sehnen, sie würden am Irdischen hangen und der Himmel würde leer bleiben, die Menschheit aber brauchte keine Vermittler mehr zwischen sich und Gott zu haben, dieser wäre entbehrlich, und—o weh!—es wäre entsetzlich!—der schöne Pfaffenstand—er sollte mit allen seinen Schätzen und Einnahmen, mit allen seinen Kirchen und Klöstern, Pfründen und Bisthümern, Zehnten und Beichtgeldern, Wundern und Legenden zu Grabe sinken und die Religion sollte vergehen und verwehen wie eine Seifenblase!

Dreimal Weh und Haß den Atheisten und Socialisten! Sie wollen uns Gott und Religion rauben und verlangen, daß die Menschheit schon auf Erden glücklich sein solle.—Wie gottlos! wie frevelhaft! welches Verbrechen!

Wir wollen beten, daß unsere Feinde, die uns auf Erden beglücken wollen, vernichtet werden. Hebt euch weg von uns, ihr Versucher! Was ist ein Lebensalter des Glücks hienieden gegen eine Ewigkeit der Glückseligkeit im Schooße Abrahams oder zur Seite Jesu Christi und unter dem Schirm der Engelsflügel der gebenedeiten Jungfrau Maria, im himmlischen Eden über den Sternen! Ja, über den Sternen, da ist es schön und herrlich!

Arme Menschheit!

Sie fühlt Scorpionen ihr Herz verwunden, Nattern im Busen wühlen und Gift in ihren Adern schleichen—und reißt jene nicht hinweg, zermalmt sie nicht, eilt nicht zu dem Arzte, der sie heilen und das Gift unschädlich machen könnte—nein, sie betet—sie leert den bitteren Kelch des Schmerzes und des Weh's und—betet; sie sinkt im letzten Todeskampfe dahin mit brechendem Auge und—betet.

Und sind keine Aerzte, keine Wärter da, welche, statt zu beten, ihr den giftgefüllten Kelch entreißen, das Weh lindern und das Elend beseitigen wollen? Sind keine Retter da, welche, statt zu beten, handeln?

Sie sind da—aber wo sind sie?

Sie sind im Kerker oder in der Verbannung, gebunden oder verfolgt, exilirt und gedrangsalt, durch Trug oder Gewalt von dem Kranken entfernt und selten von diesem selbst anerkannt und gewürdigt. Sie sind da, aber der Patient will nichts von ihnen wissen. Was können sie thun? Nur die falschen Aerzte, die Quacksalber, die Giftmischer werden zugelassen, finden Zutrauen, dürfen prakticiren und—prakticiren gut, gut für sich und für ihre Helfershelfer.

Der Kranke muß beten, während sie den Gifttrank mischen, er muß seine Gedanken dem Jenseits zuwenden, damit er nichts mehr gewahr werde, was um ihn her vorgeht, und ihnen nicht auf die Finger sehe. Oft beten die Aerzte dem Kranken auch etwas vor; denn sie müssen ja mit einem guten Beispiele vorangehen.

Die Menschheit ist Patient an Geist und Gemüth, denn sie ist verdummt und ist fromm; darum haben auch Unrecht und Trug, Hunger und Armuth ihren Wohnsitz inmitten der Menschheit aufgeschlagen Und

doch könnte diese so gesund und lebensfrisch und froh sein, oder sie könnte es doch wieder werden. Sie könnte sich von allen Beschwerden losreißen; aber sie will es nicht und wird es nicht wollen, so lange sie noch geisteskrank ist und die Aerzte duldet, welche sie geisteskrank und die ganze Erde zu einer Irrenanstalt machen.

O, das Gebet ist das beste Mittel dafür und die Pfaffen sind die besten Aerzte; alle Anderen sind nur ihre Schüler, welche von ihnen unterrichtet werden, die Menschheit in Irrsinn und Siechthum und dadurch in Noth und Knechtschaft zu erhalten und dafür zu sorgen, daß die Erde ein Jammerthal bleibe.

O wann wird die Menschheit erwachen und genesen?—Bald oder nie?——

Nie?—Dann, du so reiche und doch so arme Erde, o dann sinke zerschmettert in die Tiefen des Weltraums hinab, zertrümmere und werde zu Atomen auseinander gesprengt! denn wozu wandelst du ferner noch deine Bahn? Wozu willst du noch ferner der Dummheit nnd der Bosheit, dem Blödsinn und der Infamie zur Herberge dienen?

Ist die Menschheit werth, Dasein zu haben? Ist sie werth, oaß der Gute und der Vernünftige ihr Glied ist, in ihrer Mitte lebt, mit ihr und für sie klagt, duldet und kämpft?

Die Elemente der Menschheit, was und wie sind sie? Suchet diejenigen aus den Massen heraus, welche den Namen „Mensch" ganz verdienen!—Wie viele findet ihr?—Tretet ein in die Paläste des Reichthums und in die Hütten der Armuth! Hier wohnt Thorheit, dort die Sünde; hier Unvernunft und Unsinn, dort Schlangentücke

und Falschheit; hier Einfalt und Unwissenheit, dort Trug und Hinterlist. Hier sehet ihr das Verdienst am Bettelstabe und die Tugend im Schooß der Schande und der Schmach, dort Arroganz und Hochmuth in goldbordirtem Gewande einhergehen und Frevel und Verbrechen in Fülle und Ehre schwelgen; hier sehet ihr das Glück des Edeln zertreten, dort das Laster triumphiren.

Schaut um euch! Wie viele Edle, Gute, Biedere und Uneigennützige scheidet ihr hier, wie viele Vernünftige dort aus? Auf wie viele Streiter und Freunde der Wahrheit, des Lichts, des Rechts, des Fortschritts stoßet ihr und ginget ihr auch selbst mit der Laterne des Diogenes am hellen Tage umher? — Zählt die Rechtschaffenen und die Hellsehenden und—sagt noch, die Menschheit sei sich ihrer Menschenwürde bewußt und wahre dieselbe.

Die Erde ist ein Jammerthal und die Menschen sind es, welche den Jammer hineingeworfen haben. An den Menschen ist es darum auch, die Erde wieder zum Eden zu machen. Aber das „Wie?" Das ist die peinliche Frage und alle Versuche, die bis jetzt gemacht wurden, sind gescheitert, weil sie eitel Flickwerk und Stückwerk waren. Es sind viele Knoten zu lösen, deren einige mit dem Schwerte zerhauen werden müssen, während die Entknüpfung anderer das Werk des Friedens sein muß.

Leicht wären sie alle zu lösen, wenn nicht Gewalt und List es verhinderten, wenn nicht Blödsinnige und Schurken die Knoten noch fester zu schürzen und zu verwickeln sich bemühten.

Tödtet oder fesselt alle Feinde, welche euch im

Wege stehen, und der Menschheit ist geholfen, wenigstens ist die Bahn gebrochen; führt die Massen aus der Verdummung zum Licht und das Ziel ist erreicht. Sorgt daß die Menschheit nicht mehr dulde, nicht mehr frömmeln und bete, und sie wird wieder frei und glücklich sein.

Laßt lehren und nicht mehr predigen, laßt die Pfaffen und Jesuiten über die Klinge springen, denn die Dummheit ist Quelle des Bösen und die Pfaffen sind die Hüter der Dummheit; laßt Pfaffengötter und Religionen von dannen weichen und zur Gruft fahren, denn sie sind Hülfsmittel und Köder, welche die Pfaffen auswerfen, um sich unentbehrlich, einflußreich und mächtig zu machen und die Massen zum Gehorsam zu zwingen und zu blenden.

Je mehr Frömmigkeit und Religion, je mehr Pfaffen und Gotteshäuser in einem Lande, desto mehr Knechtschaft und desto weniger Freiheit, desto mehr Elend und desto weniger Glück, desto mehr Unwissenheit und Betrug und desto weniger Licht und Vernunft.

Weil die Erde zu voll der Religion, ist sie auch so voll der Erbärmlichkeit und der Leiden; Religionen und Götter und Pfaffen sind die Erzeuger der Noth und der Schmach der Menschheit.

Alle Völker, von denen wir wissen, haben das bewiesen.

Wann ist je eine Nation durch Religion und Pfaffen frei und glücklich geworden? — Haben diese nicht stets das Ihrige gethan, die Nationen in Unmündigkeit und Knechtschaft hinabzustürzen? Haben sie nicht stets unzählige Opfer gefordert, Ruhe u. Frieden den Völkern genommen, Zwietracht gesäet, Unheil

gebrütet, Kriege hervorgerufen, Raub und Mord gepredigt oder selbst geübt?

Aber die christliche Religion und ihre ehrwürdigen Diener! Haben sie nicht Alles wieder gut gemacht, was ihre Vorgänger verbrochen und gesündigt hatten?

Ihr lügt, oder ihr seid blind!

O die herrliche, unübertreffliche christliche Religion, mit ihren Bonzen und Baalsdienern! Jene, wie diese — welche Muster! — Weh ihnen! Sie haben vervollständigt, was die Vorgänger unvollendet gelassen, sie haben ganz vollbracht, was diese nur halb gethan hatten; sie haben die Menschheit mehr entwürdigt, sie haben mehr Unheil gegeben, als es je durch andere Religionen und Pfaffen geschehen ist.—

Der Mensch, in seiner Unkenntniß der Natur, in der Beschränktheit seines unentwickelten Geistes und seiner unentwickelten Denkkraft, betrachtet Alles, was Dasein hat, also auch sich selbst, als Geschöpf eines höhere Wesens, eines Gottes oder mehrer Götter; er glaubt, alles Geschaffene müsse auch einen Schöpfer haben, der über allem Geschaffenen stehe und von Ewigkeit an da war, geziert mit allen Tugenden und guten Eigenschaften, ohne Mängel und Fehler, der also vollkommen sein muß. Ihm zu danken, ihm zu vertrauen, zu ihm zu beten, erkennt der Mensch sowohl für sein Pflicht, als auch für sein Heil. Gott ist ja Vater und Herr der Menschen, sie stehen in seiner allmächtigen Hand, er schuf sie und kann sie also auch wieder vernichten, er belohnt und bestraft, von ihm kommt das Glück und das Leid, er erhält und leitet die Weltordnung. In seiner Ohnmacht und Unmündigkeit, in Noth und Elend beson-

ders, wendet sich der Mensch an das höhere Walten, er hofft auf die Vorsehung, wenn er hülflos ist. Ohne Gott kann nichts vollbracht werden, weder auf Erden, noch im ganzen Weltall, und nach dem Tode hält er für seine Gläubigen ein Asyl der Ruhe und Glückseligkeit bereit.

Das, oder dem ähnlich, ist der Glaube fast aller Sekten; die nächste Quelle desselben liegt in dem Gemüth, in dem Gefühle des Menschen, das, oft zur Schwärmerei sich steigernd, den Verstand überwältigt und die Vernunft nicht zum Bewußtsein uud zur Prüfung des Glaubens gelangen läßt.

Die Pfaffen aber führen dieser Quelle Hülfsquellen zu, sie befestigen den Laien immer mehr in seinem religiösen Wahne, suchen den irregeleiteren Gefühlen stets neue Nahrung zu geben und den Verstand ganz in der Kindheit zu erhalten und den Geist vom vernünftigen Denken und von Forschung nach Wahrheit zu entfernen; sie trachten die Sinne zu bestechen und die Gemüther zum Fanatismus emporzuschrauben. Die Menschheit muß in einem dichten Nebel gehen, Gott muß ihr in wunderbarer Vermummung erscheinen, in Wunder muß überhaupt Alles gehüllt sein und der Mensch der Natur entfremdet werden. So haben die Pfaffen die lieben Erdenbewohner mit rosenumwundenen Ketten der heiligen Religion umschlungen und sie müssen für die Fesseln und für das Joch Gott preisen und den Pfaffen opfern, während ihnen durch das Tragen ihrer Last und ihrer Bande Mark und Kraft entschwinden.

Es wurde immer **verbessert** (?) an den Religionen. Ein Cultus verdrängte den andern, eine Religion wollte vorzüglicher sein als die an-

dere. Aber fast jedesmal wurden sie nur als Aushängeschild von den Pfaffen aufgestellt. Wenn ein schlauer Betrüger ein neues Mittel gefunden, die Verdummung der Massen auszubeuten, so trat er als Prophet auf, seine Vorgänger ganz oder theilweise als Lügner verdammend und sich selbst als Gesandten, als untrüglichen, einzigen, echten rechtmäßigen Apostel Gottes, der doch nur sein Machwerk war, ausrufend.

Und dieser Mummenschanz hat stets seine Früchte getragen. Die Tempel und Klöster wurden immer reicher, die Pfaffen immer fetter und die Laien immer ärmer und gedrangsalter, immer unglücklicher und elender. Und obgleich sie die Religion dazu gemacht, obgleich durch sie die Erde ein Jammerthal geworden ist, glauben die betrogenen Menschen doch, nur durch Religion könne des Jammers ein Ende gemacht werden. Darum muß man die Religion heilig halten; nur die Feinde derselben sind es, welche als des Jammers Urheber dastehen, und es tönt der Ruf: Kreuziget! kreuziget! steiniget! steiniget! Stäupt und standrechtet die Gegner der Religion, die Lästerer Gottes und seiner Diener, welche der göttlichen Ordnung entgegen sind und Menschengesetz statt Gottesgesetz einschwärzen möchten.—

Aber es gibt so viele Religionen, so viele Götter, so viele Himmel! Welche Religion, welcher Gott, welcher Himmel ist denn nun die oder der rechte und wahre?

Alle oder keine und keiner? Das wissen sie selbst nicht, die Frommen, denn sie sind blind und haben ja ihre Autorität, auf die felsenfest zu bauen ist. Und die Pfaffen wissen es wohl, aber sie wollen

keinen reinen Wein einschenken, sondern jeder ruft: „Hier ist Licht und hier ist Recht. Mein Gott ist der Herr," (oder) „meine Götter sind die Herren der Welt und außer ihnen und neben ihnen keine anderen. Nur hier ist Segen, ist Heil."

Und die Welt ist doch so voll des Hasses und des Haders, des Unheils und des Unsegens, daß es entsetzlich ist!—

—Religionen kommen und gehen. Ist ein Akt des Betrugs ausgespielt, so steigt der Vorhang bald wieder und ein neuer Akt beginnt, ein neuer Gott verkündet durch seinen Erkorenen sein Evangelium und dieser treibt sein Wesen auf der Bühne, verheißt den sich Bekehrenden das Himmelsparadies und wird Stifter eines Pfaffenordens.

Fern sei es von mir, zu behaupten, daß alle Religionsstifter und Propheten Betrüger gewesen sind und ihre Zeitgenossen verdummen und knechten wollten. Aber wollten sie es nicht, so thaten es doch ihre Nachfolger. Der Kern jeder neuen bessern Lehre wurde weggeworfen, oder so entstellt durch Umhüllung mit Firlefanz und Unsinn, daß die Lehre das Gegentheil von dem wurde, was sie hätte werden sollen und werden können.

Jede Religion trägt an der Stirn die Losung: Ich will die Menschheit beglücken für die Ewigkeit. Und jede hat ihre Pflicht gethan, daß der Menschheit die Augen übergegangen sind vor Wonne und Freudentaumel.

Das Judenthum war mit seiner Lehre von einem einigen Gott durch Moses erstanden. Er hat viel für sein Volk gethan, aber er hat ebenfalls eine Pfaffenkaste gegründet, er war Despot, er gab Verdum-

mung und Wunder zum Besten; er war auch ein Betrüger.

Christus kam, um das von späteren Pfaffen und Pharisäern noch mehr vergiftete Judenthum zu regeneriren. Er stellte sein Evangelium der Liebe auf.—War er ein Betrüger?—Nein! Jesus steht rein und tugendhaft, groß und herrlich da. Er wollte keine Pfaffenreligion gründen. Seine Religion war Moral; sein beabsichtigtes Gebäude wäre ein solches geworden, in welchem die Menschen glücklich hätten wohnen können, denn er wollte, daß Bildung, daß Wissen, daß Licht und Freiheit mit den Menschen hineinziehen sollten—wenn nicht spätere Pfaffen den Bau verfuscht hätten. Seine Stellvertreter und Nachfolger meinten es anders und ließen Freiheit und Wissen und Vernunft vor der Thür stehen und in dem Gebäude sich Lüge, Thorheit und Willkühr und Zwang einbürgern.

Jesus wollte keine Tempel und keine Bonzen, keine Knechtschaft und kein Vorrecht; er war Socialist, er war Kämpfer der Vernunft, des Lichts, er war Lehrer der Natur, der Gleichberechtigung Aller.

Aber wie ganz anders ist es in achtzehn Jahrhunderten seit Jesu Dahinscheiden geworden!

Er wollte aus der Erde ein Freudenthal schaffen und—sie ist ein schlimmeres Jammerthal geworden, als sie je es war, nicht durch Christi Schuld, sondern durch die, welche nach ihm auftraten.

Seine Religion war die der Eintracht, des Bruderthums.

Hat das Christenthum Eintracht und Bruderliebe gepredigt? Hat es Friedensdomicile gegründet?

Es hat die Erde zum Kampfplatz der Leidenschaften, der Verbrechen, der Laster, der Ränke und der Bedrückung gemacht, es hat Verderbniß gezeugt, es hat die Menschheit nicht gebildet, sondern demoralisirt und entmenscht. Das Christenthum ist kein humanes Institut, kein humanes System.

Was ist der Gott des Christenthums?

Der Gott Jesu war ein Gott der Liebe, ein Vater seiner Kinder—der Gott des Christenthums ist ein Tyrann, ein strenger, jähzorniger, parteiischer Richter, oft sogar ein Henker. Er ist ein Wesen mit Leidenschaften und Begierden, mit Fehlern und Unvollkommenheiten und—doch soll er vollkommen sein.

Der Christengott vollkommen?—O Hohn und Ironie! Worin soll seine Vollkommenheit bestehen? In seinen erhabenen, makellosen Eigenschaften, die einschließlich jede Tugend umfassen und ausschließlich jedem Laster und jedem Irrthum fremd sind? Wo sind diese Eigenschaften und was sind sie?—

Gott ist allmächtig—und doch hat er, ermüdet durch seine Schöpfung des Weltalls, am siebenten Tage von seiner Anstrengung ausruhen müssen, um neue Kräfte zu sammeln. Er ist allmächtig und doch konnte er nur durch seinen Opfertod den Menschen die Sünde nehmen, oder vielmehr er versuchte das nur, denn es gelang ihm nicht, da die Erde noch jetzt der Sünde ganz voll ist und noch dazu durch Verschuldung seiner eigenen Diener. Er mußte, um zu wirken, zu Wundern seinen Zuflucht nehmen.

Gott ist allweise—und doch hat er die Menschen sündig geschaffen und, da sie nun Sünder

waren, bereut, sie so erschaffen zu haben und zuletzt durch ganz verkehrte oder ungenügende Mittel versucht, sie zu bessern. Auch viele andere seiner Thaten, wie die Bibel erzählt, hat er bereut und er war oft gezwungen, seine Werke umzuändern, d. h. er hat oft unweise gehandelt. Zeugen auch jetzt die Zustände auf Erden für sein Weisheit?

Gott ist gerecht—und doch hat er oft Unrecht gethan, was seine Reue beweis't, und läßt auf Erden Unrecht und Bosheit herrschen und Tugend und Unschuld verfolgen. Er will den Leidenden Ersatz im Himmel geben—aber warum kann er die Menschen nicht auf Erden und im Himmel glücklich sein lassen. Ist es gerecht, einen Menschen erst elend zu machen, und noch dazu absichtlich, ihn erst zu quälen und zu martern, um ihm später das Erlittene zu vergüten?

Die Völker schmachten im Elend und die Bedrücker leben in Freude und Wollust und schwelgen üppig. Die Güter der Erde sind so ungleich vertheilt; hier sind Darben und Entbehren und dort Ueberfluß und Luxus, hier Arbeit und Hunger und dort Müßiggang und Genuß. O die heillose Wirthschaft, welche auf Erden getrieben wird, sie allein schon beweis't ja täglich, daß es keinen Gott geben kann. Sonst ließe er ja durch Noth und Unrecht Viele zu Verbrechern werden, um sie dann im Himmel einst zu richten.

O der allmächtige, allweise, allgütige und allbarmherzige Vater der Welt! Es ist etwas Großes um diesen Gott, ihn, den zweifachen Doppelgänger, den Alten Ueberall und Nirgends, der allgegenwärtig sein soll. Gott sieht Alles, Gott hört Alles, Gott weiß Alles, Gott vermag Alles, Gott ist die

Gerechtigkeit und die Liebe, und doch geht es auf der Erde, diesem Theil seines Hauses, Welt genannt, so grausenhft zu. Was ein rechtschaffener Mensch nicht, ohne Abscheu und ohne den Wunsch zu helfen, zu hören und zu sehen vermag, was einen Menschen mit bitterem Seelenschmerz füllt, das kann Gott, der Vollkommene, ruhig sehen und hören, das läßt er geschehen, oder vielmehr das ist sogar sein Werk; sein Werk soll das sein, was der Liebe, dem Recht, der Wahrheit entgegen ist, und doch nennt man ihn einen Gott der Liebe, des Rechts und der Wahrheit!

Fluch eurem Gott, ihr Christen, denn er ist ein Schächer, wenn er Dasein hat. Ist er aber ein Hirngespinnst, dann Fluch dem Christenthum und den Pfaffen, welche die Menschheit betrügen und Unkraut säen!

Ha, die Priester des Christenthums! Hat Jesus sie installirt? Hat Jesus einen Pfaffenorden in's Leben gerufen? Hat er sie zu Hirten bestellt und ihnen die Laien als Schafe zum Wollescheren beigegeben?

Nein! Jesus predigte Vernichtnng den Pfaffen. Er wollte Volkslehrer, Lehrer der Vernunft und Natur; diese war sein Tempel. Aus den Volkslehrern sind Fälscher und Verdummer geworden.

Thun und handeln die Pfaffen, wie Christus handelte? Nein! sie handeln wie die, welche er befehdete und vernichten wollte, und, wie die Pharisäer ihn kreuzigten, so würden die modernen Pfaffen des Christenthums ihn wieder kreuzigen, wenn er noch einmal erstände, Vernunft und Natur zu predigen. Sie würden ihn nicht als Messias anerkennen, sondern

ihn verläugnen und morden, denn sie haben ja Robert Blum und Trütschler und Andere morden helfen.

Jesus war arm und seine Gemeinden waren communistische. Aber die Pfaffen sind reich und lassen sich theuer bezahlen für Trug und Lüge und mästen sich, und der Papst sitzt auf einem Herrscherthron, umgeben von Prunk und Flitter, und die Kirchen sind voll Schätze, während die Völker hungern und nackt einhergehen.

Jesus war ein Freund der Armen und Bruder aller guten Menschen; der Papst aber und alle Pfaffen sind Despoten und Henker, oder Henkershelfer und Henkersfreunde, und sagen doch, sie gehen in den Fußstapfen Christi.

Fluch und Weh den Pfaffen und allen Kirchen!

Und die Lehre des Christenthums? Ist sie nicht ein Widerspruch der reinen Lehre Jesu? Wo ist die Seele, wo ist der Geist? Ist nicht Alles nur leere Form und fratzenfaste Maske? Ist nicht das, was sie gibt als Frucht, Verwesung, Moder, Tod? — Wo ist die Moral rein von Schlacken?

Fluch der Lehre des Christenthums, wie es jetzt besteht!

Und die Thaten des Christenthums? Die Thaten und die Werke seit Jahrhunderten? Das Resultat seines Wirkens? Seine Civilisation?

O die Höhe der menschlich-christlichen Civilisation ist eine erhabene!

Was hat das Christenthum gethan, um die Verheißung des Evangeliums Christi zu rechtfertigen und Wahrheit werden zu lassen? Wo sind Bildung und Heil?

Die Civilisation des Christenthums ist eine verderbte. Sie hat zwar Manches gethan, die Völker zu entwickeln, aber das ist selten ihr Wille gewesen; es war das Werk des Zeitgeistes und diesem kämpft ja das Christenthum entgegen. Die christliche Civilisation hat Gift überall hin getragen. Sie hat Völkern und Stämmen ihre Tugenden genommen und Laster dafür eingeimpft; sie hat Raub und Mord zur Tagesordnung gemacht; sie hat Völker ausgerottet oder decimirt; sie hat, wohin sie schritt, Friedensworte im Munde geführt und thatsächlich unterjocht oder Verfolgungen ausgeschrieben.

Sie hat Europa zum Verließe gemacht, sie hat Theile von Amerika entvölkert, sie hat ihre Streiter als Meuchler und Banditen oder als Diebe ausgesandt. —Viele Kriege waren das Werk des Christenthums. Es hat blühende Gärten und Gefilde in Oeden und Wüsteneien, Städte in Schutthaufen umgewandelt, es hat Schlachtfelder mit Leichen und Blut gedüngt, Scheiterhaufen gebaut, Kerker mit Moderduft verpestet. Es hat die Nationen entnervt und geschändet; es hat Millionen zu Bettlern gemacht.

Seht nach Spanien! Was ist aus dem ehemals blühenden Lande, mit seinen Künsten und Wissenschaften, mit seinen Schätzen, mit seinem Wohlstande, was ist aus dem sonst lebensfrohen Volke geworden!—Seht nach Italien, seht nach Irland, seht nach Südamerika, seht vor allem nach Mexiko und sagt: Welche Wohlthaten hat das Christenthum dort gestreut?

Ueberblickt fast alle Staaten, in denen christliche Völker wohnen, und antwortet: Hat das Christenthum diesen das Heil gebracht?—Nein! es hat ih-

nen christliche Pfaffen, christliche Despoten, christliche Schergen, christliche Kerker, christliches Standgericht, christliche Verbrechen und Laster gebracht.

Fluch, tausendmal Fluch auch den Thaten des Christenthums!

Fluch dem ganzen Christenthum, wie es ist! Sein Ziel ist das Ziel der Erniedrigung der Menschheit; das beweis't der Zustand der Völker, das beweisen die Elemente, aus welchen die christlichen Völker bestehen.

Darum wollen wir dem Christenthum entsagen, wir wollen der Natur und der Vernunft folgen.

Was sagen diese?

Sie sagen: Die Erde ist unsere Heimath, das Erdenleben ist unser einziges, der Genuß der Freuden desselben ist unser Ziel.

Sie sagen: Menschen, seid frei im Geist, frei durch Tugend, frei als Bürger, frei von Noth und Armuth!

Um frei zu werden, brauchen wir keinen Gott, keinen Himmel, keine Kirchen, keine Pfaffen. Um frei zu werden, müssen wir derselben uns los machen, sonst ist alles eitel Mühe. —

Es gibt keinen Gott und die Welt kann ohne Gott bestehen.

Was ist die Welt?—Ein unermeßlicher Raum, in welchem die Weltkörper in geregelten Bahnen sich bewegeu, nach den Gesetzen der Schwere und der Schwerkraft oder Anziehungskraft.

Was aber ist ein Körper? — Irgnd ein Etwas, das aus Materie, aus einem der Grundstoffe oder

Elemente, oder aus mehren derselben zusammengesetzt und zu einem einigen Ganzen verbunden besteht. Die Art und Weise dieser Zusammensetzung, die Verschiedenheit der einen Körper bildenden Elemente, in ihren Verhältnissen zu einander, bestimmt und bedingt den Körper mit seinen Beschaffenheiten und Eigenschaften.

Jedem Körper sind Kräfte eigen, welche in ihm wirken und thätig sind.

Das Ineinanderwirken aller dieser Kräfte, durch welche die Körper sich bilden, zersetzt werden, sich verändern und auflösen, also scheinbar verschwinden, nennt man das Schaffen oder Wirken der Natur oder der Naturkraft, sowie alle Kräfte der Körper, vereint, in Harmonie wirkend gedacht, die Natur oder Naturkraft selbst ausmachen. Sie ist immer thätig, sie zerstört und bildet ohne Unterlaß; sie verjüngt Alles immer wieder und darum gibt es gar keinen eigentlichen Tod, denn der Tod ist nur Auflösung des Körpers in seine Bestandtheile, welche sich später wieder mit andern verbindend, neue Körper bilden.

Die Materie, aus welcher die Körper bestehen, war von Ewigkeit da.

Wenn der Gläubige behauptet, es könne nichts von Ewigkeit an da gewesen sein und alles Vorhandene müsse einen Schöpfer haben, so müsste auch Gott einen Schöpfer haben, denn auch er könnte nicht von Ewigkeit an da gewesen sein. So hätte er vielleicht Vater, Mutter, Großväter, Onkels und Basen.

Aber die Gläubigen und die Pfaffen sagen: Gott ist kein Körper, er ist nur ein Geist und der Geist war

von Ewigkeit; wir sind ein Ausfluß des Geistes Gottes.

Wohl! wenn dem so ist,—warum ist der Geist so unentwickelt und unkräftig beim Kinde? Müßte nicht unser Geist dem Geist Gottes, dessen Theil er ist, gleich sein und derselbe bleiben, von welcher Hülle er auch umschlossen wird?

Aber ein Geist! Was ist ein Geist?—

Geistiges Leben ist die Offenbarung, die Aeußerung der Thätigkeit eines organisirten Körpers, ist das Resultat des Zusammenwirkens der Organe und der Kräfte, welche im Körper vorhanden sind. Eine Kraft, also auch ein Geist, oder Leben, ohne Körper ist ein Unsinn; ein solcher Geist hat sich noch nie sehen lassen und ist bisher nur Schwärmern, Dummgläubigen und Hirnverbrannten, aber keinem Vernünftigen und geistig Gebildeten erschienen. Der Geist ist vom Körper abhängig, das beweis't jeder Mensch, das beweis't jedes Lebensalter des Menschen, das beweis't das Sterben des Menschen.

Nur in einem Körper, in einer Materie kann Geist, können Kräfte und Eigenschaften sein, sonst nirgendwo. Gott also ohne Körper, als Geist, ist ein Schattenbild, ist ein Nichts, ist nicht denkbar.—Gott aber mit einem Körper—o herrlich! Ist nicht jeder Körper dem Wechsel, der Zersetzung, der Veränderung anheimgegeben?—Dann müßte sich ja Gott von Zeit zu Zeit einen neuen jungen Körper anschaffen und den alten wegwerfen, er müsste von Zeit zu Zeit sterben und immer wieder geboren werden.

Gott mit einem Körper wäre ja den Gesetzen der Natur unterworfen und stände also unter ihr; denn stände er über ihr, so müssen diese Gesetze keinen Ein-

fluß auf ihn haben, die Naturkräfte würden gegen ihn machtlos sein; dagegen streitet aber Alles, was wir in der Natur wahrnehmen, ihr ist alles Körperliche unterworfen.

Die Natur ist Gott. Sie war mit Materie und Kräften immer da, nur die Körper haben stets gewechselt. Die Natur ist die Urkraft und die Alles erhaltende Kraft.—

Wo sollte Gott seinen Sitz, seine Wohnung haben?—Auf irgend einem Planeten, einer Sonne, einem Kometen? Vielleicht auf der Erde?—

Ueberall heißt es, denn er ist ja allgegenwärtig.

So! Aber wie kann er, wenn er als ein Wesen persönlich und körperlich wäre, überall sein? Ist es möglich daß ein Körper den ganzen Weltraum einnehme? Wo bleiben die anderen Körper? Ein Geist kann er nicht sein, ohne Körper zu haben, und selbst wenn er ein Geist ohne Körper wäre, so ist doch nicht denkbar, daß er, ob als einiger oder als dreieiniger Gott, überall sein könnte, denn Ein und Dasselbe kann nicht an jedem Orte zugleich sich befinden.

So bleibt uns nichts übrig, als die Natur zu erkennen, denn sie, mit ihren Kräften und Körpern ist überall. Wo Körper sind, wirken Kräfte, wo Kräfte wirken, sind Körper. Die Natur ist also die einzige mögliche allgegenwärtige Gottheit; wir sind Augenzeugen ihres Schaffens, sie gibt uns täglich ihre Früchte und Erzeugnisse und leiht uns ihre Kräfte selbst zur Benutzung.

Das ist der Gott als Wesen.

Nun der moralische Gott in Bezug der Einwirkung auf die Menschen, auf das Leben.

Kann die Lehre eines Gottes, wie ihn das Christenthum aufstellt, in seiner Absurdität und Unvollkommenheit, den Menschen moralisch erheben und bilden? Kann die Bibel, das Buch Gottes, der Jugend als Bildungsmittel in die Hand gegeben werden?— Kann ferner der Glaube an einen solchen Gott freie Menschen bilden, Menschen, welche sich über das Thier erheben sollen und nicht, blinden Glaubens, dem Betrug, der Willkühr und dem Zwange sich überliefern?

Nein! Der Christengott kann kein guter Lehrer und Erzieher sein, er kann nicht als Vorbild dienen, denn er kann sich nicht selbst beherrschen, er ist jähzornig, er ist roh, er hat schon oft Unrecht gethan; ebensowenig, wie ein Mensch Lehrer sein kann, wenn er roh und jähzornig ist und seinen Schülern lächerlich erscheint. —Der Glaube an Gott, der Glaube, daß Alles, was uns trifft, von ihm über uns verhängt wird, daß Leid und Wohlsein, Drangsal und Glück von ihm kommen und nicht unser oder anderer Menschen, oder der Natur Werk sind; die Hoffnung, daß er uns durch Prüfung zum Ziele führen, daß er uns in Noth und Gefahr helfen und retten werde—sie machen die Menschen feige und unmännlich, erschlaffen sie, nehmen ihnen Thatkraft, Selbstgefühl, freien Willen, Muth und Zuversicht, so daß sie ihr Glück vernachlässigen, daß sie die Gefahr nicht abzuwenden suchen, daß sie oft das Ihrige nicht thun, während sie sich auf Gott verlassen, daß sie ihre Feinde nicht zurückweisen, daß sie dem Unglück nicht zu begegnen trachten, sondern Alles dulden, Alles über sich ergehen lassen; denn Gott ist ja ihr Trost, er wird helfen und Alles wohl machen; ohne ihn fällt ja kein Sperling vom Dach und er hat alle unsere Haare auf dem Haupte gezählt.

Aber der freie, vernünftige Mensch!—Er weiß, daß kein Gott hilft, sondern daß er selbst helfen muß, daß er nicht träge nnd nachläßig sein darf, sich etwas zu erringen, oder zu sichern. Er wird thatkräftig und kühn Feinden und Gefahren Trotz bieten, er wird selbstständig und mündig handeln und ohne Zagen sich Bahn brechen, um sein Ziel zu erreichen.

Er erkennt die Naturkraft als Gottheit und die Kräfte, welche in ihm sind, als einen Theil dieser Gottheit an; also fühlt er den Gott in sich selbst und darum vertraut er sich selbst und achtet sich selbst, d. h., er behauptet seine Menschenwürde, die der Freiheit erste Bedingung ist. Er wird kein Söldling und läßt sich von Schergen nicht freiwillig knechten. Er thut stets des Seinige, erfüllt seine Pflichten gegen Ander, wie gegen sich selbst, er fordert seine Rechte und beugt sich weder vor Großen der Erde, noch vor Götzen und Götzendienern sclavisch und kriechend. Er sucht sein Glück zu erstreben.

Um unsere Menschenwürde zu wahren, müssen wir vor Allem sittlich frei sein. Sittlichkeit sei unsere Zierde; ihr Cultus sei unser Gottesdienst. Wir brauchen keinen andern, mit Kirchen und Pfaffen, um glücklich zu werden. Da die Natur Gott ist, wollen wir ihn auch in der Natur verehren. Sie bedarf keiner kostbaren Tempel, mit hohen Kuppeln und Millionen an Werth und voll von Schätzen, wir bedürfen nicht dumpfer, riesiger Steingebäude, um darin zu beten und zu knieen.

Die Moral, unsere Religion, sagt: Thue Recht und scheue niemand; unsere Kirche ist überall; unsere Vermittler sind wir

selbst; unser Beten ist Ausbildung, Veredelung, Entwickelung, Thätigkeit, Frohsinn und Genuß.

Während Fromme eitel Betwerk treiben, können wir etwas Nützliches arbeiten oder lernen, können wir uns der Gaben der Natur freuen können, wir der Liebe und der Freundschaft schöne, unverwelkliche Kränze schlingen und überhaupt uns oder Anderen wohlthun.

O diese Religion mit ihrem Cultus ist so einfach und doch so herrlich, so erhaben! Sie ist fähig, uns das Heil zu bereiten.—

Und der Christenhimmel, oder der Himmel überhaupt.

Wo soll er sein? Was kann er sein?—Da das Weltall aus unzähligen Körpern besteht, so müsste er doch auf einem derselben sich befinden, denn in der Luft, im leeren Raume kann er doch nicht sein. Also irgend ein Weltkörper, eine Sonne, oder ein Komet, oder ein Planet müsste unser Himmel sein.

Ja, jeder Weltkörper ist ein Himmel, oder vielmehr könnte ein Himmel seinen Bewohnern sein—so also auch die Erde für uns. Warum denn nun den Himmel anderswo suchen und erharren?

Und ist es möglich, daß wir uns nach dem Tode einem anderen Weltkörper zuwenden könnten?—Nein! Denn wenn Geist oder Leben nur des Resultat des Zusammenwirkens der Kräfte eines organisirten Körpers ist, so hört mit dem Tode, d. h., mit der Auflösung des Körpers, das Leben auf, der Geist ist dahin und läßt es wohl bleiben, hinauf oder hinab zum Himmel zu fliegen.

Der Geist ist wie der Schall eines Tones, wie der

Klang der Musik. Ist der Ton verklungen, so ist er nicht mehr, er ist ein Nichts. Der Gedanke ist das Resultat der Thätigkeit des Geistes, ist, so zu sagen, das Kind desselben. Ist er gedacht, so ist er dahin und nur, wenn ihm die That folgt, wenn ihm Werke folgen, wird und bleibt er durch diese sichtbar und ewig oder unsterblich; sie erinnern die Nachwelt an den Geist, welcher sie in's Leben rief. Wohl ist die Materie unsterblich, aber wenn sie in ihrer Zusammensetzung als Körper zerfällt, so hört ihre Lebensthätigkeit, also ihr Leben, auf, wie der Gang eines Uhrwerks, wenn es auseinander genommen wird. Nur, wenn die Urstoffe, welche den Körper bildeten, zu neuen Körpern sich wieder verbinden, so ist das Resultat wieder Leben.

Der Geist kann nicht zum Himmel emporfahren; der Körper auch nicht, denn selbst jedes Stäubchen, jeder Wassertropfen gehört der Erde an. Unser Himmel ist nicht der Pfaffenhimmel, der geträumte, erlogene: er ist diesseits.

Die Erde ist aber ein Jammerthal. Weil sie es ist, müssen wir ringen, den Jammer von uns zu werfen und sie zum Himmel umzuschaffen. Und sie kann zum Himmel werden, zum Himmel der Glückseligkeit, wenn Jeder dahin arbeitet, die Reihen der Unvernünftigen zu lichten und die Menschheit humaner Bildung entgegenzuführen.

Jener Pseudohimmel mit seinem Unsinn macht die Augen der Menschen trübe und blind für das, was auf Erden geschieht. Sie blicken nach oben und vergessen darüber fast alles Andere und übersehen das, was ihnen, um glücklich zu werden, so nahe liegt und gewiß ist. Sie lassen mit sich spielen, daß ihnen Hö-

ren und Sehen vergeht und daß sie die Mißhandlungen, welche sie zu erleiden haben, nicht fühlen.

Hinweg mit dem Pfaffenhimmel! Er verhindert uns, unsern Beruf zu erfüllen.

Wenn wir wissen, daß die Erde unser Himmel sein soll, so werden wir Alles aufbieten, das zu entfernen, was sie zur Hölle macht; wir werden sehen lernen, es wird in uns hell werden, was uns elend machte, wird von uns weichen.

Oft wird der Ausspruch gethan von Pfaffen und Pfaffenanhängern, von Frommen und Unwissenden: die Menschheit könne nicht ohne Religion, ohne Gott und ohne Hoffnung auf ein höheres, unsterbliches Leben und ohne Furcht vor Strafe im Himmel vor Gottes Richterstuhl, sittlich gut sein.

Kann sie nicht? Nun, dann würde ohne Religion, ohne Gott und ohne Pfaffen die Menschheit in Elend, Verbrechen und Laster versinken. Nicht so?—Aber ist sie nicht schon tief genug versunken? — Die Menschheit hatte stets Religionen und Pfaffen und dennoch ist sie so sehr erniedrigt. Wie geht das zu?— —

Entweder sind sie selbst dieser Erniedrigung schuldig, oder sie sind unfähig gewesen, die Menschheit aus ihrer Erniedrigung zu reißen, obgleich sie schon Jahrtausende thätig waren. Folglich sind und können sie nicht die Mittel oder die Hebel sein, die Menschheit zu erheben und die Gebrechen zu beseitigen, sie sind Urheber derselben oder ohnmächtig gegen dieselben.

Wer nicht an Belohnung und Bestrafung im Jenseits glaubt, wird sich auch nicht scheuen, Böses zu thun, sagt man ferner. — Wenn der Mensch weiß,

durch Erziehung gebildet, daß Belohnung und Bestrafung im Himmel Trug sind, daß er lediglich auf die Erde angewiesen ist, daß er mit dem Erdenglück Alles verliert, so wird er sich desselbe auch nicht rauben lassen und sich denen, welche es ihm zerstören wollen, widersetzen; er wird aber eben so wenig das Erdenglück seines Nächsten trüben, oder vernichten, weil er weiß, daß er auch ihm dann Alles raubt. Jeder wird das Glück seiner Brüder, und als solche betrachtet der Vernünftige und Freie alle anderen Menschen, miterringen helfen, ihnen Freude zu bereiten suchen und sie schirmen, wo er kann.

Der Pfaffenanhänger aber kann ja denken: Je mehr hier Jemand duldet, desto größer ist einst sein Lohn im Himmel. Nun, so kann ich ihn schon ein Wenig zwicken uud schinden, je mehr, desto besser; wenn ich ihn drangsale, so trage ich dadurch zu seinem Himmelsglücke bei und thue etwas Gutes. Und habe ich wirklich gesündigt, so bete ich und lasse mir die Sünde vergeben; denn es heißt ja: Gott ist ein Sünder, der Buße thut, lieber, als zehn Gerechte. — —

—Die Erde unser Himmel!—O goldenes Zeitalter der Freiheit und Bildung aller Menschen, wirst du sie dazu machen? Wirst du einst den Christengott und alle anderen Götzen von ihren usupirten Thronen stürzen und aus dem mit dem Schweiß und dem Herzblut der Laien erkauften Tempeln die Pfaffen hinaus peitschen? Werden die Völker endlich zur Erkenntniß kommen? Werden sie aufhören zu beten, zu wallfahrten, zu opfern und sich elend zu machen oder machen zu lassen, und dafür natur- und vernunftgemäß leben?

Wir der Mensch endlich einsehen lernen, daß er seines Glückes Schmied ist, daß der Mensch selbst sich und Anderen Verhängniß und Schicksal wird und daß kein Gott, kein Engel, kein Heiliger und auch—kein hölliſcher Teufel seine Hand dabei im Spiele hat. Wer unvernünftig, wer gegen die Vorschriften der Natur, also naturwidrig handelt; wer seine Kräfte nicht anwendet; wer sich verdummen läßt, statt sich zu bilden; wer nicht denkt, sondern nur glaubt; wer unsittlich ist: der bereitet sich selbst sein Loos, er macht sich unglücklich, er macht oft aber auch Andere elend. Hohn gegen Vernunft, Vergehen gegen das Recht, Sünde gegen die Natur bestrafen sich selbst und werden zum Fluch, der dann nicht allein den Schuldigen, sondern auch oft den Unschuldigen trifft. Wird das die Menschheit begreifen lernen? Wird sie die falschen Propheten—nicht steinigen oder kreuzigen, aber doch endlich einmal unschädlich machen.

Wir hoffen, sie wird. Der Entwickelungsgang der Menschheit schreitet vorwärts und ob er auch oft gehemmt werden mag, ob die Menschheit zuweilen rückwärts zu schreiten scheint—es ist nur Schein—sie gewinnt Stufe für Stufe im Emporklimmen, bis sie die lichte Höhe des Ziels inne hat, von wo sie mit klarem Blick die Erde überschauen kann, wohin ihr die Dämonen der Finsterniß nicht folgen, wo die Atmosphäre rein und gesund ist, wo die Sonne nie der Nacht weicht und wo endlich kein Pfaff, kein Despot, kein Betrüger mit Göttern und falschen Evangelien sich zwischen die Menschheit und ihr Glück zu drängen vermögen.

Eine Berechnung.

Wenn in Europa sich Stimmen erheben, daß mehr für das Gemeinwohl gethan, daß die Lage des Arbeiters eine weniger drückende werden, daß dem immer mehr um sich greifenden Pauperismus Schranken gesetzt werden müssen; wenn der Ruf: Hilfe aus Elend und Drangsal! ertönt; wenn die Hungersnoth ihre Opfer fordert und das flehende Geschrei: Brod! Brod! zu den Thüren der Paläste und zu den Ohren der wohlgenährten, sich pflegenden Bevorrechteten dringt; wenn über die Unwissenheit und die Rohheit der sogenannten unteren Volksklassen gewehklagt nnd aufgefordert wird, denselben zu steuern und Dämme zu setzen; wenn die Mahnung: Mehr Schulen! bessere Schulen! freie Schulen! laut wird; wenn die Petitionen halbverhungerter Pädagogen um Erhöhung des erbärmlichen Gehalts eingehen: dann wird Menschenfreunden und Applikanten von Beamten und Regierungen fast immer der trostlose Bescheid: Es ist kein Fonds da—die Cassen sind leer—wir können nicht helfen. Die Nothleidenden müssen sich dichter und fester in das Sorgengewand hüllen und das Loos des Jammers, dem stets neue Nahrung zugeführt wird, ferner ertragen.

Es ist kein Fonds da! Die Mittel fehlen! heißt es von oben.—Ja, sie fehlen, weil die

Privilegirten zu viele derselben für sich beanspruchen, weil allezeit oben, hochoben und höchstoben der Ebbe, entstanden durch Luxus, Verschwendung und Ueppigkeit, durch unnütze Ausgaben, zu Zwecken, welche dem Gemeinwohl, dem Recht, der Aufklärung, dem Fortschritt, dem Besserwerden entgegen sind, abgeholfen werden muß.

Wohl ist Fonds genug da, um große Staatsbauten zu unternehmen, Lustreisen zu machen, Revüen und Jagden abzuhalten, Feten zu geben, Diamantendiademe zu kaufen, Hunderttausende von Schergen, Bütteln, geheime Polizei zu besolden, Spione zu honoriren, Schurken zu pensioniren, volksfeindliche Beamte zu bereichern, Verräther zu belohnen; aber des armen Volkes Elend zu mildern, das Proletariat aufzuheben, hungernde Lehrer und andere Arbeiter zu sättigen — dafür bleibt nichts übrig. Das hungernde, nach Brod schreiende Volk kartätscht man oder läßt man auswandern, damit es in Amerika die süße Kost des "help yourself" der Yankees und der grauen Deutschamerikaner schmecke. — Kasernen, Zuchthäuser, Kerker zu bauen, dazu fehlt es nie an Mitteln; aber etwas Allen Heilsames zu thun, durch Erziehung der Massen zur geistigen Freiheit und durch Führung derselben in den Schoos des Wohlstandes, das liegt außerhalb des Systems der Regierenden und Bevorrechteten, das ist gegen die Ordnung der Dinge, das steht nicht geschrieben in ihrem Gesetzbuch, worin es heißt: Knechtschaft ist Bestimmung der Völker und wir sind die Götter der Erde.

Und wenn ringsum Jammer und Elend über den Massen zusammenschlagen, dann treibt sie die Ver-

zweiflung zum — Grimm — zum Aeußersten — zum Kampf— — selten nur — — nein! nein!—„Wenn die Noth am höchsten, ist Gott am nächsten," und da Gott am liebsten auf Erden in Kirchen wohnt, so eilt die Menge dahin, um Gott nahe zu sein, und die armen geschorenen Schafe, die durch Schröpfen und Blutegelsetzen an tausend Wunden blutenden Laien ziehen in die Gotteshäuser und bitten die Pfaffen, ihnen Balsam auf die Wunden zu gießen, und bitten Gott, ihnen ihre Sünden zu vergeben und — ihre Peiniger — zu vernichten? — — nein! in Schutz zu nehmen und durch seine Gnade zu behüten — und dann begeben sie sich zurück in die Gewalt ihrer Peiniger, um noch mehr zu erdulden; denn, wenn auch das Drangsal noch größer wird, trotz des Gebetes, so trösten sie sich mit Ergebung wieder: „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er. Hat er doch seinen Lieblingssohn selbst einst martern und morden lassen. —

So in Europa und theilweise auch hier.

Auch hier lebt so mancher Arbeiter in Noth, von der Hand in den Mund, muß sein Dasein kümmerlich fristen und schaut mit trübem Blick in die Zukunft. Oft ist kein Geld für Lebensmittel, für Kleidung, für Miethzins da, noch weniger aber kann der Arme an Genuß anderer Lebensfreuden denken, um mehr als ein Lastthier zu sein. Aber—in Europa, wie hier—wenn es überall auch fehlt: den lieben Gottgesalbten und Priestern darf nichts entzogen werden, sie müssen herrlich und üppig leben und— sich die Erde zum Himmel machen. Sie sorgen ja für das Seelenheil ihrer Schafe und für

diese Sorge ist kein Lohn zu groß. O, arme Opferer! W o wird einst eure Seele sein! Laßt die Pfaffen für ihre eigenen Seelen Sorge tragen, das thut ihnen Noth; laßt sie ihre Herzen reinigen, denn die sind schwarz und voll Gift und Moder.

Mag das Elend noch so groß sein: der arme Arbeiter gibt den Pfaffen den letzten Heller; er läßt sich von ihnen brandschatzen und zuweilen gar noch dazu sein Weib zehnten.

Arbeiter in Kummer und Leid! was zetert ihr: Schlechte Jahre! Elend über Elend!

Ihr wißt, daß die Privilegien der Born eures Elends sind. Warum vernichtet ihr sie nicht?—Ihr seht, daß eure Pfaffen vortrefflich leben. Warum opfert ihr ihnen und bereichert sie? Warum fragt ihr nicht: Wenn der Himmel uns den Lohn geben und unser Loos auf Erden Entsagung sein muß; warum lebt i h r P f a f f e n nicht auch wie wir? Warum strebt i h r nach Mammon und gesellt euch zu den Bevorrechteten und Reichen, zu den Wucherern und Wollüstlingen?

Rechnet ein kleines, leichtes Exempel aus. Dasselbe soll nur die eine Klasse eurer Wucherer, die Pfaffen, die ihr mit eurem Mark füttert, betreffen.

Berechnet das Capital, welches der religiöse Humbug verschlingt! Berechnet, welche unermesslichen Summen verspendet werden, um nur allein den Cultus der christlichen Religion, würdig, wie ihr meint, zu pflegen und wofür euch die Pfaffen den Pfad in den Himmel zeigen, den Pfad zu den Hainen des himmlischen Edens, welche sie durch Gottes Inspiration so genau kennen und die ihnen doch eitel böhmische Dörfer sind.

Wenn ihr Alles, was die Götter und ihre Diener schon gekostet haben, seit beide auf Erden spuken und Komödie spielen, überschauen könntet—ihr würdet erstarren. Wenn ihr das berechnen wolltet, was der christliche Popanz von Gott schon der christlichen Menschheit geraubt hat, durch Diäten und Opfer, durch Vergeudung der Zeit mit Gebet und durch Kriege—ihr würdet die Hände über den Köpfen zusammenschlagen.

Und nun berechnet nur das, was der dreieinige Herrgott jetzt noch verzehrt und was seine Pfaffen wegraffen, was Gottes sogenannte Wohnungen gefressen haben nnd noch fressen, was sie eignen und was die Pfaffen eignen, und fragt euch einmal: Wie würde Alles stehen, wenn es in die Hände des Volks käme, um das Gemeinwohl zu fördern? Ueber welche unermeßlichen Hilfsmittel vermöchte es zu gebieten, wenn es Alles, sich zu Nutzen und Frommen, in Beschlag nähme?—

Nehmen wir an, daß die Zahl der Christen 300 Millionen betrage. Diese—ich will je 1000 Seelen auf jede Kirchengemeinde rechnen—würden ungefähr 300,000 Kirchengemeinschaften ausmachen. Es gäbe also vielleicht 300,000 Kirchen und noch 100,000 andere heilige Gebäude, in welchem die Gottheit verehrt wird.

Wenn diese Gebäude zweckmäßiger und vernünftiger Weise benützt würden; welcher Gewinn! Wie viel hätte erspart oder wie viele andere Werke hätten errichtet, wie viele andere Unternehmungen hätten gefördert werden können, welche dem Wohle der Menschheit Vorschub zu leisten im Stande wären.

Nehmt an, welches unermeßliche Vermögen an

Gold, Silber, liegenden Gütern u. s. w. alle jene Gotteshäuser und gottgeweihten Anstalten besitzen— was könnte mit denselben nicht gethan werden!

Ihr Frommen sagt freilich: Haben nicht allein schon durch den Bau aller jener Gebäude Hunderttausende von Arbeitern Brod gefunden?—

Wohl haben sie das, aber wenn, statt jener Gebäude, gemeinnützige Anstalten gegründet worden wären, so hätten die Arbeiter ebenfalls ihr Brod verdient und dann später hätten jene täglich dem Volke, dem sie gehören würden, Nutzen gebracht. So aber leeren Kirchen und Pfaffen die Taschen der Laien, ohne reellen Nutzen zu geben, denn sie geben nur Unheil und Schaden.

Nehmt ferner, welche Schätze die Pfaffen als Privatvermögen und Eigenthum aufgehäuft haben, und endlich, welche jährlichen Einnahmen die Gotteshäuser, welche riesigen Einnahmen und Spesen jährlich die Pfaffen und anderes dabei betheiligtes Personal in Truhen und Geldkisten aufspeichern! Faßt das Alles in einer ungeheuern Summe zusammen und fragt euch selbst: Was alles könnte damit geschehen, um die Massen der Völker geistig zu entwickeln und zu bilden und den Pauperismus und das Proletariat zu entfernen!

Ein Prälat, ein Bischof, ein Würdenträger der Kirche hat oft über so ungeheure Diäten zu verfügen, daß Tausende von Preletariern-Familien damit wohlhabend gemacht und der Noth enthoben werden könnten; eine Kirche hat oft so viel Eigenthum und Gefälle, daß ganze Gemeinden damit glücklich und zufrieden gemacht würden.

Was hätten die Summen, welche der St. Peters

Dom in Rom gekostet hat, Großes und Herrliches bezwecken können!

Die armen Kirchen und Pfaffen und Jesuiten! wie karg sind sie bedacht! wie wenig wird für sie gethan! wie gering ist der Lohn der Geistlichkeit für ihr segensreiches Wirken, für ihre erfolgreichen Anstrengungen! O es ist eine Schande!

Und die Gemeinden—wie undankbar sind sie nicht, daß sie nicht besser ihrer Schuldigkeit genügen und Gott und Pfaffen so wenig achten und ehren!

Die Pfaffen sind so fett!—Ja, das ist der Segen und die Gnade Gottes. Die Arbeiter sind so mager und dürr! Ja, das ist die Strafe Gottes, der Zorn Gottes und der Heiligen, das ist bei Vielen der Neid und die Mißgunst, welche den Pfaffen den gerechten Lohn entziehen möchten.

O es ist ein Elend! Sagt so nicht noch mancher Fromme? Sind nicht viele Gläubige da, welche klagen, daß zur Ehre und zum Ruhme Gottes und seiner Wohnungen und Pfaffen noch zu wenig geschehe?

Und doch sitzen die Pfaffen in der Wolle und lagern auf Rosen, während sie die Laien auf dürren Sand und auf hartes Gestein und Dornen betten.

Ja, sie verheißen aber auch dafür, daß die Frommen im Paradiese auf Rosen und Eiderdunen ruhen und Nektar und Ambrosia speisen sollen.

Die guten Pfaffen! Die Menschenfreunde!

Untergang ihnen allen! Laßt sie alle aufwärts oder abwärts wandern und eine Rekognoscirungsreise nach dem Himmel unternehmen. Und wenn sie einst zurückkehren und bringen Beweise mit sich vom Himmel, dann vertraut ihnen und ringt nach dem Jenseits! So lange aber der Himmel und der Gott sich euch nicht deutlich

nnd untrüglich offenbaren durch giltige Zeichen und euch kein sicheres Unterpfand der Zukunft, als einen Check auf die Gefilde der Seligen geben, so lange betrachtet die Erde als euren Himmel und bettet euch auf Erden auf Rosen, genießt den Lohn eurer Arbeit selbst und erndet eure Früchte selbst.

Nehmt dem Pfaffenthum Alles, was es besitzt und jährlich raubt, denn es hat euch darum beschwindelt, und laßt euch wohl dabei sein.

Baut Schulen für eure Kinder; gebt den Lehrern eurer Kinder so viel, daß sie sich sorgenfrei der Erziehung derselben widmen können; schafft Hütten den Heimathlosen, Versorgungsanstalten für Irre, für Altersschwache, für Hilflose, Asyle für Blinde, Taubstumme und für Waisen; laßt Jedem, der sich nützlich beschäftigt, zukommen, was er gebraucht, um als Mensch zu leben; laßt jeden Menschen die Zeit, statt zum Beten, zum Verständigerwerden anwenden; laßt Anstalten in's Leben treten, welche dem Menschen zum physischen Wohle und zum geistigen und moralischen Fortschreiten dienen können; und der Erdball wird eine Wohnung der Seligen werden.

Wo das Pfaffenthum mit seinem Anhange handelnd auftritt und die Völker in Obhut nimmt, da werden die Gefilde entweder zu Wüsten und Steppen, oder das, was von den bebauten, fruchttragenden Fluren in die Speicher der Arbeiter kommen sollte, wandert in die Vorrathshäuser der Gottesdiener und anderer Bevorrechteter. Ueberall, wo Pfaffen großen Einfluß oder die Gewalt haben, werden die Länder arm. Wehrt euch der Verarmung oder reißt euch aus euren Armuth empor, ihr Völker, indem ihr vom Pfaf-

fengott und vom Pfaffenthum euch ab- und der Vernunft zuwendet.

Wenn die Hunderttausende von Pfaffen, statt an eurem Weh zu arbeiten, an eurem Wohl arbeiteten, wie sehr würde den jetzt vor Uebermaß der Arbeit kaum aufathmenden Arbeitern ihr Loos erleichtert werden! Wenn das Pfaffenthum mit allen seinen Mitteln euch zu Gebote stände, wenn die Pfaffen, die fast alle intelligent sind, ihre Intelligenz für den Sieg der Wahrheit und des Lichts in die Waagschale legten, wie schnell würde sich Alles auf Erden anders gestalten! Ihr würdet euch leicht allem Elende entwinden. Denn die Völker ohne Pfaffen und Götzen würden bald auch keine Despoten und Bevorrechtete, keine Wucherer und Henker, überhaupt keine weltlichen Peiniger mehr haben.

Das Unglück der Menschen begann, seit sie ihr Heil dem Himmel, der Gottheit und den Priestern und Bonzen anvertrauten, statt dasselbe in Bildung und Freiheit, in Vernunft und Natur zu suchen.

Pöbel.

Was ist Pöbel? Wer gehört zum Pöbel?

Diese Fragen zu beantworten, ist leicht und auch nicht leicht und man stößt bei der Erörterung derselben auf mehr oder weniger Schwierigkeiten. Sie würden, an hundert Individuen gerichtet, vielleicht hundert, nicht in jedem Punkte übereinstimmende, Antwor-

ten erfahren. Es kommt dabei, wie bei der Beantwortung überhaupt aller Fragen, auf den Maßstab, welchen man anlegt, und auf den Standpunkt an, welchen man einnimmt und von welchem aus man die Sache betrachtet. Wollten wir ein Committee von Männern berufen, um den streitigen Gegenstand zu erledigen, so würde sich vielleicht ein Chaos von einander abweichender Stimmen herausstellen. Jeder der Männer würde vielleicht eine verschiedenartige Erklärung des Begriffes „Pöbel" geben, je nach seinem Standpunkte, in Bezug auf soziale Lebensverhältnisse, Erziehung und Bildung, sowohl in geistiger, als auch in moralischer und ästhetischer Hinsicht, und selbst auf sein politisches Glaubensbekenntniß.

Der Reiche, wie der Arme, der Arbeiter, wie der Nichtsthuer, der Regierende, wie der Regierte: Jeder will wissen, was Pöbel ist, aber jeder weist die Beschuldigung, sich in den Elementen des Pöbels zu bewegen, von sich.

Es ist eine bequeme und gewöhnliche Manier, von oben herab, wo die Reichen und Die, welche sich das Recht der Bevormundung der Massen anmaßen, nisten, Arbeiter und Proletarier zu den Parias zu zählen und Pöbel zu schimpfen. Und doch sieht man, wenn man mit freiem, offenen Auge nach oben blickt, in den höheren Ständen so viel Pöbelhaftes, daß Rechtlichkeitssinn und ästhetisches Gefühl sich tief verletzt finden und wir uns gern und mit Abscheu abwenden, um gerade da, wohin man von oben mit Geringschätzung und hohnlächelnder Verachtung blickt, Ersatz zu suchen und die vorigen Eindrücke zu verwischen. Jeder Stand birgt seinen Pöbel, letzterer ist nicht einem Stande ausschließlich ei-

gen; jeder Stand hegt Kehricht und schmutzige Elemente, wie jede Tenne, wo gearbeitet wird, ihre Spreu und ihr gutes Korn enthält. Ueberall stehen Edles und Unedles, Nutzbringendes und Unnützes, Erhabenes und Gemeines, Sittlichkeit und Unsittlichkeit, Recht und Unrecht sich gegenüber.

Aber um zu richten und die Gegensätze zu erkennen, um nicht zu irren, sondern das Sein von dem Nichtsein, die Wahrheit von dem Truge, die Wirklichkeit von dem Schein zu unterscheiden und zu trennen, muß man hell sehen lernen, vorurtheilsfrei um sich schauen und sich nicht blenden lassen.

Nicht alles Licht ist Sonnenlicht, nicht alles Metall ist gediegen, nicht jeder an Holzwuchs üppige Baum trägt edle Früchte. Der Diamant, ob er auch ungeschliffen sei und ihn unscheinbare Erde umhülle, bleibt dennoch Diamant; die Glasperle, ob noch so schön und fein geschliffen, bleibt dennoch Glas und wird nicht zum Brilliant.

So auch mit den Menschen.

Pöbel von Nichtpöbel zu unterscheiden, ist eben so schwer, als richtige, nicht trügende Menschenkenntniß zu erlangen. Schälet manchen Menschen aus seiner Hülle heraus, scheidet den Kern von der Schale, entfernt das Unechte vom Echten, und er wird euch oft als ein ganz Anderer erscheinen, als er euch vorher erschienen war.

Es gibt scheinbaren und wirklichen Adel, scheinbaren und wirklichen Werth und eben so auch scheinbaren und wirklichen Pöbel; scheinbaren Pöbel, welchen das Vorurtheil dazu stempelt, und wirklichen Pöbel, welcher, gestützt auf Wahn und Vorurtheile, Thorheit und Unvernunft Anderer, seinen wahren Charakter ver-

leugnet und seinen wahren, getreuen Stempel nicht offen zur Schau trägt, sondern versteckt.

Nicht die Stellung, nicht das Aeußere, nicht die Behausung, nicht die Freunde und dem Umgang, selbst nicht Worte und Handlungen verrathen den Pöbel jederzeit. Alles das kann lange täuschen. Aber es gibt im Leben eines Jeden Momente, welche Verrath üben, welche bis dahin ganz verborgen gehaltene Blößen aufdecken und Mängel und Gebrechen sichtbar werden lassen, Augenblicke, wo Verstellung und Spiel und Schein weichen, wo das Pöbelhafte sich seiner Larve entwindet und wo die Wahrheit an das Tageslicht tritt.

Der schlimmste Pöbel ist meist maskirt. Er geht nicht in zerrissenem Eckenstehekwamms einher, trägt keine Lumpen und sammelt keine Lumpen und wohnt nicht in Winkelgäßchen und schmutzigen Barracken. Die, welche einen Theil der Massen zum Pöbel machten und herabgewürdigt haben, Die, welche einen Theil der Menschheit zwingen, sich zu erniedrigen, und verhindern, sich aus der Erniedrigung zu erheben, sie sind der eigentliche Kern des Pöbels und dieser Pöbel gleißt und glänzt hoch oben. Er geht in kostbaren Kleidern einher, ragt stolz auf erhabenen Sitzen, hüllt sich in Heiligenschein und umgibt sich mit dem Gepränge der Ehre, der Bildung, der Gesittung und der Menschenwürde.

Der schlimmste Pöbel geht nicht immer umher wie ein brüllender Löwe, um seine Feinde zu verschlingen, und heult nicht immer als Wolf mit den Wölfen nach Beute. Er verbirgt sich, er schleicht im Finstern, oder tritt gar am hellen Tage mit dem Deckmantel christlicher Humanität und Frömmigkeit auf.

Dem, welcher auf dem Standpunkte des Radikalismus fußt, ist es nicht vergönnt, mit Milde und Schonung die Elemente der Menschheit zu überschauen; er bricht den Stab über Viele, welche sich nicht im Entferntesten träumen lassen, dem Pöbel anzugehören; er hat Viele, welche dem Pöbel nicht im Geringsten verwandt zu sein meinen, in die Rubrik „Pöbel" zu werfen.

Der Radikale nimmt nicht Rücksicht auf historisches Recht, auf irgend ein Gesetzbuch der Erde, selbst nicht auf das der, wie es heißt, so vortrefflich eingerichteten „Vereinigten Staaten" der Union; er nimmt nicht Rücksicht auf Bibel und Katechismus: diese alle können ihm mit allen ihren Lehren und Satzungen, Erklärungen und Bestimmungen über Recht und Unrecht, gute und schlechte Sitte, Ehre und Pflicht, Erlaubt und Unerlaubt, Tugend und Laster nicht als Norm und sichere Richtschnur gelten. Er findet da Pöbel, er verurtheilt und richtet da, wo jene keinen Pöbel finden und nicht verurtheilen; was sie noch gut und honett nennen, das zeiht er oft der Schmach und der Gemeinheit, das zeichnet er mit dem Brandmaal der Schande.

Freiheit und Recht für Alle! Gleichheit für Alle!" so sprechen Vernunft und Natur, so spricht der Radikalismus. Darum steht der, welcher gegen Recht und Freiheit und gegen die Gleichberechtigung Aller ankämpft, in der Kategorie des Pöbels, mag er sonst noch so hoch emporragen. Nicht Armuth, Nacktheit und Blöße, selbst nicht das Verbrechen in jedem Falle, drücken dem Menschen das Wahrzeichen des Pöbelhaften auf die Stirne; der Richter ist oft mit größerem Rechte ein Mitglied des Pö-

bels, als der Verfehmte, welchen er zu Ketten oder zum Strange verdammt hat. Die Rohheit und das Laster im Bettlerkleide und im Proletarierkittel nicht allein sind pöbelhaft; der Pöbel in Salons und Boudoirs, in Hallen legislativer Körper und in fürstlichen Geheimzimmern ist ärger und verächtlicher als jene.

Jeder Mensch soll den guten Willen haben, nach Kräften nützlich thätig zu sein für das Gemeinwohl. Das habe ich schon oft gesagt und das sage ich auch hier wieder. Wer nicht nützlich thätig sein will, wenn er vermag, ist vom Orden des Pöbels, also jeder Tagedieb, ohne Ausnahme, der sich schämt, Arbeiter zu sein, oder zu träge ist, oder als Egoist handelt.

Das ist eine kurze, bündige Socialisten-Erklärung. Mögt ihr sagen: „Wir können Antisocialisten und doch redlich sein und es ehrlich meinen," so antworte ich: „Wenn ihr wißt, was Sozialismus ist, wenn ihr kennt, was der Sozialismus erstrebt, und ihr seid dennoch seine Gegner, so seid ihr vom Pöbel, denn ihr seid gegen alles Gute, Edle und Schöne, ihr seid gegen die Bildung, gegen den Wohlstand Aller.

Mögt ihr mit eurer Bildung prahlen; sie ist keine wahre. Ich unterscheide nicht groben und feinen Pöbel, um letzteren in Schutz zu nehmen und einige Stufen höher zu stellen als ersteren. Nein! ich gestehe dem feineren Pöbel nur das Prädikat „abgefeimt" zu und hasse denselben, als Volksfreund und Humanist, mehr, als den rohen, thierischen Pöbel, welcher sich im Schlamme wälzt; ich verabscheue diesen einfach, jenen aber tausendfach, denn ich sehe in ihm den Urheber der Verthierung der Massen und sein Egoismus, sein Verrath, seine Schlangentücke, seine

Verstellung sind gefährlicher und widerwärtiger, als selbst das mir in ganz unverstellter Gemeinheit entgegentretende Laster. Der Anblick des Pöbels in kerzenerhellten und goldschimmernden Hallen erbittert und empört mich mehr, als der, welcher mir aus den Höhlen des Verbrechens entgegengrinst.

Hier wankt gebückt und sorgengedrückt ein Proletarier über die Straße; er hat kaum so viel, um seine Blöße zu bedecken, und Nachts nicht Raum, wohin er sein Haupt zur Ruhe niederlegen kann. Unzählige verdammen ihn, klagen ihn der Schuld an, in dieses Elend gekommen zu sein, und stoßen ihn gefühllos und unbarmherzig von sich: Pfaffen und Millionaire, Despotenspießlinge und besternte Herren, Beamte und Junker, sie alle faseln von Pöbel und sagen: Er ist ein Vagabund, ein Taugenichts, ein Herumstreicher; er gehört in das Zuchthaus.

O ihr edelen Herren und Sittenrichter! dieser arme Bettler war und ist vielleicht besser, als ihr seid! Ich nenne ihn meinen Bruder; ich sehe in ihm einen Menschen, der unglücklich, elend ist, unglücklich und elend durch die Bevorrechteten, durch Volksbedrücker, durch Menschenfeinde — durch euch! — Er ist auch euer Bruder und ihr — habt sein Lebensglück vernichtet, ihr habt ihn zum Bettler und Vagabunden gemacht.

Er steht durch wahren Werth vielleicht höher als ihr. Er achtete die Rechte seiner Brüder, er kämpfte für sie und ward dafür zertreten und erniedrigt.

Ihr weist mit Fingern auf einen Trunkenbold, der des Weges daher taumelt, oder sich in der Rinne wälzt. Ihr weicht ihm scheu aus, denn euer ästhetisches Gefühl ist durch den Anblick beleidigt.—Ihr sehet ein an-

deres Mal einen Ehebrecher, einen Meineidigen dem Zuchthause überliefert, oder einen Dieb, einen Räuber, einen Fälscher und Mörder der Gerechtigkeit überantwortet. Sie empfangen ihren verdienten Lohn. Ihr nennt sie Verbrecher und wollt mit ihnen nichts gemein haben. Ihr fragt aber nicht: Was hat sie dahin gebracht? Welche Verhältnisse machten sie schlecht und lasterhaft? Ihr selbst waschet euch rein und stellt euch hoch über sie.

O ihr scheinheiligen und versteckten, hohen und reichen Verbrecher! Gold und Stammbäume, Vettern und Gönner schützen euch und ihr vermögt eure Schmach zu übermänteln, euch vor der Strafe zu schützen und euch von der Entehrung loszukaufen! Die armen und kleinen Diebe und Sünder züchtigt und hängt man; euch aber, ob ihr auch die größten Schurken sein mögt, beraubt man nicht einmal der Freiheit, ihr seid der Ehre nicht bar, ihr bleibt in euren Gesellschaftskreisen und als Bürger eures Staats würdige und immer noch ebenbürtige Genossen der Bevorrechteten. Daß ihr den Charakter von Schuften habt und euch alle Edelen und Rechtschaffenen verachten, was kümmert euch das! Ob sie euch ehrlos nennen und als Ehrlose behandeln, das hat für euch kein Gewicht; ihr verfolgt sie dafür, klagt sie gar an und sie werden gedrangsalt und verfallen der Fehme, weil sie—ehrlich und bieder sind und die Wahrheit zu sagen wagten. Die Edelen und Rechtschaffenen stehen ja in den meisten Staaten uud Gemeinschaften den Schurken untergeordnet, den Schurken, welche der That nach nichtswürdige Subjekte sind und dem Namen nach als Ehrenmänner dastehen.

Ihr, da oben, ihr vom hohen und

höchsten Pöbel, tretet ein wenig bei Seite! stellt euch in Reihe und Glied!—Was seid ihr? Laßt euch mustern und charakterisiren! Seid ihr das, was zu sein ihr vorgebt?—Weit gefehlt! Ihr wollt nur darum höher als die Massen stehen, weil ihr die Mittel habt, zu gebieten, fashionable zu leben, alle Bequemlichkeiten des Lebens zu genießen. Ihr verlarvt euren gehaltlosen Kern durch äußeren Tand und besteckt die Augen der Massen. Der Arme steht ohne diese Mittel da und darum treten seine Blößen, seine Fehler, seine Laster schärfer und ohne Verhüllung hervor; man übt nicht Schonung gegen ihn, man hat gegen ihn nicht tausend zarte Rücksichten, wie gegen euch, denn er kann ja dieselben nicht belohnen, nicht bezahlen. Bei euch werden Fehler Versehen, Leidenschaften Launen oder gar Tugenden, schmutzige Gewohnheiten Sonderbarkeiten, Laster, Fehler, Verbrechen Uebereilungen genannt. Bei euch hat man für jede Schandthat, für jeden Frevel gegen das Recht und die Sittlichkeit einen anderen milderen Namen, Entschuldigungen, wenn nicht gar scheinbare Rechtfertigungen, und zuweilen selbst Lob und Ehrenbezeugungen.

Fluch und Entehrung über euch hohe und reiche Jünger des Lasters und der Schande, im Gewande der Unschuld und der Tugend! Ist jedes eurer Laster und Verbrechen nicht um so ruchloser, je weniger euch Noth zum Freveln treibt, je weniger ihr an Mangel materieller Mittel leidet, je günstiger die Verhältnisse für eure Erziehung und Ausbildung waren, so daß euch nicht Verwahrlosung und Verdummung zu dem machten, was ihr seid!

Ein Mensch soll den anderen zu beglücken suchen;

ihr aber wendet eure Fähigkeiten, eure Kenntnisse an, eure Nebenmenschen zu beeinträchtigen, arm zu machen, dumm zu erhalten und sie dadurch zu demoralisiren, und nennt sie dann „Pöbel.“

Ihr labt euch bei nächtlichen Gelagen an allen Genüssen, welche ihr ersinnen könnt für eure Sinne; ihr laßt die kostbarsten Weine in Strömen fließen und die herrlichsten, theuersten Speisen laden euch zum Mahle ein. Uebersättigt sucht ihr eure abgestumpften Organe wieder vom Neuen zu reizen. Denkt an Roms Schwelger und Prasser, an ihre Feste und Gelage und an—die Pfauenfeder! Jene waren des Pöbels wahre Jünger, wie ihr Reichen der Jetztzeit es auch in großer Anzahl seid. Bei euch nennt man das wüste, schwelgerische Treiben nur ein Sichgehenlassen, bei dem armen Volke aber nennt man es Völlerei; bei euch nennt man die Befriedigung eurer Lüste menschliche Schwäche, beim Proletariat aber Unzucht und Unsittlichkeit; bei euch heißen Ehebruch, Schändung und Wollust Galanterie, bei dem Arbeiter aber viehische Rohheit und Verderbtheit; euch stempelt man für Bankerott, Schwindelei, Betrug und Raub im Großen mit dem Charakter der Schlauheit, der Gewandtheit, der Routine im Geschäftsleben, bei den niedrigen Ständen aber nennt man das Ding bei dem eigentlichen Namen.

Die armen Massen werden durch euch das, was sie sind, ihr werdet durch euch das, was ihr seid. Jene verbergen sich und ihr Thun und Treiben nicht; ihr aber sucht oft eure Handlungen, welche euch schänden, den Augen Anderer zu entziehen.

Mancher Palast, dessen Bewohner in der Gesellschaft eine hohe Stellung einnehmen, verhehlt Dinge, welche das Herz eines Proletariers, den ihr zum Pöbel zählt, schaudern machen würden.—Ihr mordet, wo ihr könnt, die Unschuld und laßt ihre Klage durch Gold oder Gewalt verstummen; aber mit dem Armen, welcher gegen die Unschuld frevelte, hat man kein Erbarmen, gegen ihn läßt man der Themis freien Lauf.

Der Arme labt sich an rohen Genüssen, denn ihr schließt ihm alle Quellen, denen er edlere Genüsse abgewinnen könnte, ihr enthaltet ihm die Bildung vor. Euch aber sind jene Quellen offen, ihr wollt Bildung haben und sucht dennoch nicht immer edle Genüsse, sondern wetteifert mit dem armen Pöbel, dem Genusse, deren Zeuge die Schande ist, euch hinzugeben.

Der arme, unwissende, ungebildete Mensch ergibt sich zuweilen in den Stunden, welche ihm nach der Arbeit übrig bleiben, der Unmäßigkeit, um sich für die vielen Entbehrungen, die er sich sonst auferlegen muß, zu entschädigen; er will auch einmal schwelgen, er berauscht sich, er sucht im Genuß schlechter, billiger und deshalb schädlicher Getränke sein Leid zu vergessen. Aber er hat das, was er dem Vergnügen opfert, durch seine Thätigkeit, durch seine Arbeit redlich verdient; er hat keinen Nebenmenschen betrogen oder beraubt.

Ihr jedoch schwelgt übermäßig, schwelgt täglich in Genüssen, ihr vergeudet oft Tausende und was ihr vergeudet, ist oft nicht der Gewinn eurer nützlichen Thätigkeit, nicht der redlich verdiente Lohn eurer Arbeit: es ist der Sündenlohn eures

Wuchers, es ist der Gewinn, welchen euch der Besitz von Vorrechten abwirft. Ihr praßt mit dem oft, was ihr durch Spekulation zusammengescharrt, mit dem Solde für Verrath und Söldlingsdienste, mit dem, was ihr erschwindelt; ihr schwelgt in dem Schweiße der Proletarier, der Arbeiter, die ihr als eure Sclaven, als eure Zugthiere betrachtet; das Blut und die Thränen der Arbeiter kleben oft an dem, was ihr besitzt, was ihr genießt, womit ihr euch mästet, oder womit ihr eure Speicher und Truhen füllt; ihr bereichert euch mit fremdem Verdienst und sucht durch denselben auf die raffinirteste Weise einem üppigen Wohlleben zu fröhnen.

Könnten oder dürften alle eure Opfer, alle eure Laster und Schandthaten Zeugniß gegen euch ablegen, könnten die Schauplätze aller eurer Verbrechen reden; sie würden laut rufen: Ihr seid vom Pöbelstande!—

Sehet jenen vor Frost zitternden, durch Hunger abgemagerten Greis! Er hockt an der Straßenecke und streckt den Vorbeigehenden seine Hände entgegen und flehet um Almosen.

„Laß mich in Ruhe, Bettler!“ schnaubt den Armen ein reicher Fabrikherr an, welcher von ihm angehalten wird. „Ueberall, wo man geht und steht, wird man von Pöbel und Bettlervolk belästigt!“—Er geht gefühllos vorüber. Seine Börse ist vielleicht gespickt mit Tausenden und der arme Greis ist dem Verhungern nahe. Doch was thut das! Der Reiche hat Eile; er kann sich nicht mit Bettlern abgeben. Er muß in sein Comptoir, um Geschäfte zu machen, und des Abends wartet die Spielbank auf ihn, an der er Haufen Goldes ver-

liert oder gewinnt, je nachdem ihm das Glück lacht. Unterdessen ringt vielleicht der arme Bettler auf seinem Strohlager mit dem Tode.

Wißt ihr, Wer der Bettler war?—

Er war einst einer der bravsten Arbeiter in der Fabrik jenes Herrn. Er half demselben Reichthümer aufhäufen nnd bekam dafür kargen Lohn. Für diesen mußte er unterthänig sein und den Fabrikherrn als Wohlthäter anerkennen. Es heißt ja nicht bei dem jetzigen Stand der Verhältnisse: die Arbeiter geben dem Capitalisten und Unternehmer Brod und ernähren, ihn wir es der Fall ist, sondern es heißt: der Herr N. N. gibt so und so vielen Arbeitern Brod, er ernährt sie, er ist ihr Versorger. Und während man so sagt, müssen die Arbeiter darben und der Fabrikherr lebt gut, ohne Sorgen, wie ein Fürst, und wird Millionair. Würde er es ohne Arbeiter geworden sein?

Nachdem der arme Arbeiter, jetzt ein Bettler, eine Reihe von Jahren für den reichen Nichtsthuer mit Anstrengung aller Kräfte gearbeitet, aber trotzdem, trotz Sparsamkeit, trotz Einschränkung, trotz Entbehrung, auch nicht einen Sparpfennig zu erübrigen vermocht hatte, erlag er dem Alter, der Anstrengung; Krankheiten machten ihn ganz kraftlos und unfähig, ferner zu arbeiten, und der Fabrikherr schickte ihn fort, überließ ihn dem Elende, der Hülflosigkeit, der Verzweiflung. Sein Weib, seine Kinder erlagen schon früher der Noth, dem Hunger, dem Leiden. Nicht einmal Almosen mag der Millionair seinem ehemaligen treuen Arbeiter geben, während er doch Millionen, welche der Wucher ihm erwarb und fremde Arbeit ihm sammelte, besitzt. Aber dennoch wird dieser

arme Bettler dem Pöbel zugetheilt, der Reiche aber, der stets wahrhaft pöbelhaft lebte und handelte, ist ein Biedermann, dessen Umgang man sucht.

Dort ermordete ein schwarzes Weib, die Sclavin eines reichen Pflanzers, ihre vier unmündigen, unschuldigen Kinder. — O die Rabenmutter! — Sie mußte die That durch ihren Tod sühnen; sie ward gehängt und man sagt: Ihr Loos war ein verdientes. Was hatten ihr die armen Kleinen zu Leide gethan! Sie hätte geviertheilt werden müssen. Ihr Herr und Eigenthümer, der Pflanzer, der gebildete, rechtschaffene, edle Mann ist zu beklagen, solche Verbrecherin Sclavin genannt zu haben, sie, die sein Residenz durch eine solche entsetzliche, unerhörte Schandthat entweiht hat. Was muß das gefühlvolle Herz des wackeren Mannes gelitten, welchen furchtbaren Eindruck muß der grauenvolle Mord auf sein Gemüth gemacht haben! — —

Geht hin und seht den Master, den reichen Pflanzer, wie erschüttert er ist! Ihr findet ihn grollend und ergrimmt über den Verlust von fünf Sclaven; er ist um einige tausend Dollars ärmer geworden. Das wurmt. Er verflucht die gehängte Mutter der gemordeten Kinder. Hätte ihr Tod ihm eben so viele Tausende Gewinn gebracht, als der Verlust beträgt, er würde mit Freude alle seine Sclaven morden und hängen lassen.

Lernt die näheren Umstände kennen, welche das schwarze Weib, welche die Mutter zu dem unnatürlichen Morde vermocht haben. Die Arme liebte ihre Kinder, liebte sie zärtlich, denn sie hatte sie ja unter dem Herzen getragen, hatte sie gesäugt und gepflegt. Da kam ein Fremder auf die Plantage. Der Pflan-

zer konnte ein gutes Geschäft machen; er verhandelte die Kinder als feile Waare an den Gast, welcher als grausamer Tyrann und Wütherich gegen seine Sclaven berüchtigt war. Die Mutter beschwor ihren Herrn, ihre Kinder nicht von ihr zu trennen, sie lieber zu tödten. Vergebens. Sie sah das Loos, welches ihren Kindern drohte, mit Entsetzen voraus; der Schmerz der Mutter übermannte sie. Sie hätte so gern durch das Opfer ihres Lebens die Kinder retten mögen, sie hätte lieber die härteste Qual ertragen, um nur nicht von ihnen gerissen zu werden. Aber alles Das konnte nichts frommen. Nur der Tod der Kinder konnte diese retten. In der Gruft waren sie geborgen vor der Knute des neuen grausamen Eigenthümers. Sie mordete die Kinder in der Verzweiflung ihres Gemüths, sie mordete sie aus Liebe, um ihnen wohlzuthun. Aber die Menschen nannten ihre That nicht Wohlthat; sie nannten dieselbe Verbrechen und die Thäterin wurde als Verbrecherin gemordet.

Sie gehörte dem Pöbel an; nur der Pöbel kann so handeln, wie sie gehandelt hat. Jeder Schwarze ist ja ohnehin in den Augen von Millionen weißhäutiger Erdengeschöpfe ein Glied des Pöbels.

Und der reiche Pflanzer? — Er gehört nach wie vor der Aristokratie, der fashionablen Welt an; ihn trifft keine Schmach, obgleich er der eigentliche Vollbringer der That ist und als Elender, als niederträchtiger Bösewicht, als kalter, herzloser Bube, als ein Teufel in Menschengestalt handelte. Er ist ja weiß, er ist reich, er hat Aecker, er hat Freunde.

Aber führt ihn vor den Richterstuhl des wahren

Rechts und die Themis wird als Richterin ihm zudonnern: Du bist der Schuldige! du bist Verbrecher! bist Mörder! —

—Noch einmal rufe ich euch zu: Unter euch Großen und Reichen der Erde ist der echte Pöbel zu finden! Ihr Despoten und Privilegirten, ihr Schergen und Volksverräther, ihr Wucherer und Spekulanten, ihr Fälscher und Egoisten, ihr Pfaffen und Heuchler, ihr Frommen und Betbrüder, ihr Schwelger und Tagediebe, ihr Widersacher des Fortschritts, der Freiheit und des Gemeinwohles, ihr Zertreter der Menschenrechte, ihr bildet die stehende Armee des Pöbels, der die Erde zur Mördergrube und zum Schauplatze des Unrechts, der Frevel macht. Ihr steht voran als Phalanx des Pöbels.

Nicht Hütten und Werkstatt sind Residenz der Elite des Pöbels, nicht Bettlergewand und Arbeiterblouse, nicht Pflugschar und Axt, nicht Hammer und Mistgabel sind seine Wappen.

Er hat sich prachtvollere, großartigere Residenzen auserlesen; Villas und Lustschlösser und Hotels bewohnt er; seine Wappen sind Kronen und Scepter, Bischofsmützen und Priesterkutten, Epauletts und Federbüsche, Geldsäcke und Adelsbriefe, Aktienscheine und Ordensbänder. Er hauf't auf Fürstenthronen und in Palästen, in Betstühlen und Priesterwohnungen; er macht es sich bequem auf sammetbeschlagenen Mahagonysesseln und in Eiderdunenbetten; er fährt in Staatskarossen, mit vier und sechs Rossen, und hält Marställe, brüstet sich lorgnettirend im Theater in Privatlogen und hält sich Maitressen und Lakaien und Läufer; er geht mit seidenen Strümpfen und mit Glaceehandschuhen, trägt goldene Brillen und

Diamantringe, goldene Repetiruhren und goldene Uhrketten; er ist Inhaber von Ehrenämtern und Lehen, Titeln und Pensionen, führt Stammbäume und zählt oft berühmte Ahnen.

Prunkt mit allen euren Besitzthümern und Privilegien; stellt euch immerhin voran, auf die höchsten Zinnen: Pöbel bleibt doch Pöbel, wo er auch sei und wie er sich auch kleide und gebahre. Kein äußerer, scheinbarer Vorzug macht euch besser, als ihr seid, und ersetzt Vorzüge des Herzens und des Geistes; keine äußere Ehre ersetzt die innere. Königsmajestät von Gottesgnaden, Purpurmäntel, Adelsdiplome und Tonnen Goldes heben den Pöbel nicht empor aus dem verpesteten Sumpfe, worin er sich gebettet. Und eben so wird kein Mensch, welchen Seelenadel und Geistesgröße zieren, durch den Mangel äußerer, eitler Vorzüge zum Pöbel erniedrigt.

Nicht dem Pöbel, sondern dem wirklichen Edelstande anzugehören, erfordert redlichen Sinn, makellosen Charakter, untadelige Sitten, Liebe für Wahrheit und Recht, Ringen nach Menschenwürde, und gute Thaten. So spricht der Sozialismus.

Amerika und Europa — die Vereinigten Staaten und Deutschland.

Es wurde weiter oben in diesen Blättern mit Zuversicht ausgesprochen, daß der Sozialismus seine Zukunft habe, daß also die Freiheit, in ihrer weitesten Ausdehnung, und durch sie die Menschenrechte endlich den vollständigsten Sieg davontragen und, nicht allein einzelne Nationen, sondern die Menschheit aus ihrem tiefen Elende emporheben und erretten würden. Thorheit jedoch und Anmaßung zugleich wäre es, zu behaupten und mit Bestimmtheit vorauszusagen: Dann und dann wird der Sieg erkämpft werden, dann und dann wird die Freiheit triumphiren, oder nur zu prophezeien: In diesem oder jenem Jahre wird die Lawine der nächsten Revolution von den Bergen in die Thäler herniederdonnern und die Reaktion zerschmettern. Das Maß der Frist, welche den Henkern und Betrügern der Menschheit noch gegeben ist, der Zeitpunkt, in welchem der Genius der Freiheit, als jugendlicher Phönix, aus Trümmern, Schutt und Asche hervorgehen wird, um den Himmel auf Erden wieder herzustellen, liegt für jeden Sterblichen hinter dem dichten Schleier der Zukunft verborgen. Die Zeit der Propheten ist vorüber, es wurde und wird kein Seher geboren, der jenen Schleier je zu lüften vermocht hätte, oder je lüften könnte, obgleich es

Manchen gibt, der sich als Seher aufzuwerfen erkühnt und sich selbst oder Andere hintergeht und belügt. Aber es ist nicht Thorheit oder Betrug, zu rufen: Die Stunde der Erlösung naht; die Stunde, da die Unterdrückten erwachen und zu Gericht sitzen werden, ist nicht sehr fern mehr.

Mögen Viele an dem endlichen Siege der Menschheit über ihre Feinde zweifeln. Ich gehöre nicht zu diesen Zweiflern, obgleich schon oft Muthlosigkeit mich fast überwältigte und die immer mehr wachsende Trostlosigkeit der Zustände der Staaten und Völker, in ihren politischen und sozialen Verhältnissen, so viele junge Hoffnungen oft schon im Keime erstickte. Generationen sterben und verderben, ganze Völker versinken immer tiefer in Elend und Ketten; das Ringen Einzelner und von Nationen scheint vergeblich zu sein und sie mit größerem Mißgeschick zu belohnen: aber die Menschheit lebt, lebt, um stets auf's Neue zu ringen, und findet stets wieder Vorkämpfer in Einzelnen und in Nationen.

Sowie einzelne Kräfte der Natur gebändigt und unterthan gemacht werden durch die Kraft der menschlichen Vernunft, sowie der Mensch sie ausgebeutet und ihr Herr und Gebieter zu sein scheint, die Natur aber selbst in allen ihren Kräften, in ihrem ganzen Wirken und Schaffen dem Menschen sagt, daß sie über ihm steht, daß sie seine Gebieterin, seine Lehrerin, seine Erzieherin und selbst Richterin ist, deren Liebe sein Glück ist und deren Lehren er beherzigen, deren Warnungen er nicht verwerfen, deren Gesetze er nicht ungestraft übertreten und verhöhnen darf; wie die Natur, der gebotenen Fesseln spottend, dieselben sprengt und die Werke der ohnmächtigen Erdenbewohner in

Augenblicken oft vernichtet, während sie Jahre gebrauchten, jene zu errichten und aufzubauen, und ihnen zuruft: Wie winzig seid ihr gegen mich! Ich erkenne keine Kraft über mir an, sondern jede einzelne Kraft ist ein Theil meiner Gesammtheit; was ist, ist nicht neben mir, sondern in mir, und kein Gott, kein Mensch kann mir lange ungeahndet feindselig gegenüberstehen: so duldet auch die Menschheit die um sie geschlungenen Ketten, sie trägt ihr Joch, sie läßt ihre einzelnen Glieder fesseln, sie läßt sich Schranken thürmen und Kerker bauen und ihre Kinder zu Tausenden morden und unglücklich machen; aber ihr Genius weicht dennoch nicht von ihr, der Zeitgeist winkt ihr, er mahnet sie immer wieder zum Fortschreiten und— sie folgt, sie auch sprengt die Bande der Reaktion, sie bricht Ketten und Joch, sie übersteigt die Schranken, sie zerschmettert ihre Kerker und vernichtet Henker und Schergen. Die Menschheit ruft den Menschenfeinden zu: Ihr seid ohnmächtig gegen mich! Ihr seid meine Söhne, aber untaugliche oder verderbte, und ob ihr auch über mir stehen wollt, ob ihr mir auch gebieten, mich hemmen, mich einkerkern und einpferchen, mich ausbeuten und zertreten mögt: ich bin dennoch eure Mutter, eure Gebieterin; und ob ihr mich auch nicht anerkennen, sondern zur Sclavin zu machen euch erkühnt: ich werde, mag ich noch so langmüthig und geduldig sein, euch endlich züchtigen und, wenn ihr unverbesserlich seid, vernichten; ihr könnt mich selbst verstümmeln, aber es wachsen mir stets neue Glieder zu; ihr könnt meine Kräfte ausbeuten, aber mir wird stets wieder Ersatz und ich kann jederzeit, wenn ich nur will und der Zorn über eure Nichtswürdigkeit mich übermannt, euch als Missethäter vor mir nie-

derwerfen in den Staub; ihr könnt mir Dämme bauen, ich aber finde stets einen Paß, durch welchen hinourch ich meine Bahn fortsetze; ihr könnet Licht und Wahrheit verfehmen und verstecken, aber ich finde dennoch ihre Spur und folge ihnen; ihr mögt rings umher Nacht verbreiten, aber ich zünde mir Fackeln und lasse sie mir vorantragen; ihr könnt die Fackeln auslöschen, aber ihr könnt die ewige Sonne nicht vom Firmament herabreißen. Sie bleibt und macht die Nacht wieder zum Tage. Der Fortschritt ist unsterblich, ihr aber und die Reaktion, ihr seid sterblich und der Zeitgeist verlacht euch und eurer Ringen; ihr müßt weichen und erliegen; eure Macht, eurer Wille, eurer Wirken, eure Triumphe haben ihre Gränzen, haben ihr Ziel.

Und die Menschheit entrafft sich ihrem Schlummer oder ihre Trägheit und Langmuth und—erhebt sich mit Groll und zermalmt ihre Widersacher. Könige und Bevorrechtete, Jesuiten und Pfaffen sinken vor ihrem Zorne, wie schwache Stämme vor dem Orkane, und die Wahrheit und das Licht treten wieder in ihr altes Recht ein.

Glaubt oder wißt ihr das nicht, ihr Zweifler und Thoren? Meinet ihr, der freie Geist der Zeit lasse sich stets gebieten und müsse sich zum ewigen Frohndienste bequemen? —Nie! sage ich euch; und die Geschichte der menschlichen Entwickelung und Cultus gibt für mich Zeugniß.

So oft auch schon die Reaktion sich zur höchsten Macht emporgerungen hatte und mit dem gränzenlosesten Uebermuthe und mit fast allgewaltiger Faust herrschte, eben so oft auch erlebte sie ihren jähen Sturz; Stoß auf Stoß riß ihr die Stützen ihres

Baues hinweg und nicht selten wurde sie unter den Trümmern desselben begraben. Wohl erhob eine neue Hyder stets ihr Haupt, neue Knechtschaft folgte, erneute Reaktion schlug ihre Ketten um den Nacken der Menschheit, aber diese war doch stets einen Schritt auf ihrer Bahn vorwärts gekommen. Wohl ruft auch jetzt wieder die Reaktion dem Zeitgeist ihr „Halt!" entgegen und wieder scheint sie allgewaltig zu sein—sie jauchzt frech auf: „Ich bin Herrin! Alles ist gelungen. Bis hieher und nicht weiter! Hier führt kein Steg zur Höhe empor; kein Punkt ist von uns unbesetzt und unbewacht." Riesige Streitkräfte stehen ihr zu Gebote, mit zahllosen Hülfsmitteln vermag sie in die Schranken zu treten, um den Kampf aufzunehmen, welcher der nächste sein wird und Bresche machen soll in dem Verhau der weltlichen und geistlichen Despotie. Aber auch der Zeitgeist wird seine Streiter kühn in das Feld führen und sie wappnen mit Muth, Kraft und Ausdauer und die Völker werden den Verhau durchbrechen und die Wälle der Reaktion erstürmen, um sie der Erde gleich zu machen. Wieder ist ein Zeitabschritt da, welcher Epoche machen und mit dessen Schluß im Entwickelungsdrama der Menschheit ein neuer, großartiger Akt vollendet sein wird. —

Es ist windstill, aber in der Ferne ballt sich das Sturmgewölk zusammen; es ist die Ruhe vor dem Gewitter. Die Menschheit scheint zu schlafen, aber sie bereitet sich nur zu der Fehde auf Leben und Tod vor. Das Meer, welches so oft brandete, ist eben und glatt, in der Tiefe jedoch grollt und wogt es schon und bald werden die Fluten sich bergan thürmen und entfesselt die Gestade überschäumen.

Es geht vorwärts, die Menschheit sinkt nicht tiefer, sondern klimmt aus der Tiefe mehr und mehr empor; aber der Kampf hört nie auf, sie darf im Ringen nie nachlassen, denn es sind immer Feinde da, und darum hat die Menschheit nie Ruhe und nie wirklichen Frieden und kann sich nur spärlich des Errungenen freuen und des ungestörten Genusses pflegen. Die Menschenfeinde, die Gegner des Fortschritts, die Egoisten haben durch sich selbst und durch ihre Helfer und Günstlinge, denen Privilegien in Menge ertheilt oder versprochen werden, die meiste Intelligenz auf der einen und das schwere Gewicht des Reichthums auf der anderer Seite für sich; Dummheit und Thorheit der Massen sind ihre Verbündeten und ihnen letztere abwendig zu machen, ist schwierig, denn man weiß ja, welche Hindernisse die Operation, den Massen den Staar zu stechen, stößt und wie selten dieselbe gelingt. Den Blinden aber zu warnen, ihm begreiflich zu machen, daß ihn sein Führer zu einem Abgrunde führt, frommt fast nie viel.

Jede Generation ringt und arbeitet, das Ihrige zu thun und einen Stein zu dem Bau zu fügen, welcher dazu bestimmt sein soll, der Menschheit zum Wohnsitz des Heils auf Erde zu dienen; aber jede Generation entbehrt mehr oder weniger der Labung, der Erholung während ihres Ringens. Jede Generation säet und reinigt die junge Saat, um nun reiche Ernte zu erzielen und sich einst an den Früchten zu erquicken; aber fast immer wird die Ernte erst der kommenden Generation zu Theil, sie genießt die reifen Früchte, wenn nicht wiederum Feinde als Egoisten für sich dieselben beanspruchen und an sich reißen. Sie muß entweder wieder um die Berechtigung des Be-

sitzes kämpfen, oder, sie hat schon wieder einen neuen Streit zu bestehen, auch sie muß wieder säen und säubern von Unkraut und dabei mit Entbehrung und Elend ringen und die Früchte wieder den Enkeln hinterlassen, denen der Genuß durch neues Elend, durch neues Leid getrübt und vergiftet wird. So hat jede Generation ihr Weh, ihre Plage, ihr Joch und der Genuß ist dagegen gering, weil—Einzelne zu viel genießen und die Monopolisten wohl das Arbeiten, aber nicht den Gewinn den Massen zu überlassen geneigt sind. Die Menschheit ist deshalb in keiner ihrer Generationen ganz glücklich, denn ihre Feinde sind ja rastlos thätig, das Glück zum Privilegium von Wenigen oder von Kasten zu machen.

Der Entwickelungsprozeß der Menschheit ging immer unter langwierigen und unsäglichen Wehen von Statten und der Sieg jeder Wahrheit und jeder herrliche Idee, jeder Triumph der Vernunft und des Rechts erhielt seine Bluttaufe oder ward begleitet von Unheil und Jammer. Die Träger fast jeder neuen Idee, die Vorkämpfer fast jeder Wahrheit bezahlten den Sieg derselben mit schmerzlichen Opfern, mit Drangsal und Entsagung, wenn nicht mit ihrem Leben, während die Gegner der Idee und der Wahrheit und des Rechts herrlich lebten, jedem Genusse fröhnten und selten, wenn sie, besiegt, weichen mußten, vernichtet wurden, sondern sich erhielten und heimlich und listig intriguirten, bis sie wieder, erstarkt und kräftig, offen auftraten, das Ruder wieder zu handhaben und, wenn sie auch den Sieg der früher bekämpften Idee nicht wieder rückgängig machen konnten, doch den radikalen Sieg der Freiheit und der Vernunft verhinderten, indem sie immer wieder neue

Hindernisse in den Weg warfen, neue Hülfsmittel gewannen und frische Verbündete erwarben.

So scheint das Ziel fast unmöglich zu erreichen, denn noch jetzt ist es so, wie es zu allen Zeiten gewesen. Fast immer suchen Diejenigen, welche die Massen führen, nachdem sie die Gewalthaber und Betrüger entsetzt, verjagt oder vernichtet, die Stelle der Gestürzten einzunehmen, und werden neue Gewalthaber, Despoten und Betrüger. Auch sie suchen die Massen für sich auszusaugen und sind selten bemüht, dieselben der Errungenschaften des Sieges theilhaftig zu machen, sie emporzuheben, die Gleichheit Aller zu verwirklichen, d. h., Allen Bildung und Wohlstand zu geben. Sie knechten, wenn sie sehen, daß andere ehrliche Führer weiter gehen wollen, das Volk selbst wieder und dämmen den Strom, daß er still stehen muß, oder verrathen jenes an die alten Feinde. Wenn die Führer der Völker auf der Bahn des Fortschritts ihrer Losung immer treu geblieben wären, wenn sie nicht, hier feige oder schwankend, dort selbstsüchtig und falsch gehandelt, sondern stets das Allgemeinwohl im Auge behalten hätten, so würde die Menschheit höher stehen, als sie jetzt steht, und darum ist das Fortschreiten derselben ein so träges und langsames.

Die Besten des Volks, welche ihre Treue rein bewahren, welche jeder Aufopferung fähig sind, werden auch gewöhnlich geopfert. Der redlichste Führer wird am wenigsten geehrt und der unehrlichste Führer hat die meisten Anhänger. Die Völker und die Menschen überhaupt sind mißtrauisch gegen ihre wahren Freunde und fast blindlings ergeben ihren Feinden und den Verrath Brütenden, und ist der Verrath geschehen, so

kommt das Hellsehen und Erkennen oft zu spät. Wo wackere Volksmänner je ein Werk aufführten, das Allen gehören, Allen Segen bringen sollte, da waren es immer wieder elende Schurken, welche es den Massen raubten, es verdarben oder es, Stück für Stück abtragend und verstümmelnd, zerstörten oder für sich und ihre Genossen in Besitz und Benutzung nahmen. Und wie einzelne Individuen oder Kasten in einem Volke so handelten und Verrath übten, eben so übten die Völker unter sich Verrath gegen einander und Nationalitätenvorurtheil, Nationalhaß und Nationalstolz, so wie Egoismus, trieben ein Volk gegen das andere; sie knechteten, beraubten, brandschatzten, mordeten sich gegenseitig, freilich fast immer auf Antrieb oder Befehl von Denen, welche das Ruder führten.

Wenn je ein Volk sich vor den anderen erhob und größere Fortschritte in Cultur, im Geiste freier Institutionen und in Verbesserung sozialer Verhältnisse machte, so hatte es entweder den Willen nicht, die anderen Nation zu sich zu erheben und für den Fortschritt zu gewinnen (und dieser Egoismus rächte sich immer an dem Volke selbst, indem später die Schuld, daß es jene, statt sie zu bilden und ihnen Wohlthäter zu sein, unterdrückte und ausbeutete, oder sie der Barbarei überließ, Früchte trug, die Civilisation des egoistischen Volks den Barbaren wieder zum Opfer ward und so an demselben Vergeltungsrecht geübt wurde), oder es hatte nicht die Kraft und die Mittel und den anderen Völkern fehlte der Wille, zu folgen.

Jedes Zeitalter hatte sein Volk oder seine Völker, welche als Pioniere der Freiheit auftraten, so wie je-

des Zeitalter in einem Volke seine Streiter hervorbringt, welche den Massen als Führer vorangehen oder voranzugehen streben. Aber selbst, wenn ein solches Volk der Pionier der anderen Völker werden wollte, so war sein Ringen dennoch ein erfolgloses und es selbst glitt zuletzt gar wieder in den Schlund der lauernden Reaktion zurück. Und warum?— —Weil die Führer selbst mit ihren nächsten Anhängern oft ein Volk im Volke, eine Kaste im Staate bildeten, welche sich Herrschaft, Verwaltung, Reichthum, Bildung ausschließlich aneigneten und die große Mehrheit der Nation in Unwissenheit, Armuth und Unterwürfigkeit zu erhalten suchten, statt sie mündig und reich zu machen. Ein Volk, dessen Mehrzahl sich in solchen Verhältnissen bewegt, kann sich auf der Bahn des Fortschritts nicht lange halten, es wird endlich doch wieder hinausgeworfen werden und sein schönes Vermächtniß, seinen schönen, herrlichen Beruf, der Pionier der Streitschaar des Zeitgeists und des Fortschritts zu sein, verscherzen und verlieren. Und gab es in einem Volke uneigennützige Männer, welche alle wahren Güter des Lebens zum Gemeingut Aller machen wollten, so war ihr Wirken ein zu kurzes, Andere wirkten ihnen mächtig entgegen und vereitelten ihr Streben, und es ging wieder Alles den alten Krebsgang.

So scheinen Fortschritt und Rückschritt, Freiheit und Knechtschaft, Wahrheit und Trug, Licht und Finsterniß, einem beständigen Kreislaufe unterworfen zu sein, sie scheinen, wie Tag und Nacht, mit einander zu wechseln. Freiheit, Recht und Wahrheit scheinen nur zu siegen, um wieder zu erliegen; ihr Triumph scheint stets nur momentan sein zu sol-

len. Heute ringen sie ein Joch, einen Trug zu Boden und morgen müssen sie wieder weichen. Kaum dämmert es, so naht schon wieder der Nebel und hüllt alles in sein graues Gewand; kaum strahlt der Aether rein und klar, so verdunkeln ihn schon wieder schwarze Wolkenmassen und wehren den Strahlen der Sonne. Hier sinkt ein Bollwerk der Tyrannei und dahinter erhebt sich ein neues, stärkeres; dort pflanzt die Freiheit ihr flammendes Glanzpanier auf und verkündet „Auferstehung" den Nationen, aber siehe! schon wird es wieder niedergerissen, oder Geldsack und Pfaffenkutte, Aristokratenhochmuth und Despotenwillkühr malen ihre Wappen darauf und ziehen es wieder empor, die Massen zwingend, niederzuknieen und anzubeten oder zu opfern und diese—thun es, ja, sie jubeln thöricht dem verfälschten Paniere begeisterter zu, als sie dem echten zugejubelt hatten.

Völker machen sich unabhängig und treten, statt sich weiter zu entwickeln, wieder in den Hintergrund zurück; die Vernunft schlug schon oft ihren Sitz in einem Volke auf und wurde stets wieder geächtet, oder sie blieb die Freundin nur Weniger, wurde aber nie die Führerin Aller; Republiken wurden gegründet und die Worte: Im Sturmschritt! Marsch! erdonnerten, aber bald kam der Stillstand wieder und ihm folgte der alte Schlendrian, und das Wiegenfest der Freiheit war auch ihr letztes. Die Cultur mußte stets wandern. Hatte sie eine Heimath gefunden, so wurde sie wieder vertrieben und aus dem Lande, das sie zum Paradiese umschaffen wollte, ward wieder eine Oede. Oft mußte sie auf dem Boden, den sie bebaut, den sie zum Garten gemacht, den sie geliebt, ein Fremdling werden.

Sie hatte in Asien ihre Kindheit verlebt und mußte sich dann dem Westen zuwenden. So trieb man sie weiter; sie fand Schutz in Europa's Gauen und bildete die Wälder, Heiden und Sümpfe zu einem Eden um. Aber man hat ihr schon lange zum Lohne dafür Hand- und Fußschellen angelegt, man hat ihr, der Mutter, die Lieblingskinder: Freiheit, Recht, Wahrheit, geraubt und dafür Rabenkinder aufgedrungen und diese thun Alles, die Wohlthäterin der Menschheit, die Erzeugerin alles Schönen, Edeln, Nützlichen, zu verfolgen, zu knechten, ja zu vertreiben und heimathlos zu machen. Sie muß sich wieder weiter nach Westen zu wenden, wenn nicht ihre echten und rechten Kinder wieder mit ihr vereinigt werden und sie den Sieg über die Feinde derselben erhält. Wird es gelingen, Freiheit, Recht und Wahrheit wieder in ihre Rechte einzusetzen? Werden sie nur in Amerika sicher wohnen können? Wird die Civilisation sich einst von Europa lossagen und in Amerika allein ihr Werk fortführen? Und wird ihr hier eine bleibende Stätte gegeben werden, daß Freiheit, Recht und Wahrheit hier endlich ganz zur Geltung kommen und als gesetzgebende und gesetzübende Staatsleiter unumschränkt herrschen?

Weh! sie hat auch hier schon unzählige Widersacher, auch hier schon gab man ihr Fesseln oder bedroht sie mit Fesseln, auch hier werden Freiheit, Recht und Wahrheit oft gekränkt und verhöhnt.— Wird sie Europa aufgeben? Wird sie auch von Amerika wieder sich abwenden? Oder wird sie beider Pflegerin bleiben und, ob auch noch so sehr mit Undank belohnt, Europa aus seinem Schmach zu erhe-

ben suchen und Amerika nicht noch tiefer in Schmach hinabsinken lassen? Wird sie fernerhin immer nur über einen kleinen Theil der Erde ihr mildes Scepter ausstrecken oder die ganze Erde zu ihrem Reiche machen? Soll sie ewig wandern und immer ein neues Gebiet erobern, um das alte zu verlieren? Oder wird sie sich endlich sicher und fest überall behaupten?

Sollte Europa dasselbe Schicksal treffen, welches Asien einst getroffen, so würde es in Nacht, Unwissenheit und Rohheit zurücksinken, Wissenschaften und Künste würden, verbannt, Europa's Gauen fliehen. Aber kann sich die Cultur, statt ihrem alten Loose zu verfallen und dem obenerwähnten Kreislaufe der Dinge zu folgen, nicht eben so gut ostwärts, wie westwärts wenden und auch Europa ihr eigen ferner, so wie Asien ihr eigen wieder in Zukunft nennen?

Muß der alte Kreislauf der Dinge sich stets wiederholen?

Muß und wird Europa verderben? Muß Asiens, muß und wird Rußlands Despotie sein Herrschaft über Europa ausdehnen? Oder kann und wird Europa ostwärts Propaganda machen, nachdem es sich selbst geholfen, Rußlands und Asiens Barbarei zu Boden schmettern und die Segnungen humaner Civilisation den erwachenden Völkern des Ostens hintragen?

Gibt uns die Geschichte der Menschheit nur die Befürchtung, daß, wie es bisher immer war, es so auch ferner sein werde, daß die fortschreitende Cultur immer wieder ihr Feld wechseln müsse, oder gibt sie uns auch die Hoffnung, daß diesem Wechsel ein Ende werden wird? Ist es ihren alten Feinden auch

jetzt noch so leicht möglich, sie aus ihrem Gebiet zu vertreiben? Vermögen Barbarei und Absolutismus, Verdummung und Fanatismus jetzt noch, wie früher, ihre Herrschaft zu sichern und zu befestigen und Völker, Staaten und Erdtheile, welche sich civilisirt und Bildung und Freiheit aufgenommen hatten, in die alte Barbarei auf Jahrhunderte zurückzudrängen? Können sie viele, zahllose Strahlen des Lichts eben so leicht abwehren und ersticken, wie einzelne wenige? Können sie das klare Bewußtsein und die klare Erkenntniß, können sie Vernunft und Wahrheitsglühen, Freiheitssinn und Wissen eben so leicht in Hunderttausenden und Millionen vernichten, als früher in einigen Tausenden?

Berechtigt uns die Geschichte zu der Zuversicht, daß der Geist des Fortschritts jetzt, erstarkt und mächtiger, mehr Hülfsquellen und Kämpfer besitzt, als einst, um als Eroberer auftreten zu können?

Vergleichen wir die Gegenwart mit der Vergangenheit; gehen wir in die Vorzeit zurück und betrachten wir dann die Jetztzeit. Muß das Resultat dieses Vergleichs nicht die Wahrnehmung, erstens, des allmähligen Weiterschreitens der Menschheit im Allgemeinen und dann, zweitens, (als eine Folge dieses Fortschreitens), des höheren geistigen Lebens, höherer Entwickelung und Bildung der Menschheit sein? Müssen wir uns da nicht überzeugen, daß dieselbe Vieles errungen hat, was kein Volk der Vorzeit besaß?

Einige Völker der Vorzeit zeichneten sich durch Manches aus, was vielen civilisirten Völkern der Jetztzeit fehlt; Künste und Wissenschaften blühten in manchen Beziehungen auch damals hier und da herrlich und Freiheit, Recht und Wahrheit waren oft geschirm-

ter und gesicherter als fast überall jetzt. Aber ist die Bildung überhaupt nicht, in unzähligen Beziehungen, eine umfassendere und tiefere geworden? Hat sie nicht weit mehr Anhänger und Jünger gewonnen und ist sie nicht in die Massen weiter eingedrungen? Immer noch ist nur die Minderheit der Menschheit gebildet und der Verdummung entrissen, aber früher war diese Minderheit noch geringer und ganz winzig. Die geistige Bildung, das Wissen ist allgemeiner geworden. Die Menschheit ist weiter gerückt um viele Sprossen auf der Stufenleiter der Entwickelung. Hat der Geist des Menschen nicht Bewunderungswürdiges geleistet, die Geheimnisse und Räthsel der Natur zu entziffern, dieselben ihr abzulauschen, hat er nicht ihrer sogenannten Wunder viele durchdrungen und beleuchtet, ihre Kräfte erforscht und zu benützen gelernt? Hat er nicht viele Nebel zertheilt und hier und da das Dunkel der Nacht beseitigt? Hat er nicht die Natur in so mancher Weise ausgebeutet und ist er nicht durch das Alles mächtiger geworden, fähiger als sonst, die großartigsten Werke zu vollenden? Haben nicht Aberglaube und Wahn, obgleich noch jetzt in Blüthe, Stoß auf Stoß erlitten und hat nicht die Vernunft, dieses arme, gedrangsalte, verfolgte und gemißhandelte Stiefkind der Menschheit, bei sehr Vielen ein Wohnung gefunden? Hat nicht die Aufklärung viele Vorurtheile und manches Stück des blinden Wahns und des Unsinns hinweggeräumt, wenn auch Unsinn genug noch auf der Erde wohnt? Hat nicht die Civilisation, obschon sie in mancher Hinsicht einen falschen Weg eingeschlagen und sich von der Natur zu sehr entfernt hat, daß man

zuweilen selbst versucht werden könnte, den einfachen, ungekünstelten, ja selbst rohen Naturzustand ungebildeter Völker der verderbten Cultur vorzuziehen, auch trotz der Gebrechen und Mängel, Segen und Heil gegeben? Sind nicht Erfindungen zu Tausenden gemacht worden und beherrscht der Mensch nicht Vieles, dem er sonst fremd war, wovon die Generationen der Vorzeit gar keine Ahnung hatten?

Wenn wir von der „Christlichen Civilisation" das „Christlich" abschneiden und hinwegwerfen und ihr die Natur und Vernunft allein als Pflegerinnen beigeben könnten; wenn aus der christlichen Civilisation eine humane würde, so vermöchte sie ihren Segen zu vertausendfachen. Das Heil, welches sie gebracht hat, ist das Werk der Vernunft, das Werk des freien Geistes der Zeit, und dieser weis't die Menschen immer auf die Natur und die Wahrheit, auf das, was gut, nützlich und schön ist, hin und lehrt nichts und will nichts wissen von Religionsglauben, von Sekten, von christlich, jüdisch oder muhamedanisch; er ist es, welcher der Menschheit allezeit zuruft: Seid menschlich! seid Humanisten und nichts Anderes! Die humane Cultur, welche der Sozialismus im Auge hat, wird Beglückerin Aller werden und dem Unheil ein Ziel setzen; denn was die Civilisation an Gebrechen bestehen ließ oder selbst schuf, was sie verdarb oder verderben ließ, ist großentheils Werk der Religion, denn diese machte die Menschen fast immer zu Feinden der Humanität, zu Anhängern von Privilegien und Sonderinteressen, sie zeugte oder schirmte diese.

Weil die christliche Civilisation nicht die Interessen Aller ohne Ausnahme im Auge hat, deshalb hat auch ihr Wirken oft der Fluch begleitet. Ihre Institutionen sind Verwahrlosungsanstalten oder Gefängnisse für Millionen.

Aber sie kann aller ihre Schlacken sich entkleiden und gediegenes, echtes Metall werden; sie kann den Reinigungsprozeß durchgehen und sich läutern.

Die Menschheit hat sich aus ihrer Rohheit emporgearbeitet, wenigstens ist das mit einem Theil ihrer Elemente oder Völker, aus denen sie besteht, der Fall. Sie ist aus dem düsteren wilden Thal bergan gestiegen; aber siehe da! ein neues zweites Thal umschließt sie und wehrt ihr das Weiteremporklimmen: hier durch jähe Schluchten, dort durch steile Felsenwände, oder durch giftige Moräste an der dritten und vierten Seite. Und ringsum ragen Kastelle und Basteien, klaffen tiefe künstliche Gräben und darauf oder dahinter stehen die Feinde, welche die Menschheit in dem Thal fest bannen wollen und drohen, Die, welche so kühn sind, aufwärts durch sie hindurch zu schreiten, zu morden. Die Menschheit möchte gern das Thal verlassen und die Höhen gewinnen, doch sie ist theilweise erschöpft und ausgehungert und darum muthlos und kraftlos, oder sie sieht nicht hell genug, wo der Weg bergan führt, oder sie ist Verrätherin an sich selbst und im Söldnerdienste der Feinde. Wird es ihr gelingen, diese zu durchbrechen, den Pfad aufwärts zu finden und ihn dann zu betreten und auf die Zinne hoch oben zu gelangen?

Sie hat sich aus dem ersten Thal herausgefunden und wird auch dieses zweite verlassen; sie hat schon oft ihre Feinde gedemüthigt und wird sie auch wie-

der jetzt demüthigen, denn sie hat durch höhere Bildung mehr Hülfsmittel als früher. Aber, sagt Mancher, diese höhere Bildung, diese Hülfsmittel befinden sich fast allein im Besitz ihrer Feinde und machen diese um so furchtbarer. Wohl! Auch die Massen, wenn sie auch noch tief genug stehen, sind doch ebenfalls in Bildung weiter geschritten und der Intelligenz haben auch sie genug auf ihrer Seite. Und wenn es Zeit zum Aufbruch ist, wenn die Stunde des Ringens naht, dann weiß der Geist des Fortschritts die Blinden sehend zu machen, die Kraftlosen zu stärken, die Feigen zu ermuthigen und die Gegner mit Blindheit zu schlagen und ihre Kräfte zu zersplittern und zu schwächen. Er wirbt sich seine Garde, mit welcher er die Fehde eröffnet und welcher die anderen Kämpfer folgen. Er wird rufen und kämpfen und siegen, ob auch Pfaffen und weltliche Tyrannen keine ihrer Waffen unbenützt lassen werden, ob sie auch bereit sein würden, auf den Leichen von Millionen von Opfern und auf dem Schutt und den Trümmern von Städten und Weilern das Banner des blutig rothen Absolutismus aufzupflanzen und gern die eine Hälfte der Menschheit morden und schlachten möchten, um über die andere sclavische, verthierte Hälfte ferner herrschen zu können, wenn ihnen keine andere Wahl bliebe: so wird doch jede ihrer Waffen wie ein Rohr zerknickt und sie selbst werden der Nemesis überliefert werden.

Ein Kampf, wie ihn der Griffel der Geschichte noch nie vielleicht in seinen Büchern verzeichnet hat, wird früher oder später die Gauen der Länder durchtoben und „Sieg oder Untergang!“ wird das Losungswort beider Parteien sein.

Und wo wird dieser Kampf beginnen? Welcher Erdtheil, welches Land wird das erste Schlachtfeld, wird die Wahlplätze der Entscheidungsschlachten hergeben? Welches Volk, oder welche Völker werden zuerst in die Schranken treten und den Strauß beginnen?—Wird es Europa, oder wird es Amerika sein? Und wenn Europa — werden England oder Frankreich, Italien und Ungarn oder Deutschland zuerst zum Angriffe schreiten und, zum Sturm der größten und furchtbarsten der Revolutionen das Signal gebend, seine Freischaaren aufbrechen lassen, sie, die todesmuthigen Rebellen gegen die Söldnerhorden des Terrorismus von Gottes Gnaden? Welche Nation wird der Herkules sein, den vieläugigen Cerberus des Despotismus zu bändigen? Welche der Theseus, die Freiheit, die neue gefesselte Andromeda, zu erlösen und das sie bedräuende Ungethüm zu erschlagen?

Europa wird es nicht sein; Europa's Nationen werden nicht wieder erstehen zu Ruhm und Herrlichkeit; Europa's Rechnung ist abgeschlossen, es hat sich überlebt, es ist schiffbrüchig geworden und unfähig, neu ausgerüstet, wieder offene See zu gewinnen; der Strudel der Reaktion wird es ganz verschlingen. Die besten Elemente Europas werden nach Westen übersiedeln und Amerika's Länder werden der Schauplatz des einstigen Weiterringens der Civilisation sein. Amerika wird als ein Gigant erstehen und der Bildung, den Wissenschaften, den Künsten, der Poesie, so wie der Freiheit ein Asyl geben, und so wird es das Werk der Entwickelung der Menschheit fortführen und soll einst die Hyder der

Despotie ganz vernichtet werden, soll auch Europa einmal wieder erlöst werden, so wird Amerika Das vollbringen.

So sagt man hier und da und die Angloamerikaner rufen, voll Nationalstolz, aus: Wir werden die Erretter und Entketter der Menschheit werden. Sie meinen: Europa ist verloren; es kann uns nicht helfen, denn wir bedürfen der Hülfe nicht, wir sind weit genug vorwärts geschritten; wohl können wir aber, oder unsere Enkel, einmal ostwärts segeln und Europa die verlorene Freiheit zurückbringen. Wir sind berufen, der Heiland der Menschheit zu werden.

Ist Das so gewiß?—Mir tritt, wenn ich an das Alles denke, Manches vor die Augen, was nicht dazu dient, in mir die Ueberzeugung zu erwecken, dem sei so: Europa sei ein abgehauener, halbfauler Baumstumpf, der keine guten grünen Zweige mehr habe und keine jungen Sprossen wieder treiben könne, weil ihm genügender und gesunder Saft fehle und weil zahlloses Ungeziefer an ihm nage, und Amerika sei das Land, welches allein der Welt Rettung zu bringen vermöge, es werde der alleinige oder doch der vorzüglichste Streiter gegen die Despotie sein. Auch Europa hat seine Zukunft, auch Europa kann sich selbst noch helfen, auch in Europa's Völkern ist noch Kraft und Wille; sie harren und sehnen sich der Freiheit, als ihrem Messias, entgegen, sie liegen nicht in gänzlicher Ohnmacht und Entnervung, sie lieben Selbstständigkeit und wollen Selbstständigkeit, sie lieben und erstreben sie mehr als ein Theil der Bewohner dieser Staaten, die sich Freie nur nennen, aber nicht als Freie denken und handeln.

Wenn die Kriegsfurie der Revolution wieder losbricht, dann werden Europa's Völker zeigen, daß ihr Kampfruf eben so kräftig erbraus't, als der Amerika's, daß auch sie handeln. Europa ist todtmüde, es schlummert, betäubt durch einen Schlaftrunk, es ist, betrogen von vielen angeblichen Freunden, in Fallen gelockt und in Eisen gelegt. Aber es wird die Bande des Schlafes abschütteln, es wird aus dem Eisen seiner Ketten Schwerter schmieden und die Henker niederschlagen und sich dann nicht wieder vertrauensvoll und gutmüthig den Schlachtmessern neuer Henker überliefern. Europa's Regeneration ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, ja gewiß.

Ist Europa's Bevölkerung gleich einem abgelebten, altersentkräfteten, lasterhaften, feigen, schwachen Greise, dessen Kräfte immer mehr schwinden, bis er elend zusammenbricht, um im Todeskampfe seinen letzten Lebensodem auszuhauchen? Müssen einst andere Völker kommen, um Europa wieder zum Jünglinge zu machen und den alten vermoderten Elementen frische, gesunde Elemente einzuverleiben und neue Lebenskeime einzupflanzen, neuen Lebensodem einzuhauchen? Und ist das den Amerikanern vorbehalten?

Man spricht so. Aber ist man berechtigt, so zu sprechen? Hegt Europa so viele untaugliche Elemente, daß die übrigen gesunden dieselben nicht zu überwältigen vermögen? Hegt es nicht nach genügende tüchtige, herrliche Elemente, welche uns zu der Zuversicht berechtigen, daß der sogenannte Greis sich selbst neu zu verjüngen im Stande sein werde?

Und was ist Amerika? Man sagt daß er lebensfrisch und kräftig sei, daß es einem Riesenstamme gleiche, mit markigem Kern, mächtigem Gezweig und

vollem, üppigen, grünen Laube. Aber kann nicht auch in der Rinde der Rieseneiche der Wurm nisten? Trifft der Blitz nicht oft den stärksten Baum? Kann nicht ein mächtiger Strom das Erdreich unter ihm unterwühlen und ihn stürzen machen? Amerika ist ein Jüngling; aber gibt es nicht auch junge Greise und schwindsüchtige Jünglinge? Trägt nicht mancher Jüngling schon früh den Todeskeim im Herzen? — —

Europa kann wieder genesen von seinen Schäden, seine Wunden können heilen und es ist keine ausgemachte Sache, daß es seinem Siechthum erliegen muß. Amerika, so sehr wir auch die höchsten Erwartungen von demselben hegen (ich spreche hier besonders von den „Vereinigten Staaten" der Union), ist auch schon längere Zeit siech; auch es, könnte man mit demselben Rechte behaupten, wird seinem Siechthum erliegen, ehe es Zeit hat, seine Mission zu erfüllen, die man ihm mit prophetischer Sehergabe zuertheilt hat. Hat es nicht Gift in seinen Eingeweiden? Wer wollte das leugnen?

Hat das Volk der Union alle Hoffnungen gerechtfertigt, welche es erweckt hatte? Ist es auf der Bahn des Fortschritts in demselben Maße, wie im Anfange, immer vorwärts geeilt?—Nein! es hat in mancher Beziehung der Reaktion sich zugewandt, es hat Vieles gethan oder geschehen lassen, was den allgemeinen Menschenrechten zuwider ist; es hat sich nicht immer würdig bewiesen, der Liebling der Freiheit zu sein, oder ihr Beschützer gegen ihre Feinde, denn es hat ja deren viele selbst an seinem Busen großgesäugt und liebäugelt mit ihnen, wie eine schlechte Dirne mit ihren Buhlen.

Das Volk der Union sagt selbst: Ich bin ein Riese! und doch läßt es die Brudernationen morden und knuten und macht—Buſineß; es sagt: Ich bin die Sonne am Firmamente der Freiheit! und dennoch beeilt es sich nicht, den anderen Völkern Licht und Wärme zu geben, die Nacht ihrer Knechtschaft zu hellen und auch für sie den Tag anbrechen zu lassen. Nein! das Volk der Union läßt es in anderen Ländern hübsch finster sein und kümmert sich nicht, ja, es läßt es in seinem eigenen Lande hie und da finster werden und nennt Finsterlinge seine Bannerträger und Führer.

In Europa wird es, das hoffe ich, vielleicht früher wieder heller, lichter, klarer Tag werden, als in Amerika. Hier ist die Reaktion durch die Dunkelmänner in vollem Gange, die Verdummung feiert ihre Siege und Pfaffen, Jesuiten, Geisterklopfer und Teufelaustreiber treiben ungestört ihr Gewerbe. Ist das der geistige Fortschritt, welcher das Volk der Union würdig macht, als Weltheiland und Christus der Menschheit sein Amt anzutreten.

Amerika's freie Männer wachten, als Franklin, Waschington, Jefferson, Lafayette und vor Allen Thomas Paine ihre Führer waren. Europa's Völker schliefen in Nacht und Finsterniß und ein furchtbarer Alp erdrückte sie fast. Frankreich wälzte ihn von sich und ward sein Rächer, aber Verrath, Egoismus und Pfaffenthum knebelten es wieder. Doch Frankreich hatte einen Fackelbrand in die dichte Nacht der Völker hineingeworfen; ein Strahl des Blitzes hatte die Schläfer aus ihrer Bewußtlosigkeit geweckt, und seitdem schliefen die Völker Europa's nicht wieder fest ein, sie sanken nicht wieder ganz zurück in den starren Winterschlaf der Knechtschaft und der sclavischen Ruhe.

Fort und fort glühte und kochte es in den Massen, wie in der Tiefe eines schlummernden Kraters und von Zeit zu Zeit suchte sich die Glut des Freiheitsdranges Bahn zu brechen. Auch 1848 wurden die Völker noch einmal geblendet, betrogen, verrathen und—gekettet. Das wird nie wieder geschehen, wenn sie sich noch einmal erhoben haben werden. Ihre Augen sehen jetzt die Bahn, welche zur Freiheit und zum Siege führt, klar vor sich liegen, sie werden sich nicht wieder auf Seitenpfade leiten lassen, sie haben Freunde und Feinde und, was ihnen noth thut, erkannt; Unzählige sind von Blindheit geheilt, die geistige Revolution hat in Europa riesige Fortschritte gemacht und nur eine Stimme spricht in den Herzen von Millionen: „Nieder mit Fürsten und Pfaffen! nieder mit Wucherern und Bevorrechtigten!“ Und diesem Wollen wird einst die That folgen.

Aber Amerika? Ruft hier in dem Busen von Millionen der Amerikaner eine mächtige Stimme?: Nieder mit Aristokraten und Geldsäcken, mit Wucherern und Pfaffen?—O, nein! Wucherpack und Geldsack, Aristokratenthum und Pfaffengeschmeiß üben ja die Oberherrschaft; die Selbstregierung des ganzen Volks ist ja nur Täuschung, nur Lüge, nur Gaukelspiel. Soziale und geistige und deshalb auch moralische Freiheit der Massen erleiden Niederlage auf Niederlage und Paine und Jefferson würden sich, wenn sie der Gruft wieder entsteigen könnten, entsetzen ob vieler Dinge, welche jetzt geschehen, sie würden sogar haben hören müssen, daß Pfaffen, von den Kanzeln aus, die Despoten und Henker Europa's in Schutz nahmen und für sie beteten. Die Ver-

nunft kämpft wacker gegen ihre Feinde und rastet nie, aber Wen hat sie zum Kämpfer? Amerikaner vor Allen? O nein! Das deutsche Element liefert die meisten und tüchtigsten, die redlichsten und ausdauerndsten Streiter für Vernunft, für Wahrheit, für Licht und für Aufklärung; deutsche Männer treten vor Allen gegen Betrug, Lüge, Unvernunft, Vorrecht und Rückschritt begeistert in die Schranken; die deutsche Presse zieht am uneigennützigsten, wachsamsten, unermüdlichsten und radikalsten gegen Verdummung und Sonderinteressen, gegen Jesuitismus und Reaktion zu Felde. Deutschland sandte Amerika viele ausgezeichnete Kräfte und sendet sie noch täglich, Deutschland hat noch genug solcher Kräfte in seiner Mitte; aber doch sagt man hier: Europa's Völker, also auch Deutschland's Volk, sind unfähig, sich zur Selbstregierung heranzubilden, sich zu befreien, sich zu entfesseln.

Hätte damals nicht das Meer Amerika von England und dessen Verbündeten getrennt, hätte nicht Bundesgenossen gehabt in Frankreichs, Polens und Deutschlands edeln Söhnen, hätte es Führer gehabt, welche, ihrer Pflicht uneingedenk, Ehrgeiz, Herrsucht oder Egoismus genug besaßen, um Verräther zu spielen, wie jüngst in Europa die Führer der Völker thaten: nie wäre Amerika frei geworden und jetzt tagte in Washington nicht ein Congreß von Vertretern und Dienern eines souveränen Volks, sondern ein Despot oder Despoten würden ihren Sitz dort haben und das Volk würde seufzen unter der Zuchtruthe von Schergen. Und wäre bis zu dieser Zeit Amerika unter der Gewalt des Absolutismus gewesen, eben so geknebelt und belastet, wie die Völker Europa's, und in diesel-

den Verhältnisse gezwängt, würde es sich heroischer gezeigt, sich wirksamer erhoben und geschlagen haben, als jene? Würde es leichter Freiheit und Unabhängigkeit, als Preis, errungen haben? — Ich glaube kaum. Es würde, selbst bei nicht so ungünstigen Verhältnissen, schwerlich jetzt eine eben so glorreiche Revolution, wie die von 1775—1782 noch einmal durchführen, denn es sind Millionen Bewohner der Union da, welche nur dem Namen nach Republikaner sind und denen es einerlei sein würde, ob sie in einem Freistaate oder in einer Monarchie lebten, ja welche gern dem Despotismus huldigten, wenn sie unter seinem Scepter mehr Wucher zu treiben und besser Business zu machen im Stande wären.

Europa's Männer sollen unfähig zur Selbstregierung sein? Ist das Volk Amerika's fähiger oder fähig allein? Dann hätte es in fast 80 Jahren des Bestehens seiner freien Institutionen mehr thun müssen, es müßte jetzt schon fast aller Gebrechen ledig sein, es müßte jetzt keinen Feind der Freiheit mehr in seiner Mitte dulden, es müßte längst die sozialen Zustände zum Besten geregelt haben, es müßte kein Pfaffenjoch mehr tragen, es mußte nicht mehr zugeben, daß Hunderttausende seiner Männer und Jünglinge nicht einmal schreiben und lesen können und daß Hunderttausende seiner Kinder ohne Schulbildung, roh und wild, wie die Stämme im Urwalde, aufwachsen. Aber die sozialen Zustände verschlimmern sich immer mehr und die Väter des Landes geben das zu, weil sie fast alle— Monopolisten und Geldmacher sind. Dem Mammon wird fast Alles geopfert und das Geld ist der Abgott.

Das Ziel, welches sich Europa's Nationen gesteckt haben, geht weiter, als das, welches die ver-

einigten Republiken der Union erreicht haben. In Europa gibt es mehr Radikale, als hier, und von Denen, welche hier die Kernschaar des Radikalismus bilden, sind die Meisten Söhne Europa's. Europa's entschiedene Freie sind nicht mit der Errichtung einer Republik einverstanden und zufrieden, welche nur Form ist und kaum die politische Freiheit in jeder Beziehung gewährt, sonst aber, in manchen Beziehungen, wenig vor anderen Staaten voraus hat. Sie wollen nicht nur eine Form, sie wollen den Kern; sie wollen nicht das Wort, sie wollen den Geist; sie wollen nicht den Staat des Geldbrozzenthums, sondern den sozialen Staat. Und sie haben Recht. Eine mangelhafte Republik kann schlechter sein, als eine Monarchie. Während in dieser vielleicht nur ein einziger Despot und Blutsauger des Volks, mit einem Haufen von Helfershelfern, da ist, wird in einem schlechten Freistaate das Volk von einer ganzen Horde ausgesogen und geplündert, einer Horde, denen viele Tausende sich als Schweif anhängen. Ein Kaiser Joseph kann seiner Unterthanen Wohlthäter sein, aber eine Meute beutehungriger Wucherer und Geldbrozzen können, trotz Feststellung der schönsten Constitution, wenn sie nicht streng gehandhabt wird und nur auf dem Papier steht, ein Volk knechten, betrügen, berauben, arm machen und erniedrigen, noch dazu, wenn das Pfaffenthum ihr Bündner wird, was stets der Fall ist; denn dasselbe fragt nicht danach: Wer ist der Herrscher? — Es huldigt Jedem, der den Zügel der Regierung an sich reißt, sei es durch Gewalt oder durch List, unmittelbar oder mittelbar, der die Verhältnisse in soziale Beziehung überwacht und in das alte Geleis festbannt und dem Fortschritt Fesseln anlegt; es ist Stütze jedem

Stillstand, jeder Reaktion, bis er sich stark genug fühlt, selbst die Zügel zu ergreifen und der Kutte den Herrscherstab hinzufügen.

Und in Amerika ist das Streben des Pfaffenthums dahin gerichtet und schon ist es seinem Ziel um eine gute Strecke Weges näher gerückt.

Der Volk der Union ist mündig, heißt es, und doch betet es täglich inbrünstig mit seinen Pfaffen und füttert sie und ist so fromm, daß ihm ein pfäffischer Schwarzrock mehr gilt, als alles Das, was für einen freien Republikaner Werth haben soll. Die Völker Europa's sollen unreif und unmündig sein und doch werfen sie den Pfaffen den Fehdehandschuh hin. Wie ist Das? Europa's im Geist freie Männer fluchen den Pfaffen und schwören ihnen den Untergang und viele der freien Männer Amerikas knieen vor ihnen und küssen ihnen den Saum der Kutte.

Europa wird Amerika bald beschämen und ihm zurufen können: Folge mir, wenn du mündig sein willst, nach! Nicht Prahlerei und geschriebene Constitutionen sind Mündigkeit—die That muß Zeugniß ablegen.—

Ungarn und Italien stehen am Vorabend einer neuen Revolution, sie sind wohl organisirt und reif für die Erhebung, sie harren ihrer Helden Kossuth und Mazzini und schütteln ihre Ketten, wie gereizte Löwen; Frankreich scheint zufrieden zu sein, aber scheint es auch nur, denn bald wird der Tag wieder nahen, da seine Robespierre's und Marat's und Carnot's es, beim Erbrausen der Marseillaise, zum Bastillensturm führen; Spanien zählt sehr viele kühne, echte Republikaner, welche des Absolutismus Todfeinde sind—

und Deutschland endlich, das deutsche Volk?— —O ihr schmäht und verhöhnt es, weil es so zerrissen und träge und geduldig, ja selbst feige sei! —Wollt ihr es verdammen, daß es, nach so langer Einkerkerung im finsteren Verließ, vor der plötzlichen Helle des Tages zurückwich, als es dem Kerker enteilt war, und nun wieder, zum letzten Male, sich zurückführen ließ? Seine Rache wird furchtbar sein; es wird alle seine Dränger richten. Das Volk, welches einst über alle anderen emporragte, es sollte für ewig in Elend und Erniedrigung versunken sein? Das Volk, welches ruhmgekrönte Heroen und herrliche Männer in Menge sein genannt, welches Wissenschaften und Künsten eine Freistatt gegeben, welches die größten Dichter und Philosophen geboren, das Volk, welches einst die, seit Christus reformirt hat, wichtigste Reform in geistiger Beziehung ins Werk gesetzt und dadurch dem blinden Glauben und der Hierarchie mächtig entgegen gewirkt, ein Volk, das so große Denker gezeugt und noch zeugt, ein Volk, das zu dem Verdienst berechtigt ist, dem großen Schutz der Erfindungen zum Wohle der Menschheit vor allen anderen bereichert zu haben, ein Volk, das ein so herrliches, tiefes Gemüth, eine so erhabene Hochherzigkeit, einen so festen Muth, eine so zähe Ausdauer nnd Aufopferungsfähigkeit an den Tag gelegt hat, ein Volk, das zu erniedrigen und ganz zu knechten, Jahrhunderte erforderlich waren: ein solches Volk sollte ganz verloren und dem Untergange geweiht sein?

Volk der Union, du wirst noch einmal stolz sein, das deutsche Volk deinen Bundesgenossen nennen zu dürfen und ihm die Bruderhand zu reichen. Angloamerika-

ner, die ihr Natives euch nennt, ihr habt kein Recht, die deutschen Elemente dieser Staaten zu verachten! Deutschlands Söhne haben schon mehr für euch gethan und zum Emporblühen und zum Wohle dieses Landes beigetragen, als ihr vergelten könnt; Deutschland's Volk hat schon mehr gerungen und mehr geopfert für die Menschheit, als ihr je ringen und opfern werdet, wenn ihr euch nicht aufrafft aus eurem Zustande. Volk der Union, dich plagt der leidige Hochmuthsteufel und die Selbstüberschätzung macht dich ungerecht gegen Andere. Niemand soll und kann dein Verdienst, deinen Werth, deine Größe verkennen—; verkenne du auch nicht fremdes Verdienst und fremde Größe, ob dieselben auch von Menschenfeinden zu Boden getreten werden, wie es in Europa der Fall ist; bedenke endlich, daß der Väter Verdienst und Thaten nicht die der jetzigen Generation sind, sondern daß diese das Ihrige selbst thun muß, um groß und verdienstreich und würdig da zu stehen.

Aber thust du das Deinige? Thust du Alles, was du thun kannst? Du thust wenig, ja, du gibst schon Errungenes, durch deine Väter dir Vererbtes, deinen Feinden preis und lässest dich durch sie rückwärts drängen.

Volk der Union, du hast zwei Bahnen vor dir! Wandelst du die eine, und du befindest dich in ihrem Eingange, so wirst du Verderben gegen dich heraufbeschwören, du wirst die lichte Höhe des höchsten Ruhmes nicht erklimmen und deine Bestimmung nicht erfüllen; wandelst du die andere, so wird dein Zukunft eine glänzende sein. Du wirst die Mitretterin der Menschheit werden und zuvörderst Europa befreien helfen.—Weh! daß du dich nicht ganz fern

von jener gehalten hast! Bist du blind geworden und siehst du nicht, daß Knechtschaft sich in deinem Schooße einbürgern will, daß überall dem Unrecht, dem Betrug, der Verdummung Thür und Thor geöffnet sind, daß dir schon Vieles von Dem zu Theil geworden ist, was anderen Nationen zu Theil wurde, ehe sie von ihrer Höhe herabsanken? Weißt du nicht, was Griechenland und Rom stürzte und zu Boden warf? — Die Zwietracht kehrte bei ihnen ein und die Eintracht wurde gemordet. Die Volksverdummer rissen die Gewalt an sich, die Massen blieben in geistiger Kindheit und die Bildung war das Eigenthum Weniger. Und das Pfaffenthum sorgte, stets dafür, daß es so blieb und darum war oder wurde die Mehrheit jedes Volks Sclaven der Minorität und die ganze Regierungskunst war ein System, das dahin ging, die Mehrheit unwissend und sclavisch zu erhalten. Aus geistiger Schwäche duldeten daher die Massen Joch und Ketten und liessen sich, unfähig, zu denken, zu erkennen, sich selbst zu regieren, Vormünder, Herren, ja Tyrannen und Henker gefallen. Darum war es möglich, daß freie Institutionen immer wieder den Usurpatoren zum Opfer fielen und Gewalthaber die Herrschaft wieder an sich rissen. Die Massen jauchzen jedem Emporkömmling, jedem schlauen Gauner zu, suchten sich im Glanze seiner Majestät zu sonnen und hofften Erlösung von ihm aus ihren Leiden und ihrer Noth, wenn ihnen nur einige schlaue Vorspiegelungen gemacht worden waren. Die aber, welche den Massen Wohlthäter werden wollten, wurden verlacht, oder gar der Freiheit und des Lebens beraubt. Wer am aufrichtigsten für sein Volk zu wirken suchte, erntete Hohn und Schimpf als Dank. Ein Sokrates

ward vergiftet, ein Aristides verbannt, ein Brutus mußte Selbstmörder werden, die beiden Gracchen fanden für ihre Treue gegen das Proletariervolk ihren schmählichen Tod, ein Robespierre wurde guillotinirt, ein Marat als Bluthund verschrien und von einer wahnsinnigen Schwärmerin gemeuchelt, ein Carnot geächtet, ein Raspail und ein Barbes müssen im Kerker verschmachten. Aber ein Augustus ein Napoleon und Andere, sie werden gefeiert, sie erringen Macht und Ansehen.

Was finden wir ferner bei den Republiken der Vorzeit? — Pauperismus und Proletariat wuchsen, das soziale Elend nahm überhand, während auf der anderen Seite Liebe für Luxus, Geldgier, Verschwendung und Wucher mehr und mehr hervortraten; Egoismus und Sonderbündlerei schlichen sich ein, die republikanische Einfachheit entwich; Sucht nach Titeln und Vorrechten, nach Reichthum, Macht und Rang, Käuflichkeit und Bestechlichkeit trieben ihr Unwesen; Verweichlichung und Ueppigkeit hier und Rohheit und Nacktheit dort, Gesetzlosigkeit auf der einen und Willkühr auf der anderen Seite, das Alles brachte die Freiheit zum endlichen Falle. Die große Menge wurde physisch, geistig und moralisch verthiert und die Minorität, welche Bildung besaß, ward aristokratisch und deshalb der Demokratie und der Souveränität des gesammten Volks feindlich, so daß immer aus der Volksherrschaft eine Adelsherrschaft und am Ende aus dieser die Einherrschaft entstand.

Griechenland und Rom und andere Freistaaten fielen Despoten anheim. Wird Amerika ihnen einst folgen? Es wird, wenn es seine Krebsschäden nicht zu heilen versteht und seine inneren Feinde nicht

erdrückt. Die Vereinigten Staaten, als das "non plus ultra" aller Staaten, bezüglich ihrer Institutionen, aufgestellt, die Vereinigten Staaten, deren Volk sich selbst so erhaben dünkt und auf seine Größe pocht, gehen sie denn wirklich so cordial mit dem Zeitgeiste Hand in Hand, daß nichts zu wünschen übrig wäre? Haben sie nicht längst viele wichtige Reformen nöthig, mangelt ihnen nicht die Radikalkur, wenn sie fest bestehen wollen?

Die Union hat Gift in ihren Adern. Volk der Vereinigten Staaten, sorge, daß dasselbe nicht bis zum Herzen dringe und den Pulsschlag des freien Lebens stillstehen mache. Schon zeigen sich Symptome, welche befürchten lassen, daß der Union Krankheit und Siechthum bevorstehen, wenn nicht tüchtige Arzneimittel gebraucht werden und der Patient sich nicht den Rezepten der Natur und Vernunft fügt. Der Körper scheint noch gesund, kräftig, ungebrochen, doch sein Geist hat einen Schaden und die Glieder sind hier und da schon mit Ketten umschlungen, welche natürlich aber andere Namen haben, und Ungeziefer nistet an jenen, um Saft und Blut auszusaugen.

Die Vereinigten Staaten erfordern so gut einen Heiland, als die andern Staaten alle. Der Messias muß kommen. Es ist des alten Sauerteigs genug da, mehr als zu viel, und eine Masse des Unkrauts ist auszujäten.

Entziehe dich, o Volk, das rufe ich dir nochmals zu, dem Einflusse der Gift brauenden und Schlaftrank mischenden Pfaffenbrut. Sei kein Pfaffenknecht! Bleiben die Pfaffen deine mittelbaren Oberhäupter, so wird es ferner mit Freiheit und Vernunft den Krebsgang gehen; werden immer mehr Kirchen ge-

baut und also das Geld, welches sie und die Erhaltung der Pfaffen kosten, den Schulen entzogen und diese, wie bisher, vernachlässigt, so wird die geistige Verwahrlosung der Massen noch greller hervortreten und letztere werden nach und nach unfähig werden, sich selbst zu regieren, indem man sie entweder zu Anarchisten, Verbrechern u. s. w., oder zu willenlosen, geduldigen Schafen macht, welche die Unabhängigkeit widerstandslos zu Grabe tragen lassen.

Volk der Vereinigten Staaten, du betest zu viel und lässest dir zu viel vorbeten und bereicherst unzählige Pfaffen, während für die Erziehung der heranwachsenden Generation, für die Entwickelung der geistigen Kräfte Aller, fast nichts geschieht. Ein freies Volk soll weise und vernünftig, besonders in Bezug auf die Bildung der Jugend, zu Werke gehen; aber du thust es nicht. Du lässest die Jugend auf den Straßen als Müßiggänger umherlungern und zu Dieben, Räubern, Banditen und Mördern heranwachsen. Sie sind unwissend, unmoralisch und roh. Können sie tüchtige Elemente eines freien Volkes sein oder werden? Können sie, selbst unnütze, untaugliche Subjekte, ihre Kinder, wenn sie einst solche zeugen, zu tauglichen und guten Bürgern erziehen? Sind sie würdig, oder werden sie bereit sein, für das Gute, für das Recht, für die Wahrheit, für die Freiheit zu ringen und letztere rein zu halten und zu schirmen? —Nein!—Doch was sage ich! „Die Freiheit rein zu halten!"—Sie ist ja nicht rein und unbefleckt, denn sonst würde sie das Rowdieunwesen und das mangelhafte Schul- und Erziehungssystem, sowie die Umgehung so vieler Gesetze und manches Andere nicht dulden.

Die Rowdies und die armen Schlucker, welche lasterhaft und verbrecherisch, ungebildet und roh sind, nennt man Mob. Aber beklage dich über deinen Mob, in Lumpen und an den Ecken, nicht allzusehr, Volk der Union, denn dein Mob nennt dich Vater. Er ist das Kind deiner mißverstandenen Freiheitsideen, das Kind deiner fehlerhaften Gesetze oder der schlechten Ausführung derselben, das Kind vernachlässigter Erziehung, das Kind eines Theils deiner Bürger, welche man nicht Mob nennt, welche aber gleichwohl im Orden des Mobs einen hohen Grad inne haben. Diesen Mob bilden die reichen, spekulirenden, wuchernden Herren; sie zeichnen sich durch Verbrechen von allerlei Art im Großen aus: Durch Beraubung, Bevortheilung und Aussaugen der Arbeiter, durch böswillige Bankerotte, durch absichtliches in Feuer Aufgehenlassen von Häusern und Waarenlagern, durch planmäßiges in die Luft Sprengen, Verbrennen oder Stranden lassen von wohl versicherten Schiffen, durch Handel mit Menschenfleisch, durch Jagd auf flüchtige Sclaven und durch Schwindeleien noch mancherlei anderer Weise. Ihnen sind Ehre, Gesundheit, Leben, Glück und Eigenthum ihrer Mitbürger ein Nichts; wenn sie nur gewinnen und ein gutes Geschäft machen können, so ist Alles gut. Sie schaudern nicht zurück vor den größten Schandthaten und den gröbsten Niederträchtigkeiten, um reich zu werden und schneller vorwärts zu kommen, und Die, welche in deinem Namen, o Volk der Union, solches Thun ahnden sollten, sie sehen es behaglich an, ja treiben das Spiel oft wohl gar mit, oder lassen sich Prozente geben und verdrehen oder mißachten die Gesetze.

Oder sind nicht viele Richter käuflich und bestechlich? Tausend Beweise wären dafür aufzubringen. Sie drücken der Themis bald ein Auge, bald beide Augen zu: hier, damit sie die Schuld des Angeklagten nicht sehen, welcher Geld oder gute Freunde hat; dort, damit sie die Unschuld eines Anderen nicht wahrnehmen, der kein Geld und keine Fürsprache, aber einen gewichtigen, wenn auch falschen, Ankläger sich gegenüber hat.

Wer das Geld hat, darf, wäre er auch der gröbste Verbrecher, frei umherlaufen; Wer arm ist, wird seiner Freiheit beraubt und kommt in Gewahrsam, wenn er keine Bürgschaft leisten kann. Und Wer aus Noth ein Brod oder ein Pfund Fleisch stiehlt, wird mit einigen Jahren Zuchthaus bestraft, Wer aber als Rowdie auf der Gasse einem Anderen das Leben rauben wollte, wir in den meisten Fällen, nach Bezahlung der Kosten, mit einem Verweise entlassen.—

Volk der Union, du hast viele Trunkenbolde in deiner Mitte, sagt man. Das ist wahr. Aber du hast auch noch mehr Temperenzler, die, der Unmäßigkeit im Genuß von Getränken zu steuern, in ein anderes entgegengesetztes Extrem verfallen und selbst den mäßigen Genuß von unschädlichen Getränken verpönen wollen. Sie trachten nur, die Menschen zu knechten und zu tyranniſiren, der Zweck ihres Treibens und ihres Wollens ist Vernichtung oder Schmälerung der bürgerlichen Freiheit; nicht das Trinken ist ihnen ein Gräuel, nicht zu bessern und Gutes zu wirken suchen sie, denn sie trinken ja heimlich selbst gern übermäßig. Sieht man nicht ihrer Viele mit brennend rothen Nasen umherlaufen?

Du hast das Sonntagsgesetz, welches den

lebensfrohen Menschen, welcher in harmloser, heiterer Weise singt und jodelt, in die Arme der ungerechten Gerechtigkeit schleudert, welches nützliche Arbeit und unschädliche Vergnügungen, welche weder unmoralisch, noch störend sind, verfehmt, den Loafern aber gestattet, Nichtsthuer zu sein, den Schlaf der Bürger Nachts zu stören, zu stehlen, zu morden, Straßengefechte zu liefern, Brandstiftungen zu begehen und fast jeden öffentlichen Platz, fast jede Straße überhaupt unsicher zu machen, und welches erlaubt, daß verrückte Beter und Pfaffenanhänger in sogenannten Kirchen Skandal und Unfug treiben.

Und hinter den Temperenzlern, wie hinter Denen, welche die Sonntagsgesetze schufen, befürworten und vertheidigen, stehen wieder die Pfaffen und schüren das Feuer und suchen zu der schon angefangenen Kette der Knechtung Glied an Glied hinzuzuschmieden.—

Du hast keine oder nicht viele Arme und man sagt: Jeder kann hier, wenn er fleißig und ordentlich ist, so viel erwerben, daß seine Subsistenz gesichert wird. Ja, das kann Jeder, der nicht das Unglück hat, der englischen Sprache unkundig zu sein, von Krankheiten heimgesucht und—von schäbigen, spitzbübischen Spekulanten und Wucherern betrogen zu werden. Und den Arbeitern, welche ihr Brod verdienen, Was lassen ihnen denn die Geldbrozzen? Nur eben so viel, daß sie physisch leben können, daß sie Das gewinnen, was sie nicht entbehren können, mehr aber nicht; denn Was können die meisten Arbeiter verwenden, um sich geistig fortzubilden und um Genuß zu suchen? Woher nehmen sie Mittel und Zeit? Müssen sie nicht unausgesetzt und zur späten Nacht oft mit Anstren-

gung aller Kräfte sich abmühen und dann doch noch oft den Lohn ihren Arbeit sich verkürzt, vorenthalten und geraubt sehen?

Ja! diese Republik ist keine Freistatt für redliche Arbeiter und für geistige Kämpfer des Nützlichen und Schönen, sondern für Geldwucherer, für Arbeiterbedrücker und für—Sclavenbesitzer. Sind denn die Arbeiter frei?—Nein! denn sie müssen oft, um nicht ihr Brod zu verlieren, ihre Stimmen nach dem Willen ihrer Arbeitgeber abgeben; sie sind also Sclaven derselben, sie müssen sich von ihnen oft als Werkzeuge benützen lassen.

Das Monopol faßt immer festeren Fuß. Wohin man schaut, reißt es Alles an sich. Reichthum und Armuth bilden eine immer weitere, tiefere Kluft zwischen sich, und der Luxus steigt in den (höheren?) Ständen, bei den Beamten und bei den reichen Herren, immer mehr, Prachtliebe und Rangsucht und Titelsucht spreizen sich, Aristokratenthum hebt übermüthig sein Haupt; schon fängt man an, Lakaien und Wappen auf und an Karossen zu haben, schon beginnt man, seinen Stammbaum zu ordnen, sein Geschlecht abzuleiten und seine Ahnen zu zählen, schon sucht man sich mit reichen, vornehmen Unterthanen europäischer Despoten zu verschwägern, schon scheidet man sich stolz vom Volke; man sucht seinen Stolz nicht mehr in Seelenadel und Geistesgröße, in Charakterwürde und Freiheitssinn, sondern in Geldadel und in Standesadel, selbst der Beamtenadel will sich geltend machen, obschon die meisten Aemterlustigen Aemterjäger sind, um Geld zu machen. Und diese Aemterjagd wird im höchsten Maßstabe getrieben,

und die Kandidaten schämen sich, um ihr Ziel zu erreichen, nämlich das, in Uncle Sam's Geldkatze einen tüchtigen Griff thun zu können, der schmutzigsten und unehrlichsten Mittel nicht.

Beutelschneidereien werden überall, unten und oben im Kleinen und im Großen, im Geheimen und fast öffentlich getrieben; die Beutelschneider theilen sich in solche, welche den einzelnen Bürgern die Taschen leeren, und in solche, welche das ganze Volk rupfen und bestehlen. Selbst Legislaturen und Senatskörper schämen sich des Gewerbes nicht, ja, sogar der Congreß und—das Kabinett sind zuweilen dergleichen saubern Manipulationen und Griffen nicht fremd geblieben. Meilengelder und Nebenausgaben für jede Sitzung, Galphin und Gardiner u. s. w., können Zeugniß ablegen.

Die Corruption hat einen hohen Grad erreicht. „Ein Mann, ein Wort!" und „Ja! und Nein!" findet keinen Anklang mehr und die Tugend der einfachen, biederen Redlichkeit hat aufgehört, in den Herzen der meisten Republikaner dieses Landes zu wohnen.

Und nun das Parteiwesen desselben! — Parteien sind nothwendig in einem freien Staate. Sie geben Regsamkeit und Leben, sie verhindern den Conservatismus oder gar die Reakton, Wurzel zu fassen, an's Ruder zu gelangen, oder lange am Ruder zu bleiben und stabil zu werden. Nur Kampf ist Leben und wo Parteien sind, ist Kampf, Kampf zwischen den Anhängern des Fortschritts und den Partisanen des Stillstandes und des Rückschrittes. Aber was sind die jetzigen Parteien in den Vereinigten Staaten? Kämpfen sie haupt-

sächlich für das gemeinsame Wohl, für die Interessen des Volks? Sind Nationale Interessen und Fragen diejenigen, welche sie zum Kampfe begeistern, für welche sie zu Felde ziehen, welche allein ihre Plattformen und Losungsrufe bestimmen? O nein! Sie schützen das Allgemeinwohl nur vor; die Devise „Für das Volk!" muß fast immer nur die Parteiinteressen fördern und als Köder dienen für die Kurzsichtigen. Der Geist Jeffersons ist gewichen oder beseelt nur noch Wenige. Nicht „Alles für das Volk!" sondern „Alles für die eine oder die andere Partei!" heißt es jetzt. Die Parteien kämpfen nicht mehr allein für gute und herrliche Prinzipien, nach einem erhabenen Ziele, sondern für Sektenwesen, für Nebendinge, sie sind Cliquen geworden. Nicht der wahre Fortschritt ist der Zweck ihres Ringens; ganz andere Dinge geben oft den Ausschlag und es kommt vorzüglich darauf an: Welche Clique kommt zu Aemtern und Würden? Welche Clique soll so und so viele Jahre Gelegenheit haben, für sich zu ernten und Wolle zu scheeren? Selbst persönliche Interessen kommen dabei in Betracht; sie zersplittern die Reihen der Parteien unter sich selbst und Kabale und Chikanen und Intriguen fechten treulos gegen einander. Was wird da nach den Rechten, nach der Wohlfahrt Aller gefragt.

Selbst die demokratische Partei, welche von Anbeginn dem Fortschritt huldigte, ist sie so, wie sie sein sollte? Handelt sie demokratisch? Ist sie die wahre Volkspartei, die Partei, welche den Geist der Zeit begriffen hat und ihn Führer nennt?—Sie klagt

die Whigpartei an, daß dieselbe dem Fortschritte feindlich sei, und doch hat sie auch in neuerer und letzter Zeit selten gezeigt, daß sie es ganz redlich meint. Sie hat selten, da, wo sie die Verwaltung des Landes und einzelner Staaten oder Städte errang, alle Hoffnungen des Volks gerechtfertigt. Und die Natives?— Sind sie die wahren Patrioten des Landes?—Sie sind das Unkraut des Volks, Selbstsüchtler vor allen Anderen, welche außer sich selbst Keinem Freiheit und Rechte einräumen, sich nur allein der Freiheit würdig und zum Besitze dieses Landes und seiner Hülfsquellen berechtigt halten oder nennen und Eingewanderte und nicht hier Geborene von Allem ausschließen möchten; sie sind keine Republikaner; sie sind Gegner der Freiheit und thörichte Narren oder nichtswürdige Separatisten. Als ob nur Der, welcher hier geboren wird, für Freiheit reif und mündig sein kann; als ob der zufällige Umstand, dieses Land Geburtsland nennen zu können, dem Menschen Verstand, Weisheit, Freiheitssinn und Fähigkeiten gibt!—

Und die junge Demokratie? Die Freibodenpartei? die Abolitionisten?— Sie wollen dem Arbeiter und wirklichen Landbebauer freies Land geben. Ist das ihr Ernst? Meinen sie es aufrichtig?—Sie verstellen sich und nur Wenige sind ehrlich. Sie haben andere Zwecke, welche sie erreichen wollen. Die Abolitionisten wollen die Sclaven befreien und wollen doch den weißen Arbeiter nicht ganz frei machen; sie sind keine echten Sozialisten. Die freien, jungen Demokraten wollen das, sie wollen soziale Reformen, aber keine durchgreifenden, und— sie werfen sich in die Arme der Temperenzler und

in den Schoos der Pfaffen und Was diese sind und Was sie erstreben, wissen wir.

Welche Partei ist nun diejenige, welcher wir, als Radikale, als Sozialisten, als Jünger der Religion der Natur und der Vernunft, die unsrige zu nennen haben? — Keine. Wir würden immer nur leeres Stroh dreschen und dem Betruge anheim fallen.

O Volk der Union! sei eine Partei, werde eine compakte Masse, welche das Panier der unverfälschten Freiheit aufpflanzt! Wirf alle deine alten verrotteten Parteien über den Haufen und, wenn du besser und reifer sein und höher als die andern Nationen stehen willst, so zeige es durch die That, nicht durch Geschrei!

Eine deine Parteien sucht die andere von der Regierung abzuhalten oder zu entfernen. Alles ist verlodderte Wirthschaft und nur dann bequemt sich eine Partei dazu, einen Schritt weiter zu gehen und Uebelständen abzuhelfen, wenn sie gezwungen wird und sonst ihr Ziel, Erlangung der Verwaltung, nicht erreichen würde. Das ist dann die Lockspeise, welche den Massen hingeworfen wird, an welche diese anbeißen, um sich wieder getäuscht zu sehen.—

Die demokratische Partei hat wieder gesiegt; an ihr ist es nun, wieder gut zu machen, Was die Whigpartei durch Erbärmlichkeit verschuldet und sie selbst vernachlässigt hat, zu thun, obgleich sie im Congreß und sonst fast überall oben stand. Sie hat die Ehre der Republik zu retten, die Schmach von ihr zu waschen und für ihre eigenen Pflichtversäumnisse von früher Verzeihung zu erringen. Thut sie das nicht, so wird sie das nächste Mal wieder darniederliegen, reinigt sie sich

nicht, wird sie nicht radikaler, so wird sie dem Tode nicht entgehen und alle Redlichen, alle wahrhaft Freien werden endlich, Rechenschaft fordernd, thatkräftig und energisch ein neues Panier entfalten und um dasselbe eine Nationalpartei sammeln, welche als Plattform aufstellt: Das Volk und keine Cliquen! die Freiheit für Alle und nicht für Wenige! Nicht nur politische, sondern auch soziale Freiheit und Gleichheit!

Volk der Union, du wirst mächtiger und zahlreicher, deine Flotten, deine Staaten, deine Städte, deine Hülfsquellen mehren sich, aber um vielleicht eines Tages die Beute der schon lauernden Feinde deiner Unabhängigkeit zu werden und wenigen Usurpatoren in die Hände zu fallen. Du wirst früher oder später deinen Cäsar oder gar auch deinen Papst haben, entweder von außen dir aufgezwungen, oder durch innere Feinde der Freiheit dir geschenkt, wenn du nicht deine Augiasställe reinigst und deine Fluren säuberst, wenn du nicht wieder Jefferson's und Paine's treuer Anhänger wirst. Laß dich warnen durch den Fall anderer Republiken!—

Welteroberungsgelüste bringen einem Volke stets Unheil. Rom beweis't das. Du hast dich gehütet, diesen Gelüsten zu folgen und wirst dich ferner hüten. Einmischung in fremde Händel bringt ebenfalls einem Volke leicht Verderben. Allein auf der anderen Seite kann eine entgegengesetzte Politik dir nicht weniger Verderben bringen; Schande und Unehre bringt sie dir gewiß, wenn du in jedem Falle neutral sein willst und da nicht einschreitest, wo eine gerechte Sache deine Hülfe fordert. Schließe

dich nicht von anderen Nationen ab, sei nicht neutral da, wo die Prinzipien, denen du folgst und welche dich groß, reich, blühend und glücklicher als alle anderen Völker gemacht haben, mit Vernichtung bedroht und vernichtet werden. Sonst hilfst du selbst sie erdrücken und zeigst dich als ihr Feind. Das Unrecht, das Verbrechen, welches ich begehen lasse, ohne es zu verhindern, obgleich ich es zu verhindern vermöchte, begehe ich selbst mit. Sage nicht: An mir ist die Reihe nicht; mir droht Niemand; ich stehe fest; was kümmern mich andere Nationen! Laß Jede sehen, wie sie es treibe und wo sie bleibe.—Begnüge dich nicht, moralische Einfluß üben zu wollen. Die Bedrücker anderer Nationen werden durch moralische Einwirkung von dir aus nicht gebessert und die Völker selbst durch dieselbe und durch das Vorbild deiner Verfassung weder frei oder reif für Freiheit gemacht, noch selbst einmal getröstet. Wenn Europa's Republikaner der Uebermacht erliegen, so ist daran freilich die Verdummung der Massen schuld, aber sie zu erheben vermagst du nicht, denn in deinem Schooße ist ja der Verdummung auch mehr als zu viel und die Bildung und die Moralität eines Theils deiner Massen stehen unter Null. Die freien Männer Europas aber stehen so hoch, als deine Bürger stehen.

Wenn der Kampf entbrennt, wenn Absolutismus und Demokratie ihre Schlachten wieder schlagen, dann frommt den Republikanern Europa's nur materielle Hülfe, frommt ihnen nur, daß du mit Kanonen und Schiffen für sie streitest um die Despoten niederschmetterst. Wenn Despoten sich gegenseitig unterstützen, so sollen auch die Freien sich einigen und schirmen.

Volk der Union, während du meinst, auf Euro-

pa's Völker einen moralischen Einfluß zu üben, übt Europa einen anderen Einfluß auf dich aus durch seine reaktionären Elemente, so daß auch du reaktionär wirst. Die Despoten senden zu Tausenden ihre Spione, ihre Pfaffen und Jesuiten herüber und deine lieben Gesandten verstehen es vortrefflich, sich im Glanze der Throne und der Camarillen zu sonnen, sich zu Monarchisten zu bilden, unrepublikanisch, auf hohem Fuße, wie Nabobs, zu leben und sich als Freunde des freiheitsmörderischen Absolutismus zu gebehrden. Du aber rufst sie nicht ab, tadelst oder bestrafst sie nicht, sondern lässest sie gewähren, ertheilst ihnen Sanktion und im Congresse debattirt man sogar darüber, ob man ihnen mehr Gehalt geben solle, damit sie ihr Auskommen haben, d. h., damit sie mit Fürsten und Aristokraten, Schranzen und Höflingen fürstlich prassen können.

Du kannst Europa wenig nützen, wenn du nicht thatsächlich Sympathie für die Freiheitsbestrebungen der Republikaner jenes Erdtheils an den Tag legst; je länger Europa unter der Zuchtruthe des rothen, terroristischen Despotismus, unter der Gewalt von Neronen und Jesuiten bleibt, desto mehr Nachtheil, desto mehr Gift wird dir von Europa aus eingeimpft.

Wenn es wieder wettert, dann lenke auch dein Fahrzeug auf die offene, hohe See, reihe dich an die Völker der Revolution an und ringe für sie, denn ihre Feinde sind deine Feinde; sonst wird dein Staatsschiff der Sturm noch einmal an den Felsenriffen zerschellen und die Brandung es verschlingen, oder es wird auf dürrer Sandbank fest zu sitzen kommen, oder im eigenen Hafen geentert werden. Egoismus des Einzelnen im Staate ist ein Verbrechen gegen

das Volk; Egoismus eines Volks aber, gegenüber anderen Nationen, ist ein Verbrechen, ist Hochverrath an der Menschheit. Sei oder werde nicht ein solcher Verbrecher! Verräthst du die Völker Europa's im entscheidenden Augenblicke dadurch, daß du sie ihrem Schicksale überlässest, so verräthst du dich selbst und deine Freiheit.

Nach Außen hin hilf deine Brudernationen retten, schon um dich selbst zu sichern; im Innern sorge dafür, daß Alles, was der Freiheit nicht frommt, entfernt werde; gib allen deinen Söhnen Bildung, Wohlstand, Sittlichkeit. Laß Jeden Republikaner sein und nicht einer fremden Autorität dienen. Sonst wirst du dem Verfall deiner Republik immer näher schreiten und dieselbe endlich durch Diejenigen ganz vernichtet sehen, welche Freiheit und Recht und Wahrheit ihrer Religion, ihrem blinden Glauben, ihrem Fanatismus, ihren Pfaffen opfern, und durch Diejenigen, welche jene für Privilegien oder für Geldsäcke oder für Aemter verkaufen würden. Fordere im Staate, daß jeder Bürger Freiheit und Recht als das Höchste liebt und verehrt und schirmt.

Willst du deinen Staat ernstlich reformiren, so eile! Willst du die Bahn des radikalen Fortschritts betreten, so wirst du noch Großes leisten und die Geschichte wird einst nicht deinen Fall klagend zu berichten haben. Gehest du ferner rückwärts, dann wird dich der Zeitgeist zwingen, umzukehren oder—du wirst zur Sclaverei hinabsinken.

Du hast die Wahl: der treue Genosse freier europäischer Nationen zu werden, oder, wenn sie nicht ohne dich sich zu erheben vermögen, einst ihr Mitgefangener im Kerker der Despotie zu sein. Vermöchten die

Despoten England zu überwältigen, so könntest auch du gegen Alle nicht widerstehen; denn auch deine inneren Feinde sind zahlreicher und mächtiger, als du glaubst.

Willst du den Völkern Europa's kein Bundesgenosse und Mitkämpfer werden, so kämpfe wenigstens für dich selbst, denn deine Despoten, welche dich knuten, sind eben so schlimm und gefährlich, als die Despoten Europa's. Bald wird der europäische Krieg entbrennen. Willst du kein Theilnehmer sein — wohl! aber dann halte wenigstens deine tüchtigen freien Männer nicht ab, sich zu betheiligen, enthalte ihnen nicht die Mittel vor, wenn sie den revolutionirenden Völkern helfen wollen, und nenne sie nicht Flibustier! Wache, daß dir selbst im Lande kein Schade geschehe, sondern arbeite, daß du gesundest.

Volk der Vereinigten Staaten! Du würdest die mächtigste, blühendste, reichste und wichtigste Nation der Erde werden, wenn du alle deine inneren Feinde zu Boden treten, wenn du alle deine Kräfte und Hülfsquellen für den radikalen Fortschritt benutzen, wenn du frei im umfassendsten Sinne des Worts sein wolltest! Kein Volk könnte dich überflügeln; du würdest alle hinter dir zurücklassen! In dem Buche der Weltgeschichte, der Richterin über alle Thaten und Handlungen, würde dein Name mit goldener Schrift obenan stehen! — Willst du diese Ehrenstelle nicht ausfüllen, wohl! so willst du es nicht besser haben und willst die Geschichte einst den Stab über dich brechen lassen!

Die Geschicke erfüllen sich; die Würfel fallen;

die soziale Revolution wird beginnen. Ich hoffe, obgleich ich mit Freude und Jubel auch dich auf den Schlachtfeldern des Freiheitskrieges für Alle auftreten sähe und glaube, daß durch dich sich die günstige Entscheidung früher und leichter auf die Seite der Völker neigen würde, daß auch ohne dich Europa seinen Pionier finden werde; nicht England, nicht Frankreich —nein! Deutschland.

Die echte, die radikale Befreiung der Nationen, die Befreiung von den Fesseln des Geistes, ohne welche keine andere Freiheit möglich ist, wird von Deutschland ausgehen.

Deutschland Pionier der Völker auf der Bahn des wahren Sozialismus! Ja, Deutschland wird sich würdig machen, Das zu werden. War es nicht schon öfters Pionier der Menschheit auf dem Gebiete des geistigen Fortschritts, auf dem Pfade zum Born der Wahrheit, der Weisheit, der Bildung? Und sind diese nicht die Erringer und die Schirmer der Freiheit!— Deutschland wird vorwärts gehen und England, Frankreich, Ungarn und Italien werden folgen. Mögen letztere früher als Deutschland neue politische Stürme und Revolutionen erleben; die eigentliche Revolution, welche der Menschheit die Palme des Glücks sichert, wird Deutschland durchführen.

Die Hauptschlacht aller Schlachten wird in Deutschland und durch Deutschland geschlagen werden.—Das ist meine Ueberzeugung. —

Nachträgliche Bemerkungen

— zu —

„Etwas über Socialismus."

Um Mißverständnissen vorzubeugen, damit mich nicht, hier und da, Mancher als einen Gegner des Communismus zu betrachten sich berechtigt halte, fand ich nothwendig, in Bezug auf Das, was ich weiter oben über Sozialismus und Communismus gesagt habe, die folgenden Bemerkungen hier einzuschalten.

Wenn ich mich dahin ausgesprochen habe, daß es unsinnig und unausführbar, oder, wenn ausführbar, nicht von Bestand sein könnte, eine gemeinsame Theilung aller Güter vorzunehmen, daß es nicht Freiheit, sondern Sclaverei sein würde, Jeden zu zwingen, ganz communistisch zu leben, das heißt, seiner individuellen Freiheit theilweise und dem Familienleben ganz zu entsagen; daß, den Communismus in allen seinen Consequenzen zu verwirklichen, ewig nur Theorie bleiben wird und derselbe sein äußerstes Ziel nie erreichen, sondern nur im Kleinen, durch einzelne Associationen, diese Aufgabe lösen kann; daß die ganze Menschheit, oder selbst nur ein einzelnes ganzes Volk nie unter einen Hut zu bringen ist und nie als eine einzige, große Familie

vereinigt werden kann: so wiederhole ich, daß Das meine Ueberzeugung immer noch ist. Ich habe aber damit nicht behaupten wollen und ich behaupte auch jetzt nicht, daß der Communismus überhaupt eine Chimäre sei und daß alle Communisten nach einem Spiegelbilde jagen und Hirngespinnste weben; ich sage nicht, daß Weitling und die anderen Leiter der communistischen Partei, mit ihren Anhängern, den unsinnigen Commnnismus im Auge haben, denselben in seinen äußersten Consequenzen für ausführbar halten und auszuführen streben, also das Unmögliche bezwecken wollen; ich sage nicht, daß sie zu theilen Lust haben, daß sie der Meinung sind: Es muß jeder gezwungen werden, seine individuelle Freiheit in dem Ganzen aufgehen zu lassen, das Familienleben im Kleinen muß aufhören, Essen und Trinken, Arbeiten und Genießen müssen gemeinsam in jeder Beziehung sein, Aller Neigungen müssen dieselben werden, oder vielmehr, Keiner darf nach seinen Neigungen irgend Etwas thun, selbst wenn er dadurch keinem Andern schadet; ich habe nicht gesagt, daß die wahren Communisten alle Menschen zu Spartanern machen wollen. Ich bin weit entfernt, auf Weitling und auf die Communisten einen Stein zu werfen. Und warum nicht?—Weil ich überzeugt sein zu können glaube, daß sie nur das Mögliche zu erringen streben, daß sie keine Luftschlösser in's Blaue hinaus zu bauen suchen, daß sie Freiheit für Alle, im vollsten Sinne des Worts, erkämpfen wollen. Sie wollen Communismus aller Rechte und aller Pflichten, nicht bloß auf dem Papier, sondern in der That, im wirklichen Leben. „Jeder arbeite, Jeder ge-

nieße den Lohn seiner Arbeit.“ Das ist Communismus; es ist aber auch Socialismus! Beide sind Eins und Dasselbe, sobald der Communismus nicht in das Gebiet des Unerreichbaren sich verliert, d. h. Jedem vorschreiben will: „Das, was du redlich zum Genuß erarbeitet hast, mußt du so und so und nicht anders genießen!“ — und vollkommene Gütergemeinschaft verlangt.

Alles, was da ist, gehöre dem ganzen Volke, dem Staate. Jeder Einzelne empfängt es vom Staate als Lehen, entweder als Lohn für Arbeit oder als Material zum Arbeiten. — Das Genießen und die Wahl der Zeit, sowie die Art des Genusses, seien dem individuellen Willen überlassen, so lange daraus keine Beeinträchtigung für das Gemeinwohl entspringt.

Ich glaube, sagen zu dürfen, daß ich ein eben so guter Communist als Socialist bin; aber ich gestehe aufrichtig, daß mir vor den communistischen Schreiern graut, welche hier und da vegetiren und immer von Theilung faseln. Sie sind fast alle Müßiggänger, Faullenzer und Vagabunden, welche gern—stehlen möchten. Sie sind Feinde des Communismus, denn dieser mahnt: Arbeitet Alle! genießet Alle! bildet euch Alle! Er will gerade jeden Dieb, jeden Müßiggänger, jeden Betrüger bestrafen und bessern.

Gibt es nicht Gesindel, welches sich in das Lager der Communisten eingeschlichen hat, ohne einmal zu wissen, was wir als redliche Communisten oder Socialisten wollen und erzielen?

Solchen unnützen Strolchen oder thörichten

Dummköpfen, welche Unrecht oder Unsinn erstreben, ihnen gilt Das, was ich oben, in Bezug auf Communismus, ausgesprochen habe. Denen aber, welchen es Ernst ist, eine radikale Umwälzung der jetzigen unnatürlichen Zustände, zur Erhebung der Arbeiter aus ihrer Erniedrigung, zur Errichtung der Republik in jedem Lande, welche nur Arbeiter in ihrem Schooße huldigt, sie mögen nun Arbeiter mit der Hand, oder Arbeiter mit dem Kopfe sein, zu bewirken, Denen rufe ich zu: Wir sind Brüder und wollen in Kampf und Tod zusammenstehen; ob wir Communisten oder Socialisten heißen—wir haben ein Ziel vor uns und darum stehen wir uns nie gegenüber, sondern Mann an Mann in einem Gliede!

Licht — Blitz.

Das Licht ist ewig, nimmer zu vernichten,
Die Finsterniß, sie mordet nicht das Licht;
Mag sie sich schwärzen, mag sie sich verdichten
Und siegen selbst—ihr bleibt die Herrschaft nicht.
Der junge Tag bezwingt die düst're Nacht,
Die Nebel müssen endlich sich verziehen,
Das Sonnenlicht vertreibt des Feindes Macht
Durch seiner Feuerblicke heißes Glühen.

Unsterblich ist die heil'ge, hehre Wahrheit,
Unsterblich, ist helles, reines Licht;
Wohl können Wolken trüben ihre Klarheit,
Doch keine Macht ist, die ihr Dasein bricht.
Der Freiheit Licht kann niemals untergeh'n,
Ihr könnet kaum die Glut desselben schwächen,
Und immer wird es neu, erstarkt ersteh'n,
Sich an der kecken Despotie zu rächen.

Ihr haßt das Licht der Freiheit, ihr Tyrannen,
Ihr haßt das Licht der Wahrheit, haßt den Tag,
Und möchtet sie aus jedem Volk verbannen:
Ohnmächtig ist eu'r Haß, der nichts vermag!
Baut Kerker und in ihre Nacht hinein
Werft Freiheitskämpfer, um das Volk zu schrecken:
Sie könnt ihr fesseln, doch des Lichtes Schein
Könnt ihr nicht fahen, fesseln und verstecken.

Den Freund des Lichts umschlingen eure Ketten,
Doch nicht das Licht, es spottet eurer Wuth;
Und kann das Licht, das milde, uns nicht retten,
So rettet uns des Blitzes Flammenglut.
Der Blitz ist ja dem Lichte eng verwandt—
Weicht, weicht dem Licht, sonst höret ihr es wettern,
Und Blitze, von der Freiheit uns gesandt,
Sie werden euch und eure Brut zerschmettern.

Ich hofft die Freiheitsglut leicht zu ersticken,
Ihr haltet Freiheitsglut für Kerzenlicht,

Man braucht es mit der Hand nur auszudrücken;
Und mit euch glaubt das mancher feile Wicht.
Ob sie erstirbt, das sagt die Zukunft bald,
Ob ihr sie auslöscht, das wird bald sich zeigen:
Ihr mehret nur der Flammenglut Gewalt,
Die Lohe wird zum Himmel aufwärts steigen.

O strengt euch an und eifert, dräut und wüthet,
Ihr tilgt die Flamme nicht, ihr facht sie an;
Vergebens ist's, daß ihr der Glut gebietet,
Daß, sie zu morden, tausend Helfer nah'n.
Ihr gebt nur Nahrung, schüret an den Brand,
Er leuchtet hell, der Sturm ist's, der ihn mehret,
Bis er rings überzieht das ganze Land
Und jede Spur der Zwingherrschaft verzehret.

Inhaltsverzeichniß.

1. Vorwärts! . . . . . Seite 3.
2. Das jüngste Gericht. Ein Traum. " 7.
3. Stimmen. . . . . " 30.
4. Friede und Fehde. . . . . " 38.
5. Erbsünde—Ablaß. . . . . " 46.
6. Etwas über Socialismus. . . . " 63.
7. Der Staat und seine Verbrecher. . " 91.
8. Der Christengott und das Christenthum " 107.
9. Eine Berechnung. . . . . " 137.
10. Pöbel. . . . . " 145.
11. Amerika uud Europa—Die Vereinigten Staaten und Deutschland. . . " 162.
12. Nachträgliche Bemerkungen zu „Etwas über Sozialismus." . . . . " 210.
13. Licht—Blitz. . . . . " 213.